

Marx, Engels und die moderne Soziologie: eine kurze Einführung in ihre Gesellschaftstheorie

Hennings, Lars

Veröffentlichungsversion / Published Version
Monographie / monograph

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Hennings, L. (2012). *Marx, Engels und die moderne Soziologie: eine kurze Einführung in ihre Gesellschaftstheorie*. Berlin. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-284328>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Basic Digital Peer Publishing-Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den DiPP-Lizenzen finden Sie hier:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Terms of use:

This document is made available under a Basic Digital Peer Publishing Licence. For more Information see:
<http://www.dipp.nrw.de/lizenzen/dppl/service/dppl/>

Marx, Engels
und die
moderne Soziologie

Eine kurze Einführung in ihre
Gesellschaftstheorie

Lars Hennings

Berlin 2012

31.01.12

Lars Hennings
Marx, Engels und die moderne Soziologie
Eine kurze Einführung in
ihre Gesellschaftstheorie

© 2012 Lars Hennings

Jede Form des Kopierens – Text und Abbildungen –
ist untersagt. Alle Rechte vorbehalten.

www.LarsHennings.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
1. Ein soziologisches Modell	7
Die deutsche Ideologie - Feuerbach	14
Ein Struktur-Modell	26
Gesellschaft und System	33
2. Zur Evolution und zum Modell	41
Die Lage der arbeitenden Klasse in England ...	41
Urkommunismus	47
Das Kapital	56
1. Abschnitt	68
2. Abschnitt	73
3. Abschnitt	76
4. Abschnitt	81
5., 6. Abschnitt	97
7. Abschnitt	99
3. Marxismus?	113
Fetischcharakter der Ware	113
Naturgesetze?	117
Widerspiegelung	129
4. Moderne Soziologie?	135
Berger/ Luckmann	135
Max Weber	142
Jürgen Habermas	155
Schluß	163
Anhang	169
Ungefähre Zeitverläufe > Europa	169
Publikationsorgane/ Schriften bis '48:.....	169
Lebensläufe	171
Inhaltsverz. Materialband „Marx, Engels und die Teilung...“	178
Zum Inhalt (aus Materialband)	182
Benutzte Literatur (Materialband)	189

Vorwort

Der folgende Text konzentriert sich auf eine bestimmte Argumentation aus meiner Arbeit zum 19. Jahrhundert: „Marx, Engels und die Teilung der Arbeit - Ein einführendes Lesebuch in Gesellschaftstheorie und Geschichte“.¹ Wie jener Band ist diese Kurzfassung für Laien und junge Leute verständlich geschrieben. Zugleich wird mit der speziellen Fragestellung, welchen Beitrag Marx und Engels zur modernen Soziologie bereits leisteten, ein Grundwissen zu ihrer Wissenschaft vermittelt: über ihre Vorstellungen von Urkommunismus und sozialer Evolution, der Entwicklung des englischen Kapitalismus, und dazu eine Einführung ins Marxsche Hauptwerk „Das Kapital“.

Wissenschaftshistorisch geht es primär um zwei Fragekomplexe: *erstens* um die *Soziale Evolution*, die die beiden Autoren 1845 in der seinerzeit unveröffentlichten „Deutschen Ideologie“ entwickelten und damit eine neue „*positive Wissenschaft*“ formulierten, wie sie das nannten, deren Daten aber *prozeßhaft* interpretiert werden müßten. Hegel und Feuerbach werden nur noch als Lehrer anerkannt, deren Philosophie jedoch durch ihren Ansatz nun aufgehoben sei, wie es in der Philosophie heißt, überwunden. Entsprechend ist in der hier vorgelegten Arbeit von Dialektik so gut wie nicht, und wenn, dann nur noch als Synonym für Prozeßhaftigkeit die Rede, wie sie mit der neuen Marxschen Dialektik gemeint wird; im Materialband ist das intensiv dargestellt. Nun geht es um Wissenschaft – der Ausspruch Lenins, wer Marx verstehen wolle, müsse Hegel lesen, führte wohl direkt in die falsche Richtung, in die Herrschafts-Philosophie „wahrer Sozialisten“ der Sowjetideologie.

Die soziale Evolution wird *zweitens* mit der Darstellung von *Basis und Überbau* von ihnen bereits als soziologisches *Modell* erläutert. Diesen Begriff verwenden Marx und Engels nicht, es

1 6. Auflage, Berlin 2011 (Format: ca. A4, 650 Seiten), die PDF-Datei des Materialbandes ist in der Deutschen Nationalbibliothek Leipzig frei abrufbar (<http://d-nb.info/1016169094/34>), oder der jeweils neueste Stand: www.larshennings.de. Bei dieser kurzen Darstellung handelt es sich nicht um eine Zusammenfassung des umfangreichen Materialbandes, der wesentlich die Marx-Engels-Werke (MEW) analysiert.

läßt sich aber aus ihrem Kontext zeigen, wie bereits eine Strukturtheorie entstand. Auch Handlungs- und Systemtheorie zeigen sich rudimentär in ihrer Arbeit. Sie sprachen bereits davon, rationales Handeln ergäbe zugleich unintendierte Folgen, woraus die gesellschaftlichen Verhältnisse entstünden.

Primär entlang der Begriffe: soziale Evolution, positive Wissenschaft, soziologisches Modell soll also die Bedeutung Marx' und Engels' für die Geschichte der modernen Soziologie aufgezeigt werden, zu deren Begründern sie zu zählen sind. Daß etliche soziologische Grund-Aussagen, die heute noch gültig sind, bereits von ihnen stammen, wird in dieser kurzen Darstellung an wichtigen modernen Soziologien aufgezeigt. Weber, Berger/ Luckmann, Habermas anerkannten ihre Thesen und Methoden, bauten auf ihnen auf, oder begründeten sie weitergehend.

Ich füge im Anhang Hinweise zum Leben beider, das Inhaltsverzeichnis, den einführenden Abschnitt „Zum Inhalt“ und die ganze Literaturliste des Materialbandes an.

1. Ein soziologisches Modell

Bereits 14 Jahre vor Darwins Erklärung der biologischen Evolution entstand ein modernes soziologisches Konzept für die *soziale* Evolution: 1845 skizzierten Marx und Engels in der damals unpublizierten „Deutschen Ideologie“, was Marx 1859 als den *Leitfaden* seiner Ökonomie mit präziseren Begriffen vorstellte, die weithin bekannt wurden: *Produktivkräfte*, *Produktionsverhältnisse*, *Überbau* und dazu der berühmte Satz: *Das gesellschaftliche Sein bestimmt das Bewußtsein*. In Darwins wichtigster Arbeit „Die Entstehung der Arten...“ ist die „natürliche Selektion“ als primäres Movens der biologischen Evolution zu erkennen. Bei Marx und Engels ist es die Ausdifferenzierung der Arbeitsprozesse. Beide Theorien lassen sich heute auf die evolutionären Grundbegriffe *Differenzierung*, *Selektion* und *Stabilisierung* zurückführen. Die drei Autoren aus der Mitte des 19. Jahrhunderts kannten diese Begriffe so präzisiert noch nicht (wie auch die genetische Mutation seinerzeit noch nicht erkannt war). Bei Marx und Engels kann 1845 bereits von einem soziologischen *Modell* gesprochen werden. In seiner wichtigsten Arbeit „Das Kapital“ beschreibt Marx 1867 die Kapitalverwertung ebenfalls erkennbar als soziologisches (Teil-) Modell.

Hegel, mit dem die Dialektik seinerzeit in besonderer Weise verbunden ist, wird zu jener frühen Zeit bereits von ihnen intensiv kritisiert, auch Feuerbach ist allenfalls sehr kurz eine Leitfigur für sie, weil der den Idealismus Hegels hin zum Materialismus überwand. Was sie selbst dann unter Dialektik verstehen – Marx spricht später von „*meiner* Dialektik“ – kann wohl als eine neu entstehende Methode der Sozialwissenschaft bezeichnet werden, die als „positive Wissenschaft“ – wie die beiden sie 1845 nennen – auf *empirischen* Daten basieren soll, die *prozeßhaft* (dialektisch) interpretiert werden. Es soll das reale Werden und Vergehen und das neue Werden analysiert, nicht mehr nur ein logisches Gerüst der Begriffe gebildet werden. Zugleich überwinden sie – wie ähnlich Darwin – die *Teleologie* und damit die Vorstellung einer Schöpfung der Welt durch den einen (europäischen) Gott. Bereits 1844 sprach Marx davon, „*die Erdschöpfung*“ habe durch die Geognosie „*einen*

gewaltigen Stoß erhalten“, der das Werden der Erde „als einen Prozeß, als Selbsterzeugung“ darstelle und eine „einzige praktische Widerlegung der Schöpfungstheorie“ sei. (#40: 545)¹ Und 1857 schreibt er bei den Vorarbeiten zum „Kapital“: die „Anatomie des Menschen ist ein Schlüssel zur Anatomie des Affen“. (#42: 39)² Auch Engels bearbeitet diese Frage und erkennt beim Studium der Physiologie, der Wissenschaft der Lebensvorgänge des biologischen Organismus, er sei beim Menschen auf jedem Schritt „auf die völlige Übereinstimmung der Struktur mit den übrigen Säugetieren gestoßen“. (14.7.58; #29: 338) Das war seinerzeit höchst umstritten!

1845 geht es Marx und Engels um *Wissenschaft*; die Philosophie ist für sie aufgehoben, und ebenso gilt Ihnen auch bereits der *alte* Materialismus (Feuerbachs) als überwunden. Ihr neuer Materialismus ist dabei kein Positivismus, wie er in unterschiedlicher Weise und zu verschiedenen Zeiten in der Soziologie diskutiert wurde. Stattdessen scheint es sinnvoll, diese erste Form moderner Soziologie ganz unbestimmt als *Strukturtheorie*³ zu fassen. Sie verstehen ihre Arbeit allerdings

1 Angaben aus den Marx Engels Werken (MEW) sind mit # bezeichnet, gefolgt von Band und Seite (z. B. #3: 29); #40, #41 = Ergänzungsbände 1 und 2. Die Titel von Büchern und Aufsätzen sind in Anführungszeichen gesetzt; so unterscheiden sich Kapital als Geldform und „Kapital“ als Buchtitel. Quellenangaben, die durch ein Datum gekennzeichnet sind, (z. B. 28.3.67) beziehen sich auf die „Briefe“ von Marx und Engels in den MEW; dahinter die Fundstelle. Angaben zu Büchern sind durch die Jahreszahl ihres Erscheinens, z. B. (Darwin, 1859), vermerkt und im Literaturverzeichnis aufgeführt; hinter der Jahreszahl erscheint ggf. die Band- und Seitenangabe (1979-2: 39). Jahreszahlen bezeichne ich mit vC/ nC für „vor/ nach der Zeitenwende/ Christi Geburt“. Ein senkrechter Strich in Zitaten, „...| ...“ verweist auf einen Absatz im Original; drei Punkte ... verweisen auf die Auslassung von mehreren Wörtern, ein Punkt zwischen Leerstellen . auf die eines Wortes. Eckige Klammern [] in Zitaten sind von mir.

2 Geognosie = Geologie; er sieht bereits aus der damaligen Literatur, der Mensch stamme vom Affen ab; mit heutigem Wissen ist das natürlich unsinnig, sondern wir stammen von Primaten ab, von denen auch die Affen abstammen. (#40: 545; #42: 39) Erst Darwin belegt 1859 diese These für biologische Arten, erklärt die Abstammung.

3 Diese Begriff ist unspezifisch, im Lexikon zur Soziologie (2007) kommt er nicht vor. (s. u.)

nicht als Soziologie, die es als Fach noch nicht gibt, sondern sprechen von Ökonomie, sei es von Nationalökonomie, wie in der deutschen Tradition, oder von politischer Ökonomie, wie bei Adam Smith. (1776) Diese Ökonomie ist ihnen allerdings die „*Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft*“, also im besten Sinne Soziologie. (#13: 8) Überhaupt gilt es bei einer solchen Einordnung zu bedenken, wie sehr beide in der Tradition der Junghegelianer diskutieren; sie grenzen sich von philosophischen Diskursen jener Zeit ab, die im Vorfeld der Revolution von 1848 im intellektuellen Milieu Deutschlands eine große Bedeutung haben, und diskutieren nicht innerhalb der Wirtschaftswissenschaften. Es geht ihnen auch nicht um Sozialpolitik, sondern um die Analyse der Funktionsweise der kapitalistischen Produktion und um ihre *materialistische Wissenschaft*, wie sie selbst sagen, wie es auch oft in der späteren deutschen Debatte um ihr Wirken heißt, wenn etwa Max Weber von „materialistischer Geschichtsauffassung“ schreibt. (s. u.) Marxens Arbeit „Die Klassenkämpfe in Frankreich“ oder Engels' „Der deutsche Bauernkrieg“, beide von 1850, erheben diesen Anspruch; Engels benutzt dabei mangels besserer Möglichkeit im neuen englischen Exil die Daten Zimmermanns („Der große deutsche Bauernkrieg“), um sie in materialistischer Weise neu zu interpretieren.

Noch einen wichtigen Punkt gilt es zu bedenken. Marx und Engels formulieren für sich einen neuen *Standpunkt der Beobachtung* auf die Gesellschaft. Prägnant formuliert Marx das in den Feuerbach-Thesen von 1845, die Engels beim Ordnen des Marxschen Nachlasses fand. Dort heißt es: „*Der Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen die menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit*“. (10. Feuerbach-These; #3) Mit dieser Formulierung ist gemeint, nicht nur Politik, sondern gerade Wissenschaft vom Standpunkt der (ganzen) neuen menschlichen Gesellschaft aus zu machen, zu der auch die Unterschichten, die „Masse“, gehört, die im Feudalismus nicht als Vierter Stand anerkannt ist. Was in der Politik „parteiisch“ ist, wird in der Wissenschaft zu einem Standpunkt der Beobachtung, den jede Wissenschaft hat (auch wenn sie darüber schweigt). Allerdings formuliert Marx dies auch mal etwas platt, die Kommunisten seien die Theoretiker der Klasse des

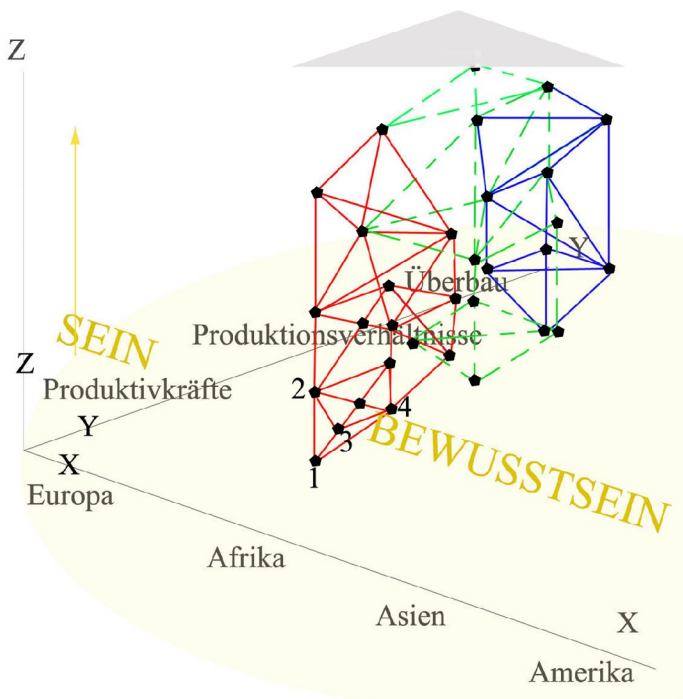
Proletariats, wie die „bürgerlichen“ Ökonomen die wissenschaftlichen Vertreter der Bourgeoisieklasse. (#4: 143) Gemeint ist damit: Um die kapitalistische Gesellschaft erklären zu können, muß das Proletariat als ein Moment des Zusammenhangs der Kapitalverwertung (an-) erkannt werden, das nicht beliebige „Masse“, „Menge“ mehr ist, wie noch in der alten Gesellschaft. Wissenschaft – für Marx wie Engels das Wichtigste überhaupt – ist für sie keine Gefälligkeit, keine Propaganda, sondern der Einbezug des Proletariats für sie seinerzeit der umfassendste mögliche wissenschaftliche Blickpunkt auf die moderne Gesellschaft, der erst den Primat menschlichen Handelns in der Geschichte erkennen kann; vorher sei das zu sehr hinter „den Verhältnissen“ versteckt. Für den wissenschaftlichen Standpunkt heißt das, nicht ihre Wissenschaft zweckorientiert zu betreiben, um den Sozialismus als das Bessere – fürs Proletariat und die Menschen – (propagandistisch) herauszustellen. Das werfen sie den utopischen Sozialisten vor, nur irgendwelche schönen Gedanken einer erhofften zukünftigen Gesellschaft zu predigen. Stattdessen ergab sich aus ihrer Wissenschaft – in ersten Hypothesen –, daß die realen strukturellen Prozesse moderner Gesellschaften in eine Richtung treiben, die eine sozialistische Bewegung aufgreifen müsse, um erfolgreich zu sein. Und *politisch* (!) engagieren sie sich in diesem Sinne parteiisch. Deshalb sagt Engels mal, es dürfe Marx bei dessen Forschung kein Ideal unterstellt werden, denn wer das habe, könne nicht Wissenschaft betreiben. (11.8.84; #36: 198) Marx dazu: *„Einen Menschen aber, der die Wissenschaft einem nicht aus ihr selbst..., sondern von außen, ihr fremden, äußerlichen Interessen entlehnten Standpunkt zu akkommodieren [anzupassen] sucht, nenne ich ‚gemein‘“*.¹ (#26.2: 112) Heinrich spricht davon, Marx habe mit der *Kritik* der politischen Ökonomie nicht nur eine immanente Kritik geführt, sondern eine neue Form der Wissenschaft begründet, weil er seine Kritik auf das *„theoretische Feld“* bezogen habe, in dem die politische Ökonomie gegründet gewesen sei. (1999: 86) Er habe nicht nur

¹ Insofern auch keinen „wissenschaftlichen Sozialismus“, wenn beide diesen Begriff auch beiläufig benutzen; er stammt bereits von den Frühsozialisten.

die Theorien, sondern bereits die Kategorien in den Theorien kritisieren wollen: „*Marx intendiert eine Kritik des wissenschaftlichen ‚Standpunkts‘ der politischen Ökonomie*“.
(381) In einem Schreiben an den Verleger Leske benannte Marx diesen Anspruch schon 1846, als er von „*meiner Ökonomie, welche schnurstracks der bisherigen deutschen Wissenschaft sich gegenüberstellt*“ spricht; und er meinte nicht nur die deutsche.
(1.8.46; #27: 450) An Lassalle schreibt er am 22.2.58, (#29: 550) als er ihn fragt, ob er nicht für die damals *sechs* geplanten Bücher des „Kapitals“ einen Verlag in Berlin wisse: „*Die Arbeit, um die es sich zunächst handelt, ist Kritik der ökonomischen Kategorien oder ... das System der bürgerlichen Ökonomie kritisch dargestellt. Es ist zugleich Darstellung des Systems und durch die Darstellung Kritik desselben*“. Der letzte Satz ist präzise formuliert, es gibt im „Kapital“ tatsächlich kaum eine ausgeführte Kritik an anderen, wie noch gegenüber Proudhon. In einem Brief an Kugelman spricht er 1862 vom „Kapital“ als dem „*wissenschaftlichen Versuch*“ einer „*Revolutionierung einer Wissenschaft*“. (28.12.62; #30: 640)

Das Basis-Überbau-Modell – wie ich es ganz ausdrücklich nenne – ist eine Theorie sozialen Wandels. Aus der 1845 – vorerst nur thesenhaft – analysierten fortschrittlichsten Gesellschaftsform, der bürgerlichen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts in England, entsteht der Schlüssel zur Ableitung der Evolution menschlicher Gemeinschaften und später Gesellschaften in aller vorherigen Geschichte. Zum Verständnis des Modells nehme ich eine Grafik zur Hilfe, die ich in der genannten umfangreicheren Arbeit ausführlicher erläutere. Die entstehende Gemeinschaft/ Gesellschaft wird durch die Strukturen/ Systeme in einer dreidimensionalen Matrix (x, y, z) dargestellt, die dabei eine historische Entwicklung aufzeigt. Auf der Y-Achse sind *Produktivkräfte*, *Produktionsverhältnisse* und *Überbau* eingeteilt. Die X-Achse ergänzt diese durch die Erdteile, in die die Menschen seit ihrer Entstehung in Afrika wanderten. Die Z-Achse erfaßt dazu die Zeitläufe der Evolution von der Urgemeinschaft an. *Sein* und *Bewußtsein* umschließen die Matrix nur symbolisch. Wesentlich zu ihrem Verständnis ist, daß Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse und Überbau nicht selbst die Strukturen/ Gitternetze sind, sondern damit nur die Bereiche bezeichnet werden, in denen die Strukturen oder

Systeme der allerersten Gemeinschaft gezeigt werden. Der Sinn dieser Anordnung ist, später weitere gesellschaftliche Systeme daran anschließen zu können, denn mit der Moderne des 19. Jahrhunderts bilden sich beispielsweise zusätzliche Strukturen oder Sub-Systeme wie Staat, Wirtschaft oder Wissenschaft heraus (was die Grafik selbst nicht mehr zeigt). Auch wenn hier weiterhin gelegentlich von Produktivkräften u. dgl. die Rede ist, ist damit also nicht das jeweilige System selbst bezeichnet, sondern genau genommen der Bereich der Matrix. Die Grafik dient ausschließlich dem ersten Verständnis; sie ist völlig willkürlich im Moment der Menschwerdung skizziert.



Marx und Engels sehen den Beginn der Menschwerdung mit der Fähigkeit zur Produktion der Lebensmittel entstehen. Dabei soll es jetzt nicht darum gehen, ob dieser Zeitpunkt richtiger mit der Herstellung von Werkzeugen bezeichnet werde, was bei

Tieren bekanntlich ebenfalls schon geschieht. Doch hier ist von sozialer Evolution die Rede, nicht von biologischer, und es geht auch nicht um die Frage, wie genau biologische und soziale Menschwerdung verbunden sind. Ebenso wenig geht es darum, ob nicht menschliche Sprachfähigkeit oder Kommunikation die entscheidende Differenz von Mensch und Tier ausmacht. Mit heutigem Wissen gehe ich also bereits von der Existenz des Homo sapiens aus, der vielleicht ganz früh noch mehr in Gruppen einzelner Menschen in Erscheinung trat, als daß sich schon über Tierisches hinaus nennenswert soziale Verhältnisse gebildet hätten. Denn um diesen Moment ging es Marx und Engels 1845, den Beginn *erstens* der bewußten Auseinandersetzung der Menschen mit ihrer Umwelt zu erfassen, also von *Arbeit* oder der Produktion im allgemeinsten Sinn auszugehen, worauf aufbauend *zweitens* erste (soziale) Verhältnisse zwischen den Gruppenmitgliedern durch Handeln von ihnen „gemacht“ wurden (auch wenn sie sich real eher aus frühen Gewohnheiten „ergaben“). Und diesen Moment deutet die Gitternetzfigur der Grafik an: bei Punkt 1 entsteht die Arbeit (Produktivkräfte), danach können sich erst aus ihr die Produktionsverhältnisse bilden, wie die gemeinsame Arbeit/Ernährung am besten gewährleistet werden kann, wie die Gruppe am besten zu schützen ist usw. Marx schreibt 1859, als er das Basis-Überbau-Modell, das von ihm und Engels nicht so bezeichnet wird, mit präziseren Begriffen als Leitfaden seiner ökonomischen Forschungen präzisiert: „*Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft...*“, die aus Basis (Produktivkräfte + Produktionsverhältnisse), Überbau *und* den Bewußtseinsformen bestehe, (#13: 8) also aus Sein (Basis + Überbau) und Bewußtsein. In der „Deutschen Ideologie“ ist noch nicht von Produktionsverhältnissen, sondern von Verkehrsformen und -verhältnissen die Rede. Dieser Begriff taucht erst in den Vorträgen auf, die Marx 1847 in Brüssel vor Arbeitern gehalten hat, publiziert erstmals in der „Neuen Rheinischen Zeitung“ im April 1849 (später unter „Lohnarbeit und Kapital“ zusammengefaßt). Dort heißt es: „*Die gesellschaftlichen Verhältnisse, worin die Individuen produzieren, die gesellschaftlichen Produktionsverhältnisse ändern sich also, verwandeln sich mit der Veränderung und Entwicklung der*

materiellen Produktionsmittel, der Produktionskräfte. Die Produktionsverhältnisse in ihrer Gesamtheit bilden das, was man die gesellschaftlichen Verhältnisse [!], die Gesellschaft nennt, und zwar eine Gesellschaft auf bestimmter, geschichtlicher Entwicklungsstufe, eine Gesellschaft mit eigentümlichem, unterscheidendem Charakter. Die antike Gesellschaft, die feudale Gesellschaft, die bürgerliche Gesellschaft sind solche Gesamtheiten von Produktionsverhältnissen, deren jede zugleich eine besondere Entwicklungsstufe in der Geschichte der Menschheit bezeichnet“. Und: auch „das **Kapital** ist ein gesellschaftliches Produktionsverhältnis“, (#6: 408) formt also eine kapitalistische Gesellschaft. Dabei sind auch die Epochen als soziale Typen verstanden. Mit dem Überbau entsteht in dieser Vorstellung in den Urgemeinschaften so etwas wie ein sehr frühes gruppenkonsensuales Weltbild, weniger als Mythen oder gar Religion, die später daraus werden. Nun fällt es leicht, in der Grafik Afrika als den Geburtsort der Menschen abzulesen und weiter nach oben (außerhalb der Skizze) deren Ausbreitung über die Welt sich vorzustellen.

Die deutsche Ideologie - Feuerbach

In ihrem Manuskript¹ „Die deutsche Ideologie“ führen Marx und Engels die Auseinandersetzung um die Meinungsführerschaft im revolutionären Milieu weiter, die sie mit dem einzigen gemeinsam publizierten Band „Die heilige Familie“ begonnen hatten. Es geht wesentlich gegen die Junghegelianer, zu denen auch Feuerbach gehört. Diese Texte sind z. T. recht polemisch gehalten, was aber zum ersten Teil dieses Manuskripts, „Feuerbach“, nicht zu sagen ist. Nur von diesem ersten Kapitel ist hier die Rede. Es beginnt aber mit einer Kritik an – Hegel: „*Wie deutsche Ideologen melden, hat Deutschland in den letzten Jahren eine Umwälzung ohnegleichen durchgemacht. Der Verwesungsprozeß des Hegelschen Systems, der mit [David Friedrich] Strauß begann, hat sich zu einer Weltgärung entwickelt...*“. Und diese Ironie betont, dies solle sich

¹ Den Text zu veröffentlichen gelang nicht, wohl weil sich mögliche Verleger als „wahre Sozialisten“ verunglimpft fühlten. Er erschien erst um 1930.

alles „im reinen Gedanken zugetragen haben. | Es handelt sich“ – heißt es weiter – „allerdings um ein interessantes Ereignis: um den Verfaulungsprozeß des absoluten Geistes [Hegels]. Nach Erlöschen des letzten Lebensfunken traten die verschiedenen Bestandteile dieses *caput mortuum* [toter Kopf; hier: Rückstände, Überreste (im Reagenzglas)] in Dekomposition, gingen neue Verbindungen ein und bildeten neue Substanzen“. (#3: 17) Hier werden die Junghegelianer verspottet, sie nähmen bei ihrer Hegelkritik nur eine Seite des Hegelschen Systems heraus, und sie beschränkten sich auf die Kritik der religiösen Vorstellungen. (19) Marx und Engels kritisieren auch die konservativen Alt-Hegelianer, dann sagen sie: „Keinem von diesen Philosophen ist es eingefallen, nach dem Zusammenhange der deutschen Philosophie mit der deutschen Wirklichkeit, nach dem Zusammenhange ihrer Kritik mit ihrer eignen materiellen Umgebung zu fragen“. (20) Im Anschluß wird postuliert: „Wie die Individuen ihr Leben äußern, so sind sie“. (21) Es folgt eine Skizze der Entwicklung der Menschen entlang Arbeitsteilung und Eigentum. (s. u.) Sie stellen dann ihre eigene neue wissenschaftliche Geschichtsauffassung vor, mit dem Ergebnis: „Da, wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, positive Wissenschaft“, die von den wirklichen, empirischen Fakta ausgehe. (27) Zuvor hieß es schon als eigener Anspruch: „Ganz im Gegensatz zur deutschen Philosophie, welche vom Himmel auf die Erde herabsteigt, wird hier von der Erde zum Himmel aufgestiegen“. (26) Das wird faktisch als Vorstellen von ersten Thesen beschrieben, denn es sei schwierig, an die wirkliche Darstellung zu gehen. „Die Beseitigung dieser Schwierigkeiten ist durch Voraussetzungen bedingt, die keineswegs hier gegeben werden können. sondern die erst aus dem Studium des wirklichen Lebensprozesses [!] und der Aktion der Individuen jeder Epoche sich ergeben“. (27) Auf die Wirklichkeit und den Prozeß kommt es an. Und die Thesen der „Deutschen Ideologie“ müssen durch gründliche Forschungen überprüft werden; eine Überprüfung, die weitgehend ausblieb, die z. T. erst viel später mit anderen Soziologien vorgenommen wurde; ich komme unten ausführlich darauf zurück.

Die Voraussetzungen, mit denen Marx und Engels beginnen wollen, seien keine willkürlichen, keine Dogmen, sondern wirkliche Voraussetzungen, die auf „rein empirischem Wege

konstatierbar“ seien. Dort findet sich dann der Hinweis darauf, daß sich Menschen vom Tier nicht durch Denken, sondern primär dadurch unterscheiden, „ihre Lebensmittel zu produzieren“. Gleich danach: „Indem die Menschen ihre Lebensmittel produzieren, produzieren sie indirekt ihr materielles Leben selbst“, die Individuen äußerten sich in einer bestimmten Lebensweise. (21) Und das sowohl dadurch, was sie produzieren als auch wie (!) sie das tun. „Was die Individuen also sind, das hängt ab von den materiellen Bedingungen ihrer Produktion“. Diese Produktion trete erst mit der Vermehrung der Bevölkerung in der frühen Geschichte ein und setze wiederum einen Verkehr der Individuen untereinander voraus, wie später auch den der Nationen. Wie weit die Produktion einer Nation entwickelt sei, zeige „am augenscheinlichsten der Grad, bis zu dem die Teilung der Arbeit entwickelt ist“. Die begänne bei der Trennung der industriellen und kommerziellen von der ackerbauenden Produktion und also mit der von *Stadt und Land*, dann der kommerziellen Arbeit von der industriellen. Und diese Arbeitsteilung setze sich innerhalb der Branchen fort. „Die verschiedenen Entwicklungsstufen der Teilung der Arbeit sind ebensoviel verschiedene Formen des Eigentums“, ergäbe sich daraus. Von der naturwüchsigen Teilung der Arbeit in der Familie ist die Rede, vom Stammeigentum, dem antiken Gemeinde- und Staatseigentum, vom Eigentum an Sklaven. Die nächste Form des Eigentums sei das feudale oder ständische Eigentum, primär das Grundeigentum, dem die leibeigenen Bauern als unmittelbar produzierende Klasse (Stand) gegenüber stünden. In den Städten entspräche dem das korporative Eigentum, die feudale Organisation des Handwerks. Und so kommen sie zu den Klassen, die also Eigentumsklassen seien. Zusammengefaßt: „Die Tatsache [!] ist also die: bestimmte Individuen, die auf bestimmte Weise [!] produktiv tätig sind, gehen diese bestimmten gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse ein. Die empirische Beobachtung [!] muß in jedem einzelnen Fall den Zusammenhang der gesellschaftlichen und politischen Gliederung mit der Produktion empirisch [!] und ohne alle Mystifikation und Spekulation aufweisen. Die gesellschaftliche Gliederung und der Staat gehen beständig aus dem Lebensprozeß [!] bestimmter Individuen [!] hervor; aber dieser Individuen, nicht wie sie in der eigenen oder fremden

*Vorstellung erscheinen mögen, sondern wie sie **wirklich** sind, d. h. wie sie wirken, materiell produzieren, also wie sie unter bestimmten materiellen und von ihrer Willkür unabhängigen Schranken, Voraussetzungen und Bedingungen [!] tätig sind. Die Produktion der Ideen, Vorstellungen, des Bewußtseins ist zunächst unmittelbar verflochten in die materielle Tätigkeit und den materiellen [!] Verkehr der Menschen“.* (25f)

Hier steht *erstens* so etwas wie ein *positivistisches Manifest* der modernen Soziologie, daß Gesellschaft aus dem Handeln der Individuen hervorgehe, daß es empirisch zugeht, um Tatsachen, Wirkliches und Materielles zu untersuchen. Und hier wird – ohne von Dialektik zu reden – diese Dialektik der *beständigen* Anpassung von *Basis* und *Überbau* skizziert (zusammen = *Sein*, aus dem beim Aufwachsen der Individuen das *Bewußtsein* entsteht), deren Formen nicht aus den unmittelbaren Vorstellungen der Menschen stammen, die sie nicht planen, sondern die – wie gesagt wird – hinter ihrem Rücken entstehen. An dieser Stelle formulieren Marx und Engels *zweitens* bereits 1845 eine der später bekanntesten und wohl unumstrittensten Thesen noch der heutigen Soziologie, die meist Merton – 100 Jahre später – zugeschrieben wird: *(Planvolles) Handeln habe immer unintendierte Folgen*. Diese nichtintendierten Folgen können in Zusammenhängen erscheinen, die oft nur wissenschaftlich analysiert werden können, um in ihrem Ursprung verstanden zu werden. „*Sobald dieser tätige Lebensprozeß dargestellt wird, hört die Geschichte auf, eine Sammlung toter Fakta zu sein, wie bei den selbst noch abstrakten Empirikern, [!] oder eine eingebildete Aktion eingebildeter Subjekte, wie bei den Idealisten. [!] Da wo die Spekulation aufhört, beim wirklichen Leben, beginnt also die wirkliche, **positive** Wissenschaft, die Darstellung der praktischen Betätigung, des **praktischen** Entwicklungsprozesses der Menschen“.* (27; Herv. h.) Kritik also gegenüber nur abstrakten Empirikern (Feuerbach) wie Idealisten (Hegel).

Diese positive Wissenschaft bei Marx und Engels ist vom Positivismus, wie er später in der Soziologie formuliert wurde, zu unterscheiden, denn bei ihnen soll die Wirklichkeit prozeßhaft/ dialektisch interpretiert werden. So klar formuliert ist das aber alles noch nicht, und die Beurteilung, ob beide damals schon in diesem heutigen Sinne methodisch gedacht

haben, über den damaligen *Empirismus* und *Positivismus* mit einer *dialektischen Interpretation* der erhobenen Daten hinauszugehen, ist schwierig. (s. u.) Die Philosophie – heißt es dann weiter – verliere mit der Darstellung der Wirklichkeit ihr Existenzmedium. Die Reihe der menschlichen Erkenntnisformen in der geschichtlichen Entwicklung: Naturreligion/ Mythen - Theologie - Philosophie wird also um Wissenschaft ergänzt; das war damals in einem kleinen Teil des Bürgertums schon Stand der Debatte (siehe auch bei Comte).¹ An die Stelle der Philosophie „*kann höchstens eine Zusammenfassung der allgemeinen Resultate treten, die sich aus der Betrachtung der historischen Entwicklung der Menschen abstrahieren lassen. Diese Abstraktionen haben für sich, getrennt von der wirklichen Geschichte, durchaus keinen Wert. Sie können nur dazu dienen, die Ordnung des geschichtlichen Materials zu erleichtern*“. Nach ihren neuen Vorstellungen ließen sich – warnen sie – die Epochen aber nicht zurechtstutzen. Die Schwierigkeit begänne erst, wenn es an die wirkliche *Darstellung* aus diesen Ordnungen des Materials ginge. Und die Beseitigung dieser Schwierigkeiten könne sich „*erst aus dem Studium des wirklichen Lebensprozesses und der Aktion der Individuen jeder Epoche*“ ergeben, also aus dem prozessierenden, sich selbst verändernden System und dem Handeln.

Dann sagen sie: „*Wir nehmen hier einige dieser Abstraktionen heraus, die wir gegenüber der Ideologie gebrauchen, und werden*

¹ Elias (1970) bestreitet nachdrücklich, Comte – der allgemein als Begründer der Soziologie gilt, deren Namen er prägte – sei mit der später üblichen Darstellung des Positivismus zu identifizieren, wie das oft geschehe. Comte sei als Philosoph derjenige gewesen, der mit positiv nur *wissenschaftlich* gemeint habe, im Sinne seiner Drei-Stadien-Lehre, daß alle Erkenntnis ursprünglich theologisch, dann philosophisch und zuletzt eben wissenschaftlich sei. Wissenschaft gehe von der Beobachtung aus, wobei Comte aber bereits betont habe, schon zum Beobachten wie dann zur Interpretation des Beobachteten seien Theorien notwendig. (33) Und er sei es gewesen, der mit dem damaligen Verständnis *brach*, (!) Modelle, Kategorien und Begriffe im Sinne der damaligen Physik und Biologie zu nutzen, sondern ihnen in der relativ autonomen Soziologie gegenüber den älteren Wissenschaften einen neuen Sinn gegeben habe. (35f) In dieser Hinsicht gäbe es dann zu Marx und Engels keine Differenz, das sahen sie auch so, es sei – jenseits der Philosophie – zwischen Gesellschafts- und Naturwissenschaft zu unterscheiden.

sie an historischen Beispielen erläutern“. Und ich bezeichne diese Abstraktionen als *Thesen*, als vorläufiges Wissen. Die „Deutsche Ideologie“ war in diesem ersten Teil – „Feuerbach“ – der Versuch zu prüfen, ob die Vorstellung von der Welt, die Marx und Engels aus ihren ganz unterschiedlichen Erfahrungen in das gemeinsame Projekt einbrachten, als neue Wissenschaft tragfähig und *gemeinsam* zu formulieren sei. Mit Hegel hat das alles gar nichts mehr zu tun, es ging gerade darum zu zeigen, daß auch die Junghegelianer – die nun besonders die „Selbstbewußtheit *des Menschen*“ thematisierten – mit dem Rüstzeug, das sie von ihm empfangen hatten, erkenntnistheoretisch nicht weiterkommen würden. Nun geht es um *die konkreten Menschen*.

Im Abschnitt „Geschichte“ des Kapitels „Feuerbach“ zählen Marx und Engels fünf Voraussetzungen auf, die sie spöttisch – um für die Deutschen (Hegelianer) verständlich zu bleiben, wie sie dazu schreiben – auch *Momente* nennen.¹ Die erste geschichtliche Tat sei die Erzeugung der Lebensmittel, vor allem „*Essen, Trinken, Wohnung, Kleidung und noch einiges Andere*“. (28) Das Zweite sei, „*daß das schon erworbene Instrument der Befriedigung zu neuen Bedürfnissen*“ führe, womit primär gesellschaftliche, nicht individuelle Bedürfnisse gemeint sind. Das dritte Verhältnis – sie wechseln die Begriffe – sei die Fortpflanzung, das Verhältnis zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, die Familie. „*Diese Familie, die im Anfange das einzige soziale Verhältnis ist, wird späterhin, wo die vermehrten Bedürfnisse neue gesellschaftliche Verhältnisse, und die vermehrte Menschenzahl neue Bedürfnisse erzeugen, zu einem untergeordneten (außer in Deutschland) und muß alsdann nach den existierenden empirischen Daten, nicht nach dem ‚Begriff der Familie‘, wie man in Deutschland zu tun pflegt, behandelt und entwickelt werden*“. Hier wird deutlich, daß in der „Deutschen Ideologie“ die Geschichte bereits mit der Kernfamilie beginnt, dem patriarchalen Verhältnis vom Mann zur Frau; wir kommen darauf zurück, weil später neuere Forschungsergebnisse von ihnen berücksichtigt wurden. Diese Produktion des Lebens

1 In der Dialektik wird von einer Identität ausgegangen, die sich über den Prozeß von *These, Antithese, Synthese* (=neue These) weiter entwickelt. Dabei wird auch von *Momenten* oder *Seiten* gesprochen.

erscheine – viertens – sogleich als doppeltes Verhältnis, als natürliches und gesellschaftliches. *„Hieraus geht hervor, daß eine bestimmte Produktionsweise oder industrielle Stufe [als Typus] stets mit einer bestimmten Weise des Zusammenwirkens oder gesellschaftlichen Stufe vereinigt ist, und diese Weise des Zusammenwirkens ist selbst eine ‚Produktivkraft‘, daß die Menge der den Menschen zugänglichen Produktivkräfte den gesellschaftlichen Zustand bedingt und also die ‚Geschichte der Menschheit‘ stets im Zusammenhange mit der Geschichte der Industrie und des Austausches studiert und bearbeitet werden muß“*. (30) Bei der Industrie geht es nicht um so etwas wie Volkswirtschaft, sondern immer um den großen Zusammenhang der Menschen mit ihrer Umwelt. Als fünfte Seite *„finden wir, daß der Mensch auch ‚Bewußtsein‘ hat. Aber auch dies nicht von vornherein, als ‚reines‘ Bewußtsein. Der ‚Geist‘ hat von vornherein den Fluch an sich, mit der Materie ‚behaftet‘ zu sein“*. Dies seien bewegte Luftschichten, Töne, die Sprache. *„Die Sprache ist so alt wie das Bewußtsein – die Sprache ist das praktische, auch für andere Menschen existierende wirkliche Bewußtsein“*. Das entspringe aus der *„Notdurft des Verkehrs mit anderen Menschen“*. Aber Sprache erscheint an dieser Stelle eben erst als fünftes Moment, während wir heute diese Seite eher als die erste ansehen und das Menschsein mit dem Spracherwerb als Kompetenz zur reflektierten Kommunikation verbinden (nicht nur sowas wie auch kommunizierende „Walgesänge“ o. dgl.). Aber sie sahen es als Ökonomen im damaligen Sinn, deshalb: gesellschaftliche Produktion, und eben nicht mehr als Philosophen, deshalb: nicht Bewußtsein/ Sprache als erstes Moment. Das ist sehr gut nachvollziehbar, oder?

Dann kommt die Abgrenzung: für ein Tier existiere – kehrt hier ein Thema aus Marx' deutschem Abituraufsatz wieder – sein Verhältnis zu anderen nicht als Verhältnis. Das Bewußtsein sei zunächst eines über die nächste sinnliche Umgebung, Bewußtsein *der* Natur, die den Menschen anfangs als fremde Macht gegenübertrete, zu der sich Menschen zunächst rein tierisch verhalten (dann über Naturreligion). Hier trennt also doch noch Bewußtsein/ Sprache die Menschen von den Tieren. Diese Stelle über die Natur, von der bloß die jeweils sinnliche Natur erkannt werde, läßt auf eine Vorstellung schließen, daß der Mensch nur „seine“ Natur kennt, soweit er von ihr weiß, daß

aber Natur darüber hinaus existiere. Das menschliche Bewußtsein sei also zuerst nur „*Herdenbewußtsein*“. (31) Und erst die Teilung der Arbeit, die „*ursprünglich nichts war als die Teilung der Arbeit im Geschlechtsakt, dann Teilung der Arbeit, die sich vermöge der natürlichen Anlage (z. B. Körperkraft), Bedürfnisse, Zufälle etc. etc. von selbst oder ‚naturwüchsig‘ macht. Die Teilung der Arbeit wird erst wirklich Teilung von dem Augenblicke an, wo eine Teilung der materiellen und geistigen Arbeit eintritt. [!] Von diesem Augenblicke an kann sich das Bewußtsein wirklich einbilden, etwas Anderes als das Bewußtsein der bestehenden Praxis zu sein, **wirklich** etwas vorzustellen, ohne etwas Wirkliches vorzustellen – von diesem Augenblicke an ist das Bewußtsein imstande, sich von der Welt zu emanzipieren und zur Bildung der ‚reinen‘ Theorie, Theologie, Philosophie, Moral etc. [zuletzt Hegels und Feuerbachs] überzugehen*“. Aber selbst wenn diese Theorie etc. in Widerspruch zu den bestehenden Verhältnissen trete, könne das nur dadurch geschehen, daß die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse mit den bestehenden Produktivkräften in Widerspruch getreten sind.

Praxis ist eines der Schlüsselworte der neuen Theorie. In der ersten Feuerbach-These von Marx heißt es 1845: „*Der Hauptmangel alles bisherigen Materialismus (des Feuerbachschen mit eingerechnet) ist, daß der Gegenstand, die Wirklichkeit, Sinnlichkeit nur unter der Form des **Objekts oder der Anschauung** gefaßt wird; nicht aber als **sinnlich menschliche Tätigkeit, Praxis**; nicht subjektiv...*“. Bisher sei der Materialismus – nur umgedreht wie der Idealismus auch – vom Objekt als bloßem Gegenüber der Menschen ausgegangen. „*Feuerbach will sinnliche – von den Gedankenobjekten wirklich unterschiedne Objekte: aber er faßt die menschliche Tätigkeit selbst nicht als **gegenständliche** Tätigkeit*“, sondern nur als reines Denken, ist wohl gemeint, nicht als sich selbst und die eigene Umwelt verändernd, eben nicht dialektisch. (#3: 5) Hier wird der Zusammenhang von Subjekt/ Mensch und Objekt/ Natur als *Lebensprozeß* formuliert, und zwar als (dialektische) Einheit. Was Feuerbach noch nicht tat, machen nun Marx und Engels in der „*Deutschen Ideologie*“, die unauflösbare Einheit der Menschen mit der Natur *im Prozeß der Praxis* als einen *dialektischen Prozeß* im neuen Sinn der Marxschen Dialektik zu fassen. Indem die Menschen ihre Umwelt/ Natur verändern,

verändern sie sich selbst. Indem sie sich selbst verändern, verändern sie die Natur/ Umwelt. Und auch das Denken als historisch geprägtes Denken entstammt dieser Einheit, der Praxis. Und deshalb kann es heißen: das Sein bestimmt das Bewußtsein, weil das Bewußtsein auch das Sein bestimmt. Sein und Bewußtsein stehen nicht nur für Natur/ Objekt versus Mensch/ Subjekt, sondern sie vereinen sich im menschlichen *Lebensprozeß* – das ist die *Praxis*. Nur *in letzter Instanz*, um eine Bemerkung Engels‘ aufzugreifen, entsteht das Bewußtsein aus dem Sein, aus der Art der Produktion der Lebensmittel, aus dem evolutionären Prozeß der Natur, der zuerst ohne Menschen da war, eine Formulierung, die Engels vorgeworfen wird, die aber Marx ebenso vertrat. In der zweiten Feuerbach-These kommt Marx dann auf die Erkenntnistheorie: „*Die Frage, ob dem menschlichen Denken gegenständliche Wahrheit zukomme – ist keine Frage der Theorie, sondern eine **praktische** Frage. In der Praxis [Lebensprozeß] muß der Mensch die Wahrheit, i. e. [d. h.] Wirklichkeit und Macht, Diesseitigkeit seines Denkens beweisen...*“.

(#3: 5) Engels hat sich irgendwann mal „schuldig“ gemacht, diese Frage erläuternd mit dem Hinweis auf (bloß) die Industrie zu beantworten, daß Dinge, die die Menschen machen könnten, von ihnen wohl auch verstanden würden, daß sie also real seien, und die Identität von Sein und Denken belegen könnten, also daß das Denken das Sein richtig/ als wahr erkennen kann. Bei dem umfassenden Begriff von Industrie, den Marx und Engels hatten, keine falsche Antwort. Deshalb kann Marx in der sechsten These auch schreiben, das menschliche Wesen sei „*das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse*“.

(#3: 6) In den Thesen finden wir in der zehnten den Hinweis, der „*Standpunkt des alten Materialismus ist die bürgerliche Gesellschaft, der Standpunkt des neuen die menschliche Gesellschaft oder die gesellschaftliche Menschheit*“. Und zuguterletzt – elftens: „*Die Philosophen haben die Welt nur verschieden **interpretiert**, es kommt darauf an, sie zu verändern*“.

(#3: 7) Wieder Praxis. Und wir sehen noch einmal, im Gesamtzusammenhang ist diese nötige *Veränderung* der Praxis nicht nur ein Aufruf zur Revolte oder Revolution, schon gar nicht einer zur Veränderung nur eines äußeren Objekts, das der Arbeiterklasse gegenübersteht, sondern ein Aufruf zur Selbstveränderung der Menschen als *ensemble der*

gesellschaftlichen Verhältnisse. Die Welt der Menschen gilt es zu verändern, d. h. also beide zu verändern. Es geht um die Evolution/ Revolution von Subjekt *und* Objekt.

In der „Deutschen Ideologie“ wird dann zur Teilung der Arbeit gesagt, die in der Familie – in der die Frau und die Kinder Sklaven des Mannes seien – ergäbe das erste *Eigentum*, das auch bereits der modernen Ökonomie entspreche, als Eigentum über fremde Arbeitskraft. „Übrigens“ – heißt es wie beiläufig – *„sind Teilung der Arbeit und Privateigentum identische Ausdrücke – in dem Einen wird in bezug auf die Tätigkeit dasselbe ausgesagt, was in dem Anderen in bezug auf das Produkt der Tätigkeit ausgesagt wird“*. Von der Teilung der Arbeit kommen sie zu jener Teilung zwischen Individuum/ Familie und den gemeinschaftlichen Interessen aller Individuen einer Gemeinschaft. *„Und endlich bietet uns die Teilung der Arbeit gleich das erste Beispiel davon dar, daß, solange die Menschen sich in der naturwüchsigen Gesellschaft befinden, solange also die Spaltung zwischen dem besondern und gemeinsamen Interesse existiert, solange die Tätigkeit also nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist, die eigne Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht“*. Hier haben wir nicht nur erneut einen Hinweis auf die fremde Macht als „unintendierte Folge“, sondern auch eine frühe Formulierung der „Verdinglichung“, ein Wort, das Marx und Engels an dieser Stelle nicht und überhaupt nur selten und dann beiläufig benutzen, und das hier mit „*Entfremdung*“ gleichgestellt ist, *„um den Philosophen verständlich zu bleiben“*. (34) Daran schließt die Projektion an, daß in der kommunistischen Gesellschaft, *„wo Jeder nicht einen ausschließlichen Kreis der Tätigkeit hat, sondern sich in jedem beliebigen Zweige ausbilden kann, die Gesellschaft die allgemeine Produktion regelt“*, dort könnten die Menschen heute dies, morgen jenes tun (nämlich jagen, fischen, Viehzucht treiben¹). Doch zuvor führe das Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit zur sachlichen Gewalt über uns, zu dem Widerspruch, aus dem der *Staat* als selbstständige Gestaltung erwachse, getrennt von den wirklichen Einzel- und

¹ Das ist ein ironischer Hinweis auf Fourier, für den diese Tätigkeiten wohl substantiell waren.

Gesamtinteressen, „*als illusorische Gemeinschaftlichkeit*“. (33) Durch die Teilung der Arbeit entstünden auch die Klassen und die Klassenkämpfe im Staat. Daraus ergäbe sich die Notwendigkeit „*daß jede nach Herrschaft strebende Klasse, wenn ihre Herrschaft auch, wie dies beim Proletariat der Fall ist, die Aufhebung auch der ganzen alten Gesellschaftsform und der Herrschaft überhaupt bedingt, sich zuerst die politische Macht erobern muß, [!] um ihr Interesse wieder als das Allgemeine, wozu sie im ersten Augenblick gezwungen ist, darzustellen*“. (34) Zuerst muß also handelnd die politische Macht erobert werden, um zur sozialen Veränderung kommen zu können. „Die *Entfremdung* könne nur unter zwei praktischen Voraussetzungen aufgehoben werden. Die Masse der Menschen müsse *weltgeschichtlich* (weltweit) eigentumslos sein und zugleich im Widerspruch zur Welt des Reichtums stehen. Und dazu gehöre auch die Entwicklung der Produktivkräfte, „*weil ohne sie nur der Mangel verallgemeinert, also mit der Notdurft auch der Streit um das Notwendige wieder beginnen und die ganze alte Scheiße sich herstellen müßte*“. Weltgeschichtlich, das bezieht sich nun aber nur auf die damaligen Industrieländer, auf die *herrschenden Völker*. Der Welthandel zeige ja, wie der eigentlich bloße Austausch von Produkten die Welt verändere, das Privateigentum verbreite. Erst durch die kommunistische Regelung der Produktion könnten die Menschen die Weise ihres gegenseitigen Verhaltens wieder in ihre Gewalt bekommen. Denn: „*Der Kommunismus ist für uns nicht ein Zustand, der hergestellt werden soll, ein Ideal, wonach die Wirklichkeit sich zu richten haben wird. Wir nennen Kommunismus die wirkliche Bewegung, welche den jetzigen Zustand aufhebt*“. (35) Es geht immer darum, das Wirkliche (die Tatsachen) zu erkennen und ggf. umzusetzen, was an Bewegung darin steckt. Die bürgerliche Gesellschaft (ab dem 18. JH) sei der wahre Herd und Schauplatz aller Geschichte. Sie bilde sich erst mit der Bourgeoisie. Die unmittelbar aus der Produktion und dem Verkehr sich entwickelnde gesellschaftliche Organisation, die zu allen Zeiten die Basis des Staats und der sonstigen *idealistischen Superstruktur* (Überbau) bilde, sei indes fortwährend mit demselben Namen bezeichnet worden, (36) also unhistorisch.

Es wird aus den Zitaten auch deutlich, wie sich in der „Deutschen Ideologie“ eine zuvor noch sehr philosophische

Sprache von Marx in eine nun viel einfachere Darstellung gewandelt hat – da ist jetzt viel mehr Engels drin, scheint es. Diese Änderung des Sprachstils ist auch ganz bewußt geschehen, sie zeigt den Weg von der Philosophie zur Wissenschaft. Weiter unten in der „Deutschen Ideologie“ heißt es dazu, die Artikel von Marx in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ seien noch in „*philosophischer Phraseologie*“ geschrieben. (217) Nun schreiben sie nicht mehr Hegelsch. Engels erwähnt später einmal, er habe bei seinem Eintreffen in Brüssel das meiste für die „Deutsche Ideologie“ schon gedanklich ausgearbeitet vorgefunden, und es habe sich darin jene *Gemeinsamkeit* der Anschauungen gezeigt, die ihre Zusammenarbeit begründet habe. Marx sagt 1859 dazu, beide seien von verschiedenen Positionen zum gleichen Ergebnis gekommen. Das ist aus den Texten beider auch ganz gut nachvollziehbar.

Im Zusammenhang mit meiner Grafik ist aus dem Text von 1845 doch ziemlich plastisch die Vorstellung von der evolutiven Entstehung der Menschen und die Bewegung ablesbar, die das (immer soziale) Handeln auslöst, also der *sich selbst verändernde Prozeß* – wie ich ihn nenne, um nicht mit bestimmten Systemtheorien zu argumentieren, nicht mit der für die Anwendung auf die Gesellschaft umstrittenen Autopoiesis. Deshalb spreche ich von sozialer Evolution. Als 14 Jahre später Darwin die Funktionsweise der biologischen Evolution belegt, sagen Marx und Engels dazu, der habe nun ihre Auffassung für die Natur bestätigt und dabei auch dort die Teleologie widerlegt. Den Begriff Evolution finden wir in den MEW nur einmal, in Marxens Polemik gegen Proudhon 1847. Danach verliert sich diese spezielle Fragestellung in ihren Arbeiten. Die Unterscheidung der Evolution als langsame gesellschaftliche Bewegung gegenüber der bruchhaften Revolution wird aber deutlich ausgesprochen. Wichtigstes Movens des sozialen Wandels ist die Ausdifferenzierung der Produktion, der sich die Produktionsverhältnisse immer wieder anpassen müssen, was meist evolutionär geschehe, gelegentlich aber auch revolutionär durchzusetzen sei.

Ein Struktur-Modell

Zu sagen, beim Basis-Überbau-Modell handele es sich um ein Strukturmodell oder soziales System betont im hier besprochenen Fall vor allem, diese Darstellung (und die anderen der beiden Autoren) wird nicht im Sinne einer damals erwarteten Dialektik verfaßt. Und das, obwohl Marx sich – wenn auch bezogen auf *seine* selbst entwickelte Dialektik – noch beim Schreiben des „Kapitals“ genau so äußert. Zugleich spricht er aber mehrfach von seinem Zögern, das „Kapital“ endgültig fertig zu stellen und auch davon, er habe bei der Publizierung des ersten Bandes die Dialektik *versteckt*. (9.12.61; #30: 207) Zumindest für die *Darstellung* des Kapitalismus ist sie ihm also nicht mehr wichtig. Deshalb ist es sinnvoll, einen weit größeren Schritt in der theoretischen Entwicklung zu unterstellen, als daß er nur Hegel vom Kopf auf die Füße gestellt habe, wie er selbst mal sagt. Wie weit ihm und Engels das allerdings klar war, sie hätten schon einen großen Wurf in Richtung einer Struktur- oder Systemtheorie getan, ist kaum zu sagen; eher nicht, scheint mir. Dennoch ist es vernünftig, zum Verständnis ihres Werkes davon auszugehen, was manche ihrer Formulierungen nahelegt. Als erster moderner Soziologe hat das Max Weber gesehen, (1904) der heute als Begründer der deutschen Soziologie gilt, der „große Denker“ Marx habe den modernen Kapitalismus als *Idealtypus* dargestellt, also mit abstrakten, mit soziologischen Begriffen. Godelier (1963, 1970) und dann weitergehend Pohlmann (1987) und andere haben diesen Gedanken in den letzten Jahren vertieft. Es ging also darum, die bürgerliche Gesellschaft des 19. Jahrhunderts mit Typen abzubilden und die Funktionsweise der kapitalistischen Produktion zu *erklären*.

Eine soziologische Erklärung hat dabei eine sehr präzise Bedeutung: ein Explanans/ das zu Erklärende wird mit dem Explanandum/ einem bekannten Gesetz erklärt, das auf die Situation des Explanans zutrifft (Randbedingung). Esser (1993) versteht „unter einem (formalen) **Modell** ... ein deutlich stilisiertes und stark vereinfachtes Muster, das einen bestimmten **Typ** von Zusammenhängen und Mechanismen für **typische** Fälle ganzer **Klassen** von Situationen oder Prozessen angibt. Modelle beziehen sich also in erster Linie auf **formale** Eigenschaften einer Situation oder eines Prozesses – ganz unabhängig von dem

jeweiligen inhaltlichen Vorgang“ (119) Am Modell oder Idealtypus wird (von Weber) die Realität gemessen, abgeglichen, um deren Verlauf zu analysieren. Eine so präzise Definition finden wir bei Marx und Engels allerdings nicht; besonders Marx sagt fast nie direkt, warum er was wie gemacht habe, das bleibt verschiedentlich Engels' Aufgabe. Es gibt – von der Analyse der Werke insgesamt mal abgesehen, aus denen das abzulesen ist – in ihren Texten aber verschiedene Stellen, die doch von einem so weit gehenden theoretischen Sprung sprechen. Die empirischen historischen Arbeiten beider sind also die Basis für die dialektische, und das meint hier nur noch: für die prozessuale Interpretation der gewonnenen Daten, die dann zwar nicht un-dialektisch, aber ohne Dialektik *dargestellt* werden! Besonders deutlich sagt Marx im dritten Band des „Kapitals“, der 1895 durch Engels herausgegeben wird, fast 30 Jahre nach dem ersten Band, er hätte „*nur die innere Organisation der kapitalistischen Produktionsweise, sozusagen in ihrem idealen Durchschnitt, darzustellen*“ (25: 839) Also als Typus, wie Weber es richtig sah, als Modell oder System durchaus im modernen Sinn. (s. u.)

Die Begriffe Struktur und System waren bereits in der Philosophie eingeführt, aber es wird doch deutlich, wie anders Marx sie verwendet. Er hat von einem System eine ganz bestimmte Vorstellung. In den „Grundrissen zur Kritik der politischen Ökonomie“, den frühen Manuskripten zum „Kapital“ um 1858, verwendet er System als etwas Automatisches! Zur Maschine in der Fabrik bzw. zum System der Maschinerie sagt er: „*In den Produktionsprozeß des Kapitals aufgenommen, durchläuft das Arbeitsmittel aber verschiedene Metamorphosen, [!] deren letzte die **Maschine** ist oder vielmehr ein **automatisches System der Maschinerie** (System der Maschinerie; das automatische ist nur die vollendetste adäquateste Form derselben und verwandelt die Maschinerie erst in ein System)*“ Und: „*Die Wissenschaft, die die unbelebten Glieder der Maschinerie zwingt, durch ihre Konstruktion zweckgemäß als ein Automat zu wirken, existiert nicht im Bewußtsein des Arbeiters, sondern wirkt durch die Maschine als fremde Macht auf ihn, als Macht der Maschine selbst*“, die als gewaltiger *Organismus* erscheine (es ist hier wieder von unintendierten Folgen die Rede; 42: 592f). Marx spricht nicht von Philosophie, sondern von Realität, von der

Fabrik-Maschinerie als Organismus, als System. Das paßt durchaus in heutige Vorstellungen jener Systemtheorien, die von einer *operativen Geschlossenheit* ausgehen und deren Prozesse nach eigenen Regeln mit eigenen Möglichkeiten eigene Strukturen produzieren. Operative Geschlossenheit besagt, prozessual ist ein System gegen seine *Umwelt*, die es also immer haben muß, geschlossen. Es kann nicht von außen (Adel) hineinregiert werden, ohne sein eigenes Funktionieren (Markt) zu zerstören, aber Informationen können vom System über eine *strukturelle Kopplung* aufgenommen und nach eigenen Regeln prozessiert werden. Bedingung für dieses Automatische ist beim Kapitalismus ganz wesentlich der freie Markt auf Grundlage der Konkurrenz. Das hat schon 1844 Engels aus seiner Erfahrung als Kaufmann in den „Deutsch-Französischen Jahrbücher“ im Aufsatz „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ formuliert, den Marx in seinem allerersten Band des „Kapitals“ von 1859 mit dem Titel „Kritik der politischen Ökonomie“ eine *geniale Skizze* nannte.

Diesen Vorläuferband zum „Kapital“ von 1859 beginnt Marx so: „*Ich betrachte das **System** der bürgerlichen Ökonomie in dieser Reihenfolge...*“ (#13: 7; Herv. h.) Und im Vorwort zur ersten Auflage des „Kapitals“ heißt es: „*Der Physiker beobachtet Naturprozesse entweder dort, wo sie in der prägnantesten Form und von störenden Einflüssen mindest getrübt erscheinen, oder, wo möglich, macht er Experimente unter Bedingungen, welche den reinen Vorgang des Prozesses sichern. Was ich in diesem Werk zu erforschen habe, ist die kapitalistische Produktionsweise und die ihr entsprechenden Produktions- und Verkehrsverhältnisse. Ihre klassische Stätte ist bis jetzt England*“ (#23: 12) Er will also – wie der Physiker – den klassischen, den entwickeltsten Kapitalismus in seiner prägnantesten Form untersuchen, und versteht dabei – wie er ebenfalls sagt – Gesellschaft nicht als festen Kristall, sondern als einen umwandlungsfähigen und beständig im *Prozeß* der Umwandlung begriffenen *Organismus*. Gemeint ist – analog – ein soziales System (16) als automatischer Prozeß, der nach eigenen Regeln funktioniert, aber – mittels struktureller Kopplung – durch das menschliche Handeln steuerbar ist. Das ist möglich, eben weil in diesem System/ Modell Menschen *bewußt handeln*. Insofern ist es kein *biologischer* Organismus, auch wenn das bei Marx

manchmal so klingt, sondern der *soziale* Organismus ist dazu eine *Analogie*, wie auch das Automatische im Sozialen eine Metapher ist, die sich auf die hinter dem Handeln der Menschen durchsetzenden Verhältnisse bezieht. Wie soziale Gesetze lediglich eine Analogie zu Naturgesetzen sind, nicht ihnen gleich. Und obwohl Marx oder Engels vieles zur Soziologie nur implizit formuliert haben, nicht als Darstellung einer Theorie selbst, läßt sich ihr Herangehen an Gesellschaft und Ökonomie gut verstehen, wenn wir eine moderne Vorstellung von *Handlung* und *System* zur Hilfe nehmen. Das wird auch helfen, die unten zur Erläuterung benutzten Theorieansätze anderer WissenschaftlerInnen als Hinweise zu ihrem unausgesprochenen Vorgehen einzubinden. Aber es ist eine Denkhilfe, fast nichts davon ist *systematisch* bei Marx und Engels selbst als Theoriekonstruktion entwickelt. Doch zuvor sehen wir uns den Begriff des Organismus bei ihnen an, der mit der Vorstellung eines sozialen Systems eng verbunden scheint.

Der Organismus ist bereits ein wichtiges philosophisches Thema. Oft wird er in konservativem Sinn auf Gesellschaft angewandt so verstanden, es müßten alle Glieder (Stände, Klassen) nach dem Gebot des einen Gottes, der ihn schuf, auf ihrem zugewiesenen Platz funktionieren, so wie die Organe in einem *biologischen* Organismus, wie ja Konservative überhaupt gern die Grenze zwischen biologischer und sozialer Konstitution der Menschen und ihrer Gesellschaft verwischen. Beim „Sozialdarwinismus“ ist das gut zu sehen, wie soziale Ordnung nach einem in der Natur angenommenen Prinzip, des Stärksten als Führer u. dgl., gestaltet werden soll. In der „Rheinischen Zeitung“ kritisiert Marx 1842 in einem Beitrag „Über die ständischen Ausschüsse in Preußen“ die „Augsburger Allgemeine Zeitung“, in der der Ständeunterschied für ewig erklärt werde. Dabei greift er die darin benutzte Analogie zur Natur auf und sagt, der Verfasser müßte der Natur ein angestrengteres Studium widmen, und fährt fort: „*Statt des Gespenstes einer chaotischen Einheit*“ – die der Verfasser ohne ordnende feudale Stände sähe –, würde ihm dann „*der Geist einer lebendigen Einheit erscheinen. Selbst die [physikalischen] Elemente verharren nicht in ruhiger Trennung. Sie verwandeln sich beständig ineinander, und dieser Wandel allein bildet die erste Stufe des physischen Erdenlebens, den meteorologischen*

*Prozeß. Im lebendigen Organismus nun gar ist jede Spur der verschiedenen Elemente [wie der Stände] als solcher verschwunden. Der Unterschied existiert nicht mehr im getrennten Dasein der verschiedenen Elemente, sondern in der lebendigen Bewegung unterschiedener **Funktionen**, die alle von einem und demselben Leben begeistert sind, so daß ihr Unterschied selbst nicht diesem Leben fertig vorangeht, sondern vielmehr aus ihm selbst beständig hervorgeht und ebenso beständig mit ihm verschwindet und paralysiert wird“.* (#1: 408; Herv. h.) Was Marx hier skizziert ist das Funktionieren eines (organischen) Systems, und was er beschreibt, liest sich als emergente Ebene gegenüber der der bloßen Elemente.¹ Hier sehen wir zugleich noch einmal eine frühe Vorstellung Marx' von der Natur – 1842, also 17 Jahre vor Darwins Veröffentlichung, wenn er von der ersten Stufe/ Typus des physischen Erdenlebens spricht. Es gab ja lange vor Darwins „Entstehung der Arten...“ eine intensive Debatte um die *Entwicklung* der Welt. Dabei grenzt Marx in dieser Diskussion einen eigenen vom traditionellen Begriff ab, den bis heute eingeführten *konservativen* Begriff von Organismus, dessen Teile (Stände) gottgewollt an ihrem zugewiesenen Platz zu stehen haben. Er fährt fort: „Sowenig nun die Natur bei den vorhandenen Elementen stehenbleibt, vielmehr schon auf der untersten Stufe ihres Lebens diese Verschiedenheit als ein bloßes, sinnliches Phänomen beweist, das keine geistige Wahrheit besitzt, sowenig darf und kann der Staat, dieses natürliche Geisterreich, in einer Tatsache der sinnlichen Erscheinung [z. B. Stände] sein wahres Wesen suchen und finden“. Der Schreiber in der „Augsburger Zeitung“, der vom Volk als einer rohen, unorganischen Masse ausgehe, kenne „also keinen Organismus des Staatslebens selbst, sondern nur ein Nebeneinander heterogener Teile, die der Staat auf eine oberflächliche und mechanische Weise“ umspanne. (409) Ich schiebe ein: an dieser Stelle sehen wir auch, was Marx und Engels bei den „bürgerlichen“ Wissenschaften als den bloßen Bezug auf Einzelheiten und Tatsachen kritisieren, die nicht

¹ Emergenz meint in der Systemtheorie, das System als Ganzes sei unterschieden von der Summe der Elemente eines sozialen Systems, weshalb es nicht durch Handeln allein erklärbar sei. In diesem Verständnis ist eine Verbindung von Handeln und System nicht möglich. (s. u.)

prozeßhaft durchdrungen sind. Marx fährt fort: die wahren Sphären, die „*Fundamental-Institutionen*“ des Staates seien (Land-) Kreise, Landgemeinden, Regierungen, Provinzialregierungen, Militärabteilungen, aber nicht die vier Kategorien von Ständen. (410) Er geht hier also von einer neuen Form des nun bürgerlichen Staates aus, der – nach dem Nebeneinander im Feudalismus – in Analogie zur Natur als organische Einheit begriffen wird, die aus sich selbst heraus entsteht, wie ein biologischer Organismus auch. Das war vielleicht Stand der Debatte in einem bestimmten geistigen Milieu jener Zeit. Der Wandel des Staates vom Feudalismus zur bürgerlichen Gesellschaft wird also betont.

Engels vertritt – schon im Januar 1841 – eine ähnliche Auffassung, allerdings ist die begrifflich nicht sehr gefestigt, da er in verschiedenen Situationen etwas differente Positionen vertreten muß, weil sein Diskussionsgegenstand anders daherkommt. Erst wehrt er sich gegen den konservativ besetzten Begriff des Organismus und schreibt dann: „*Nicht die Anhänger der Ständeteilung, wir, ihre Gegner, wir wollen organisches Staatsleben*“. (#41: 126) Meinungskampf um das Besetzen eines Begriffs. Ein gutes Jahr später – im Mai 1842 in der „*Rheinischen Zeitung*“, noch bevor Marx dort mitarbeitet – will er dem Gerede von historischer, organischer, naturgemäßer – also der traditionellen – Entwicklung Preußens entgegentreten. Nein, schreibt er, es sei sonnenklar, „*daß Preußens Heil allein in der Theorie, der Wissenschaft, der Entwicklung aus dem Geiste liegt*“ und setzt den ganzen Satzteil *kursiv*, um fortzufahren: „*Preußen ist kein ‚naturwüchsiger‘, sondern ein durch Politik, durch Zwecktätigkeit, durch den Geist entstandener Staat*“. Auch hier wendet er sich gegen den konservativen Begriff von Organismus, bzw. dessen historischer Naturwüchsigkeit, aus dem Preußen als nun moderner Staat (organisch) herausgewachsen sei. Es wird nebenbei deutlich, wie auch Engels sehr früh sich einer sozialen Wissenschaft zuwendet. Tatsächlich ist in den von mir genutzten Haupt-Quellen, den MEW, er es, der zuerst methodische Hinweise gibt. Sie müßten vom empirischen, leibhaftigen Individuum, kurz, vom Empirismus und Materialismus ausgehen, schreibt er im zweiten erhaltenen Briefe an Marx. (19.11.44; #27: 12) Das hört sich immer so einfach an: Empirie als glaubwürdiger Kronzeuge der

Wahrheit? Zumindest Kant hat schon darauf verwiesen, daß aber das Verfahren der Empirie nicht durch Empirie belegt werden könne, empirisch sei also nicht zu beweisen, daß (nur) Empirie Wahrheit beweisen kann. Es war unklar, ob empirisch überhaupt so etwas wie die objektive Welt erfaßt werden kann, ob es eine Einheit von Denken und Sein gibt, wie es philosophisch im Sinne Kants und Hegels heißt. Es muß also andere „Beweise“ für Objektivität/ Wahrheit geben, oder es gibt sie nicht (bei Kant: Transzendente – vor aller Erfahrung liegende – Philosophie). Der Bezug auf positive „Tatsachen“, wie wir ihn bei Marx und Engels formuliert finden, kann dann gegenüber der damaligen spekulativen Philosophie weiter gehen. Erst die „Praxis“ – sagen sie deshalb – löse dieses Problem, denn was sich in der Praxis bewähre – ist damit gemeint –, wie eine eintreffende Prognose, oder die Herstellung eines Produkts nach wissenschaftlicher Vorgabe (oder das erfolgreiche Backen eines Kuchens nach Rezept/ Prognose), könne als Beweis gelten.

Wird bei der Theoriekonstruktion von Marx und Engels ein soziales Modell oder System gesehen, ist zu prüfen, ob eine *Handlungstheorie* (Mikrosoziologie) oder eine reine *Systemtheorie* unterstellt werden (Makrotheorie), oder ob beides miteinander als verbunden betrachtet werden kann, wie ich es für die Arbeit Marx' und Engels' vorschlage. In der „Deutschen Ideologie“ ist sehr deutlich das Handeln *der* – und nicht des – Menschen als Grundgedanke formuliert. Wir blicken noch mal auf diese Verhältnisse, die da irgendwie beständig entstanden sind, weil daraus auch die Frage nach Handlungs- oder Systemtheorie ein Stück weit zu beantworten ist. Wenn „*die Tätigkeit*“, die Arbeit, „*also nicht freiwillig, sondern naturwüchsig geteilt ist*“ – bis in den Kapitalismus hinein –, „*die eigene Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht*“, dann käme es durch dieses „*Sichfestsetzen der sozialen Tätigkeit, diese Konsolidation unsres eignen Produkts zu einer sachlichen [!] Gewalt über uns, die unserer Kontrolle entwächst*“. (33) Engels formuliert das später noch weitergehend, die „*geschichtlichen Figuranten*“, die handelnden Menschen, erreichten sogar „*direkt etwas anderes*“ (!) als das geplante. (11.3.95; #39: 428) In der frühen Geschichte beginnen also die Verhältnisse, die die Menschen selbst unbewußt

erzeugen, den Menschen über den Kopf zu wachsen und zu einer indirekten sachlichen Gewalt zu werden, die über direkte Herrschaft noch hinausgeht, weil sie der Kontrolle entwächst, zu einer anonymen Macht wird. Und dieser Prozeß kommt so ganz nebenbei mit dem Beginn der Teilung der Arbeit in materielle und geistige Arbeit am Anfang der europäischen (!) Zivilisation mit der ersten Stadt-Kultur der Antike in Mesopotamien, im heutigen Irak, in Gang, mit der Teilung auch in Stadt und Land. Aber so richtig in Gang kommt er, der als *Verdinglichung* und als *Entfremdung* in der Rezeption der Werke von Marx und Engels eine wichtige Rolle spielt, mit dem *Geld* in der bürgerlichen Gesellschaft. Solange die Herrschaft des Eigentümers über den Nichteigentümer auf persönlichen Verhältnissen, in einer Art von Gemeinwesen beruht, bleiben diese Verhältnisse beiden beteiligten Gruppen noch kenntlich. Die Situation wird ideologisch verschleiert, vor allem auch durch die Kirchen, die den Einzelnen ihren von Gott gegebenen Platz zuweisen. Aber dann hat diese Herrschaft zwischen beiden und für beide, Unterdrücker und Unterdrückte, „in einem Dritten, dem Geld, eine dingliche Gestalt angenommen“. (65) Das heißt also: Durch *Handeln* entsteht die Gesellschaft als (gedachtes) *System* (womit die Frage der Emergenz noch nicht beantwortet ist), das hier als soziologisches Modell der sozialen Evolution dargestellt wird; so finden wir es auch bei Habermas, zu dem wir später noch kommen.

Gesellschaft und System

Gesellschaft ist für Marx und Engels durch die Verhältnisse konstituiert und *nicht* durch die Summe der Menschen, ihre Sprache oder ihren Lebensraum. „*Gesellschaft besteht nicht aus Individuen, sondern drückt die Summe der Beziehungen, Verhältnisse aus, worin diese Individuen zueinander stehn*“, schreibt Marx in den „Grundrissen zur Kritik der politischen Ökonomie“ um 1858. (#42: 189)¹ Ähnlich formuliert Engels bezogen auf die Ökonomie. (#13: 475) Ich fasse als Systematik/Modell hier *Gesellschaft* (sehr schlicht) als das ganze *System* auf. Es wird durch *Subsysteme* gebildet; auf die mögliche

¹ Dux nennt Parsons (1902 - 1979) als Urheber dieses Gedankens. (2000: 92)

Differenzierung in Sub-Sub-Systeme gehe ich nicht ein. Im Haupt-System/ Gesellschaft bilden die Sub-Systeme die *Struktur*, im Sub-System sind es einzelne *Elemente* (oder Ereignisse), die eine Struktur bilden (in der obigen Grafik sind das mögliche Punkte der Gitternetzstrukturen, doch das wäre im Einzelnen *empirisch* zu bestimmen, wenn eine solche Gesamtstruktur zu einer bestimmten gesellschaftlichen Frage erarbeitet wird). Die möglichen verschiedenen Verbindungen der einzelnen Elemente, die durch die Verbindungslinien angedeutet werden, stehen dann für die gesellschaftlichen Verhältnisse, Beziehungen, für die Kommunikation auch, wovon heute in der Soziologie oft die Rede ist.

Lassen sich Handlungs- und Systemtheorie miteinander verbinden? war eine der zu klärenden Fragen. Oder muß bei letzterer von einer emergenten Ebene ausgegangen werden? Esser sagt, auch ein soziales System sei durch Handeln erklärbar, und erläutert das mit der „*soziologischen Erklärung*“: das zu erklärende Explanandum, ein Phänomen, eine Erscheinung, wird dabei mit dem Explanans konfrontiert, das 1. mindestens ein soziologisches Gesetz enthält; dies wird – da es früheren (wahren) Erkenntnissen entstammt, die sich bewährt haben, als Meßlatte benutzt. 2. muß dabei die Randbedingung geklärt sein, in dem das Explanandum stattfindet. „*Die Erklärung eines Explanandums ist dann erfolgt, wenn es ein Gesetz gibt, das das Explanandum allgemein als Folge der Randbedingungen aufführt, und wenn gezeigt werden kann, daß die im Gesetz für diese Folgen geforderten Randbedingungen im vorliegenden speziellen Fall auch wirklich erfüllt waren*“. (1993: 41)

Dabei wird also nicht unterstellt, Gesellschaft sei eine neue Qualität/ Emergenz, die quasi als ein Analogum eines Individuums (auf nächsthöherer Ebene) funktioniert, sondern *Gesellschaft* wird als *Resultante menschlichen Handelns* verstanden – wie es bei Esser (mit Menger; 543) und übrigens auch mal bei Engels heißt. (21.9.90; #37: 464) Die soziologische Erklärung läuft formal also in drei Schritten ab. Diese betreffen die *Logiken* – wie Esser formuliert – *erstens* der *Situation* (Rekonstruktion der realen Situation, Randbedingungen), *zweitens* die der *Selektion* (Erklären der individuellen Handlung, warum wurde so gehandelt) und *drittens* die Logik der

Aggregation (Verknüpfung der individuellen Handlung mit den kollektiven Folgen). Mit diesem Verfahren seien die Probleme gesellschaftlicher Analyse zu lösen. Er benutzt dabei zur Illustration – mit Popper – ein wunderbares, sehr einfaches Modell: einen *Mückenschwarm* in der Abendsonne, der sich eine gewisse Zeit als ziemlich stabile kugelähnliche Form darstellt, als System also. Dessen Funktionsweise sei allein aus individuellem Verhalten erklärbar. Der Schwarm, die Gesellschaft der Mücken, ergäbe das Explanandum: Wie kommt es zur Stabilität der Form? Das Explanans bedürfe entsprechend des Modells der soziologischen Erklärung jener drei Schritte, und das geht so. *Erstens*: Die *Logik der Situation* sei durch zwei relevante Situationen gegeben: der Flug innerhalb des Schwarms versus des Fluges zu dessen Rand. Für jede Situation gäbe es eine typische Routine der Selektion des Handelns: 1. jede Mücke fliegt satt und deshalb fröhlich und liebestoll in der warmen Sonne hin und her; 2. aber: kommt sie an den Rand des Schwarms, dann dreht sie um! Daraus ergäbe sich *zweitens* die *Logik der Selektion* des Mückenflugs, nämlich eine vermutlich evolutionär sinnvolle Regelung zur optimalen Fortpflanzung (gegenüber dem allein Davonfliegen). Und *drittens* sei die *Logik der Aggregation*, wie sich das auf „alle Mücken“ auswirke, schon ohne weitere formale Modellierung – die bei komplexeren Fragestellungen nötig werde – intuitiv einsehbar. So bildeten die Mücken den beständigen Schwarm, ohne daß eine oder gar alle wüßten, daß oder gar wie sie für die figurative Form des Schwarms sorgen. (548) Das sei schon alles, um soziale Ordnung zu erklären. Ein besonderes Wesen des Schwarms als Emergenz sei weder zur Erklärung nötig noch erkennbar.

Das Einzelhandeln als entscheidend zu betrachten ist übrigens eine Vorstellung, wie sie in der liberalen Wirtschaftswissenschaft von Adam Smith Ende des 18. Jahrhunderts bereits formuliert wurde: Wenn alle ihre individuellen Interessen verfolgten, wäre das zugleich für die Gesellschaft am besten. Darin steckt – wie Esser feststellt – schon ein bißchen vom Gedanken des unintendierten Handelns, aus dem auch hier Gesellschaft entsteht. Wir blicken noch auf einen Spezialfall einer Erklärung, auf die *genetische* (historische) soziologische Erklärung. Würde das geschilderte formale Erklärungsmodell in mehrfacher Folge hintereinander

ausgeführt, dann entstünde eine (wissenschaftliche) Geschichtsdarstellung daraus, das Werden und Vergehen und neue Werden also. Esser kommt dann auf die Entwicklung des Geldes oder die von gesellschaftlichen Institutionen zu sprechen: Geld entstehe aus dem Tausch von Gebrauchsgegenständen, der dadurch vereinfacht werde, daß als Zwischentausch Gold eingesetzt wurde, woraus dann Geld entstanden sei. (557ff) Dabei werden Schritte evolutionärer Selektion nachvollzogen, manche Dinge bewähren sich, aus ersten Anfängen entwickelt sich z. B. später der Staat. *„Die versuchsweise Erprobung von Lösungsalternativen kann als Mutation und die Selektion der jeweils problemlösenden Varianten als Selektion mit den entsprechenden Kanalisierungen jeder weiteren Entwicklung der betreffenden Institution angesehen werden – ganz ähnlich, wie die Evolution des Lebens bisher auch auf allen anderen Ebenen abgelaufen ist. Kurz: Institutionen können sich evolutionär, nach vorne offen und ohne jede übergreifende Planung und Selbstreferenzialität entwickeln“*, sagt Esser. (561) Auf die Institutionenbildung kommen wir später ausführlich zurück. Das spricht erstmal für die Handlungstheorie. Und es spricht dafür, Thesen Marx‘ und Engels‘ mit modernen Ansätzen zu überprüfen.

Es gilt ein weiteres Problem zu bedenken. Ist das Material empirisch und dialektisch/ prozessual erarbeitet, dann lassen sich die Ergebnisse der Forschung – die mehr als nur sinnliche Erfahrungsdinge erheben kann – auf zwei verschiedene Arten *darstellen*, historisch *oder* logisch oder als Kombination aus beiden. Denn das Ergebnis einer historischen Untersuchung läßt sich zum *einen* einfach nur erzählen, den einzelnen Geschehnissen folgend. Zum *anderen* können die selben Untersuchungsergebnisse aber wahrscheinlich – je nach dem Stoff – auch verdichtet, *typisiert* und dann logisch/ *theoretisch* dargestellt werden (wie der Physiker aus dem Vorwort des „Kapitals“ seine Beobachtungen darstellt), um z. B. nicht die Entstehung, sondern die *Funktionsweise* des entwickelten Kapitalismus darzustellen. Und genau das wird im „Kapital“ gemacht, in dem historische Darstellungen nur der Klärung bestimmter Sachverhalte und der Erläuterung dienen, die eigentliche Darstellung aber eine logische/ theoretische in diesem neuen Sinn ist: Wissenschaft.

Engels hat das Vorgehen sehr plastisch beschrieben. Und das in einem Artikel, der Werbung für das Buch „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 machen sollte, und der ausdrücklich mit der Bitte an Marx ging, ihn genau durchzusehen, da er – Engels – sich nicht mehr in Übung sah. Zudem wurde dieser Artikel auch in einer von Marx für kurze Zeit inhaltlich verantworteten Zeitung publiziert, in „Das Volk“ in London. (3.8.59; #29: 468) Es ist eine von mehreren Rezensionen zu diesem Buch, die Engels schrieb, aber die einzige, die in alleiniger Regie der beiden erscheinen konnte. Womöglich hat Marx in diesen Text hineinredigiert! Er ist also für ihn mit verantwortlich. (vgl. Holz 1993: 183) Die Widersprüche im dialektischen Prozeß seien nicht bloß die der Begriffe – heißt es in Engels' Text –, sondern da wir *„hier nicht einen abstrakten Gedankenprozeß“* – wie bei Hegel – *„betrachten, der sich in unseren Köpfen allein zuträgt, sondern einen wirklichen Vorgang, der sich zu irgendeiner Zeit wirklich zugetragen hat oder noch zuträgt, so werden auch diese Widersprüche in der Praxis sich entwickelt und wahrscheinlich“* – wie er das ironisiert – *„wahrscheinlich ihre Lösung gefunden haben“*. (#13: 475) Wie sollte eine Entwicklung in der Geschichte auch nicht ihre Lösung/ Fortsetzung gefunden haben. Gegenüber der Hegel gedanklich folgenden Darstellung lese ich bei Marx und Engels heraus, daß in der Logik (!) ihrer wissenschaftlichen logischen/ theoretischen Darstellung nur eine andere Blickrichtung auf denselben (!) Gegenstand eingenommen wird, wie bei dessen (möglicher) historischer Darstellung, weshalb beides denkbar ist, die historische *oder* die logische Darstellung. Dasselbe Ding wird nur von verschiedenen Seiten betrachtet, aber jeweils dessen wirklicher Prozeß. Hier sehe ich eben die große *Differenz* beider zu Hegel: in dieser Logik der neuen positiven Sozialwissenschaft, die sich an der Naturwissenschaft und nicht an der Philosophie orientiert, wird von der gesellschaftlichen Praxis ausgegangen, nicht vom göttlichen Willen, der in der Geschichte bloß von bedeutenden Männern vollzogen und philosophisch ausgedrückt wird. Und dann gewinnt das Logische, das Theoretische, eine andere Qualität. Ob logisch dann noch ein glücklicher Ausdruck ist, ist eine andere Frage. Wir müssen aber bei den Begriffen logisch und historisch schon deshalb bleiben, weil sie in dieser

Debatte eingeführt sind und zitiert werden, denken aber besser an eine *theoretische* Darstellung im Gegensatz zu einer erzählenden. Engels schreibt also in der bereits genannten Rezension zur „Kritik der politische Ökonomie“, diese Kritik hätte von Marx noch auf zweierlei Weise angelegt werden können: historisch oder logisch. Die historische Darstellungsform habe „*scheinbar den Vorzug größerer Klarheit, da ja die **wirkliche** Entwicklung verfolgt wird, in der Tat aber würde sie dadurch höchstens populärer [!] werden. Die Geschichte geht oft sprungweise und im Zickzack und mußte hierbei überall verfolgt werden ... Die logische Behandlungsweise war also allein am Platz. Diese ist aber in der Tat nichts anderes als die historische, nur entkleidet der historischen Form und der störenden Zufälligkeiten*“. (#13: 475; beim von Marx im Vorwort zum „Kapital“ bemühten „Physiker“ werden daraus die *störenden Einflüsse*) Hier werden – mit anderen Worten – Typen herausgearbeitet und nicht historische Einzelheiten aufgezählt.

Aus dieser Bestimmung des Logischen ergibt sich für eine dialektische wissenschaftliche Forschung der Anspruch, die Untersuchungseinheit als Ganzes zu analysieren, weil im untersuchten Prozeß viele Wechselwirkungen bestehen, die sonst ausgegrenzt, übersehen würden, und nicht, wie in der reinen Empirie, nur das Einzelne, die Tatsache. Das ist ein häufiger Vorwurf gegen die „bürgerliche“ undialektische Wissenschaft, die sähe immer nur isolierte Einzelheiten als bloße *Tatsachen* und die Welt entsprechend zu einfach, weil sie diese sich selbst verändernden Prozesse, das Werden und Vergehen und neue Werden, nicht erkenne und Zusammenhänge nicht sähe, z. B. in der Einheit Bourgeoisie/ Proletariat keine temporäre Erscheinung, die Warenwelt nicht als überwindbar. Das ist für uns heute keine extreme Neuigkeit, die Auswirkungen eines Prozesses nicht nur auf die Umwelt, sondern auch auf den Prozeß selbst mit bedenken zu müssen. Aber damals ging es darum, solche ganz neuen Vorstellungen gesellschaftlicher Analyse in ein vorläufiges Wissenschaftssystem zu formulieren und anderen zu vermitteln. Aber was ist jeweils das Ganze? Da geistert dann oft der (Hegelsche) Begriff der Totalität herum, die als begriffliche Totalität jeweils ein Ganzes, wenn nicht *das* Ganze umfassen soll. Ein Ganzes zu untersuchen ist natürlich immer sinnvoll,

wenn es denn zu leisten ist, doch nicht immer *kann* das Schlagen des Schmetterlingflügels auf der anderen Seite der Welt mitbedacht werden, das auf dieser Seite womöglich einen Sturm auslöst. Mit dem Ansatz, immer eine Totalität zu untersuchen, die also durch Begriffe definiert werden muß, entsteht auch die Vorstellung, Gesellschaft müsse immer mit einer der „großen Theorien“ – wie die von Marx oder Hegel – untersucht werden. Marx macht im „Kapital“ deutlich, für ihn sei eine Epoche, wie die des Feudalismus‘ oder Kapitalismus‘, ein solches Ganzes, weil Epochen jeweils eigene Entwicklungsgesetze ausbildeten – wodurch im Gegenzug eine Epoche zu definieren ist als eine Zeitspanne mit anderen (ökonomischen) Entwicklungsgesetzen wie zuvor und danach. Aber es gibt auch kleinere Ganze, wie z. B. die Bevölkerung, an der Marx seine *Methode der politischen Ökonomie* beschrieben hat, auf die wir gleich zurück kommen, sonst wäre Sozialwissenschaft bald erledigt, es ist also ein relativer Begriff. Das Ganze eines Ganzen muß – wieder einmal – empirisch und theoretisch rekonstruiert werden.

Von einem theoretischen Modell auszugehen, heißt auch, bei den Arbeiten von Marx und Engels den Bezug meist auf gesellschaftliche (und nicht individuelle) Phänomene und auf deren durchschnittliche oder typische Ausprägung zu erkennen, von der sie – wenn auch unausgesprochen – generell ausgehen, z. B. der Kapitalist als Charaktermaske, die Fabrik, ein Kapital, oder auch die Strategien der Kapitalisten, den Arbeitstag zu verkürzen, bzw. den Profit zu erhöhen. (s. u.) Durchschnitt und Typus werden sich dabei oft unterscheiden. Ebenso gilt, beim Handeln der Menschen meistens an das von Klassen zu denken. Es ist aber normal in der Soziologie, auch in der Handlungstheorie von Gruppen auszugehen, mit der also dennoch das (individuelle) Handeln der Menschen untersucht wird (Mikrosoziologie). Andersrum wird in der Systemtheorie meist der Bezug vom Gesellschaftssystem (Makrosoziologie) zu Gruppen und Individuen mitgedacht, selbst wenn aktuell von Gesellschaft als emergentem Aggregat, mit einer neuen Qualität gegenüber der Gesellschaft als nur die Summe der Individuen oder deren Verhältnisse, ausgegangen wird. So ist es auch mit dem Wert, der generell den durchschnittlichen (Tausch-) Wert meint, der im Falle der Arbeitskraft den Durchschnitt aller Arbeitskräfte repräsentiert. Meist in der Art, daß das auf ein

Produkt, wie auf beispielsweise einen Tisch bezogen ist, in den die durchschnittliche Arbeitszeit in einer zusammenhängenden („ganzen“) Volkswirtschaft als Wert eingeht.

Und ein letztes an dieser Stelle zur Logik eines soziologischen Modells, das in Grenzen *Prognosen* möglich macht. Marx ist vielfach kritisiert worden, seine Prognosen seien nicht eingetroffen. Eine der wichtigsten Kritiken ist, die kapitalistischen Gesellschaften hätten sich nicht weitgehend in die Klassen der Bourgeoisie und des Proletariats aufgelöst, sondern seien vielschichtig strukturiert geblieben, deshalb sei seine Forschung als falsifiziert, als widerlegt zu betrachten. Wir sehen, wie diese Kritik, es sei nicht zu nur zwei Klassen gekommen, auch von Marx und Engels durch unklare Darstellungen provoziert wurde. Engels macht später in einer Art zweitem „Manifest“ mit dem merkwürdigen – und deshalb leicht übersehbaren – Titel „Die preußische Militärfrage und die deutsche Arbeiterpartei“ von 1865 deutlich, daß darunter verstanden wurde, alle Menschen, also *alle* (!) Klassen, handelten nur noch im Sinne der beiden Hauptklassen, nämlich kapitalistisch, als Mitglieder einer Warengesellschaft. Auch dieser Text wurde von Marx genau gegengelesen, er machte mehrere kleine Änderungsvorschläge. Nicht die Klassen mußten nach dieser Lesart verschwinden, sondern nur das traditionale, das vormoderne Handeln dieser Klassen bzw. Stände, die sich aber alle nach Durchsetzung des Kapitalismus dessen Zwängen zu unterwerfen hätten. Darauf soll jemand kommen! Auf die Frage nach dem von Marx prognostizierten notwendigen Untergang des Kapitalismus‘ kommen wir später ausführlich zurück.

2. Zur Evolution und zum Modell

1844 beginnt die Zusammenarbeit von Marx und Engels. Sie hatten sich zuvor nur einmal gesehen als Engels (ohne Abitur) zur weiteren Kaufmannslehre nach England fuhr. Daraufhin begann offenkundig ein – nicht erhaltener – Schriftverkehr bezüglich der „Deutsch-Französischen Jahrbücher“, die Marx und Ruge in Paris herausgaben, nachdem Marx nach dem Verbot der „Rheinischen Zeitung“ Preußen vorsichtshalber verließ. Auf der Rückreise von Manchester bleibt Engels zehn Tage bei Marx, bevor er ins Wuppertal zurückkehrt. Dort schreibt er seine soziologische Arbeit „Die Lage der arbeitenden Klassen in England“, wie aus dem nun erhaltenen Schriftverkehr beider hervorgeht. Er hat dafür in Manchester die Slums der Arbeiterklasse besucht. In der Einleitung skizziert er bereits andeutungsweise ein soziologisches Modell, erzählt nicht nur über die Geschichte der englischen Industrialisierung. Als zweiten Text in dieser sehr knappen Auswahl zur Konzeption einer sozialen Evolution verweise ich danach auf die Vorstellung der beiden zur Urgemeinschaft, zum Urkommunismus, die sich später deutlich veränderten. Und zuletzt skizziere ich noch die Modellhaftigkeit des „Kapitals“ am Beispiel des Inhalts des ersten Bandes.

Die Lage der arbeitenden Klasse in England

Engels schildert in seinem Buch als Beginn der Industrieentwicklung in England die Erfindung der „Jenny“ im Jahr 1764, der ersten mechanischen Spinnmaschine, die in den folgenden Jahren eine ungeheure Dynamik in Gang gesetzt habe. Würde bedacht, *„welche Umwälzung in den gesellschaftlichen Verhältnissen der unteren Klassen eine einzige unbeholfene Maschine wie die Jenny hervorbrachte, so wird man sich nicht mehr über das wundern, was ein vollständig ineinandergreifendes System [!] fein ausgearbeiteter Maschinerie bewirkt hat, welche das rohe Material von uns empfängt [!] und uns fertiggewebten Stoff zurückgibt“*. (#2: 242) Das System empfängt – klingt das nicht ein wenig wie: die Gottheit empfängt das Opfer – und tut Gutes? Ist hier nicht zugleich von einem Mechanismus die Rede, von einem Modell, in dessen Inneren etwas eigenes,

abgeschlossenes passiert, etwas funktioniert? Wie Engels in der Einführung seines Buches 1844 auf wenigen Seiten die Entwicklung der ganzen industriellen Revolution aus der Erfindung einer kleinen mit Körperkraft bewegten Maschine ableitet, die ein bißchen an eine handbetriebene Kaffeemühle denken läßt (aber in der Größe einem kleineren Webstuhl ähnelt), das muß Leute zu seiner Zeit, zumal im agrarischen Deutschland, schon fasziniert haben. Wir haben von ihm eine relativ geschlossene Weltansicht mit dem Fokus auf England. Es zeigt sich ein von Hegels Dialektik beeinflusster atheistischer und materialistischer Autor mit praktischer Erfahrung in der Industrie und deren sozialen Umfeldern, der den großen dialektischen Umschlag Urgemeinschaft > bürgerliche Gesellschaft > Kommunismus bereits in Teilen in eine kurze Sozial- und Wirtschaftsgeschichte hinein formuliert, der in der Industrie ein System der Maschinerie entdeckt, das krisenhaft produzieren muß. Und er sieht, wer nur in der Lage sein kann, diese soziale Geschichte handelnd zu vollenden, das Proletariat. Einen Aufsatz zum 18. Jahrhundert aus jener Zeit beendet er so: *„Die Demokratie, der England entgegengeht, ist eine soziale Demokratie. Aber die bloße Demokratie ist nicht fähig, soziale Übel zu heilen. Die demokratische Gleichheit ist eine Chimäre, der Kampf der Armen gegen die Reichen kann nicht auf dem Boden der Demokratie oder der Politik überhaupt ausgekämpft werden. Auch diese Stufe ist also nur ein Übergang, das letzte rein politische Mittel, das noch zu versuchen ist und aus dem sich sogleich ein neues Element, ein über alles politische Wesen hinausgehendes Prinzip entwickeln muß. Dies Prinzip ist das des Sozialismus“*. (#1: 592) Marx kritisiert in den „...Jahrbüchern“ mit gleicher Intention die Menschenrechte als nur egoistische Rechte der Bourgeois, die noch nicht vergesellschaftet als Staatsbürger (Citoyen) agierten.

Engels beginnt die Einführung in die „Lage der arbeitenden Klasse...“ mit dem vorherigen Zustand der „Industrie“, mit der Weberei in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Denn die moderne Industrie habe sich zuerst aus den Tuchmachern entwickelt. Es seien vor allem Landweber gewesen, die als Pächter ein kleines Haus mit Land bewohnten und ein Gewerbe ausübten, die sie zusammen einigermaßen ernähren konnte. *„Auf diese Weise vegetierten die Arbeiter in einer ganz behaglichen Existenz“*. (#2:

238) Frau und Töchter spannen ihnen das Garn. Von Gottesfurcht ist die Rede, aber auch, sie seien geistig tot gewesen. „*Sie waren eben keine Menschen, sondern bloß arbeitende Maschinen im Dienst der wenigen Aristokraten*“, gar Leute mit einem „*stillen Pflanzenleben*“. (239) Doch dann erfand 1764 James Hargreaves eben jene Jenny, eine Spinnmaschine mit 16 - 18 Spindeln. Wo früher ein Weber drei Spinnerinnen beschäftigt hielt, war jetzt mehr Garn da als nötig, das alte Produktionsmodell sei zerbrochen. Engels schildert als Folge das Verschwinden der ackerbauenden Weber hin zur Klasse der bloßen Weber, die allein vom Lohn leben konnten, aber keine Zeit für die Landwirtschaft mehr hatten und deshalb bald ohne Besitz oder Pacht waren „*und somit Proletarier (working men) wurden*“. (240) Das Verhältnis Weber - Spinnerin war zerstört, auch Männer spannen jetzt für andere, weil die Jenny mehr Kraft brauchte. „*Hiermit fing die in der späteren Industrie so unendlich ausgebildete Teilung der Arbeit beim Weben und Spinnen an*“. Zugleich ergaben sich aber auch Konsequenzen im Ackerbau. Durch das Freiwerden jener Landstellen, die die früheren Weber räumten, weil der Landbau gegenüber dem Weberlohn sich nicht mehr rentierte, ergab sich die Möglichkeit für Pächter mit größeren Landflächen, größer auch als die bisherigen kleinen Bauern (Yeomen) sie hatten, die landwirtschaftlichen Erträge zu steigern. Selbst die Yeomen wurden bald zum (Ackerbau-) Proletariat, weil sie mit den Großpächtern nicht mehr konkurrieren konnten. Doch es fingen auch Kapitalisten an, „*Jennys in großen Gebäuden aufzustellen und durch **Wasserkraft** zu treiben*“. (241) Neben Verbesserungen, die an der Jenny vorgenommen wurden, konstruierte 1767 der Barbier Richard Arkwright die Spinning-Throstle, einen Kettenwebstuhl, aus dem 1785 zusammen mit der Jenny eine Weiterentwicklung, die Mule, entstand, (Samuel Crompton) bis ab 1804 der mechanische Webstuhl des Dr. Cartwright gegen die Handweber konkurrieren konnte. Aber schon seit 1785 war die Mule, die gleich für mechanische Triebkraft berechnet worden sei, mit der Dampfmaschine von James Watt (1764) betrieben worden, die jetzt den Sieg der Maschinenarbeit über die Handarbeit brachte.

Die Folgen waren auf der einen Seite rasche Preissenkungen, Eroberung aller ungeschützter Märkte, schnelle Vermehrung der

Kapitalien und des Nationalreichtums; auf der anderen eine noch viel raschere Vermehrung des Proletariats, insgesamt jenes „vollständig ineinandergreifende System“. (242) Zugleich hat Engels aber auch schon die sich ergebenden Folgen geschildert, wie aus der Baumwollproduktion diese Technik auch für Leinen, Flachs, Wolle und Seide brauchbar gemacht wurde, für Strümpfe und Spitzen, hat statistische Zahlen für die immens wachsende Spindelzahl genannt und auf die nun extrem schnell größer werdenden Städte verwiesen. Zudem gab es Änderungen in den Verfahren beim Bleichen, Färben und Drucken durch mechanische und chemische Erfindungen (die durch größere Betriebe leichter einzusetzen sind). Auswirkungen hatte diese Entwicklung natürlich ebenso auf die Beschaffung der Brennstoffe für die Dampfmaschinen, deren Einsatz ohnehin nur durch die großen Kohlevorkommen Englands in so hohem Maße möglich wurde. Dafür war ebenso die Erhöhung der Eisenproduktion nötig, die dann wiederum auch den Eisenbahn- und Brückenbau, sowie die Schifffahrt hob. *„Die Hochöfen wurden fünfzigmal größer gemacht als früher, man vereinfachte das Schmelzen des Erzes durch heiße Gebläse und konnte dadurch das Eisen so wohlfeil produzieren, daß eine Masse Dinge, die früher von Holz oder Stein gemacht worden waren, jetzt von Eisen angefertigt wurden“*. (247) Es entstand die Gasbeleuchtung (aus der Koksherstellung für die Eisenverhüttung), auch Nägel und Schrauben wurden maschinell gemacht, in den Zinn-, Kupfer- und Bleibergwerken sowie der Glasproduktion ergaben sich Verbesserungen, und selbst die Töpferwaren wurden nun mittels wissenschaftlicher Prinzipien in großen Fabriken produziert. Im Ackerbau wurde Chemie angewandt, wie ebenso die neuen mechanischen Geräte Arbeitskräfte freisetzen. Dennoch wurde England wegen der stark wachsenden Bevölkerung ein korneinführendes Land (was für manche günstige Agrarregion Europas und die Schifffahrt ein sehr gutes Geschäft wurde). Engels verweist noch mal ausführlich auf die *Kommunikation*, auf Brücken, Chauseen, Kanäle, auf die Dampfschifffahrt. (1807 Nordamerika, 1811 England) Und das alles sei in nicht viel mehr als 60 Jahren geschehen. Vor allem stieg die Zahl des Proletariats an, in manchen neuen Städten machte es dreiviertel der Bevölkerung aus, die werde auf den Gegensatz (!) von Arbeitern und Kapitalisten reduziert, beobachtet er, die

Mittelklasse wird verdrängt, die kleinen Handwerksmeister zu Proletariern. Denn es wurde für sie unmöglich, wie früher, selbst Bourgeois zu werden, wofür immer mehr Kapital nötig wurde. Das spielte auch parlamentarisch bereits eine Rolle. „*Mit jeder Parlamentssession gewinnt die arbeitende Klasse Terrain*“ (wobei durch das Aufstellen weniger Arbeiter auf den Wahllisten der anderen „Parteien“ in England eine eigene Arbeiterpartei im ganzen 19. JH verhindert wurde). Und es ließe sich der Zeitpunkt, zu dem eine Revolution ausbrechen müsse, fast berechnen (das sagt er auch 50 Jahre später noch – für den deutschen Reichstag).

Soweit wichtige Punkte der Einleitung der „Lage...“. Engels behandelt darin dann so ziemlich alles, die großen Städte mit den für viele ArbeiterInnen entwürdigenden Quartieren, in denen „*die Auflösung der Menschen in Monaden*“ stattfände und der „*soziale Krieg Aller gegen Alle*“. (257; Hobbes) „*Es fällt mir nicht ein*“ – sagt er auch, – „*zu behaupten, alle Londoner Arbeiter lebten in solchem Elend*“. (263) Er spricht über die Konkurrenz, über die irische Einwanderung als besonderem Problem, weil die Iren sehr arm waren und Arbeit zu Billiglöhnen übernahmen. Und faßt zusammen: „*Wir werden uns nach alledem nicht mehr darüber wundern, daß die arbeitende Klasse allmählich ein ganz anderes Volk geworden ist als die englische Bourgeoisie. Die Bourgeoisie hat mit allen anderen Nationen der Erde mehr Verwandtes als mit den Arbeitern, die dicht neben ihr wohnen. Die Arbeiter sprechen andere Dialekte, haben andere Ideen und Vorstellungen, andre Sitten und Sittenprinzipien, andre Religion und Politik als die Bourgeoisie. Es sind zwei ganz verschiedene Völker, so verschieden, wie sie der Unterschied der Rasse nur machen kann*“. (351) Und die Bourgeoisie wisse nichts vom Proletariat, hatte er zuvor schon gesagt. In diesem Sachverhalt liegt die Basis für die Vorstellung, eine Untersuchung dieser Art müsse von einem anderen wissenschaftlichen Standpunkt aus geschehen als dem der Bourgeoisie, der an anderer Stelle, in Marx' Feuerbachthesen, 1845 formuliert wird. Hier ist auch die Vorstellung begründet, es würden im Handeln nur zwei Klassen übrigbleiben. Überhaupt hat er nun schon den ganzen geschichtlichen prozessualen Rahmen und sogar Grundlagen des methodischen Rahmens (System, Modell) angedeutet, der im „Kapital“ dann von Marx weiter ausgearbeitet wird. Dann

gliedert Engels in die einzelnen Arbeitszweige und kommt auch zu psychologischen Fragen und zu solchen des Geschlechterverhältnisses.

Die hohe Frauenbeschäftigung in der Industrie, weil Frauen (und Kinder) billiger und geschickter arbeiteten, schaffe erhebliche Probleme, führe auch zur „Anwendung narkotischer Arzneien, um die Kinder ruhig zu halten“. (369) Die Familie werde aufgelöst. „Eine Mutter, die nicht die Zeit hat, sich um ihr Kind zu kümmern, ihm während der ersten Jahre die gewöhnlichen Liebesdienste zu erweisen, eine Mutter, die ihr Kind kaum zu sehen bekommt, kann diesem Kind keine Mutter sein, sie muß notwendig gleichgültig dagegen werden, es ohne Liebe, ohne Fürsorge behandeln wie ein ganz fremdes Kind; und Kinder, die in solchen Verhältnissen aufwachsen, sind später für die Familie gänzlich verdorben, können nie in der Familie, die sie selber stiften, sich heimisch fühlen, weil sie nur ein isoliertes Leben kennengelernt haben“. (Monade) Die Arbeit der Kinder führe dazu, daß sie manchmal schon früh das Elternhaus bloß als Kosthaus sähen, oder sich auch ein anderes suchten, wenn sie genug verdienten. In vielen Fällen würden die Familien nicht aufgelöst, sondern auf den Kopf gestellt. „Die Frau ernährt die Familie, der Mann sitzt zu Hause, verwahrt [!] die Kinder, kehrt die Stuben und kocht. Dieser Fall kommt sehr, sehr häufig vor ... Man kann sich denken, welche gerechte Entrüstung diese tatsächliche Kastration [!] bei den Arbeitern hervorruft und welche Umkehrung aller Verhältnisse der Familie“. Und: „Wir müssen entweder an der Menschheit und ihrem Wollen und Laufen geradezu verzweifeln, wenn wir alle unsere Mühe und Arbeit in den Resultaten so zum Kinderspott [!] gemacht sehen, oder wir müssen sehen, daß die menschliche Gesellschaft ihr Glück bisher auf einem falschen Weg gesucht hat; wir müssen zugeben, daß eine so totale Umkehrung der Stellung der Geschlechter nur daher kommen kann, daß die Geschlechter von Anfang an falsch gegeneinandergestellt worden sind. Ist die Herrschaft der Frau über den Mann, wie sie durch das Fabrikssystem notwendig hervorgerufen wird, unmenschlich, so muß auch die ursprüngliche Herrschaft des Mannes über die Frau unmenschlich sein“. (371) Und das ist für die damalige Zeit ein sehr moderner Standpunkt (was generell hinsichtlich der Frauen bei ihnen nicht so ist).

Engels schreibt dann über die Arbeiterbewegungen, über das Bergwerks- und Ackerbauproletariat, über die Stellung der Bourgeoisie zum Proletariat und beschäftigt sich auch intensiv mit der Bevölkerungstheorie Malthus',¹ der Ende des 18. Jahrhunderts sich gegen Armengesetze und für die Reduzierung der Geburtenrate der arbeitenden Schichten ausgesprochen hatte, und wenn sie verhungern mußten. Hier finden wir also die empirische Grundlage, auf der wenig später das Basis-Überbau-Modell der „Deutschen Ideologie“ entsteht, und auch manche inhaltliche These schon. Wieso Engels viel später sagen wird, er habe – als er zum Schreiben der „Deutschen Ideologie“ nach Brüssel zu Marx kam – das Konzept von dem schon fertig konzipiert vorgefunden, bleibt ein bißchen rätselhaft. Allerdings schreibt er den Text erst nach dem Besuch bei Marx, wie wir aus dem ersten bekannten Brief zwischen beiden wissen, in den aber offenkundig intensiv die Erfahrung seines Englandsaufenthalts einging. Vertieft wird dieser Eindruck der englischen Industrie auf einer gemeinsamen Reise mit Marx nach England. Zur friedlichen Lösung des Konflikts sei es zu spät – schließt Engels –, ein kleiner Anstoß werde reichen, die Lawine in Bewegung zu setzen. Letzter Satz: *„Dann wird allerdings der Schlachtruf durch das Land schallen: ‚Krieg den Palästen, Friede den Hütten‘ – dann wird es aber zu spät sein, als daß sich die Reichen noch in acht nehmen könnten“*. (506; Der Satz von den Hütten ! und Palästen stammt von Georg Büchner, 1813 - 37, „Der Hessische Landbote“)

Urkommunismus

In der „Deutschen Ideologie“ hatten wir die Kernfamilie als Urmodell menschlichen Zusammenlebens gefunden. Doch wenig später hatte eine weitere Debatte um diese Frage begonnen, die besonders von Lewis H. Morgan (1818 - 1881) und auch Johann Jacob Bachofen (1815 - 1887) angestoßen wurde. Marx hatte Exzerpte zu diesem Thema hinterlassen, die Engels nach dessen Tod 1883 in seiner Schrift „Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats“ verarbeitete. Die These von der Kernfamilie als frühester Lebensform erwies

¹ Er prägte den Begriff: Kampf ums Dasein, den Darwin von ihm übernimmt; > Materialband.

sich nun als überholt, allerdings ganz im Sinne der Autoren, denn jetzt zeigte sich, auch diese Kernfamilie war bereits ein Produkt der sozialen Evolution; ihre generelle Arbeitsthese über die Entwicklung der Menschen wurde zugleich wesentlich unterstützt.

In einem Brief von 1846, schreibt Marx dazu: „*Was ist die Gesellschaft, welches immer auch ihre Form sei? Das Produkt des wechselseitigen Handelns der Menschen. Steht es den Menschen frei, diese oder jene Gesellschaftsform zu wählen? Keineswegs. Setzen Sie*“ – spricht er seinen Briefpartner Annenkov an – „*einen bestimmten Entwicklungsstand der Produktivkräfte der Menschen voraus, und Sie erhalten eine bestimmte Form des Verkehrs (commerce) und der Konsumtion. Setzen Sie bestimmte Stufen der Entwicklung der Produktion, des Verkehrs und der Konsumtion voraus, und sie erhalten eine bestimmte soziale Ordnung, eine entsprechende Organisation der Familie, der Stände oder der Klassen, mit einem Wort, eine entsprechende Gesellschaft (société civile). Setzen Sie eine solche Gesellschaft voraus, und Sie erhalten eine entsprechende politische Ordnung (état politique), die nur der offizielle Ausdruck der Gesellschaft ist*“ (28.12.46; #27: 452) Damit sind wir bei drei wichtigen soziologischen Kennzeichnungen, zum *einen* von der Produktion auszugehen und nach den Produktionsformen die geschichtlichen Epochen als Typen zu trennen, zum *zweiten*, die Verhältnisse der Menschen als das Wesentliche der Begründung der Gesellschaft zu bestimmen – wie wir oben sahen – und nicht etwa bloß die Summe der Menschen oder eine Region. Und es sind die unintendierten Folgen rationaler Handlungen der Menschen, die Gesellschaft konstituieren. In diesem Zitat finden wir aber – zum *dritten* – auch das Problem mit der gesetzmäßigen Entwicklung der Gesellschaft rudimentär formuliert, eine evolutionäre Stufenfolge, nach der der spätere immer einem *bestimmten* früheren Zustand nur folgen kann, für das es in der Natur- und Menschengeschichte so viele Beispiele gibt – die Entwicklung der Menschen gehört selbst dazu. Das ist ein Problem bei der Evolutionstheorie: weil es offenkundig in der Geschichte diese Stufenfolgen gegeben hat, jedenfalls im großen und ganzen, wurde diese neue Theorie ganz allgemein so verstanden, als müsse das so sein, und die Theorie selbst eben

deshalb als Stufentheorie begriffen.¹ Das ist dann schnell als vorbestimmt zu verstehen, auf ein Ziel hin orientiert, als Teleologie. Und dahinter steht immer gleich Gottes Wille, wogegen sich Marx und Engels gerade konzeptionell wandten. Heute scheint eine Theorie sinnvoller, die beides kann, generell *nicht* von Stufen auszugehen, solche aber auch beschreiben zu können, wenn sie denn nachweisbar sind.² Jedenfalls aus menschlicher Sicht ist diese Stufenfolge ein Weg zum Komplexeren. Aus der Sicht der Affen sind wir dagegen eine trostlose Abweichung, wie es beispielsweise aus der Sicht mancher Muslime der westeuropäische Typ Mensch auch ist. Trotzdem wurde die Evolution von Marx und Engels nicht als Gesetz im Sinne der Naturwissenschaft verstanden, nicht als teleologisch im philosophischen Verständnis, sondern als Analogie, soziale Gesetze wirken bloß *wie* Naturgesetze, auch wenn sie als Metapher so benannt wurden. (s. u.) Schon in den 40er Jahren des 19. Jahrhunderts entsteht also diese faszinierende Vorstellung, daß die Menschen durch ihr Alltagshandeln unwissentlich Verhältnisse schaffen, die ihrerseits soziale Gesetzmäßigkeiten bedingen, die denen der Natur ähnlich seien – aber auch aufhebbar, zumindest veränderlich. Und aus der produktiven Basis (Produktivkräfte +

1 Eine solche Stufenfolge wird später nicht noch einmal formuliert. Im „Kommunistischen Manifest“ von 1848 heißt es: „*Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen. Freier und Sklave, Patrizier und Plebejer, Baron und Leibeigener, Zunftbürger und Gesell, kurz, Unterdrücker und Unterdrückte standen in stetem Gegensatz zueinander ... der jedesmal mit einer revolutionären Umgestaltung der ganzen Gesellschaft endete oder mit dem gemeinsamen Untergang der kämpfenden Klassen*“. (#4: 462) In diesem Kapitel skizzieren Marx und Engels dann die Entwicklung der zuerst fortschrittlichen Bourgeoisie, die Klassenkämpfe mit dem Proletariat und folgern: „*Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich*“. (474)

2 Generell ist eine Stufe dieser Art nur eine zur Analyse eines Vorgangs erzeugte Stufe (Typus), die einen bestimmten Teil einer kontinuierlichen Änderung beschreibt. Hin und wieder gibt es aber eine Stufe, die eine gewisse Zeit relativ Bestand hat, dann aber sich schnell wandelt und nach dieser Wandlung wieder eine Zeit lang recht ähnlich verbleibt bis es wieder zum schnellen Wandel kommt. Die (Stufen bzw.) Stadien bei Piaget gehören zur zweiten Art. s. u.

Produktionsverhältnisse) entsteht der Überbau. In der frühen Entwicklung der Menschen spielt der Überbau, vertreten durch Geister und Götter, Ahnen und Träume allerdings eine so gewichtige Rolle, daß er für das Handeln der Menschen intensiv zu bedenken ist; von rationalem Handeln kann da nur eingeschränkt gesprochen werden.

Morgan hatte einen intensiven Kontakt mit den damals noch in der Gegend von New York lebenden Irokesen. Dieses Volk hat in der Geschichte eine besondere Rolle gespielt. Nicht erst Morgan untersuchte bzw. besuchte sie, sondern beispielsweise schon Lafitau (1752). Bei ihnen gab es – zu jener Zeit, (!) wie wir heute wissen – eine ungewöhnliche Situation des Zusammenlebens. In Grenzen kann davon gesprochen werden, es gäbe dort eine Lebensweise, in der die Frauen erhebliche Rechte in den Stämmen besaßen. In den Langhäusern und auf den von den Frauen bearbeiteten Feldern hatten diese so deutlich „das Sagen“, wie es sonst kaum in der Welt gefunden wurde, sogar in den Versammlungen der Stämme waren sie führend, sie wählten auch jene Männer, die allerdings in den höheren Gremien der irokesischen Nation allein bestimmend waren und als ihren Bereich das Äußere inne hatten: Kontakte zu Fremden, Jagd und Krieg, der oft nur um die „Ehre“ ging. Morgan fand darüber hinaus, daß es auf Hawaii Völker gab, deren verwandtschaftliche Formen zeigten, es müsse Stämme gegeben haben, bei denen nicht die Kernfamilie die Basis war. Sondern alle Söhne einer Mutter „heirateten“ alle Töchter einer anderen Mutter. Deren aktuell gelebten Verwandtschaftsverhältnisse, die der Schlüssel zu diesen Erkenntnissen sind, machten sogar deutlich, daß bei diesen Menschen noch früher nur die Generationen die Sexualität eingrenzten. Es zeigte sich eine evolutionäre Entwicklung: 1. in der Urzeit haben alle Töchter Sex mit allen Söhnen einer Generation, alle Kinder in ihr sind Schwestern und Brüder; 2. der Stamm teilt sich in Gentes, alle Töchter einer Mutter heiraten alle Söhne einer Mutter der anderen Gens, Kinder von Schwestern und Brüdern gehören zu verschiedenen Gentes; 3. eine Frau heiratet einen Mann der anderen Gens, und sie bilden die (Kern-) Familie in der mütterlichen Gens, Kinder wie in 2.

In ganz frühen Gemeinschaften war das einzige *relevante* Wissen um die Geburt: die Frauen gebären die Kinder! Selbst

wenn der biologische Zeugungsakt bekannt war, könnte eine konkrete Vaterschaft wegen der Promiskuität (Sex mit wechselnden PartnerInnen) nicht erkannt werden. Daraus ergab sich die matrilineare Abstammung, die, wenn noch matrilokale Heirat hinzukommt, bei der der Mann in die Gens der Frau zieht, den Frauen eine bedeutende Position gibt; die Männer kommen immer von außen und müssen sich anpassen. Die Frauen verfügten bei den Irokesen über Haus und Boden. Segmentierte Gemeinschaften, (Durkheim) mit Gentes als gleichen Segmenten, die zusammen den Stamm, die Gentilgemeinschaft bilden, werden ohne Herrschaft durch soziale Regeln zusammengehalten – durch Konsensfindung im Stammesrat. Engels nennt das „*demokratisch*“, ¹ und das heißt an dieser Stelle zugleich: *urkommunistisch*, also herrschaftsfrei. Mann und Frau stehen auf einer Rangstufe, wäre hier nun anzunehmen. Doch Engels schreibt: „*Kommunistischer Haushalt bedeutet aber Herrschaft der Weiber im [!] Hause*“ (und den Gärten). Das Weib habe bei allen Wilden und bei den Barbaren bis in die Endphase dieser Zeit hinein „*eine nicht nur freie, sondern hochgeachtete Stellung*“ relativiert er dann, (#21: 53) spricht aber eine Seite später generell von der „*in der Urzeit allgemein verbreiteten Vorherrschaft der Weiber*“ (nicht präzise verstanden als Herrschaft über die Männer). Er nahm an, diese Form der Gentilgemeinschaft – weil die von Indien bis Amerika noch bestand – sei wohl auch der Schlüssel für die damals noch nicht ganz verstandenen Familienformen im alten Griechenland, in Rom und bei den Deutschen. Dahinter steht *einerseits* die Vorstellung, die wichtigsten menschlichen Entwicklungen hätten sich naturgemäß überall in gleichen Stufen gezeigt. Marx und Engels gingen wohl, weil das Wissen über unsere (wahrscheinliche, oft Eva genannte) Urmutter in Afrika und die von dort ausgehenden Wanderungen über die Welt noch nicht bestand, von überall gleichen Entwicklungen in verschiedenen Gegenden aus. Das stützte ihre Vorstellung einer regelhaften Entwicklung in allen Regionen; in einigen sei diese Entwicklung

1 Solche „politischen“ Systeme gab es auch anderswo, wie in Afrika. Maquet warnt aber davor, sie vorschnell als „Demokratien“ mißzuverstehen, weil die Macht von wenigen „Ältesten“ auf Basis der Ahnen ausging. (1971: 50ff)

dann – gegenüber Europa – nur stehengeblieben, wie in den sogenannten asiatischen Wirtschaftsweisen (was sich heute als Fehleinschätzung zeigt), und nur in Europa zur Zivilisation mutiert (ca. ab der Zeitenwende). *Andererseits* galt es als besonders beweiskräftig, wenn eine angestrebte Lebensform (Kommunismus) bereits einmal in der Geschichte vorgekommen war. Engels belegt später deshalb auch das Gemeineigentum als historisch entstanden („Die Mark“).

Diese „*urwüchsige kommunistische Gesellschaft*“ – wie Engels sie z. B. 1888 in einem Vorwort zur neuen Auflage des „Kommunistischen Manifestes“ nennt, wird also als egalitär gedacht, als Gemeinschaft ohne Herrschaft. Engels sieht durch die neuen Forschungen zur Familie die Vorstellung der sozialen Evolution ebenso bestätigt, wie zuvor durch Darwins Theorie der natürlichen Selektion. Da ist es sinnvoll, junge Erkenntnisse der Archäologie zu erwähnen, die so etwas wie eine ganz neue Stufe in der menschlichen Entwicklung offen legen, wodurch der Ansatz einer sozialen Evolution weiterhin belegt wird. Nun blicken wir wirklich auf den „Urkommunismus“ – und auf die erste richtige Revolution überhaupt, so scheint es. *Göbekli Tepe* heißt der Tempel, den Schmidt (2006) im sogenannten fruchtbaren Halbmond nahe der heutigen türkischen Stadt Urfa/Sanlıurfa ausgräbt. Ein Tempel aus zehn Tonnen schweren Pfeilern mit dazwischengesetzten Bruchsteinmauern. Ein Tempel, der um die Zeit vor fast 12.000 Jahren entstand! Das sei die Zeit, bevor auf Erden das erste dauerhafte Dorf gebaut wurde. SammlerInnen und Jäger (!) haben ihn errichtet. Vielleicht geschah das aus der Erfahrung heraus, mit Bruchsteinmauern zuvor schon große reusenartige „Leitplanken“ für Gazellen errichtet zu haben, um die Tiere zu einem günstigen Jagdplatz zu leiten, ebenso, um das in großen Flächen wild wachsende Urgetreide vor Verbiß zu schützen. Menschen, die noch nicht sesshaft gewesen sind, die höchstwahrscheinlich in kleinen Gruppen in paradiesischer Landschaft herumzogen, um ihre Nahrung zu sammeln und zu jagen, zu ernten ohne zu sähen. Solche Organisationsleistungen lassen sich auf Basis eine Gentilgemeinschaft vorstellen. Doch nach etwa 2.000 Jahren war dieser Tempel wieder sorgfältig verfüllt worden. Eine frühe Religion oder frühe Mythen hatten ihr Ende gefunden. Besiegt in einer Revolution, wie Schmidt

spekuliert, einer richtigen Revolution und nicht eine sich nur über einen langen Zeitraum entfaltende, wie die „Neolithische Revolution“ von Gordon Childe verstanden wurde: die ab etwa vor 10.000 Jahren über Jahrtausende sich entwickelnde und ausbreitende Sesshaftigkeit im Nahen Osten und dann Europa, lange bevor das in anderen Regionen der Welt geschah.

Hier wird – mit anderen Worten – eine ganz neue Epoche der Menschheitsgeschichte sichtbar. Natürlich haben Sie meine Andeutungen auf die Bibel verstanden. Und sie wissen, das Paradies lag – wie Urfa – zwischen Euphrat und Tigris. So ergibt sich die Frage, ob etwa jene Revolution in der Bibel ihren Nachhall fand. Als Eva dankenswerterweise mit Hilfe der Schlange, die am Göbekli Tepe das häufigste in Stein gehauene Symbol ist, sich die Erkenntnis aneignete, da wurde sie bekanntlich mit ihrem Mann verurteilt, künftig im Schweiß des Angesichts auf Feldern, auf denen Disteln und Dornen wuchsen, ihr hartes Brot zu verdienen, also sesshaft zu werden, das paradiesische Leben als SammlerInnen und Jäger zu verlieren. Noch ihr Sohn Abel, der Ackermann, erschlug den Schäfer Kain, der mit seiner Herde vielleicht zu viel Platz beanspruchte und sie die Ernte des Bruders fressen ließ, ohne selbst zu sähen. Die Vertreibung aus dem – natürlichen, naturwüchsigen – Paradies stellt sich in dieser Spekulation nicht als Vertreibung von einem Ort, sondern als die aus einer Lebensweise dar. Die Bauern machten die Revolution und ließen den Tempel wieder verschütten?

Hier kommt eine weitere evolutive Epoche in den Blick. Nicht bestätigt hat sich in jüngeren Forschungen dagegen die – Bachofens „Mutterrecht“ folgende – sehr euphorische Vorstellung Engels‘ über die *Herrschaft der Weiber im Hause* während der Zeit des Urkommunismus, oder gar die *in der Urzeit allgemein verbreiteten Vorherrschaft der Weiber*. Engels denkt offensichtlich dabei auch nicht an eine tatsächliche *Herrschaft* im definierten Sinn der Frauen über die Männer, nicht an ein allgemein verbreitetes Matriarchat. Tatsächlich hat es in den meisten halbwegs bekannten Urgesellschaften eine Trennung der Bereiche Inneres und Äußeres gegeben. Die Frauen besaßen, was sie im Lager und beim Sammeln erarbeiteten, die Männer ebenso ihr Sammelgut, ihre Werkzeuge, Waffen und die Jagdbeute. Und nur langsam wird

es dazu gekommen sein, als eine gemeinsame Gruppe zu denken, in der in den entstehenden sozialen Verhältnissen die Lebensmittel als gemeinsames Gut verstanden wurden, nachdem zuvor alle Individuen für sich (und die eigenen Kinder) sorgten. Gilt üblicherweise in der Wissenschaft die Jagd und deren Technik als bestimmend für die (immer menschliche) Geschichte, so lassen sich doch gute Gründe finden, daß beinahe alles, was in Richtung zivilisatorischer Errungenschaften entstand, im Lager der Frauen (und Kinder und Alten) produziert wurde. Das kann für die ersten Steinschaber ebenso gelten wie für erste Nadeln oder Alen zum Nähen, um aus von Frauen gegerbten Fellen Kleidung zu nähen. Aus dem Windschutz entstanden erste Zelte, später Häuser, also die Selbsthaftigkeit als logische Folge in Richtung einer *kulturellen* Zukunft. Sogar bei Männern wird es bis heute oft so gesehen, daß sie wesentlich die Sprache (durch „dauerndes Quatschen“) entwickelten, womöglich sogar die Schrift als Mittel im Haushalt, bevor die in der städtischen Lagerhaltung Eingang fand. Und das Sammeln von Nahrung durch die Frauen mußte wohl nicht selten auch für die hungrigen erfolglosen Jäger reichen. Daß der Ackerbau von Frauen entwickelt wurde, gilt ohnehin als gesichert. Wieso oft Sammeln und Jagen dem Leben in Bauerngesellschaften als positiv entgegen gehalten wird, bleibt rätselhaft. Natürlich wirkten dann auch hier die unintendierten Folgen rationalen Handelns und führten zu manchen Schwierigkeiten der bäuerlichen Entwicklung. Ergab sich daraus eine Vormachtstellung, um das Wort Herrschaft hier zu vermeiden? Gar ein Matriarchat als evolutionäre Stufe? Eher nicht, die Hinweise auf eine gewisse Gleichberechtigung der Frauen sind zahlreich für den inneren Bereich, doch die Irokesen scheinen in den Quellen eine absolute Sonderform zu einer bestimmten Zeit zu sein, und selbst bei ihnen waren die Männer (wie heute bei den Jobs in Universitäten und Großbetrieben) faktisch in den oberen Hierarchien wieder allein, selbst wenn sie von Frauen in die oberen Räte gewählt wurden.

Das Äußere und damit der männliche Bereich war allemal bestimmender. Nicht nur durch einen erheblichen Anteil an der Beibringung fleischlicher Nahrung (besonders in kalten Regionen), sondern vor allem als Schutzmacht gegen allgegenwärtige Feinde. Und ebenso als Feinde anderer, wenn es

nötig wurde, neues Land zu beanspruchen. Und schon von Anfang an beginnt, worauf Dux (1997) intensiv hingewiesen hat, die männliche Macht das Verhältnis der Geschlechter wesentlich zu bestimmen. Macht verstanden als die Notwendigkeit aller Individuen, sich in der Gruppe zu behaupten, schon um selbst genügend Lebensmittel zu bekommen, oder beispielsweise sich den Frauen anzupreisen. Neu in Besitz genommenes Land ist dann in der Hand der Männer, die es sichern, während die Frauen es bearbeiten. Von Eigentum ist zuerst kaum zu reden, weil die großen Landstriche nicht als solches verstanden beziehungsweise gedacht wurden. Und weil die Frauen – abgesehen von kalten unwirtlichen Gegenden – in vielen Regionen den wesentlichen Teil der Nahrung garantieren und erarbeiten, bleibt den Männern viel Zeit neben der Jagd, Zeit für Krieg und für Religion, die offenbar gerade dazu erfunden wurde, die Frauen auch ideologisch zurückzudrängen; oder gibt es eine Glaubensfestlegung, in der Frauen als wenigstens gleichberechtigt angesprochen werden? Werden die Tiere, die die Frauen zuerst am Lager gezämt haben, dann zu Herden, geraten sie in den Besitz der Männer. Und ist erst ein (seßhafter) Bauernhof in einem Dorf die Lebensgrundlage, wird er zum Eigentum des Mannes, der Patriarchen im Dorf, und bildet die Grundlage der Existenz der *Familien*.

Soweit Hinweise auf den Urkommunismus, einer Fragestellung, der ich im umfangreichen Materialband zu Marx und Engels einen großen Platz eingeräumt habe, um den Gedanken einer Evolutionstheorie plastisch zu machen. Auch die Ontogenese menschlicher Entwicklung, also die (Re-) Konstruktion ihrer Umwelt im Kopf aller Individuen, die Dux (gestützt auf Piaget; auch dazu: Tomasello) für die moderne Soziologie herausstellt, ist dort angesprochen. Nicht zuletzt, um deutlich zu machen, daß die Vorstellung Marx' und Engels' vom Sein, das das Bewußtsein beim Aufwachsen der Menschen erzeugt, heute viel differenzierter zu betrachten ist, bis dahin, wir müßten heute von einer neuen, von einer prozeßorientierten Logik in unserem Denken ausgehen, wie sie nur an höheren Schulen vermittelt werde, woraus sich wiederum das Verhältnis zu jenen Gemeinschaften bestimmt, die solche Ausbildungen nicht kennen. Ich nutze diese Stelle für einen Hinweis, der für den Übergang des Menschen aus dem Tier von Bedeutung ist:

Begriffe, wie Macht und Herrschaft, trennen auch Mensch und Tier. Tiere haben keine Begriffe. In den realen Grenzbereichen gibt es zwischen Tieren und Menschen Überschneidungen, die es aber zwischen den Typen Tier und Mensch nicht gibt (biologisch gesehen ist das anders, da haben beide viele Übereinstimmungen, da ist der Mensch auch Tier).¹ Obwohl wir heute von beachtlichen Leistungen im Tierreich wissen, in dem Dominanz eines Geschlechts bestehen kann, sind Macht und Herrschaft im eigentlichen Sinn nur als fortgeschrittene Kulturleistung und damit definitorisch als menschlich zu verstehen. Auch Machtausübung ist ja nicht permanente Gewaltausübung, sondern hat viel mit ihrer Akzeptanz durch die von ihr Betroffenen zu tun, ist soziale Kommunikation.

Das Kapital

In diesem Abschnitt stelle ich den ersten Band des „Kapitals“ vor, um Ihnen nicht nur einen Einblick in dieses Werk zu geben, sondern vor allem, um daran dessen Ausarbeitung als Modell zu demonstrieren, ein Modell der Kapitalverwertung, die für ein Einzelkapital, eine Fabrik, aufgezeigt wird (im zweiten Band wird die Verteilung der Kapitalströme der Gesellschaft analysiert, im dritten dann die Gesamtindustrie betrachtet). Das ist in dieser Kurzfassung sinnvoll, um danach zum weiteren Verständnis der Frage „Was ist Marxismus?“ zu kommen, die

¹ Es ist wieder einmal eine Frage des Blickpunkts; soziologisch wollen wir das typisch Menschliche untersuchen und benennen, aus anderer Sicht, wie der (biologischen) Verhaltensforschung oder auch der Biosoziologie, kann das anders sein. Diese Unterscheidung markiert erstmal keine Qualität, sondern den Wunsch nach bestimmter Definition. Wer das Verbindende zwischen Tier und Mensch sucht, soll das kennzeichnen und nicht mit jenem anderen Ansatz vermischen. Mir geht es bei diesen Hinweisen zur Definition nicht um eine starre Trennung von Mensch und Tier; ich halte nur eine klare Unterscheidung für hilfreich, um die Schnittmenge zwischen beiden besser herauszuarbeiten. Andere Fragestellungen, wie sie in der Biosoziologie diskutiert werden, sind eben ein unterscheidbares Thema. Sicher sind wir nicht ohne unsere Genstruktur erklärbar, bei der Geburt kein weißes Blatt, aber unsere sozialen Verhältnisse sind dennoch *primär* durch Soziales erklärbar (Durkheim). Von wenigen Kranken abgesehen, können alle Menschen ihr Leben eigenverantwortlich sozial gestalten – Gene entschuldigen nichts. Ich zögere auch, Tieren Kultur definitorisch zuzusprechen.

für das Gesamtkonzept einer sozialen Evolution von Bedeutung ist. Ich beginne mit Hinweisen zur Entstehung dieses Werks und den beständigen Zweifeln, die Marx hinderten es zügig zu beenden.

Bereits 1844 plante Marx die Herausgabe einer wissenschaftlichen Arbeit in zwei Bänden zur „Kritik der Politik und der Nationalökonomie“. Das geht aus einem Briefentwurf an den Verleger Leske hervor. (1.8.46; #27: 447) Leske annullierte den Vertrag 1847, da Marx nicht lieferte. (#27: 618) Stattdessen wurden zwei andere Bücher publiziert, die „Heilige Familie“, zusammen mit Engels, und das „Elend der Philosophie“ (danach das gemeinsam geschriebene „Kommunistische Manifest“). In ihnen geht es um die Durchsetzung der neuen Auffassung in der philosophischen und politischen Szene. Die Revolution von 1848 - 49 beendete diese Phase, und Marx fand sich in London wieder. Nach dem Kennenlernen der Bibliothek des Britischen Museums fing er dann mit der ökonomischen Forschung von vorn an. Bis 1858 - 59 verlief die erste Phase der Erarbeitung des „Kapitals“. Die Vorarbeiten sind die „Grundrisse zur Kritik der politischen Ökonomie“ (um 1858) und die 1859 als Buch erschienene „Kritik der politischen Ökonomie“, der „allererste“ Band des „Kapitals“, der das modifizierte Basis-Überbau-Modell als den „Leitfaden“ für diese Forschung enthält. Dieser Leitfaden ist ein wissenschaftliches Modell und sagt an dieser Stelle, auch die vorgelegte Ökonomie sei so zu verstehen; im „Kapital“ wird er ganz ähnlich von einem Naturwissenschaftler sprechen, der methodisch in entsprechender Weise analog zu den Naturwissenschaften vorgehe. Damit ist die wesentliche theoretische Arbeit zu diesem Werk beendet. Bis 1865 wurden die Manuskripte zu allen vier Bänden geschrieben, auf die es nun angelegt war, nachdem 1858 von sechs Bänden die Rede gewesen ist. 1867 kam dann in Hamburg der erste Band „Das Kapital - Kritik der politischen Ökonomie“ heraus. Es folgte die veränderte französische Ausgabe dieses Bandes in mehreren Heften, und 1872 erschien (wie auf dem Titel ausgedruckt, aber mit einem Nachwort vom Januar 1873) die zweite und endgültige deutsche Auflage. Aus seinen letzten Jahren – besonders ab ca. 1875, also auch nach Ende der Arbeit für die Internationale – hat Marx primär Exzerpte zu neuen

Naturwissenschaften und zur Ethnologie hinterlassen und nicht weiter substantiell am „Kapital“ gearbeitet, wie Engels in den Vorworten des zweiten und dritten Bandes schildert, der darin Marx' Gesundheitszustand für die so lange dauernde Arbeit verantwortlich macht. Marx hofft auf die „Anerkennung“ seiner wissenschaftlichen Leistung. *„Jedenfalls hoffe ich, daß die Bourgeoisie ihr ganzes Leben lang an meine Karbunkel denken wird“*. (22.6.67; #31: 305)

Doch der wissenschaftliche und pekuniäre/ finanzielle Erfolg bleibt aus, und das „Kapital“ bleibt für Marx ein schwerer Brocken, vom zweiten Band hören wir erstmal nichts wieder. 1881 beschwert er sich darüber, er müsse nun erst die dritte Auflage des ersten Bandes fertig machen, wovon er aber nur 1.000 und nicht 3.000 Stück drucken lassen wolle; und wenn die verkauft seien, *„werde ich vielleicht das Buch so umarbeiten, wie ich es jetzt unter anderen Umständen getan hätte“*. (13.12.81; #35: 247) In diesem Brief will er den zweiten Band des „Kapitals“ immer noch *„so bald wie möglich fertig machen ... weil ich ihn mit einer Widmung an meine Frau versehen möchte“* (da ist sie schon todkrank – Engels erwähnt diesen Wunsch im zweiten Band). Doch ein gutes Jahr *vorher* findet er schon, der zweite Band könne derzeit (wegen der Sozialistengesetze) nicht in Deutschland erscheinen, was *„mir sofern ganz willkommen ist“* als gewisse ökonomische Phänomene in ein neues Stadium getreten seien, *„also neue Bearbeitung erheischen“*. (27.6.80; #34: 447) Da hat er schon 15 Jahre nichts nennenswert Neues mehr dazu geschrieben. Noch ein weiteres gutes Jahr *zuvor* hatte er Gründe, die Fertigstellung *„unter keinen Umständen“* zu machen, *„ehe die augenblickliche industrielle Krise in England ihren Höhepunkt erreicht“* habe, denn die Phänomene dieser Krise (die auf dem Festland bereits 1873 begann), seien *„ganz eigenartig“*. (10.4.79; #34: 370) Warum er den ersten Band des „Kapitals“ offenbar noch gründlicher als schon zur zweiten Auflage von 1872 – in der er ebenfalls bereits von einer angedachten weitgehenden Umarbeitung gesprochen hat, zu der er jedoch keine Zeit gehabt habe – verändern wollte, in welche Richtung das gedacht war, blieb offen.

Heute heißt es, um 1858 sei Marx zu einer Änderung der Darstellung hinsichtlich der Dialektik gekommen. (Riedel, 1997) Gemeint ist dabei eine Änderung, die in den

„Grundrissen...“, also in den Manuskripten zur Vorbereitung des „Kapitals“, erkennbar sei, er habe um 1858 von der Dialektik Abstand genommen; erst um 1858, denn ich zeigte oben, dies sei viel früher geschehen, um 1845. Die Frage ist, ob die Änderung von der ersten zur zweiten Ausgabe Marx noch nicht hinreichend zu sein schien, ob er später auch deshalb so intensiv Ethnologie und Naturwissenschaften – vielleicht als möglichem Motor der mittlerweile modernisierteren und differenzierteren Industrie und der neuen Wissenschaften – rezipierte, nachdem er erkannt hatte, daß die im „Kapital“ angewandte Methode „wenig verstanden“ worden sei, worauf wir noch zurückkommen werden. (#23: 25)

Die wichtigste Veränderung bei Marx war wohl die, als er die schon wenigen in der ersten Auflage des „Kapitals“ sich findenden Bezüge zu Hegel nochmal reduzierte und sogar im Nachwort zur zweiten Auflage den Bezug in der ersten Auflage auf ihn – wie ich finde – als eine Art *Trotzreaktion* bezeichnet: weil der seinerzeit so angegriffen worden sei, habe er sich als Schüler Hegels bekennen wollen! Marx sagt an dieser Stelle aber eben nicht, er habe jetzt, zur zweiten Auflage des „Kapitals“, von Hegel Abstand genommen, sondern betont gegen die ihm in den ersten Rezensionen als zu eng unterstellte Verbindung zu Hegel, er habe bereits vor fast 30 Jahren dessen *mystifizierende Seite* kritisiert. Und das heißt auch, er habe sich in der ersten Auflage nur beiläufig auf ihn bezogen, sonst hätte er die inhaltlichen Veränderungen im Nachwort dargestellt, worin er davon spricht, er habe über Änderungen „*Ausweis zu geben*“; er erwähnt diesbezüglich aber nur die übersichtlichere Einteilung. Und diese Selbstdarstellung scheint überzeugend. In der „Deutschen Ideologie“ sprechen Marx und Engels schon vom Verwesungsprozeß des Hegelschen Systems und sagen zur Entwicklung der Gesellschaft: „*Das empirische, materielle Verhalten dieser Menschen kann natürlich mit dem von Hegel ererbten theoretischen Rüstzeug auch nicht einmal verstanden werden*“, es ließe sich also – heißt das – mit der Theorie Hegels, dessen Dialektik vor allem, nicht *erklären*. (#3: 217; Herv. h.) Und bereits 1847 schreibt Marx im „Elend der Philosophie“ zu den langen historischen Zeiträumen, in denen sich beispielsweise die Arbeitsteilung entwickelt habe, die *Geschichte gehe nicht so kategorisch vor*, wie es eine

dialektische Darstellung – hier nun: die Proudhons – fordere. Das kann schon damals wohl nur heißen, die *empirisch* historisch analysierte Entwicklung verlange nach einer anderen Darstellung als die klassisch dialektische der Hegelschen Philosophie.

Von seiner *eigenen dialektischen Methode* spricht Marx öffentlich erstmals im „Kapital“ im Nachwort zur zweiten Auflage. So erklärt der Mann unklare Sachverhalte – *erstens* mit dem Hinweis auf ein über 15 Jahre altes Buch, die „Kritik der politischen Ökonomie“, und dann – *zweitens* – die 1872 nötig scheinende *Abgrenzung* (!) zum Lehrer Hegel ausgerechnet mit einer *dialektischen Methode* – für die damals aber gerade Hegel stand. (#23: 25ff) Erst danach betont er dann: „*Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil*“, das habe er schon vor beinahe 30 Jahren kritisiert. (27) Er habe – schreibt er 1872 – in seinem Buch von 1859 „*die materialistische Grundlage meiner Methode erörtert*“. Damals besprach er aber als *Leitfaden* seiner Arbeit das Basis-Überbau-Modell, (#13: 8) und *nicht* die dialektische Methode! Von der redet er auch *nicht* (!) in der 1859 ausdrücklich *unveröffentlichten Einleitung* zu diesem alten Buch, denn dort spricht er von der „Methode der politischen Ökonomie“ (und beschreibt das Ab- und Aufsteigen des wissenschaftlichen Arbeitens, meint also, was er später seine dialektische Methode nennen wird; s. u.). Mit dieser Erinnerung an die „Kritik der politischen Ökonomie“ hatte er sich nicht vertan, sondern die Hinweise zum Basis-Überbau-Modell *sind* diese Hinweise auf die *eigene* dialektische Methode auf materialistischer Grundlage in seinem Sinn einer neuen sozialen Wissenschaft, die nicht mehr Philosophie ist. Es ist ein Hinweis auf die empirisch-prozeßhafte Analyse. Nur erklärt er das nicht ausdrücklich, daß es auf den realen Prozeß ankomme, sondern die LeserInnen sollen das aus dem Hinweis auf Basis und Überbau selbst erkennen, daß er vom historischen *Prozeß* in einem von Typen getragenen wissenschaftlichen Modell redet. Es geht um Typen (Produktivkräfte, Produktionsverhältnisse, Überbau), die an alle Epochen anzulegen sind, um die realen Entwicklungen vergleichbar und systematisierbar zu machen (Meßlatte).

Wir kommen nun zu der eben erwähnten Methode der politischen Ökonomie, die Marx in den „Grundrissen...“ als „Einleitung...“ aufschrieb, aber dann doch nicht als *Vorwort* der „Kritik der politischen Ökonomie“ verwandte; der Text ist auch nicht ganz fertig, zeigt aber die gemeinte Methode deutlich. Marx benutzt als Beispiel: die Bevölkerung. Würde zur Untersuchung von *Bevölkerung* mit dieser begonnen, schreibt er in der „Einleitung...“, so „*wäre das eine chaotische Vorstellung*“, nur eine „*Abstraktion*“, wenn die Klassen weggelassen würden, die wiederum ein „*leeres Wort*“, solange die Elemente, aus denen sie bestehen, nicht bekannt wären. Er nennt das das *Absteigen* zu den Abstraktionen. Das klingt erstmal als generelle Ablehnung dieses Weges (des Absteigens), der also nichts bringe. Bald wird jedoch klar, er kritisiert nur, es dabei bewenden zu lassen, dort aufzuhören! Denn dieser nötige erste Schritt dient doch zu etwas, nämlich zum ersten Verstehen des Untersuchungsgegenstandes und zu dessen geistiger Aneignung, zu dessen Reflexion. Dieser erste Schritt müsse aber weitergeführt werden. Und Marx meint dabei, die „bürgerliche“ Wissenschaft höre hier schon auf und erzeuge so immer nur – womöglich widersprüchliche – Einzelheiten/ bloße Tatsachen. Dieser Weg führe lediglich zu Abstraktionen (nur zu Begriffen ohne Berücksichtigung der Prozesse). Das reiche aber nicht aus. Diese Suche nach den Einzelheiten muß nicht nur empirisch vor sich gehen, sondern dabei ihre (dialektische) Widersprüchlichkeit/ Prozeßhaftigkeit mit bedacht werden. Wenig später schließt er daran wieder an und formuliert: „*Von da*“ – dem Absteigen – „*wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten...*“, und dann erläutert er die „*Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen*“. Erst wird also – *absteigend* – die zu analysierende Erscheinung zerlegt, auf „*einfachere Begriffe*“, zu immer „*dünneren Abstrakta*“. Und dabei werden die Elemente entwickelt, aus denen Bevölkerung besteht (Klassen, die sich aus Ständen entwickeln etc.). „*Von da wäre nun die Reise wieder rückwärts anzutreten, bis ich endlich wieder bei der Bevölkerung anlangte ... als einer reichen Totalität von vielen Bestimmungen und Beziehungen*“. Nun bestehe ein komplettes Schema, Gedankenkonstrukt, woraus Bevölkerung im einzelnen zusammengesetzt sei, und jede Tatsache darin, z. B. Klasse, sei komplex definiert, ist gemeint. Dies sei der Weg

des Denkens, sich das Konkrete anzueignen, ein Produkt des denkenden Kopfes, aber nicht der Entstehungsweg des Konkreten selbst. (#42: 35f) Hier wird also die logische Folge, wie es zur Entwicklung gekommen ist, betont, nicht die zeitliche. Es wäre *„untubar und falsch, die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinander folgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren“*. (41) Sie sollen also dem logischen Zusammenhang nach entwickelt werden, aber der neuen wissenschaftlichen Logik, nicht der aufgehobenen philosophischen.

Das „Kapital“ beginnt einfach mit der Ware, weil sie in großer Zahl da sei. Aber warum sie wichtig ist, wird nicht begründet. In den „Grundrissen...“ hatte Marx noch mit dem Geld angefangen, in „Zur Kritik...“ und im „Kapital“ dann mit der Ware, gefolgt von der Ware Geld. Der erste Satz des „Kapitals“ beginnt mit einer bloßen Vorgabe, die keineswegs selbstverständlich scheint, andere sehen als Wesentliches der kapitalistischen Gesellschaft vielleicht das Elend des Proletariats (Engels in „Lage...“) oder die grandiosen Industriebauten und neuen Städte. *„Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ‚ungeheure Warensammlung‘, die einzelne Ware als seine **Elementarform**. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware“*. (Herv. h.) Dieser Satz ist eine leicht veränderte Fassung schon des ersten Satzes aus der 17 Jahre älteren Schrift „Zur Kritik der politischen Ökonomie“, in deren zweitem Satz immerhin bereits vom *„doppelten Gesichtspunkt von Gebrauchswert und Tauschwert“* die Rede ist. Und dort – 1859 – heißt es schon, wer ihm überhaupt folgen wolle, müsse sich entschließen, *„von dem einzelnen zum allgemeinen aufzusteigen“*. (#13: 7) In der „Einleitung...“ ist davon die Rede, die *„Methode, vom Abstrakten zum Konkreten aufzusteigen“*, sei *„offenbar die wissenschaftlich richtige Methode“*. Etwas später heißt es auch, es werde vom *„Einfachsten zum Kombinierten“* aufgestiegen. (37) Aus der in diesem Zusammenhang geäußerten Kritik an Hegel erkennen wir, daß die Nähe zu Hegel eine scheinbare ist. Von einer *dialektischen* Methode, oder von Dialektik ist hier überhaupt nicht die Rede! Im Marxschen Hauptwerk, das als eine sehr pragmatische Darstellung daherkommt, wird ebenso schlicht wie

nachvollziehbar vorgegangen, Begriffe der *Typen* durchdeklinierend, wo es nötig scheint (Ware, Geld...), historisch belegend, wo es darauf ankommt. Und so allgemein gefaßt, wie im „Kapital“ real gemacht, ist dieser methodische Anspruch so formuliert, daß er noch heute übergreifend für die Wissenschaften gültig sein kann. Für beide Wissenschaften, denn wenn eine Katze analysiert/ seziert würde, ginge es ebenso: Elemente/ Organe bestimmen, die Funktion, das Wachstum, die Bewegung deren Teile... usw., um dann – aufsteigend – den Begriff der ganzen Katze als *Typus*, als *Modell* zu bestimmen, als Art, dann deren Geburt und Tod. Anders kommen wir heute auch nicht zu unseren wissenschaftlichen Begriffen, wir sehen etwas, nehmen es analytisch auseinander und bauen es begrifflich wieder zusammen. So wird aus einer Erscheinung das reduzierte Wesentliche dessen, was wir sahen, bestimmt/ konstruiert. Was uns heute eingängig scheint, war aber damals in dieser speziellen Weise eine neue Überlegung, und das offenbar insbesondere in der Ökonomie, weshalb Marx zwar daran dachte, es genau zu erklären, dann aber doch davon Abstand nahm, weil das Publizieren der „Einleitung...“ ihm 1859 überflüssig schien.

Wir sehen also: Bei Marx wird ein Untersuchungsgegenstand *erstens* erkannt, dann in seine einzelnen, abstrakten Bestandteile zerlegt und deren innere Widersprüchlichkeit (prozeßhaft) analysiert (absteigend), und darauf aufbauend *zweitens* die Totalität des begrifflichen Ganzen als Allgemeines, (wissenschaftlich) Konkretes bestimmt (aufsteigend). Und dieses Aufsteigen, 1858 formuliert, gibt es zwar auch in der Sprachtradition Hegels der dialektisch aufsteigend entwickelten Linie, beispielsweise der Bewegung vom Samen zur Pflanze, der aber wohl – weil er stillschweigend vom Ergebnis ausging – zuvor gedanklich von der Pflanze zum Samen, vom Königtum Preußen zu dessen Geschichte abgestiegen war. Das Verfahren des Ab- und Aufsteigens ist aber älter; nach Windelband stammt es von Bacon.¹ Aber in der neuen Wissenschaft mußte der

¹ Emile Durkheim, der bei frühen Beschreibungen der deutschen Gesellschaftswissenschaft Marx nur beiläufig, z. B. in der Darstellung von Tönnies' „Gemeinschaft und Gesellschaft“ erwähnt, formuliert –

Vorgang, anders als in der spekulativen Philosophie, zuvor historisch erforscht und dann modelliert werden, materialistisch, empirisch. Diese Begriffe müssen zu Beginn der *Darstellung*, die mit dem Aufsteigen beginnt, und nicht mit dem Absteigen, erklärt, eingeführt werden, wie Ware, Geld und Kapital, um darauf die ganze Darstellung aufzubauen. Dieser Prozeß ist – auch wenn ich eben schlicht von „definiert“ sprach – also ein komplexer wissenschaftlicher Prozeß, nicht oberflächliches Benennen! Definieren ist keine Namensgebung. Alle diese Schritte sind intensiv empirisch und logisch/ theoretisch aus der Wirklichkeit abzuleiten, in einem Wissenschaftssystem formal zu positionieren, und alle Einzelheiten, die gefunden werden, müssen auf ihren inneren Widerspruch hin analysiert werden, auf das Prozeßhafte (vom Stand zur Klasse...). Die Wirklichkeit ist allerdings nicht unbedingt sichtbar. Verschiedene Bevölkerungen in verschiedenen Ländern sehen sich äußerlich z. T. sehr ähnlich, unterscheiden sich aber tatsächlich durch unsichtbare Beziehungen, wie die Produktionsweise (Agrargemeinschaft – Industriegesellschaft) oder auch die Religion.¹ Bevölkerung muß also für die bestimmte Fragestellung auf Grundbegriffe zurückgeführt werden, mal können die Ökonomie und Klassen dabei wesentlich sein, mal vielleicht Familie und Nachbarschaft. Über Dialektik müssen wir – auch wenn wir sie anwenden – dabei nicht reden. Und wenn wir das zuerst, vielleicht zu unserer eigenen Selbstvergewisserung doch zu intensiv getan haben, dann

ohne Marx' „Einleitung...“ zu kennen – seine Vorstellung zur Methode so: „Besteht aber dann nicht die Hauptaufgabe des Soziologen darin, dieses Ganze [die Gesellschaft] in seine Bestandteile zu zerlegen, seine Teile aufzulisten, sie zu beschreiben und zu klassifizieren und herauszufinden, wie sie angeordnet und strukturiert sind?“ (1995: 185) Durkheim spricht nicht vom Prozeß, kannte aber das „Kapital“; ich komme gleich darauf zurück.

1 Wenn Sie mal in den Sozialatlas der Bundesrepublik sehen, können Sie z. B. gravierende Unterschiede zwischen katholischer und evangelischer Bevölkerung erkennen. Die sehr guten Leistungen in Schule und Universität der katholischen Länder haben z. B. auch damit zu tun, daß dort immer noch seltener Abitur gemacht wird. Die, die es dann dazu bringen, sind – im Schnitt – besser. (vgl. neu: Spiegel 52/07: 51)

werden wir sie in der Überarbeitung, der Darstellung – verstecken.

In dieser „Einleitung...“ ist von einer „dialektischen“ Methode kein Wort zu finden, nur auf Hegels Illusion (!) ist kurz verwiesen. Dort ist – wie gesagt – die Rede von der „Methode der politischen Ökonomie“! Von der dialektischen Methode spricht Marx öffentlich erst im „Kapital“ (und in Briefen), und das erst im Nachwort zur zweiten Ausgabe des ersten Bandes – 1872. Dort zitiert Marx einen Rezensenten,¹ der u. a. von einem naturgeschichtlichen Prozeß bei Marx spricht, und läßt dessen Zitat mit den Worten enden: „*Der wissenschaftliche Wert solcher Forschung*“ – von Marx – „*liegt in der Aufklärung der besondern Gesetze, welche Entstehung, Existenz, Entwicklung, Tod eines gegebenen **gesellschaftlichen** Organismus und seinen Ersatz durch einen andren, höheren regeln. Und diesen Wert hat das Buch von Marx*“. (Herv. h.) Hier ist offenkundig vom Prozeß die Rede. Und daran schließt Marx an, was der Rezensent seine wirkliche Methode nenne, „*was andres hat er geschildert als die dialektische Methode?*“ | *Allerdings muß sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden. Die Forschung hat den Stoff sich im Detail anzueignen, seine verschiedenen Entwicklungsformen zu analysieren und deren innres Band aufzuspüren. Erst nachdem diese Arbeit vollbracht, kann die wirkliche Bewegung entsprechend dargestellt werden. Gelingt dies und spiegelt sich nun das Leben des Stoffs ideell wider, so mag es aussehen, als habe man es mit einer Konstruktion a priori zu tun.* | *Meine dialektische Methode ist der Grundlage nach von der Hegelschen nicht nur verschieden, sondern ihr direktes Gegenteil...*“ (#23: 27; vgl. die Fußnote zu Durkheim) Und weil in diesem Absatz das *Absteigen* (Stoff im Detail aneignen) und das *Aufsteigen* (wirkliche Bewegung darstellen) so deutlich in Erscheinung treten, ohne daß sie erneut erwähnt werden, kann geschlossen werden, die Methode der politischen Ökonomie sei diese dialektische Methode, die *keine* Konstruktion des a priori (vor

¹ Zugleich scheint er sich vom Rezensenten abzusetzen, wenn er an dieser Stelle noch den Einschub macht, der Verfasser hätte seine dialektische Methode geschildert, „*soweit meine persönliche Anwendung derselben in Betracht kommt*“. Also: nur soweit er sie angewandt hat. (#23: 27)

der Erfahrung), nicht ausgedacht sei und das Gegenteil der Hegelschen Methode. Er habe aber „*im Kapitel über die Werttheorie*“ in der ersten Auflage mit der Hegel eigentümlichen Ausdrucksweise „*kokettiert*“. (27)

Zur Entstehung des „Kapitals“ habe ich oben bereits das Nötige gesagt. Wir haben an Material also zuerst einmal das Buch „Zur Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 und die unmittelbar zuvor geschriebenen Manuskripte „Grundrisse zu einer Kritik der politischen Ökonomie“. Behandelt haben wir aus dieser Zeit bereits das Basis-Überbau-Modell und die „Methode der politischen Ökonomie“, die erst später von Marx die „dialektische Methode“ genannt wird, die er aber vor der Öffentlichkeit versteckt, gut versteckt. Es wird jetzt also darum gehen, den letzten Stand der Marxschen Theorie aus dem „Kapital“ mehr unter methodischen Gesichtspunkten anzusehen, das Modellhafte noch besser zu ergründen und dabei den Inhalt stichwortartig mitzunotieren, damit Sie ungefähr wissen, was drinsteht. Und: damit Sie erkennen, was das für ein Buch ist, nämlich ein wissenschaftliches und nicht etwa ein politisches Buch. Das „Kapital“ beschreibt generell erstmal Typen. Das ist eine wichtige Grundlage. Selbst wo nicht einzelne Dinge, wie die Ware oder das Geld beschrieben bzw. definiert, sondern historische Teile eingeführt werden, geschieht das unter solchen Vorgaben. Das erste „historische“ Kapitel über den Arbeitstag liest sich über weite Strecken wie Engels' frühe Arbeit „Die Lage der arbeitenden Klasse...“, der auch so vorging, Typen zu beschreiben, verschiedene Gruppen des Proletariats, verschiedene Industriezweige, Bauformen der Arbeitersiedlungen. Es wird von Marx viel erzählt, viel aus den Blaubüchern der englischen Fabrikinspektoren oder aus Berichten von Ärzten zitiert. Aber es geht in diesem Kapitel letztlich um die verschiedenen – typischen – Möglichkeiten der Kapitalisten, wie die ihre Fabrik steuern, profitabel gestalten können, also sozusagen um die Schalthebel verschiedener Möglichkeiten, den Arbeitstag bzw. genauer, die Ausbeutung zu effektivieren. Auch verschiedene Branchen und deren spezielle Methoden werden aufgezeigt, um die ganze Industrie als in diesen kapitalistischen Prozeß einbezogen nachzuweisen. Die einzelnen Ausbeuter versuchen immer, möglichst alles gleichzeitig zu machen, auch heute so, morgen anders. Daraus

lassen sich eben Typen herausarbeiten. Es geht also immer um Typen, einen Durchschnitt o. dgl., um daraus die Strukturen, Prozesse, Systeme des Gesamtmodells Kapitalismus zusammenzufügen. Dieses Zusammenfügen beginnt mit dem letzten, dem 7. Abschnitt des ersten Buches, nachdem alle Grund-Elemente hinreichend erklärt sind. Das heißt – wie wir schon wissen – nicht, daß Marx etwa direkte Erklärungen anbietet, warum er etwas so und nicht anders gemacht hat. Diese Beiläufigkeit beginnt als ein Problem schon im Vorwort zum ersten Buch des „Kapitals“. Scheinbar nebenbei erwähnt Marx – ich zitierte das schon – die Arbeitsweise des Physikers, der Naturprozesse in der prägnantesten Form und ohne störende Einflüsse beobachtet. (#23: 12) Aber daraus sollten die LeserInnen erkennen, er ginge ähnlich vor wie Naturwissenschaftler. Hingewiesen wird darauf, daß der erste Teil nur zusammenfaßt, was 1859 schon in der „Kritik der politischen Ökonomie“ gesagt worden sei, nur die Geschichte des Geldes sei nicht wiederholt worden.

Es gibt ein Arbeitsprinzip in diesen Bänden. Marx betrachtet verschiedene Teile des *Modells* der Kapitalverwertung, die Elemente des Modells, oft so, daß dabei beispielsweise nur eines der Teile oder ein Verhältnis aus zwei Teilen zur Zeit analysiert wird, die anderen also für die Analyse neutralisiert werden. Denn simpel betrachtet bewegen sich in dem Modell alle Teile/ Elemente gleichzeitig (wie in einer Maschine). Um nun die Bewegung eines Teils herauszustellen, kann – gedanklich! – von den anderen Teilen abgesehen werden; *Wegsehen* nennt Marx das an einer Stelle. Beispiel: Für die Produktion einer bestimmten Warensorte mit bestimmter Ausstattung an Kapital gibt es verschiedene Möglichkeiten, nämlich mehr Maschinen oder mehr Beschäftigte einzusetzen. Die fixen Kosten ohne Löhne sind bei Marx die *konstanten* Kosten *c*. Hinzu kommen die Lohnkosten, die *variablen* Kosten *v*. Für verschiedene Produktionstechniken entstehen jeweils verschiedene Werte für *c* und *v*. Und da die Ausbeutungs- oder Mehrwertrate sich aus dem Verhältnis der Lohnkosten zu den Gesamtkosten ergibt, entstehen verschiedene Mehrwertraten, die als $m = v / (c + v)$ auszudrücken sind, also: Mehrwert gleich variables Kapital geteilt durch die Summe aus fixem und variablen Kapital. Vergleichen Sie eine Reihe solcher Fälle mit

verschiedenen Werten für c und ebenso für v , werden Sie wohl eine Tendenz erkennen. Nun kann aber durch das *Wegsehen* von beispielsweise v oder c für verschiedene Situationen im Modell der Mehrwert berechnet und daraus seine Bewegung viel klarer erkannt werden. Das geschieht, indem Marx einen der beiden Werte immer gleich setzt, auf z. B. 100, dann ergibt sich: (vgl. #25: 221)

Wenn $c=50$, $v=100$, so ist $m'=100/150=66\frac{2}{3}\%$;
 wenn $c=200$, $v=100$, so ist $m'=100/300=33\frac{1}{3}\%$;
 wenn $c=400$, $v=100$, so ist $m'=100/500=20\%$.

Indem nun die Lohnkosten v stets auf 100 gesetzt werden, kann durch mehrere Rechnungen das Verhältnis von c und v besser erkannt werden. Dabei wird deutlich, wie genau im Beispiel die Mehrwertrate mit dem Steigen der fixen Kosten c (50; 200; 400) sinkt, wenn die Lohnkosten gleich bleiben. Das ist also dieses Beispiel, daß durch die Konkurrenz immer teurere Maschinerien angeschafft werden müssen, wodurch der Lohnanteil *relativ* sinkt, weshalb der Kapitalismus – auf dieser Betrachtungsebene des einzelnen Kapitals (!) – untergehen muß, die Mehrwertrate sinkt in der obigen Reihe von $66\frac{2}{3}\%$ auf 20%. Genau so geht Marx auch oft vor, wenn es nicht um mathematische Formeln geht, sondern um verschiedene Sichtweisen auf einen komplexen logischen Zusammenhang, also rein gedanklich. Wir sehen das gleich genauer bei seiner Darstellung der Äquivalente von Rock, Leinwand, Geld. Bei dieser Vorgehensweise belegt er seine Argumentation mehrfach in ähnlicher Weise nacheinander von verschiedenen Blickrichtungen aus.

1. Abschnitt

Dann geht's los. Erster Satz: „*Der Reichtum der Gesellschaften, in welchen kapitalistische Produktionsweise herrscht, erscheint als eine ,ungeheure Warensammlung', die einzelne Ware als seine Elementarform. Unsere Untersuchung beginnt daher mit der Analyse der Ware*“. (49; Herv. h.) Das wird also nicht abgeleitet, sondern einfach so gesetzt, und wir wissen schon, zuvor hat es bei Marx das gedankliche *Absteigen* zu den Begriffen gegeben, nun wird – *daher* – mit dem *Aufsteigen* begonnen. Aus dem Band selbst ist das nicht zu erfahren. Die Warenkörper seien ein Gebrauchswert oder Gut, und in der „von

*uns zu betrachtenden Gesellschaftsform bilden sie zugleich die stofflichen Träger des – Tauscherts“. (50) Als Gebrauchswerte haben sie verschiedene Qualität, als „Tauscherte können sie nur verschiedener Quantität sein, enthalten also kein Atom Gebrauchswert“. (52) Der Wert entsteht durch die in die Ware vergegenständlichte oder materialisierte menschliche Arbeit. „Die Quantität der Arbeit selbst mißt sich an ihrer Zeitdauer“. Stunden an Arbeitszeit wären also ein mögliches Maß der Arbeitszeit. Für die ProduzentInnen/ ArbeiterInnen heißt das: so viele Stunden wie für die Herstellung konkret benötigt wurden. Für die Betrachtung im „Kapital“ heißt das etwas anderes, betrachtet werden die typischen Stunden, bei Marx Stunden an gesellschaftlich *notwendiger* Arbeitszeit, oder die Zeit einer „gesellschaftlichen Durchschnitts-Arbeitskraft“, die für ein Exemplar einer Warensorte aufgewendet wird. Alle Arbeitsstunden werden dazu als durchschnittliche angesehen, durchschnittlich an Geschick und Intensivität. (53) Auf dem Markt unter Konkurrenzbedingungen – steht dahinter – können sich nur die durchschnittlichen notwendigen Stunden durchsetzen, wodurch die Preise bestimmt werden. Hier werden Typen für Stunden und Waren beschrieben. Marx faßt das dann zur *abstrakten* Arbeit zusammen, während die gebrauchswertschaffende Arbeit die *konkrete* Arbeit ist. „Ursprünglich erschien uns die Ware als ein Zwieschlächtiges, Gebrauchswert und Tauschwert. Später zeigt sich, daß auch die Arbeit, soweit sie im Wert ausgedrückt ist, nicht mehr dieselben Merkmale besitzt, die ihr als Erzeugerin von Gebrauchswerten zukommen. Diese zwieschlächtige Natur der in der Ware enthaltenen Arbeit ist zuerst von mir kritisch nachgewiesen worden“, nämlich, wie eine Fußnote ausweist, in der „Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859. Und dazu gehört noch der Gedanke, daß eine Modernisierung der Arbeitsprozesse zur Herstellung einer bestimmten Ware, die also die abstrakte Arbeit verringert, den Wert dieser Ware *senkt*.*

Später, wenn Marx den Mehrwert nachweist, werden wir – die Durchschnittsbildung aller Elemente des Modells bedenkend – sehen, daß er für bestimmte Berechnungen, wie die Mehrwertrate, alle Anteile, die eine Fabrikation einer bestimmten Ware einen Fabrikanten kostet, ebenso behandelt, als Durchschnitte. Die Produktionskosten lassen sich in zwei

Werte aufspalten, in die *konstanten* ($=c$) und in die *variablen* Kosten ($=v$; das gesamte Kapital $=C$). Konstantes Kapital sind alle Kosten ohne diejenigen Lohnkosten in der jeweils betrachteten Fabrik. Auch die zuvor schon durch Arbeit in die Maschinen, Rohstoffe oder Vorprodukte dieser Fabrik eingegangene Arbeit, fällt unter c , weil diese zuvor aufgewendete Arbeit in diese Fabrik als vergegenständlichte Arbeit eingekauft wurde. Unter v wird nur die in der jeweils betrachteten Fabrik aufgewandte vorgeschossene Lohnsumme kalkuliert. Die Formel $C=c+v+m$ stellt dann das ganze Kapital dar. Im dritten Band des „Kapitals“ wird die Formel noch etwas geändert, nämlich zu $C=k+m$, wobei also $c+v=k$ ist; soll heißen: konstantes plus variables Kapital machen zusammen für den Kapitalisten den *Kostpreis* k aus. Aus ihm entsteht der Warenpreis für den Markt; aber hinzu kommt beim Verkauf, der Realisierung dieses Umlaufes des vorgeschossenen Kapitals, der Mehrwert m . Marx konzentriert sich auf den Mehrwert und kann deshalb alle fixen Kosten c in der Modellrechnung als Durchschnittswerte betrachten, die also *für alle Fabriken gleich* sind. So ist es möglich, zur Berechnung des Anteils bzw. der *Rate des Mehrwerts* überhaupt nur die Lohnkosten v , das variable Kapital, in Beziehung zu m , dem (absoluten) Mehrwert, zu setzen, wie er sich nach Abschluß des Verkaufs der Ware ergibt. Die Rate des Mehrwerts ist also $=m/v$, wie Marx ausführlich erklärt. Der Grundgedanke bei der Analyse der Kapitalverwertung ist ja, der output ist typischerweise größer als der input, weshalb gesagt wird: das vorgeschossene Kapital ist gleich dem wiedergewonnenen Wert plus einem zusätzlichen Mehrwert m ($C=c+v+m$). Nach dem Wegkürzen von c (weil für alle typischen Fabriken/ Kapitale gleich) spricht Marx dann vom „Exploitationsgrad der Arbeitskraft“, vom Ausbeutungsgrad (nicht zu verwechseln mit der Expropriation, der Enteignung), oder von der Mehrwertrate. Ein Beispiel:

Das zur Produktion vorgeschossene (modellhafte, durchschnittliche) einzelne Kapital – Bau der Fabrik, Kauf der Rohstoffe und die Lohnkosten – betrage 500 Pfd.St. (Pfund Sterling/ Silber=£), davon $410=c$ und $90=v$. Nach dem (ersten) Produktionsprozeß sieht das neue Kapital so aus: $C'=c+v+m$ (oder $=k+m$). Der Mehrwert m ist also dazugekommen. Ist $m=90$, dann besitzt der Fabrikant nach der (ersten) Produktion

Ware im Wert von 590£, und darin steckt der Mehrwert in Geld/Kapital $m=90£$. Um den Wert zu realisieren muß die Ware aber noch verkauft werden! Zur Errechnung der *Mehrwerttrate*, das ist also eine Art Index über die Effektivität der Fabrik („Exploitationsgrad der Arbeitskraft“), gilt die Formel: $m/v=90/90$ oder 100%; (232) c wurde aus dem Bruch rausgekürzt, weil für alle Fabriken theoretisch durchschnittlich gleich groß. Mit viel mehr Rechnerei will ich Sie aber nicht bekannt machen. Es ging wesentlich um das Problem, alle typischen Werte in Durchschnitten zu erfassen und das Augenmerk auf das Verhältnis von Lohn und Mehrwert zu lenken.

Basierend auf diesem Grundgedanken oder Beobachtungsstandpunkt durchschnittlicher Werte kann für „die allgemeine Ware“ auch gedacht werden, daß die Konkurrenz zwischen verschiedenen Fabriken ausschließlich auf der Ebene des variablen Kapitals ausgetragen wird, das Material kostet alle (Durchschnitts-) Fabriken gleich viel. Heißt: der Vorteil im Konkurrenzkampf wird nur durch Erhöhung der Ausbeutung zu suchen sein, und nur dort. Günstiger Materialkauf, Fabrikkosten usw. für eine der konkurrierenden Fabriken wären ein anderer Betrachtungsfall, um den es hier nicht geht, von dem hier „weggesehen“ wird; Marx diskutiert nicht konkrete Fabriken, sondern Funktionen in ihnen bzw. bezogen auf das allgemeine, also durchschnittliche Kapital. Das gilt als Grundsatz für die Modellfabrik, später werden wir noch von verschiedenen Arten der Mehrwertproduktion hören, die verschiedene Lösungen auch für die Modellfabrik denkbar machen. Die reale, individuelle Fabrik hat selbstverständlich mit viel mehr Parametern zu tun, den konkreten Rohstoffkosten auf dem Markt, den konkreten Löhnen, besseren oder schlechteren Marktbedingungen beim Verkauf der Ware usw. Aber genau genommen wird hier gar nicht von einer typischen Fabrik gesprochen, sondern es geht immer um einen Teilprozeß der Kapitalverwertung.

Doch nun gehen wir wieder zur Seite 63 zurück, zur Wertform der Ware. Marx entfaltet die Wertformen der Ware in vier Schritten, die ich wieder sehr verkürzt andeute:

- | | | |
|------|-------------------|-------------------------|
| I.) | 20 Ellen Leinwand | = 1 Rock |
| | 20 Ellen Leinwand | = 10 Pfd. Tee usw. bzw. |
| II.) | 1 Rock | = 20 Ellen Leinwand |

10 Pfd. Tee = 20 Ellen Leinwand

so geht es weiter bis hin zur allgemeinen Wertform, z. B.:

III.) 1 Rock, *oder* 10 Pfd. Tee = 20 Ellen Leinwand.

Daraus schließlich ergibt sich die allgemeine Ware:

IV.) 20 Ellen Leinwand, *oder* 10 Pfd. Tee, *oder* 1 Rock = 2

Unzen Gold,

um schließlich die Unzen Gold noch in *Geld* auszudrücken, als allgemeines Äquivalent aller Waren. „*Die einfache Warenform ist daher der Keim der Geldform*“. (84f; bei Marx über 20 Seiten)

Der Rock ist also eine Ware, und das Geld ist auch eine Ware, (105) die *allgemeine* Ware, aber es ist kein Instrument oder dergleichen, weil das Gold, worauf es bezogen ist, wenn auch in England bis heute in Pfund Silber gerechnet wird, die Basis des (Papier- und Münz-) Geldes bleibt, und weil die Produktionskosten des Goldes, wie alle anderen Waren, durch die in ihm vergegenständlichte Arbeit seinen Wert erhält, ebenso das Geld.

Das zweite Kapitel behandelt den Austauschprozeß. Um die Dinge „*als Waren aufeinander zu beziehen, müssen die Warenhüter sich zueinander als Personen verhalten, deren Willen in jenen Dingen haust, so daß der eine nur mit dem Willen des andren, also jeder nur vermittelt eines, beiden gemeinsamen Willensakts sich die fremde Ware aneignet, indem er die eigne veräußert. Sie müssen sich daher wechselseitig als Privateigentümer anerkennen*“. (99) Dieses *Anerkennen* ist die theoretische Grundlage des Liberalismus und des Freihandels: Bourgeois und Proletarier sind gleichberechtigt, nicht Herr und Sklave. Zwei Erkenntnisse ergeben sich daraus, die Waren werden erst Waren im Austauschprozeß – der aber die Werte *nicht* erzeugt. Und modellhaft funktioniert dieser Prozeß des Austauschs gewaltfrei als Vertrag Gleicher über den Markt im Rechtsstaat – automatisch! „*Die Personen existieren hier nur füreinander als Repräsentanten von Ware und daher als Warenbesitzer. Wir werden überhaupt im Fortgang der Entwicklung finden, daß die ökonomischen Charaktermasken der Personen nur die Personifikationen der ökonomischen Verhältnisse sind, als deren Träger sie sich gegenübertreten*“. (100) Für den kapitalistischen Prozeß sind Menschen nur Träger von Wert (im besten Sinne des Wortes, sie tragen ihn nur zum

Markt), sie sind Ware, verhalten sich als solche atomistisch. (108) Die Ware Geld tauscht sich gegen einen Gebrauchswert als Tauschwert. Ware *ist* Tauschwert, sie *hat* einen Gebrauchswert. (53) „Die Waren müssen sich daher als Werte realisieren, bevor sie sich als Gebrauchswerte realisieren können“. (100) Erst nach der Bezahlung kann das Ding gebraucht werden. Das passiere nicht in einer patriarchalischen Familie, einer altindischen Gemeinde oder im Inkastaat. Der Warenaustausch beginnt, wo die Gemeinwesen enden, an den Kontaktpunkten zu anderen Gemeinwesen, schlagen dann aber ins Innere zurück. „Sobald Dinge aber einmal im auswärtigen, werden sie auch rückschlagend im innern Gemeinleben zu Waren“. (102) Weil die EigentümerInnen von Waren jetzt die Alternative haben, nach innen oder nach außen zu verkaufen, je nach besserem Ergebnis. Aus dem ganzen nächsten dritten Kapitel „Das Geld oder die Warenzirkulation“ entnehme ich nur den Hinweis, daß die kapitalistische Produktion auch ganz wesentlich dadurch geprägt wird, wie hoch die Umlaufgeschwindigkeit des Geldes für die Modellfabrik ist. Produzieren und verkaufen sich die Waren sehr schnell, dann ist das Kapital C' sehr schnell (wieder) verfügbar und kann zu C'' werden und so fort.

2. Abschnitt

Auf der Seite 161 beginnt dann der zweite Abschnitt „Die Verwandlung von Geld in Kapital“. Das ist die Geschichte mit $W - G - W$ und $G - W - G$; also einmal: Ware wird gegen Geld getauscht, wofür wieder Ware erstanden wird, dann andersrum. Im nächsten Schritt kommt es zu $G - W - G'$ ($G' = G + \Delta G$ [$\Delta = \text{delta}$]). Mit G' ist aus Geld (des Kaufmanns) nun Kapital geworden. Auf Seite 165 heißt es dann dazu: „Dieses Inkrement oder den Überschuß über den ursprünglichen Wert nenne ich – Mehrwert (*surplus value*)“. Da haben wir diesen besonderen Begriff, der bei Marx 1859 in der „Kritik...“ erstmals auftaucht und damals noch ganz beiläufig im Zusammenhang mit den Physiokraten verwandt wurde, und zu dem es Buch IV des „Kapitals“, die „Theorien über den Mehrwert“ gibt – aber ab jetzt ist dieser Begriff in diesem neuen Zusammenhang als das Fabelwesen aus der Kapitalverwertung logisch begründet in die Welt gebracht. Gleich danach widmet Marx – in der Reihe der

Fußnoten mit der Geschichte zur politischen Ökonomie, den Zitaten derjenigen, die etwas zuerst aussagten – dem Freund Engels eine solche Fußnote und zitiert, FN 5: „*Das Kapital teilt sich ... in das ursprüngliche Kapital und den Gewinn, den Zuwachs des Kapitals ... obwohl die Praxis selbst diesen Gewinn sogleich wieder zum Kapital schlägt und mit diesem in Fluß setzt*“ (F. Engels, „*Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie*“ in „*Deutsch-Französische Jahrbücher*“, herausgegeben von Arnold Ruge und Karl Marx, Paris 1844, p. 99.). (166) Hier haben wir den Kern der „*genialen Skizze*“ im Engelsschen Text, von dem Marx schon 1859 im Vorläuferband des „*Kapitals*“ sprach. Übrigens ist darin auch bereits enthalten, was Marx im dritten Band des „*Kapitals*“ ausführlichst behandeln wird, daß sich für den Kapitalisten die Sache ganz anders darstellt, der diesen Gewinn sogleich wieder zum Kapital schlägt, und in der schon genannten Formel $C=k+m$ mit k =Kostpreis nicht mehr die Lohnkosten seiner Produktion extra betrachtet, sondern alle Kosten und Ausgaben vermischt. Sie tauchen für ihn auch nicht als statische Größe einer analytischen Formel auf, sondern im dynamischen Prozeß über die Zeit von Jahresbilanz zu Jahresbilanz beispielsweise, in dem für den Kapitalisten aus dem Mehrwert der Profit wird ($C=k+p$), wobei der Mehrwert verschleiert wird, was durch die Preisgestaltung, die nicht mit dem Wert der Arbeit identisch sein muß (Marktpreis), endgültig mystifiziert werde. „*Als solcher vorgestellter Abkömmling des vorgeschossenen Gesamtkapitals erhält der Mehrwert die verwandelte Form des Profits ... Der Profit, wie wir ihn hier zunächst vor uns haben, ist also dasselbe, was der Mehrwert ist, nur in einer mystifizierten Form*“. (Bd. III: 46) Von einem Mehrwert, der nur und direkt aus der ausgebeuteten Arbeitskraft entspringt, ist nun nichts mehr zu sehen.

Engels wird also von Marx als Entdecker (!) des Mehrwerts in der *modernen* Form der Kritik der politischen Ökonomie angeführt, jener Engels, der auch schon in derselben Schrift die Konkurrenz und das Privateigentum in den Vordergrund gestellt habe, wie es andernorts hieß (die Analyse 1844 aber nicht auf den von Marx erreichten Stand schon brachte). Nun wissen wir, wie das Kapital entsteht, und der Kapitalist weiß das auch: „*Als bewußter Träger dieser Bewegung wird der Geldbesitzer Kapitalist*“. (167) Und das Ganze ist ein System, das bei Marx

als etwas automatisches definiert ist. Der Wert „*verwandelt sich so in ein automatisches Subjekt*“, das „*Subjekt eines Prozesses*“, also in das Bewegende. (169) Der Wert ist hier Subjekt; ich erinnere daran, daß z. T. gesagt wird, in der dialektischen Betrachtung sei bei Marx – im Gegensatz zu Engels – nur der Mensch Subjekt und die Natur Objekt; so eindeutig ist das eben nicht. (vgl. Schmidt, 1962)

Wir haben nun bereits eine ganze Reihe von Elementen, mit denen die Kapitalverwertung nachgebaut werden kann. Aber das entscheidende fehlt noch, die Arbeitskraft. Um zu belegen, daß es *nur* (!) die Arbeitskraft ist, die Mehrwert erzeugen kann, skizziert Marx die „Widersprüche der allgemeinen Formel“. Er zeigt, weil sich hohe und niedrige Preise gesellschaftlich ausgleichen: „*Die Zirkulation oder der Warentausch schafft keinen Wert*“. (178) Aber – ist das Ergebnis weiterer Ausführungen: „*Kapital kann also nicht aus der Zirkulation entspringen, und es kann ebensowenig aus der Zirkulation nicht entspringen. Es muß zugleich in ihr und nicht in ihr entspringen*“. Da rauscht es wohl mal ein wenig im dialektischen Blätterwald und in den Metamorphosen des Modells der Kapitalverwertung. „*Unser nur noch als Kapitalistenraupe vorhandener Geldbesitzer muß die Waren zu ihrem Wert kaufen, zu ihrem Wert verkaufen und dennoch am Ende des Prozesses mehr Wert herausziehen, als er hineinwarf. Seine Schmetterlingsentfaltung muß in der Zirkulationssphäre und muß nicht in der Zirkulationssphäre vorgehen. Dies sind die Bedingungen des Problems. Hic Rhodus, hic salta!*“¹ (181) Die Wertveränderung des Geldes bzw. der Ware – folge daraus – „*kann also nur entspringen aus ihrem Gebrauchswert als solchem, d. h. aus ihrem Verbrauch. Um aus dem Verbrauch einer Ware Wert herauszuziehen, müßte unser Geldbesitzer so glücklich sein, innerhalb der Zirkulationssphäre, auf dem Markt, eine Ware zu entdecken, deren Gebrauchswert selbst die eigentümliche Beschaffenheit besäße, Quelle von Wert zu sein, deren wirklicher Verbrauch also selbst Vergegenständlichung von Arbeit wäre, daher Wertschöpfung.*

1 Der lateinische Spruch bleibt unübersetzt, wir schreiben ja für die Arbeiter: Hier ist Rhodus, hier springe, erhielt in einer griechischen Fabel ein Prahler zur Antwort, der mit einem gewaltigem Sprung angegeben hatte, den er auf der Insel Rhodus getan haben wollte. (#23: 850, FN)

Und der Geldbesitzer“ – endet dieses wahre Märchen – „findet auf dem Markt eine solche spezifische Ware vor – das Arbeitsvermögen oder die Arbeitskraft“. (181) Und wenn sie nicht zufrieden sind... – oder so ähnlich. Hübsch, nicht? Wir hören dann, daß dieses Verhältnis von Kapital und Arbeit kein naturgeschichtliches und ebensowenig ein solches gesellschaftliches Verhältnis sei, das allen früheren Epochen eigen wäre, sondern ein Resultat historischer Entwicklung, (183) und dann, wie sich der Wert der Arbeitskraft durch seine Reproduktion ergibt. Die Arbeiterfamilie müsse leben, sich fortpflanzen. „Im Gegensatz zu den anderen Waren enthält also die Wertbestimmung der Arbeitskraft ein historisches und moralisches Element. Für ein bestimmtes Land, zu einer bestimmten Periode jedoch, ist der Durchschnitts-Umkreis der notwendigen Lebensmittel gegeben“. (185) Heute sprechen wir vom „Warenkorb“, mit dem die Höhe der Sozialhilfe bestimmt wird, das Existenzminimum zum Leben in Würde, der Menschenwürde des Grundgesetzes.

3. Abschnitt

Wir kommen zum dritten Abschnitt „Die Produktion des absoluten Mehrwerts“, fünftes Kapitel „Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß“, dem folgt dann – im sechsten Kapitel – „Konstantes und variables Kapital“. Wir erfahren: *„Die Arbeit ist zunächst ein Prozeß zwischen Mensch und Natur, ein Prozeß, worin der Mensch seinen Stoffwechsel mit der Natur durch seine eigene Tat vermittelt, regelt und kontrolliert. Er tritt dem Naturstoff selbst als eine Naturmacht gegenüber ... Indem er durch diese Bewegung auf die Natur außer ihm wirkt und sie verändert, verändert er zugleich seine eigene Natur“*. (192) Hier finden wir dann den Vergleich zwischen schlechtem Baumeister und der besten Biene,¹ der seinen Plan dennoch zuvor im Kopf hat. *„Nicht daß er nur eine Formveränderung des Natürlichen bewirkt; er verwirklicht im Natürlichen zugleich seinen Zweck, den er weiß, der die Art und Weise seines Tuns als Gesetz bestimmt und dem er seinen Willen unterordnen muß“*. (193) Marx folgt in diesem Textteil gedanklich dem „Kapitalisten in

¹ Dieses Bild von Baumeister und Biene war in der philosophischen Diskussion bereits eingeführt.

spe“, dem künftigen Kapitalisten, der seine Fabrik aufbaut, (199) um den Prozeß der Kapitalverwertung in Gang zu setzen, die nötigen Dinge einzukaufen, die dazu gebraucht werden. Doch: „*Unser Kapitalist stutzt*“ – nun schon auf Seite 205 –, als er feststellt, die Kosten für die 10 Pfund Garn entsprechen dem in der Produktion entstandenen Preis dieser Menge Garn, „*Geld hat sich nicht in Kapital verwandelt*“. Doch der Kapitalist habe uns nur gefoppt, er sei ein praktischer Mann, nicht Professor der politischen Ökonomie. „*Sehn wir näher zu*“, spricht Marx deshalb seine LeserInnen an, (207) und enthüllt die Mehrwertproduktion in diesem Vorgang, die Differenz zwischen Tauschwert der Arbeit zur Erzielung des Wertes der Reproduktion der ArbeiterInnen und dem Gebrauchswert der Arbeitskraft über die ganze Arbeitszeit des Tages. „*Das Kunststück ist endlich gelungen. Geld ist in Kapital verwandelt. | Alle Bedingungen des Problems sind gelöst und die Gesetze des Warenaustausches in keiner Weise verletzt. Äquivalent wurde gegen Äquivalent ausgetauscht*“. (209) Und wir machen – mit Hilfe eines kleinen Tricks – einen Sprung auf die Seite 245. Der Trick war, daß ich Ihnen die Zusammensetzung des Kapitals in konstantes und variables Kapital, sowie die Berechnung der Mehrwertrate oben schon untergeschoben hatte, wie ich in diesem Abschnitt dieser kurzen Darstellung ohnehin nicht alle Argumentationen des „Kapitals“ genau nachvollziehe.

Mit dem achten Kapitel „Der Arbeitstag“ kommen wir an eine Schnittstelle des Buches. Hier beginnt der erste „historische Teil“, nachdem die eigentlichen Ableitungen der wichtigsten Begriffe abgehandelt sind. Jetzt wird es „soziologischer“. Das Kapitel zum Arbeitstag steht ungefähr in der Mitte des Abschnitts von der „Produktion des absoluten Mehrwerts“. Danach folgt der mit dem Titel von der „Produktion des relativen Mehrwerts“ und dem wiederum tatsächlich noch – als fünfter Abschnitt – „Die Produktion des absoluten *und* relativen Mehrwerts“. Sehr gründlich das Ganze. Bei der Produktion des relativen Mehrwerts kommen wir dann zügig zum Titel „Kooperation“, in dem die gesellschaftlichen Metamorphosen angesprochen werden, die mit den modernen kooperativen industriellen Möglichkeiten gegenüber nur Einzelarbeiten in den Blick kommen, später zur „Teilung der Arbeit und Manufaktur“ und dann zu „Maschinerie und große Industrie“. Ich nenne diese

Überschriften, um mal vorweg zu nehmen, wie sich die Thematik in Richtung des Soziologischen ändert. Aber, wie bereits erwähnt, sind die historischen Kapitel zum Arbeitstag keineswegs Geschichtserzählungen, sondern weiterhin Modell-Bearbeitung mit Typenbildung.

Also: Der Arbeitstag, ein historisches Kapitel. Historisch ist daran vor allem, daß Marx hier nun ganz intensiv eine Literaturübersicht gibt, sich auf Quellen von Fallbeispielen der Ausbeutung bezieht und viel daraus zitiert. Generell geht es um die verschiedenen Versuche, die Ausbeutung zu erhöhen. Denn nur die Verlängerung der Arbeitszeit kann da helfen. Jedenfalls in der Gedankenskizze einer bestimmten Sichtweise auf das Typische, von dem Marx hier spricht. Der reale Fabrikant hat mehr Möglichkeiten. In dieser Sichtweise gibt es eine Reihe von Ansätzen, nicht nur die Verlängerung der Tagesarbeitszeit, die immer irgendwie begrenzt ist, mehr als 24 Stunden hat der Tag nicht. Marx unterteilt in seiner Argumentation – analog zum konstanten und variablen Kapital – die tägliche Arbeitszeit, von der er normalerweise ausgeht, in die „Notwendige Arbeitszeit“ und in die „Mehrarbeitszeit“. Daraus ergibt sich schon, daß er mit der notwendigen Zeit diejenige meint, die die ArbeiterInnen für ihre eigene Reproduktion arbeiten, die in ihrem Lohn dargestellt ist, in den variablen Kosten v. Erst wenn ein Äquivalent zum Lohn produziert ist, beginnt die Zeit, auf die es dem Kapitalisten ankommt, auf die Mehrarbeit, die das Mehrprodukt, den Mehrwert m erbringt. Und diese beiden Zeiteile sind ein Verhältnis. In diesem Sinn ist Mehrarbeitszeit geteilt durch Notwendige Zeit wiederum gleich der Mehrwertrate (die auch als m/v ausgedrückt wird, Mehrwert geteilt durch vorgeschossenes variables Kapital). (245f) Nun wird der Ausdruck also direkt auf Zeit und nicht mehr auf Kapital bezogen.

Ein Arbeitstag kann in a _____ b _____ c unterteilt verstanden werden. Dabei ist a_b die notwendige Arbeitszeit, b_c die Mehrarbeit und die Distanzen von a_b bzw. b_c sind variabel. Und zwar beide Abschnitte. Die notwendige Arbeitszeit richtet sich nach der Situation, kurzfristig nach dem Markt, langfristig ist es die Zeit, die die ArbeiterInnen zur Befriedigung geistiger, sozialer und biologischer Bedürfnisse in ihrer Reproduktionszeit benötigen und sich erkämpfen, sie sei „durch den allgemeinen

Kulturzustand bestimmt“, sagt Marx. (246) Unabhängig davon ist auch die Mehrarbeit Ergebnis der sozialen Auseinandersetzung um die Länge des Arbeitstages. So stehen sich zwei Rechte im juristischen Sinn gegenüber: das Recht des Kapitals, mit dem Kapitalisten als seiner Seele, die das Recht auf Nutzung der Arbeitskraft für einen langen Tag beansprucht, und das Recht der VerkäuferInnen der Arbeitskraft, den Arbeitstag auf „eine bestimmte Normalgröße“ zu beschränken. „Es findet hier also eine Antinomie [Widerspruch] statt, Recht wider Recht, beide gleichmäßig durch das Gesetz des Warenaustausches besiegelt. Zwischen gleichen Rechten entscheidet die Gewalt“, sagt Marx, und so entscheide sich die Normierung des Arbeitstages zwischen den Klassen, „zwischen dem Gesamtkapitalisten, d. h. der Klasse der Kapitalisten, und Gesamtarbeiter, oder der Arbeiterklasse“. (249) Damit hat Marx sich die Grundlage für die Herausarbeitung mehrerer Möglichkeiten geschaffen, wie durch das Kapital in der Praxis dieser Kampf geführt wird. Vier solcher Typen erläutert er in eigenen Unterkapiteln des Textes, die unter dem Abschnitt der Produktion des absoluten Mehrwerts zusammengefaßt sind, also der Verlängerung der Normalarbeitszeit. Zwei Beispiele für *Typ 1*; Marx spricht an dieser Stelle nicht von Typ. Im Unterkapitel „Der Heißhunger nach Mehrarbeit. Fabrikant und Bojar“ – der Bojar ist ein walachischer Gutsherr, einer aus der (weit im Hinterland liegenden) Walachei – heißt es: Die Leibeigenen arbeiten räumlich vom eigenen Hof getrennt auf dem Gutshof. Die Fronarbeit ist von der notwendigen Arbeit genau abgeschieden. Doch faktisch wurden solche Regeln durch so etwas wie Ausführungsbestimmungen verschärft, wodurch dann für einen nominellen Tag „Holzfuhren“ tatsächlich eine so große Menge an Holz bestimmt wurde, die nicht einmal von einem Zyklopen in 24 Stunden zu erledigen sei. Ein anderes Verfahren: ein Fabrikant läßt die Arbeitszeit jeweils einige Minuten vor der regulären Arbeitszeit beginnen und auch etwas länger dauern. Und das alles wird nun von Marx intensiv mit Berichten der Fabrikinspektoren belegt. Gerade mit Beispielen von Kinderarbeit zeigt er *Typ 2* auf, Unterkapitel: „Englische Industriezweige ohne legale Schranke der Exploitation“. „Wilhelm Wood, neunjährig, war 7 Jahre 10 Monate alt, als er zu arbeiten begann“. Er ‚ran moulds‘ (trug die fertig geformte Ware

in die Trockenstube, um nachher die leere Form zurückzubringen) von Anfang an. Er kommt jeden Tag in der Woche um 6 Uhr morgens und hört auf ungefähr 9 Uhr abends. ‚Ich arbeite bis 9 Uhr abends jeden Tag in der Woche. So z. B. während der letzten 7 - 8 Wochen. ‘ Also fünfzehnstündige Arbeit für ein siebenjähriges Kind!’“ (259) In dieses Unterkapitel baut Marx dann Hinweise auf die Brotverfälschung ein, die durch einen Komiteebericht des Unterhauses bekannt wurde. Im Brot fanden sich Menschenschweiß, Eiterbeulenausleerung, Spinnweb, Schaben-Leichnamen und faule deutsche Hefe, abgesehen von Alaun, Sandstein und sonstigen angenehmen mineralischen Inhalten. (264) Der Typ 3 – „Tag- und Nachtarbeit. Das Ablösesystem“ – erklärt sich fast von selbst, mit Schichtsystemen wird Tag und Nacht durchgearbeitet, für den Einzelnen eine Woche tags, eine nachts. Was für das Individuum die Mehrarbeitszeit allerdings erstmal nicht verlängert, aber die Arbeit härter macht. Marx zitiert einen Bericht“: „„Kein menschliches Gemüt‘, heißt es, ‚kann die Arbeitsmasse, die nach den Zeugenaussagen durch Knaben von 9 bis 12 Jahren verrichtet wird, überdenken, ohne unwiderstehlich zu dem Schluß zu kommen, daß dieser Machtmißbrauch der Eltern und Arbeitgeber nicht länger erlaubt werden darf. ‘“ (273) Marx schildert dann den „Kampf um den Normalarbeitstag. Zwangsgesetze zur Verlängerung des Arbeitstags von der Mitte des 14. bis zu Ende des 17. Jahrhunderts“. Es folgt das Unterkapitel „Der Kampf um den Normalarbeitstag. Zwangsgesetzliche Beschränkung der Arbeitszeit. Die englische Fabrikgesetzgebung von 1833 - 1864“. Dann kommt „Der Kampf um den Normalarbeitstag. Rückwirkungen der englischen Fabrikgesetzgebung auf andere Länder“. Umfassend wird also die Systematik des internationalen Kapitals seit seinen ersten Anfängen in dieser Frage nachgewiesen.

Danach beginnt Marx ein neues Thema: „Rate und Masse des Mehrwerts“. „In der Produktion einer bestimmten Masse Mehrwert“ – das ist der individuelle Mehrwert multipliziert mit der Zahl der ArbeiterInnen – „kann daher die Abnahme des einen Faktors durch Zunahme des andren ersetzt werden. Wird das variable Kapital vermindert und gleichzeitig in demselben Verhältnis die Rate des Mehrwerts erhöht, so bleibt die Masse des produzierten Mehrwerts unverändert“. (322) Wird aus einer

Person mehr Mehrwert ausgepreßt, kann die Zahl der Ausgebeuteten vermindert werden, und dennoch das Endergebnis der Masse des Mehrwerts gleich bleiben. Es gäbe die – später zu entwickelnde – „*Tendenz des Kapitals, die von ihm beschäftigte Arbeiteranzahl oder seinen variablen in Arbeitskraft umgesetzten Bestandteil soviel als immer möglich zu reduzieren, im Widerspruch zu einer andren Tendenz, die möglichst große Masse von Mehrwert zu produzieren*“. (323f) Hier beginnen die Hinweise auf den tendenziellen Fall der Profitrate, hier liegt die Wurzel für den „automatischen“ Niedergang des Kapitalismus. Denn die Tendenz, immer weniger Leute und immer mehr Maschinen einzusetzen, ist ein Zwang, der durch die Konkurrenz ausgeübt wird, durch die Kapitalverwertung selbst. In einer Zusammenfassung betont Marx wenige Hauptpunkte: Das Kapital entwickelt sich im Produktionsprozeß zum Kommando über die Arbeit. Das Kapital übertrifft alle früheren Formen der Zwangsarbeit. Das Kapital verändert nicht unmittelbar die Produktionsweise, auch in der altmodischen Bäckerei wird Mehrwert ausgepreßt. „*Es ist nicht mehr der Arbeiter, der die Produktionsmittel anwendet, sondern es sind die Produktionsmittel, die den Arbeiter anwenden*“. Das Kapital bestehe „*nur in seiner Bewegung als sich selbst verwertender Wert*“. (329) Nebenbei bemerkt: Wenn Sie im letzten Teil des Zitats sinngemäß statt Kapital und Wert einmal Kommunikation einsetzen, dann reden Sie über ein prozeßhaftes System, das Kommunikation nur aus Kommunikation entwickelt, oder das nur besteht, solange Kommunikation an Kommunikation anschließt, also hier: Wert immer wieder als Wert verwertet.

4. Abschnitt

Wir kommen zur Teilung a____b__c des Arbeitstages zurück und damit zum Abschnitt „Die Produktion des relativen Mehrwerts“, zur Teilung in notwendige und variable Arbeitszeit, in konstantes und variables Kapital. Nun geht es um die Erhöhung des Mehrwerts, ohne dabei die Gesamtlänge des Arbeitstages, also die Zahl der täglichen Arbeitsstunden (a_c) zu vergrößern, durch Veränderung des Verhältnisses von a_b zu b_c zugunsten b_c, der variablen Arbeitszeit des Tages. Es geht also um Erhöhung der Produktivkraft, der Produktivität der

Arbeit. „Unter Erhöhung der Produktivkraft der Arbeit verstehn wir hier überhaupt eine Veränderung im Arbeitsprozeß, wodurch die zur Produktion einer Ware gesellschaftlich erheischten Arbeitszeit verkürzt wird, ein kleines Quantum Arbeit also die Kraft erwirbt, ein größeres Quantum Gebrauchswert zu produzieren“. (333) Marx definiert: „Durch Verlängerung des Arbeitstags produzierten Mehrwert nenne ich absoluten Mehrwert; den Mehrwert dagegen, der aus der Verkürzung der notwendigen Arbeitszeit und entsprechender Veränderung im Größenverhältnis der beiden Bestandteile des Arbeitstags entspringt – relativen Mehrwert“. (334) Aus dieser Veränderung vom absoluten zum relativen Mehrwert ergibt sich erst die klassische Form des Kapitalismus. „Wissenschaftliche Analyse der Konkurrenz ist nur möglich, sobald die innere Natur des Kapitals begriffen ist, ganz wie die scheinbare Bewegung der Himmelskörper nur dem verständlich, der ihre wirkliche, aber sinnlich nicht wahrnehmbare Bewegung kennt“. (335) Hier kommen wir also auf die Konstruktion des – analytischen – Modells, das System, dessen Strukturen nicht sinnlich wahrnehmbar sind, die gedanklich erschlossen werden müssen, weil SozialwissenschaftlerInnen – anders als die der Naturwissenschaft – kein Mikroskop und keine chemischen Mittel zur Analyse benutzen können und dessen Strukturen bekannt sein müssen, um die Genese zu verstehen. (Godelier) Diese Form der Produktion treibe den Kapitalisten bald vor sich her, nun muß er Erfolge in der Erhöhung der Produktivität – wenn der Betrieb nicht kleiner werden soll – durch Vervielfachung seiner Märkte ausgleichen. Und dazu muß er zu günstigen Preisen verkaufen. „Dasselbe Gesetz der Wertbestimmung durch die Arbeitszeit, das dem Kapitalisten mit der neuen Methode in der Form fühlbar wird, daß er seine Ware unter ihrem gesellschaftlichen Wert verkaufen muß, treibt seine Mitbewerber als Zwangsgesetz der Konkurrenz zur Einführung der neuen Produktionsweise“.

Mit dem folgenden elften Kapitel im vierten Abschnitt zur Produktion des relativen Mehrwerts beginnt Marx in seinem Buch spätestens das, was heute Organisations- und/ oder auch Industriesoziologie genannt wird: „Kooperation“ heißt es. (341) Ich hatte schon erwähnt, daß nach den Grundbegriffen eine gewisse Zäsur in seiner Arbeit sichtbar wird. Was er unter dem

Stichwort Kooperation allgemein beginnt, wird dann unter den Begriffen Teilung der Arbeit, Manufaktur sowie Maschine und große Industrie vertieft, und er kommt bei diesen Schritten zu Aussagen auch über das, was Lenin als Taylorismus mit Terrormaßnahmen gegen die ArbeiterInnen durchsetzen wollte. In der Kooperation – kürze ich weiterhin stark ab – wird aus der Summe der ArbeiterInnen eine Art neue Arbeitsfunktion. Fehler, die einzelne Individuen machen, werden statistisch verstanden ausgeglichen (Durchschnitt), einige arbeiten besser, andere schlechter, die Arbeitskraft der Summe der ArbeiterInnen steigt nun an, wenn der Organismus Fabrik richtig organisiert ist. Auch die gemeinsam genutzten Produktionsmittel werden effektiver als Gesamtheit eingesetzt. Wie die Angriffskraft einer Kavallerieschwadron steige, „so die mechanische Kraftsumme“ gegenüber vereinzelt ArbeiterInnen. (345) Dies rühre daher, „daß der Mensch von Natur, wenn nicht, wie Aristoteles meint, ein politisches, jedenfalls ein gesellschaftliches Tier ist“. (346) Doch – wir springen wieder über ein paar Seiten: „Der Befehl des Kapitalisten auf dem Produktionsfeld wird jetzt so unentbehrlich wie der Befehl des Generals auf dem Schlachtfeld“. (350) Aber Lenin jubelt umsonst, wir hören hier etwas aus der Zeit des Kapitalismus, etwas Analytisches, nicht eine für die Zukunft des Sozialismus planende Ansicht. Denn der Kapitalist sei nicht Kapitalist, weil er industrieller Leiter ist, sondern weil er Kapitalist ist, wie zur Feudalzeit der militärische Oberbefehl Attribut des Grundeigentums gewesen sei, heiße das. (352) Marx notiert diese Beschreibungen mit seinen militärischen Analogien auch etwas euphorisch, wie wir es aus dem „Kommunistischen Manifest“ kennen, von Armee, industriellen Oberoffizieren „(Dirigenten, managers)“ usw. ist die Rede. Eine gewisse Faszination für die Möglichkeiten einer kommenden demokratischen Produktion wird auch deutlich, wenn über die Zeitschritte berichtet wird, die von den verschiedenen Arbeitskräften eingehalten werden müssen, die gleichzeitig bestimmte Dinge herstellen müssen, damit im nächsten Arbeitsschritt diese von weniger oder mehr Leuten im Zeittakt weiterverarbeitet werden usw., um den „produktiven Gesamtkörper“, aus seinen einzelnen Organen bestehend, in Gang zu halten. Vielleicht müssen ja 20 Beschäftigte Kutschenräder bauen, damit vier sie gleichzeitig an Kutsche

nach Kutsche montieren, und anschließend sechs Maler die Kutschenflächen behandeln können. Doch nun sind wir schon bei der konkreten Form der *Manufaktur*, nachdem die allgemeinen Äußerungen zur Kooperation abgeschlossen sind, zu der der Kutschenbau ein Beispiel bei Marx ist, das ich hier selbst zur Erläuterung ausgeschmückt habe.

Grundlage der Manufaktur bleibe das Handwerk. *„Diese enge technische Basis schließt wirklich wissenschaftliche Analyse des Produktionsprozesses aus, da jeder Teilprozeß, den das Produkt durchmacht, als handwerksmäßige Teilarbeit ausführbar sein muß“*. Noch ist die Teilung der Arbeit nicht so weit fortgeschritten, daß Menschen nur als Maschinenteil arbeiten, direkt von der Maschine angewendet werden, noch läuft es ziemlich individuell ab, ist nicht wissenschaftlich beschreibbar durch präzisen Takt. Aber die Produktion ist nun schon Prozeß – und Modell. *„Einerseits führt daher die Manufaktur Teilung der Arbeit in einen Produktionsprozeß ein oder entwickelt sie weiter, andererseits kombiniert sie früher geschiedne Handwerke. Welches aber immer ihr besondrer Ausgangspunkt, ihre Schlußgestalt ist dieselbe – ein Produktionsmechanismus, dessen Organe Menschen sind“*. (358) Später werden nicht Menschen die „Organe“ des Produktionssystems sein, sondern nur deren einzelne Handlungen. Nebenbei bemerkt: Die letzten Worte des Zitats sind wieder ein klassischer Satz moderner Systemtheorie, wobei ein System nicht aus Menschen (Organe) oder deren Verhältnissen, sondern aus Handlungen besteht: ein System, dessen Elemente Handlungen sind. Marx unterscheidet also, wie aus diesem letzten Zitat zu entnehmen, zwei Grundformen der Manufaktur, die heterogene und die organische. Zuerst bauen Handwerker statt in der alten Zunftwerkstatt nun eigenständig Teile in einem größeren Fabrikationsraum, wie die Teile einer Uhr oder Räder für eine Kutsche, später bauen sie nur noch Teile in eine fließende Produktion ein, wie Speichen für Räder in die Herstellung einer Reihe von Kutschen. Die Strukturen des Mechanismus verfeinern sich. Marx' Beispiel für die zweite Art der Manufaktur ist – neben dem Kutschenbau, die schon als Fließbandproduktion gedacht scheint, aber nicht so benannt wird, interessanterweise der Draht, dieses endlose Produkt, das die zweite Form der Manufaktur gut symbolisiert. Wenn auch der Draht in der späteren Stufe zerhackt wird, der *„in der*

Nähadelmanufaktur die Hände von 72 und selbst 92 spezifischen Teilarbeitern durchläuft“ . (364) Schon Adam Smith hat die Nähadelproduktion so als Arbeitsteilung beschrieben. Es wird – ganz wichtig – in diesem Produktionsprozeß auch „*ein mathematisch festes Verhältnis*“ der Arbeitsschritte erkennbar (bei mir: ...20 Radbauer, vier Montierer...). (366) Hier deuten sich also die fließenden künstlichen Prozesse an, die außerhalb des handwerklichen Wissens vom Kapitalisten organisiert werden können, die zweite Natur des Naturprozesses der menschlichen Arbeit, wie Sohn-Rethel das skizziert hat. Engels sprach in der von Marx zitierten Fußnote von: *im Fluß* [!] *des Kapitals*. Aber Teilung der Arbeit – wissen wir aus der „Deutschen Ideologie“ – ist auch Teilung der ArbeiterInnen, die nun an verschiedenen Stellen noch verschieden qualifizierte Arbeit machen und daher verschieden hohen Lohn verdienen. „*Die Manufaktur erzeugt daher in jedem Handwerk, das sie ergreift, eine Klasse sogenannter ungeschickter Arbeiter, die der Handwerksbetrieb streng ausschloß*“ . (371) Und das wird die Voraussetzung der entwickelten Industrialisierung sein, ArbeiterInnen, die nichts mehr können und deshalb alles können – vorerst in der Fabrik, als Maschinenteil.

„Teilung der Arbeit innerhalb der Manufaktur und Teilung der Arbeit innerhalb der Gesellschaft“ ist das nächste Unterkapitel. Da sind wir sozusagen zurück bei den Anfängen des Denkens von Marx und Engels, der Teilung der Arbeit in geistige und körperliche Tätigkeit bzw. des Besitzes von Privateigentum an Produktionsmitteln oder eben nicht. Die einen haben alles, die anderen nichts. Im „Kapital“ beginnt Marx wieder bei der Situation der Familie. Zur dritten Ausgabe macht Engels dazu eine Fußnote, Marx habe später erkannt, daß nicht die Familie die Urform sei, sondern der Stamm, aus dem erst später die Familie sich entwickelt habe. (s. o.) Dann wird auf die Scheidung von Stadt und Land verwiesen. „*Man kann sagen, daß die ganze ökonomische Geschichte der Gesellschaft sich in der Bewegung dieses Gegensatzes resümiert, auf den wir jedoch hier nicht weiter eingehn*“ . Das Eingehen findet auch später so gut wie nicht statt, es kommen nur wenige Hinweise auf das dadurch entstehende ökologische Problem des Mülls usw. Wichtig auch der nächste Punkt, auch aus heutiger Sicht: die „Dichtigkeit“ der Bevölkerung beispielsweise. Doch die sei

etwas Relatives. *„Ein spärlich bevölkertes Land mit entwickelten Kommunikationsmitteln besitzt eine dichtere Bevölkerung als ein mehr bevölkertes Land mit unentwickelten Kommunikationsmitteln, und in dieser Art sind z. B. die nördlichen Staaten der amerikanischen Union dichter bevölkert als Indien“*. (373) Er meint also nicht, was wir mit Dichte in EW/ km² bezeichnen. Heute sprechen wir von Kommunikationsgesellschaft. Die Manufakturperiode habe die Produktion z. T. regionalisiert, bestimmte Dinge seien in bestimmten Regionen besonders stark produziert worden, was u. a. mit den Naturbedingungen, wie der Wasserkraft, zusammenhänge. Die Erweiterung des Weltmarktes und das Kolonialsystem hätten die Teilung der Arbeit in der Gesellschaft verstärkt. Es sei an dieser Stelle des Buches noch nicht der Ort, auch zu zeigen, wie dabei eine *„Parzellierung des Menschen“* entstanden sei. Doch Teilung der Arbeit in einer Werkstatt und innerhalb der Gesellschaft seien *„wesentlich unterschieden“*. (375) Ist der Zusammenhang einmal z. B. der von Viehzüchter, Gerber und Schuster, sowie die diesen zuarbeitenden Gewerbe als Warenproduzenten, so ist er zum anderen der, daß in der Manufaktur *„der Teilarbeiter keine Ware produziert“*. Erst das gemeinsame Produkt werde zur Ware. *„Die manufakturmäßige Teilung der Arbeit unterstellt die unbedingte Autorität des Kapitalisten über Menschen, die bloße Glieder eines ihm gehörigen Gesamtmechanismus bilden; die gesellschaftliche Teilung der Arbeit stellt unabhängige Warenproduzenten einander gegenüber, die keine andre Autorität anerkennen als die der Konkurrenz, den Zwang, den der Druck ihrer wechselseitigen Interessen auf sie ausübt ... Dasselbe bürgerliche Bewußtsein, das die manufakturmäßige Teilung der Arbeit, die lebenslängliche Annexation [gewaltsame Aneignung] des Arbeiters an eine Detailverrichtung und die unbedingte Unterordnung der Teilarbeiter unter das Kapital als eine Organisation der Arbeit feiert, welche ihre Produktivkraft steigere, denunziert daher ebenso laut jede bewußte gesellschaftliche Kontrolle und Regelung des gesellschaftlichen Produktionsprozesses als einen Eingriff in die unverletzlichen Eigentumsrechte, Freiheit und sich selbst bestimmende ‚Genialität‘ des individuellen Kapitalisten. Es ist sehr charakteristisch, daß die begeisterten Apologeten des Fabriksystems nichts Ärgres gegen jede allgemeine Organisation*

der gesellschaftlichen Arbeit zu sagen wissen, als daß sie die ganze Gesellschaft in eine Fabrik verwandeln würde“. (377) Wieder erinnere ich – gegen Lenin (und Bernstein) – daran, die Arbeiterschaft solle sich später die Manager selbst engagieren, also wieder kein Terror „der Partei“. Nur: wenn ein Produktionsprozeß in seiner Struktur und Geschwindigkeit festgelegt ist, dann muß dem gefolgt werden. Über beides können aber die Beschäftigten Festlegungen treffen, wenn eine sozialistische Produktion vorliegt.

Marx nennt ein weiteres Unterkapitel „Der kapitalistische Charakter der Manufaktur“. Hier vertieft er die Entwicklung der Vereinseitigung der Arbeit dieser Produktionsform. Von lebenden Automaten ist die Rede, von Menschen als bloßen Fragmenten der eigenen Körper. (381f) Schon Smith habe deshalb Volksunterricht von Staats wegen gefordert. (384) Es wird langsam auf das nächste Thema hingeleitet, die manufakturmäßige Teilung der Arbeit schaffe *„durch Analyse der handwerksmäßigen Tätigkeit, Spezifizierung der Arbeitsinstrumente, Bildung der Teilarbeiter, ihre Gruppierung und Kombination in einem Gesamtmechanismus die qualitative Gliederung und quantitative Proportionalität gesellschaftlicher Produktionsprozesse, also eine bestimmte Organisation gesellschaftlicher Arbeit und entwickelt damit zugleich neue, gesellschaftliche Produktivität der Arbeit“*. Die sei *„nur eine besondere Methode, relativen Mehrwert zu erzeugen oder die Selbstverwertung des Kapitals“*. (386) Ein Problem bliebe allerdings der Manufaktur eigen: *„Da das Handwerksgeschick die Grundlage der Manufaktur bleibt und der in ihr funktionierende Gesamtmechanismus kein von den Arbeitern selbst unabhängiges objektives Skelett besitzt, ringt das Kapital beständig mit der Insubordination [Ungehorsam] der Arbeiter“*. (389) Manufakturen seien sogar kurzlebig, weil die Beschäftigten einfach abwanderten. Hier ist das Problem, das Sohn-Rethels herausstellte, daß die Kapitalisten zuerst noch von der handwerklichen Kunst ihrer Leute abhängig sind. Und die Manufaktur konnte nicht den ganzen Produktionsprozeß umwälzen. Dazu bedurfte es der Fähigkeit, mit Maschinen Maschinen herzustellen, der *„Werkstatt zur Produktion der Arbeitsinstrumente selbst“*. (390 von 802 Seiten – Bergfest!)

Dreizehntes Kapitel „Maschinerie und große Industrie“, Unterkapitel „Entwicklung der Maschinerie“. Nun geht es richtig los mit dem industriellen Kapitalismus. *„Die Umwälzung der Produktionsweise nimmt in der Manufaktur die Arbeitskraft zum Ausgangspunkt, in der großen Industrie das Arbeitsmittel“*. Und wieder ein Hinweis auf den Typus in der Darstellung (der sich leichter findet, wenn danach gesucht wird). Es ginge bei der Darstellung nur um die groben Charakterzüge, denn *„abstrakt strenge Grenzlinien scheiden ebensowenig die Epochen der Gesellschafts- wie die der Erdgeschichte“*. (391) Und dann skizziert Marx auf die umfänglichste Weise ein Modell, nicht das soziologische Modell, von dem wir sonst gesprochen haben, sondern nun tatsächlich das Modell der modernen *Fabrik* als entwickelte *Maschinerie*. *„Alle entwickelte Maschinerie besteht aus drei wesentlich verschiedenen Teilen, der Bewegungsmaschine, dem Transmissionsmechanismus, endlich der Werkzeugmaschine oder Arbeitsmaschine“*. Bestimmt kennen Sie Darstellungen einer Fabrik jener Zeit, eine große Halle, in der oben durch den ganzen Raum eine rotierende Welle führt, von der aus nun an den verschiedensten Stellen breite Transmissionsriemen zu den Werkzeugmaschinen führten, um sie über verschieden große Übersetzungsräder in bestimmter Geschwindigkeit zu betreiben. Die von der Dampfmaschine angetriebene Welle lief mit konstanter Geschwindigkeit, konnte aber auch zur Erhöhung der Taktzahl des Ganzen gesteuert werden (wie auf Sklavenschiffen die Ruderer mit Peitsche und Trommel). Marx nennt auch die kalorische Maschine, eine Vorläuferin der Dampfmaschine, aber auch schon elektro-magnetische Maschinen als Antrieb. Doch der entscheidende Teil dieser Industrie ist die Werkzeugmaschine. *„Dieser Teil der Maschinerie, die Werkzeugmaschine, ist es, wovon die industrielle Revolution im 18. Jahrhundert ausgeht“*. (393) Die wird dann beschrieben, als mechanischer Webstuhl oder mit an ihr angebrachten tätigen Organen, wie Spindeln bei der Spinnmaschine, Nadeln beim Strumpfwirkerstuhl, Sägeblätter, Messer usw. *„Die Werkzeugmaschine ist also ein Mechanismus, der nach Mitteilung der entsprechenden Bewegung mit seinen Werkzeugen diesselben Operationen verrichtet, welche früher der Arbeiter mit ähnlichen Werkzeugen verrichtete“*. Aber nun wurden mehrere Werkzeuge gleichzeitig genutzt, bei der Jenny,

der berühmten Spinnmaschine, die die Industrialisierung mit eingeleitet hat, werden von vornherein 12 - 18 Spindeln betrieben, der Strumpfwirkerstuhl hatte 1.000 Stricknadeln gleichzeitig in Bewegung. *„Die Anzahl der Werkzeuge, womit dieselbe Werkzeugmaschine gleichzeitig spielt, ist von vornherein emanzipiert von der organischen Schranke, wodurch das Handwerkszeug eines Arbeiters beengt wird“*. (394) Marx beschreibt diese Anlagen für Leute, die noch keine Fabrik gesehen haben. Und es sei die Werkzeugmaschine gewesen, welche die revolutionierte Dampfmaschine notwendig machte; einfachere Dampfmaschinen hatte es seit dem 17. Jahrhundert besonders für Wasserpumpen gegeben. Erst Watts zweite, sogenannte doppelt wirkende Dampfmaschine machte deren effektivere Wirkung möglich. Der habe mit dem Patent von 1784 diese Maschine schon als allgemeinen Agenten der großen Industrie geschildert. *„Es ist nun zweierlei zu unterscheiden, Kooperation vieler gleichartiger Maschinen und Maschinensystem“*. (399) Hier wird die Vorstellung des fließenden Prozesses wieder aufgegriffen. *„Wenn in der Manufaktur die Isolierung der Sonderprozesse ein durch die Teilung der Arbeit selbst gegebenes Prinzip ist, so herrscht dagegen in der entwickelten Fabrik die Kontinuität der Sonderprozesse. Ein System der Maschinerie, beruhe es nun auf bloßer Kooperation gleichartiger Arbeitsmaschinen, wie in der Weberei, oder auf einer Kombination verschiedenartiger, wie in der Spinnerei, bildet an und für sich einen großen Automaten, [!] sobald es von einem sich selbst bewegenden ersten Motor getrieben wird“*. (401f) Der Gelehrte ist durchaus fasziniert: *„Als gegliedertes System von Arbeitsmaschinen, die ihre Bewegung nur vermittelt der Transmissionsmaschinerie von einem zentralen Automaten empfangen, besitzt der Maschinenbetrieb seine entwickelste Gestalt. An die Stelle der einzelnen Maschine tritt hier ein mechanisches Ungeheuer, [!] dessen Leib ganze Fabrikgebäude füllt und dessen dämonische Kraft, erst versteckt durch die fast feierlich gemeßne Bewegung [während des Anfahrens der Maschinerie] seiner Riesenglieder, im fieberhaft tollen Wirbeltanz seiner zahllosen eigentlichen Arbeitsorgane [!] ausbricht“*. (402) Diese Maschinerie entwickelt sich weiter, reißt z. B. ein Faden in der Strickmaschine, stoppt sie selbsttätig. Es galt dann im Maschinenbau, die nötigen strengen Formen wie

Linie, Ebene, Kreis, Zylinder, Kegel, Kugel – auf die alle Körperformen zurückzuführen sind – maschinenmäßig zu produzieren. *„Die große Industrie mußte sich also ihres charakteristischen Produktionssmittels, der Maschine selbst, bemächtigen und Maschinen durch Maschinen produzieren“*. (405) Auch die Wissenschaft entwickelt sich entsprechend. Der Prozeß gewinnt einen anderen Charakter. Hier könnte vom Umschlag von Quantität in Qualität gesprochen werden. *„Die Maschinerie ... funktioniert nur in der Hand unmittelbar vergesellschafteter oder gemeinsamer Arbeit. Der kooperative Charakter des Arbeitsprozesses wird jetzt also durch die Natur des Arbeitsmittels selbst diktierte technische Notwendigkeit“*. (407) Etwas eigenartig ist es vielleicht, daß Marx an dieser Stelle nichts über die Entfremdung sagt, wenn die Maschine die entfremdete Arbeit auf eine neue Basis stellt. Nicht mehr von der Arbeit kommt jetzt der Gedanke her, sondern von der Maschine aus wird gedacht. Auch die Größenverhältnisse hat Marx skizziert, z. B. mit einem sechs Tonnen schweren Dampfhammer, der ebensogut spielend einen Granitblock auf einem 36 Tonnen wiegenden Amboß pulverisieren als einen Nagel mit einer Aufeinanderfolge leiser Schläge eintreiben könne. Einer dieser Hämmer führt den Namen Thor, die Faszination dieser Form des Positivismus, in der Form des „alles geht“, ist allgegenwärtig.

Dann wird die Wertübertragung von der Maschinerie in die Ware dargestellt. Da sie eine große Zahl an Waren herstellen könne, werde ihr eigener Wert entsprechend ihrer Abnutzung auf die einzelnen Waren verteilt: der ursprüngliche Kaufpreis plus die Kosten der Wartung und Erneuerung während der Produktion. In der durchschnittlichen Betrachtung entsprechen sich Kosten und Wert. *„Die Produktivität der Maschine mißt sich daher an dem Grad, worin sie menschliche Arbeitskraft ersetzt“*, lautet eine weitere Bestimmung. (412) Sie könne überall dort sinnvoll eingesetzt werden, wo ihre eigene Produktion weniger Arbeit koste, als ihre Anwendung Arbeit ersetze; sonst ist lebendige Arbeit billiger. (414) Das Unterkapitel „Nächste Wirkungen des maschinenmäßigen Betriebs auf den Arbeiter“ behandelt dann die Folgen speziell auch für die Arbeiterin und die Kinder. Je weniger Muskelarbeit benötigt werde, die jetzt durch die Maschinen ersetzt sei, desto mehr *„wird sie zum*

Mittel, Arbeiter ohne Muskelkraft oder von unreifer Körperentwicklung, aber größerer Geschmeidigkeit der Glieder anzuwenden. Weiber- und Kinderarbeit war daher das erste Wort der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie!“ (416) So wurde die Arbeitskraft des Mannes entwertet, auf die ganze Familie verteilt! Das erinnert an die Position von Engels in der „Lage der arbeitenden Klasse...“ über das neue Geschlechterverhältnis, wenn auch nicht so drastisch ausgedrückt. Aber Marx sieht hier wieder, wie es schon in der „Deutschen Ideologie“ steht: der Arbeiter „*wird Sklavenhändler*“, er verkaufe jetzt Weib und Kind. (418) Er kommt dann auf das Thema, wie in der Entwicklung der Maschinerie diese die „*Verlängerung des Arbeitstages*“ (Unterkapitel) bewirkt habe. „*Zunächst verselbständigt sich in der Maschinerie die Bewegung und Werk Tätigkeit des Arbeitsmittels gegenüber dem Arbeiter. Es wird an und für sich ein industrielles Perpetuum mobile, das ununterbrochen fortproduzieren würde, stieße es nicht auf gewisse Naturschranken in seinen menschlichen Gehilfen*“.¹ (425) Er erläutert dann den Verschleiß, und daß es günstiger für den Fabrikanten sei, eine Maschine während 7 1/2 Jahren täglich 16 Stunden zu betreiben als 15 Jahre nur 8 Stunden täglich, weil der Kapitalumlauf schneller sei, aber auch der Verschleiß relativ geringer (Anfahren und Bremsen erhöhen ihn). „*Neben dem materiellen unterliegt die Maschine aber auch einem sozusagen moralischen Verschleiß. Sie verliert Tauschwert in dem Maße, worin entweder Maschinen derselben Konstruktion wohlfeiler produziert werden können oder bessere Maschinen konkurrierend neben sie treten*“. (426) In beiden Fällen sei der Wert der alten Maschine nicht mehr ihr eigener, sondern nur noch der der besseren Maschine, weil der Durchschnittswert für die Produktion einer bestimmten Ware gilt. Neue Maschinen entwerten also die alten. Bei der Neuanschaffung binde der Maschinenbetrieb einen stets wachsenden Bestandteil des Kapitals. Der Anteil des konstanten Kapitals steige ständig.

1 Ein Perpetuum mobile ist eigentlich eine Maschine ohne Energiezufuhr, diese Allegorie kann also erst „hinter“ der Dampfmaschine als einziger Kraftquelle einer Fabrik bildhaft so dargestellt werden.

„Die Maschine produziert relativen Mehrwert“, ¹ (428) heißt es dann direkt, was aber nur im Zusammenhang mit menschlicher Arbeit gedacht wird. Denn der Anteil des variablen Kapitals sinkt dabei ja. Der Maschinenbetrieb „*verwandelt einen Teil des Kapitals, der früher variabel war, d. h. sich in lebendige Arbeitskraft umsetzte, in Maschinerie, also in konstantes Kapital, das keinen Mehrwert produziert ... Es liegt also in der Anwendung der Maschinerie zur Produktion von Mehrwert ein immanenter Widerspruch, indem sie von beiden Faktoren des Mehrwerts, den ein Kapital von gegebener Größe liefert, den einen Faktor, die Rate des Mehrwerts, nur dadurch vergrößert, daß sie den andren Faktor, die Arbeiterzahl, verkleinert*“. (429) Dieser Prozeß wird später unter dem Begriff des tendenziellen Falls der Profitrate von Marx diskutiert werden; hier haben wir den „notwendigen“ Untergang des einen Kapitals klassisch formuliert – aber nur *statisch* betrachtet. Im dynamischen Prozeß aller Fabriken/Kapitalien stellen sich diese Prozesse differenzierter dar. So entstehe das ökonomische Paradoxon, daß das gewaltigste Mittel zur Verkürzung der Arbeitszeit unter der „*kapitalistischen Anwendung der Maschinerie*“ eine überflüssige Arbeiterpopulation produziere. (430) Damit verbunden ist die „Intensifikation der Arbeit“ (Unterkapitel). Die maßlose Verlängerung des Arbeitstages, welche „*die Maschinerie in der Hand des Kapitals*“ produziert habe, wurde dann als „*Reaktion der in ihrer Lebenswurzel bedrohten Gesellschaft*“ durch einen gesetzlich beschränkten Normalarbeitstag gestoppt. (431) Als Folge sei das Maschinensystem ausgebaut und die Arbeit intensiviert worden, da ein Mensch in einer kürzeren Zeit fähig zu intensiverer Arbeit sei. Das schien erstmal schwer vorstellbar, weil „*die Abhängigkeit des Arbeiters von der kontinuierlichen und gleichförmigen Bewegung der Maschine hier längst die strengste Disziplin geschaffen hatte*“. (433) Aber in einigen Fabriken seien Versuche gemacht worden, wobei die Verkürzung der Arbeitszeit auch noch einen größeren Ausstoß

1 Ich sagte oben, Mehrwert werde bei Marx nur von Menschen produziert, hier wird das Prinzip durchbrochen, das heute zu Überlegungen führt, wie eine menschenleere Fabrik diesbezüglich zu bewerten wäre.

zu Folge hatte, ebenso einen höheren Lohn bei Stückkosten (Akkord).

Im nächsten Unterkapitel „Die Fabrik“ geht Marx zur Betrachtung des Fabrikganzen über. In der Entwicklung der Fabrikarbeit werde aus dem kombinierten Gesamtarbeiter als Subjekt der Produktion nun die Fabrik zu diesem Subjekt (!), und die Arbeiter sind der zentralen Bewegungskraft untergeordnet. *„An die Stelle der sie charakterisierenden Hierarchie der spezialisierten Arbeiter tritt daher in der automatischen Fabrik die Tendenz der Gleichmachung oder Nivellierung der Arbeiten“*, hören wir erneut, nun aus dieser besonderen Sicht. (442) Es entstünde allerdings auch *„eine höhere, teils wissenschaftlich gebildete, teils handwerksmäßige Arbeiterklasse, außerhalb des Kreises der Fabrikarbeiter und ihnen nur aggregiert. Diese Teilung der Arbeit ist rein technisch“*. Das mag an dieser Stelle richtig sein, ist es aber nicht generell, denn hier beschreibt Marx die Differenzierung der Arbeiterklasse in sozialer Hinsicht, die doch bis hin zur Bildung der technischen Angestellten als sozialer Schicht führen wird, zumindest soweit es die wissenschaftlichen Kräfte angeht. Aber generell gelte: *„Die Maschinerie wird mißbraucht, um den Arbeiter selbst von Kindesbeinen in den Teil einer Teilmaschine zu verwandeln“*. (445) In diesem „mißbrauchen“, wie oben schon bei der Betonung einer nur „kapitalistischen Anwendung“, wird die Differenz angedeutet, die zu einer möglichen sozialistischen Arbeitsform besteht. Hier erscheint – wenn auch nur angedeutet und nicht diskutiert – die Maschinerie als neutral einsetzbar. In dieser Nivellierung der Arbeit in kasernenmäßiger Disziplin eines Fabrikregimes (447) werde das vielseitige Spiel der Muskeln unterdrückt, das Nervensystem angegriffen. *„Selbst die Erleichterung der Arbeit wird zum Mittel der Tortur, indem die Maschine nicht den Arbeiter von der Arbeit befreit, sondern seine Arbeit vom Inhalt. Aller kapitalistischen Produktion, soweit sie nicht nur Arbeitsprozeß, sondern zugleich Verwertungsprozeß des Kapitals, ist es gemeinsam, daß nicht der Arbeiter die Arbeitsbedingung, sondern umgekehrt die Arbeitsbedingung den Arbeiter anwendet“*. (446) In dieser bestimmten, der konkreten kapitalistischen Maschinerie wird also auch die Erleichterung der Arbeit Tortur – das heißt nicht anderes als die Notwendigkeit, in einer sozialistischen Produktion zu anderen

Formen der Erleichterung zu kommen, die nicht die Arbeit der Menschen vom Inhalt befreit. Adios Lenin!

Es folgt dann das Unterkapitel „Kampf zwischen Arbeiter und Maschine“, in dem Marx zeigt, wie bereits im 17. Jahrhundert bei der Erfindung von Apparaten zum Weben Proteste und Aufstände ausbrachen. Und wie später oft Erfindungen gemacht wurden, um sich gegen Streiks zu wehren. *„Man könnte eine ganze Geschichte der Erfindungen schreiben, die bloß als Kriegsmittel des Kapitals wider Arbeiteremeuten ins Leben traten“*. (459) Auch die vom Kapital in Sold genommene Wissenschaft habe dabei eine Rolle gespielt. Und dann beschäftigt er sich im nächsten Unterkapitel mit der „Kompensationstheorie bezüglich der durch Maschinerie verdrängten Arbeiter“, wie sie die bürgerliche Ökonomie vertrete. Damit soll gesagt werden, weggefallene Arbeitsplätze würden immer durch neue Entwicklungen kompensiert. Marx nutzt das zur Charakterisierung des Unterschiedes zwischen Maschinen und deren kapitalistischer Anwendung. *„Es ist eine unzweifelhafte Tatsache, daß die Maschinerie an sich nicht verantwortlich ist für die ‚Freisetzung‘ der Arbeiter von Lebensmitteln“*. Aber: *„Die von der kapitalistischen Anwendung der Maschinerie untrennbaren Widersprüche und Antagonismen existieren nicht, weil sie nicht aus der Maschinerie selbst erwachsen, sondern aus ihrer kapitalistischen Anwendung!“* Nur die abstrakte (!) Maschinerie – ergibt sich daraus – ist, im Gegensatz zur konkreten, gegenüber Kapitalismus oder Sozialismus neutral. Die Maschinerie an sich betrachtet verkürze die Arbeitszeit, während sie kapitalistisch angewandt den Arbeitstag verlängert, an sich erleichtere sie die Arbeit, kapitalistisch angewandt steigere sie ihre Intensität, an sich sei sie ein Sieg der Menschen über die Naturkraft, kapitalistisch angewandt unterjochte sie den Menschen durch die Naturkraft, an sich vermehre sie den Reichtum des Produzenten, kapitalistisch angewandt verpauperisiere sie ihn. (464f) Und wer das thematisiere, werde als Feind des Fortschritts bezeichnet. Das nächste Unterkapitel „Revolutionierung von Manufaktur, Handwerk und Hausarbeit durch die große Industrie“ lasse ich weitgehend unbesprochen, der Titel spricht für sich, manches haben wir weiter oben schon gehört. Werden Industriewaren billiger, verdrängen sie traditionelle handwerkliche Produkte,

auch Arbeiten, die früher in der Hausarbeit erledigt wurden, wie das Nähen von Hemden, werden bald durch Zukauf verdrängt. Marx belegt auch mit einigen Tabellen die Richtigkeit seiner Thesen. Also schreiten wir zum Unterkapitel „Fabrikgesetzgebung. (Gesundheits- und Erziehungsklauseln.) Ihre Verallgemeinerung in England“. Die Fabrikgesetzgebung sei ebenso sehr Produkt der großen Industrie als Baumwollgarn, Selfactors (Selbstbeweger/ Maschinen) und der elektrische Telegraph. Die Gesundheitsklauseln seien äußerst mager, beschränkt auf Vorschriften für Weißen der Wände und einige sonstige Reinlichkeitsmaßregeln, Ventilation und Schutz gegen gefährliche Maschinerie. Hier weist Marx einmal daraufhin, daß er auch nicht-ökonomische Studien zur Kenntnis nimmt, als er auf den „Soziologischen Kongreß zu Edinburgh 1863“ hinweist.¹ Bis ins 18. Jahrhundert hinein hätten die Gewerke auch mysteries geheißt, weil die Verfahren geheim gehalten wurden. *„Die große Industrie zerriß den Schleier, der den Menschen ihren eignen gesellschaftlichen Produktionsprozeß versteckte und die verschiedenen naturwüchsig besonderten Produktionszweige gegeneinander und sogar dem in jedem Zweig Eingeweihten zu Rätseln machte“*; es gab sehr vieles Detailwissen bei einzelnen Meistern, etwa Rezepturen zum Gerben, soll das wohl heißen. Die moderne Wissenschaft der Technologie habe aber jeden Produktionsprozeß in seine konstituierende Elemente aufgelöst. Die technische Basis der modernen Industrie sei daher revolutionär, während die aller früheren Produktionsweisen wesentlich konservativ war. (510f) Daß die Arbeitsprozesse und -handlungen wissenschaftlich durchdrungen werden, sieht Marx offenkundig als sinnvoll an. Insofern wäre seine Haltung zum Taylorismus (s. o.) als Analyse positiv, gegenüber der kapitalistischen Anwendung aber negativ, darf wohl daraus gelesen werden. Durch Maschinerie, chemische Prozesse und andere Methoden wälze die moderne Industrie *„beständig mit der technischen Grundlage der Produktion die Funktionen der Arbeiter und die gesellschaftlichen Kombinationen des Arbeitsprozesses um“*.

¹ Social Science Congress, ab 1856, The national association for the promotion of social science. Report of proceedings at the first [weitere folgen] annual congress, held in Edinburgh, Edinburgh/ London

(511) Die Teilung der Arbeit werde ebenso revolutioniert und die Beschäftigten müßten permanent in andere Produktionszweige wechseln. Der Wechsel der Arbeiten müsse selbst als gesellschaftliches Produktionsgesetz anerkannt werden. Dazu seien polytechnische und agronomische Schulen geeignet, worin Kinder der Arbeiterklasse Unterricht erhielten. Auch die Familie löse sich auf. *„Das Recht der Kinder mußte proklamiert werden“*, sagt Marx unter Hinweis auf eine Kommission, die hervorgehoben hatte, gegen niemanden müßten Kinder so geschützt werden, wie gegen deren Eltern.

(511) Marx weist daraufhin, die Ursache dafür sei die kapitalistische Exploitationsweise. *„So furchtbar und ekelhaft nun die Auflösung des alten Familienverbandes innerhalb des kapitalistischen Systems erscheint, so schafft nichtsdestoweniger die große Industrie mit der entscheidenden Rolle, die sie den Weibern, jungen Personen und Kindern beiderlei Geschlechts in gesellschaftlich organisierten Produktionsprozessen jenseits der Sphäre des Hauswesens zuweist, die neue ökonomische Grundlage für eine höhere Form der Familie und des Verhältnisses beider Geschlechter“*.

(514) Die Familienformen bildeten ohnehin eine geschichtliche Entwicklungsreihe. Schon zuvor hatte Marx auch darauf verwiesen, daß ein gut Teil der Kinder nicht lesen könne und verwilderte, abnorme Geschöpfe seien, die, wenn sie zu alt würden, also wenigstens im 17. Jahr, „Rekruten des Verbrechens“ seien, weil sie meist zu einseitig in ihrer bisherigen Arbeit tätig waren, deshalb später keine Arbeit mehr fänden. Das alles wird mit etlichen Berichten belegt.

Indem aber die Produktion auf die große Stufenleiter gehoben werde, werde damit auch der Kampf gegen diese Fabrikherrschaft verallgemeinert und öffentlich. Und dann folgt nur noch ein relativ kurzes Unterkapitel „Große Industrie und Agrikultur“.

Obwohl Marx hier nur kurze Andeutungen vorwegnehmen will, ist dieser Teil ein wichtiger. Er behandelt wesentlich, was Marx zur Ökologie, wie wir das heute nennen, sagt. Und diese bekannten schönen Zitate. Wenn die Maschine im Ackerbau auch keine gravierenden physischen Nachteile bringe, so sei sie doch für eine große „Überzähligmachung“ verantwortlich. Die große Industrie wirke hier insofern am revolutionärsten, als sie dem Bauern den Lohnarbeiter unterschiebe, ihn selbst also

abschaffe. Auch die Wirkung der Wissenschaft sei groß. Mit dem stets wachsenden Übergewicht der städtischen Bevölkerung, die die moderne Industrie „in großen Zentren zusammenhäuft, häuft die kapitalistische Produktion einerseits die geschichtliche Bewegungskraft der Gesellschaft, stört sie andererseits den Stoffwechsel zwischen Mensch und Erde, d. h. die Rückkehr der vom Menschen in der Form von Nahrungs- und Kleidungsmiteln vernutzten Bodenbestandteile zum Boden, also die ewige Naturbedingung dauernder Bodenfruchtbarkeit. Sie zerstört damit zugleich die physische Gesundheit der Stadtarbeiter und das geistige Leben der Landarbeiter. Aber sie zwingt zugleich durch die Zerstörung der bloß naturwüchsig entstandnen Umstände jenes Stoffwechsels, ihn systematisch als regelndes Gesetz der gesellschaftlichen Produktion und in einer der vollen menschlichen Entwicklung adäquaten Form herzustellen“. (528)

Und: „Die kapitalistische Produktion entwickelt daher nur die Technik und Kombination des gesellschaftlichen Produktionsprozesses, indem sie zugleich die Springquellen alles Reichtums untergräbt: die Erde und den Arbeiter“. (530)

Landwirtschaft auf Basis von bäuerlichem Privateigentum, das idiotische Landleben des „Kommunistischen Manifests“ – ergibt sich daraus –, kann dann in der alten Form überwunden werden, wenn die Produktion wissenschaftlich *betrieben* wird, wenn in Betrieben nicht mehr ungebildete Landarbeiter ausgebeutet werden, sondern wissenschaftlich ausgebildete Menschen ohne Trennung von geistiger und körperlicher Arbeit wirken, die zur Selbstverantwortung fähig sind, und die das „grüne Händchen“ auch haben und nutzen, ohne Bauer auf eigenem Grund zu sein.

5., 6. Abschnitt

Der Titel des kurzen fünften Abschnitts „Die Produktion des absoluten und relativen Mehrwerts“ verweist vor allem darauf, daß die vorherigen Teile absoluten und relativen Mehrwert jeweils voneinander isoliert behandelt haben, in der Realität es aber immer um beide gleichzeitig gehe. Marx sagt sogar: „Von gewissem Gesichtspunkt scheint der Unterschied zwischen absoluten und relativem Mehrwert überhaupt illusorisch“. (533)

Denn der relative Mehrwert verlängere schon den Arbeitstag absolut über die Zeit hinaus, die zur Reproduktion der Arbeit nötig sei. Kurz wird auch auf das Verhältnis zur Natur

eingegangen, wenn die gemäßigte Klimazone als Mutterland des Kapitals bezeichnet wird, demgegenüber in Ländern, in denen eine verschwenderische Natur vorherrsche, diese den Menschen die eigene Entwicklung nicht zu einer Naturnotwendigkeit mache. (536; wieso dann zweimal in Afrika die Entwicklung der Menschen?) Dann geht Marx auf den „Größenwechsel von Preis der Arbeitskraft und Mehrwert“ ein (15. Kapitel) und bespricht verschiedene Kombinationen der Verhältnisse in den Kapiteln „Größe des Arbeitstages und Intensität der Arbeit konstant (gegeben), Produktivkraft der Arbeit variabel“, und „Konstanter Arbeitstag, konstante Produktivkraft der Arbeit, Intensität der Arbeit variabel“, danach „Produktivkraft und Intensität der Arbeit konstant, Arbeitstag variabel“, „Gleichzeitige Variationen in Dauer, Produktivkraft und Intensität der Arbeit“. Hier sehen Sie noch einmal ganz deutlich dessen Arbeitsprinzip im „Kapital“, das Modell in Teilen sozusagen in der jeweiligen Betrachtung zu neutralisieren, konstant zu setzen, um dadurch die Bewegung eines bestimmten, des verbliebenen Teils herauszustellen. Im 16. Kapitel werden „Verschiedne Formeln für die Rate des Mehrwerts“ präsentiert. Dann retten wir uns schon in den sechsten Abschnitt „Verwandlung von Wert resp. Preis der Arbeitskraft in Arbeitslohn“. (557) Wert oder Preis. Hier wird nun Substantielles auch zum *Preis* gesagt. Es geht darum, daß im Alltag meist statt von Arbeitskraft von Arbeit gesprochen werde, die bezahlt würde. Dabei entstünde dann immer der Eindruck, mit dem Lohn für die Arbeit würde die gesamte Arbeitszeit bezahlt und es gäbe dabei dann keinen Mehrwert. *„Da der Wert der Arbeit nur ein irrationaler Ausdruck für den Wert der Arbeitskraft, ergibt sich von selbst, daß der Wert der Arbeit stets kleiner sein muß als ihr Wertprodukt, denn der Kapitalist läßt die Arbeitskraft stets länger funktionieren, als zur Reproduktion ihres eigenen Werts nötig ist“*. Und: *„Die Form des Arbeitslohns löscht also jede Spur der Teilung des Arbeitstages in notwendige Arbeit und Mehrarbeit, in bezahlte und unbezahlte Arbeit aus. Alle Arbeit erscheint als bezahlte Arbeit“*. Dabei sei *„der ‚Gebrauchswert‘, den der Arbeiter dem Kapitalisten liefert, in der Tat nicht seine Arbeitskraft, sondern ihre Funktion, [!] eine bestimmte nützliche Arbeit“*. (561ff) Der Ausdruck Wert der Arbeit anstelle von Arbeitskraft sei also irrational. Marx bespricht dann weitere Kapitel: „Der Zeitlohn“, „Der

Stücklohn“ und „Nationale Verschiedenheit der Arbeitslöhne“. Auch auf diese Variationen eines Themas gehe ich nicht weiter ein. Aber dann kommt's:

7. Abschnitt

„Der Akkumulationsprozeß des Kapitals“. Gut 200 Seiten sind es noch bis zum Abschluß des ersten Bandes des „Kapitals“. Nun wird das Modell aus den bisher entwickelten Teilen zusammengebaut. *„Früher hatten wir zu betrachten, wie der Mehrwert aus dem Kapital, jetzt wie das Kapital aus dem Mehrwert entspringt. Anwendung von Mehrwert als Kapital oder Rückverwandlung von Mehrwert in Kapital heißt Akkumulation des Kapitals“*. (605) Übrigens hat Malthus den Begriff eingeführt, wie eine Fußnote ausweist. Zuvor hatte Marx das folgende Verfahren bereits angedeutet und zur Grundform des einfachen Akkumulationsprozesses gesagt: *„Seine reine Analyse erheischt daher vorläufiges Wegsehn von allen Phänomenen, welche das innere Spiel seines Mechanismus verstecken“*. (590) Hier finden wir wieder das Arbeitsprinzip Marxens, bestimmte Teile des Modells konstant zu halten, „wegsehn“ – wie es eben hieß –, um die variablen Teile zu analysieren. Die reine Analyse bezog sich also auf den eigentlichen einzelnen Tauschakt, den wir als $G - W - G'$ kennengelernt hatten, als Kauf der Ware Arbeitskraft zur Erzielung von Mehrwert, jetzt geht es um den Prozeß, wie aus diesem einzelnen Vorgang, Mehrwert zu erzielen, sich *gesellschaftlich* Kapital akkumuliert, wie aus vielen Einzelverträgen von Kapitalisten mit ArbeiterInnen das große Kapital in der großen Industrie sich aufsummiert, akkumuliert. Jetzt ist nicht mehr von Geld und rechtmäßigem Vertrag zwischen Verkäufer und Käufer auszugehen, sondern vom Kapital als gesellschaftlicher Kraft. *„Die Illusion, welche die Geldform erzeugt, verschwindet sofort, sobald statt des einzelnen Kapitalisten und des einzelnen Arbeiters Kapitalistenklasse und Arbeiterklasse betrachtet werden“*. Jetzt beginnt der Prozeß, zeigt die Fortsetzung dieses Zitats: *„Die Kapitalistenklasse gibt der Arbeiterklasse beständig in Geldform Anweisungen auf einen Teil des von der letzteren produzierten und von der ersteren angeeigneten Produkts. Diese Anweisungen gibt der Arbeiter der Kapitalistenklasse ebenso beständig zurück und entzieht ihr damit den ihm selbst zufallenden Teil seines eignen*

Produkts. Die Warenform des Produkts und die Geldform der Ware verkleiden die Transaktion“. Nun beginnt die große (Dampf-) Maschine zu laufen, ein Kolbenhub vor – einer zurück ... eingehüllt in viel (ideologischen) Dampf der „bürgerlichen“ Wissenschaft. Wir blicken auf den klassischen Kapitalismus. Zwar habe der Kapitalist einmal die Anschubfinanzierung vorzustrecken, aber dann sei es eben die Arbeit der ArbeiterInnen „von voriger Woche oder vom letzten halben Jahre, womit die Arbeit von heute oder vom nächsten halben Jahr gezahlt wird“, (593) heißt es direkt davor, denn die Beschäftigten würden erst nachträglich bezahlt und das ursprünglich vom Kapitalisten eingesetzte Geld/ Kapital sei schnell verbraucht, wie Marx vorrechnet. (594) Danach lief die Kapitalverwertung für die ökonomische Charaktermaske des Kapitalisten eben fast wie ein Perpetuum mobile, wenn nicht der vereinzelte Produktionsprozeß der Ware, sondern der „kapitalistische Produktionsprozeß **in seinem Fluß** und in seinem gesellschaftlichen Umfang“ betrachtet werde. (597; Herv. h.) „Von gesellschaftlichem Standpunkt aus ist also die Arbeiterklasse, auch außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses, ebenso sehr Zubehör des Kapitals als das tote Arbeitsinstrument“. (598) Denn: „Der kapitalistische Produktionsprozeß, im Zusammenhang betrachtet oder als Reproduktionsprozeß, produziert also nicht nur Ware, nicht nur Mehrwert, er produziert das Kapitalverhältnis selbst, auf der einen Seite den Kapitalisten, auf der anderen Seite den Lohnarbeiter“. (604) Nach Verbrauch des ursprünglich eingesetzten Kapitals – heißt das aber auch – ist die Basis des ganzen Prozesses die Arbeit, gehört die Fabrik eigentlich den ArbeiterInnen!

Dann geht es nicht mehr um die Erzeugung von Mehrwert, sondern um die „Verwandlung von Mehrwert in Kapital“. (22. Kapitel) Zuvor hat uns Marx erklärt, daß wir bisher nur die Einzelelemente dessen (seines Modells) kennengelernt haben, was er nun als „einfache Reproduktion“ (21. Kapitel) diskutieren wird, noch einmal als nur gedanklicher Zwischenschritt hin zur erweiterten Reproduktion, die erst den eigentlichen, wenn auch typischen Prozeß der Kapitalverwertung beschreibt. Die findet statt, wenn ein Kapitalist jeweils den erzeugten Mehrwert ganz konsumiert,

sich also im zweiten Umlauf die Höhe des Kapitals *nicht* verändert. Nur der Mehrwert wird stets als Revenue/Einkommen des Kapitalisten aus dem Prozeß herausgenommen. Ein Teil des übrigbleibenden Kapitals in gleicher Höhe wie im Umlauf zuvor wird wieder reinvestiert in konstantes Kapital, ein anderer in variables Kapital, der Prozeß beginnt von vorn. Vom Mehrwert geht bei dieser analytischen Sicht auf das Modell ein Teil in die Volkswirtschaft, wie wir heute sagen würden; damit werden andere Eigentümer bezahlt, wie der Grundeigentümer. Die Gebäudekosten und vor allem die Steuern müssen beglichen werden. Wir sehen, wie nur der Mehrwert den Reichtum einer Gesellschaft ausmacht. Denn auch der Lohn des Proletariats geht wieder in den Handel, an die Vermieter, Höker usw. Nun gibt es zwei Blicke auf den Prozeß der Kapitalverwertung. Zum *einen* – aus der Sicht des Proletariats – wird der Prozeß durch seine Arbeitskraft betrieben und durch den von ihm produzierten Mehrwert die Gesellschaft finanziert. Zum *anderen* – aus der Sicht des Kapitals – ist alles, auch das Proletariat, Teil des Prozesses. *„Vom gesellschaftlichen Standpunkt ist also die Arbeiterklasse, auch außerhalb des unmittelbaren Arbeitsprozesses, ebenso sehr Zubehör des Kapitals als das tote Arbeitsinstrument. Selbst ihre individuelle Konsumtion ist innerhalb gewisser Grenzen nur ein Moment des Reproduktionsprozesses des Kapitals“*. Und der Schein der Unabhängigkeit des Proletariats *„wird durch den beständigen Wechsel der individuellen Lohnherrn und die fictio juris des Kontrakts aufrechterhalten“*, durch die Rechtsfiktion, den nur gedachten Vertrag. (599) Dessen Einhaltung wird durch den Hunger erzwungen. Wie früher in den Landgebieten keine Freizügigkeit herrschte, die Menschen die Landkreise nicht verlassen durften, oder noch früher die Sklaven zur Immobilität gezwungen waren, wurden auch Industriearbeiter manchmal am Auswandern gehindert, so bis 1815 die ArbeiterInnen von Maschinenfabriken in England, bei Androhung schwerer Strafen.

Dann kommen wir von der einfachen Reproduktion zur erweiterten Stufenleiter des kapitalistischen Produktionsprozesses, der Akkumulation von Kapital aus Mehrwert, wenn also der Kapitalist den Mehrwert im zweiten Umlauf der Verwertung in die Produktion zurückbringt und

nicht privat verzehrt, das Kapital sich bei jedem Umlauf von Produktion und Zirkulation also erhöht. Von der Revenue des Kapitalisten sieht Marx hier ab („wegsehen“), wir könnten sie uns auch als Lohn/ Gehalt innerhalb der Buchhaltung einer Fabrik, im variablen Kapital, vorstellen, als wenn der Kapitalist Lohn bezöge wie die Beschäftigten. Der Prozeß der Kapitalverwertung ist nun also in Gang gesetzt. Und dann, wenn Verkauf und Kauf der Arbeitskraft funktionieren, *„und wir wollen annehmen selbst zu ihrem wirklichen Wert, schlägt offenbar das auf Warenproduktion und Warenzirkulation beruhende Gesetz des Privateigentums durch seine eigne, innere, unvermeidliche Dialektik in sein direktes Gegenteil um“*. (609) Schien ursprünglich das Eigentumsrecht auf eigener Arbeit gegründet, wer etwas produziert, eignet es sich an, ändert sich das jetzt, obwohl das Gesetz weiter gilt und sich weiterhin nur gleichberechtigte Eigentümer gegenüber stehen. *„Eigentum erscheint jetzt auf Seite des Kapitalisten als das Recht, fremde unbezahlte Arbeit oder ihr Produkt, auf Seite des Arbeiters als Unmöglichkeit, sich sein eignes Produkt anzueignen. Die Scheidung zwischen Eigentum und Arbeit wird zur notwendigen Konsequenz eines Gesetzes, das scheinbar von ihrer Identität ausging“*. (610) Denn das *„Gesetz des Austausches bedingt Gleichheit nur für die Tauschwerte [!] der gegeneinander weggegebenen Waren“*. Die ursprüngliche Verwandlung des Geldes in Kapital vollziehe sich also im Einklang mit den ökonomischen Gesetzen der Warenproduktion und dem Eigentumsrecht. Trotzdem habe sie zum Ergebnis: 1. das Produkt gehöre dem Kapitalisten, 2. der Wert des Produkts schließe einen Mehrwert ein, 3. der Arbeiter könne seine Arbeitskraft reproduzieren und wieder verkaufen, wenn er einen Käufer finde. (611) Hier überspringen wir Argumentationen gegen den *„bürgerlichen Ökonomen mit dessen beschränktem Hirn“* (594) und kommen zum 23. Kapitel *„Das allgemeine Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“*.

An dieser Stelle beschäftigt Marx sich ganz intensiv mit der Bevölkerungsentwicklung. Das war seinerzeit eine intensiv diskutierte Frage. Im ausgehenden Feudalismus galt die Zahl der Bevölkerung nicht zuletzt wegen der Steuerzahlungen für den kameralistischen Staat als dessen Reichtum. Der *„Pfaffe Malthus“* – wie Marx ihn wie andere dieses Berufsstandes gern

betitelt – ist einer der bekanntesten Namen der frühen Ökonomie. Und Marx widmet ihm einen großen Teil einer langen Fußnote, um anzumerken, der habe in der ersten Fassung seiner Schrift *„nicht einen einzigen selbstgedachten Satz“* publiziert, alles sei abgeschrieben, z. T. seitenlang. (644; 676) Marx' „Bevölkerungstheorie“ geht davon aus, das Wachstum der Bevölkerung sei – in der Epoche des Kapitalismus – eine Funktion des Kapitals, und das gelte auch für die Lohnhöhe, die mit der Menge der Menschen in engem Zusammenhang steht. Er spricht hier nun ausdrücklich über die Zusammensetzung des gesellschaftlichen Kapitals. Da das Kapital z. B. jährlich einen Mehrwert produziert, wovon ein Teil jährlich zum Originalkapital geschlagen werde, und *„unter dem Sporn“* – gemeint: der Sporn eines Reitstiefels – *„des Bereicherungsstriebes“* käme es zur Öffnung neuer Märkte, zu neuen Sphären der Kapitalanlagen – wie Eisenbahnen oder Fotografie – und zu neuen gesellschaftlichen Bedürfnissen. So könne es passieren, daß die Arbeitslöhne steigen, wenn das Wachstum des Kapitals tendenziell schneller verlaufe als das der Bevölkerung. Generell entstünden durch besseren Verdienst *mehr Kapitalisten und mehr LohnarbeiterInnen*. *„Akkumulation des Kapitals ist also Vermehrung des Proletariats“*. (641f) Das ändere nichts an der Ausbeutung, besage nur ein Sinken des unbezahlten Teils der Arbeit. (646f) *„Die Erhöhung des Arbeitspreises bleibt also eingebannt in Grenzen, die die Grundlagen des kapitalistischen Systems nicht nur unangetastet lassen, sondern auch seine Reproduktion auf wachsender Stufenleiter sichern“* – es wird ja mehr gekauft. *„Das in ein Naturgesetz mystifizierte [!] Gesetz der kapitalistischen Akkumulation“* drücke nur aus, daß eine Gefährdung der Kapitalverwertung nicht ernsthaft möglich sei. Ich zitiere das noch einmal zur Erinnerung, wie diese besonderen gesellschaftlichen Naturgesetze, nun sogar als mystifizierte, nur innerhalb besonderer gesellschaftlicher epochaler Umstände wirken, hier im Kapitalismus. Mit der Steigerung des Kapitals komme es durch die Konkurrenz zu dessen Konzentration und dann auch zum Kreditwesen. Das Kapital differenziert sich also zugleich. Dadurch komme es auch zur *Zentralisation* in den Händen weniger individueller oder assoziierter Kapitalisten, die von der Konzentration zu unterscheiden sei, letzere sei *„nur ein*

anderer Ausdruck für die Reproduktion auf erweiterter Stufenleiter“ (655) Die Aktiengesellschaften sind besonderes Kennzeichen der Zentralisation. Und sie werden zu neuen mächtigen Hebeln der Akkumulation (von Geld vieler anonymer BesitzerInnen). Zugleich liege hier die Ursache einer entstehenden relativen Überbevölkerung oder industriellen Reservearmee. *„Mit dem Wachstum des Gesamtkapitals wächst zwar auch sein variabler Bestandteil, oder die ihm einverleibte Arbeitskraft, aber in beständig abnehmender Proportion*“ (658) Durch die raschen Veränderungen der Bedürfnisse oder durch neue Märkte entstünden auch oft neue Hauptfelder der Akkumulation, etwa der Eisenbahnbau. *„In allen solchen Fällen müssen große Menschenmassen plötzlich und ohne Abbruch der Produktionsleiter in andren Sphären auf die entscheidenden Punkte werfbar sein. Die Überbevölkerung liefert sie. Der charakteristische Lebenslauf der modernen Industrie, die Form eines durch kleinere Schwankungen unterbrochenen zehnjährigen Zyklus der Perioden mittlerer Lebendigkeit, Produktion unter Hochdruck, Krise und Stagnation, beruht auf der beständigen Bildung, größern oder geringern Absorption und Wiedergebilde der industriellen Reservearmee oder Überbevölkerung. Ihrerseits rekrutieren die Wechselfälle des industriellen Zyklus die Überbevölkerung und werden zu einem ihrer energischsten Reproduktionsagentien*“ (661f) Hier ist also die Überbevölkerung Teil einer der energischsten Reproduktionsagentien und nicht – wie bisher besprochen – die Überproduktion von nicht mehr absetzbaren Waren Ursache der Krise. Der Zusammenhang ist eng, denn die Überbevölkerung läßt durch die Konkurrenz der Lohnabhängigen untereinander den Lohn, der im Gedanken zuvor, wegen der Prosperität der Wirtschaft anstieg, wieder sinken. Marx ging davon aus, daß die Krisenzyklen sich verkürzen würden. (661f) Wir haben hier also – wieder auf das Modell bezogen – so etwas wie einen Rückkopplungseffekt formuliert gefunden. Die Marxschen Thesen zur Bevölkerung zeigen auch ganz deutlich, wie recht er damit hatte, von eigenen Epochen eigene Gesetze des Bevölkerungswachstums zu erwarten. Denn in unserer Epoche extremer Kapitalakkumulation – bei drohendem Aussterbens der (oder des?) Deutschen – wächst zwar auch die relative Überbevölkerung aus der Sicht des Kapitals, aber eben bei völlig

anderen Reproduktionsraten der Geburten. Die allgemeine Kulturstufe – von der er gelegentlich spricht – wirkt heute offenkundig deutlich mit. Marx belegt diese Situation umfänglich, auch für einzelne Bezirke Englands und Irlands (bis Seite 740). Aber im wesentlichen ist die Überbevölkerung gemessen am Bedarf des Kapitals, nicht an der Bevölkerungszahl eines Landes. Und dann kommen wir zu den letzten beiden Kapiteln, wovon das letzte klein und nebensächlich für unsere Argumentation ist. Nun also zu: „Die sogenannte ursprüngliche Akkumulation“, das ist wieder ein „historisches“ Kapitel.

„Man hat gesehen, wie Geld in Kapital verwandelt wurde, durch Kapital Mehrwert und aus Mehrwert mehr Kapital gemacht wird. Indes setzt die Akkumulation des Kapitals den Mehrwert, der Mehrwert die kapitalistische Produktion, dieser aber das Vorhandensein größerer Massen von Kapital und Arbeitskraft in den Händen von Warenproduzenten voraus. Diese ganze Bewegung scheint sich also in einem fehlerhaften Kreislauf herumdrehn, aus dem wir nur herauskommen, indem wir eine der kapitalistischen Akkumulation vorausgehende ‚ursprüngliche‘ Akkumulation (‘previous accumulation‘ bei Adam Smith) unterstellen, eine Akkumulation, welche nicht das Resultat der kapitalistischen Produktionsweise ist, sondern ihr Ausgangspunkt“. (741) Also, was war zuerst da, das Ei oder die Henne, bzw. wie ist dieses Problem zu lösen. Durch eine eigene Phase, einen besonderen (Start-) Prozeß! Marx spottet dann über die Vorstellungen der bürgerlichen Ökonomie, die von einer intelligenten und vor allem sparsamen Elite ausgehe (die ihr Kapital hart erarbeitete), und auf der anderen Seite (des Proletariats) nur faulenzene Lumpen sah (die die gleichen Chancen nicht nutzten). So sei in deren Vorstellung Reichtum entstanden. Die ursprüngliche Akkumulation spiele in der Ökonomie ungefähr die Rolle wie der Sündenfall (Evas) in der Theologie. Und in der Ökonomie werde es, sobald die Eigentumsfrage ins Spiel komme, heilige Pflicht, den Standpunkt der Kinderfibel als den allen Altersklassen und Entwicklungsstufen allein gerechten festzuhalten. Gegen diese Idylle setzt Marx: *„In der wirklichen Geschichte spielen bekanntlich Eroberung, Unterjochung, Raubmord, kurz Gewalt die große Rolle“.* (742) Er deutet in diesem Zusammenhang noch

einmal die historischen sozialen Auseinandersetzungen gegen Zünfte und Feudalismus an. *„Der Prozeß, der das Kapitalverhältnis schafft, kann also nichts anderes sein als der Scheidungsprozeß des Arbeiters von Eigentum an seinen Arbeitsbedingungen, ein Prozeß, der einerseits die gesellschaftlichen Lebens- und Produktionsmittel in Kapital verwandelt, andererseits die unmittelbaren Produzenten in Lohnarbeiter. Die sog. ursprüngliche Akkumulation ist also nichts als der historische Scheidungsprozeß von Produzent und Produktionsmittel. Er erscheint als ‚ursprünglich‘, weil er die Vorgeschichte des Kapitals und der ihm entsprechenden Produktionsweise bildet. | Die ökonomische Struktur der kapitalistischen Gesellschaft ist hervorgegangen aus der ökonomischen Struktur der feudalen Gesellschaft. Die Auflösung dieser hat die Elemente jener freigesetzt“.* (742f) Dies sei, obgleich es erste Anfänge im 14. und 15. Jahrhundert gegeben habe, im 16. Jahrhundert geschehen. Dort wo die kapitalistische Produktion auftrete, sei *„die Aufhebung der Leibeigenschaft längst vollbracht und der Glanzpunkt des Mittelalters, der Bestand souveräner Städte, seit geraumer Zeit im Erbleichen“.* (743) Nur in England sei das in *klassischer Form* geschehen, weshalb dieses Land als Beispiel genommen werde. *„Die Expropriation des Landvolks von Grund und Boden“*, wie das erste Unterkapitel heißt, sei u. a. dadurch geschehen, daß die Lords ihre Ackerbauflächen in Weideland umwandelten, als in Flandern der Wollpreis stieg, als eine erste Phase einer Tuchproduktion mit Manufakturen sich dort entwickelte. Die ackerbauenden Pächter seien dazu rücksichtslos von den Ländereien vertrieben, ihre Häuser und Dörfer abgerissen worden. (746) Dann sei es im Zuge der Reformation (englische Anglikanische Kirche) zum Diebstahl der kolossalen Kirchengüter gekommen und die darauf wirtschaftenden Bauern ins Proletariat geschleudert worden. In einer Fußnote spricht Marx vom *„protestantischen ,Geist“*, worauf ich wegen des Bezuges zu Weber verweise, zu dem wir unten kommen. (749) Im nächsten Unterkapitel ist dann die Rede von *„Blutgesetzgebung gegen die Expropriierten seit Ende des 15. Jahrhunderts. Gesetze zur Herabdrückung des Arbeitslohns“.* Denn nach der Vertreibung der ländlichen Bevölkerung aus den Landdistrikten kam es zu Gesetzen, die das Vagabundentum

unter Strafe stellten. Und ein gesetzlicher Lohntarif wurde festgesetzt, wer mehr gab und vor allem, wer mehr *nahm*, konnte hart bestraft werden. Die Strafen für das Vagabundentum waren Auspeitschen, im Wiederholungsfall konnte auf die Todesstrafe erkannt werden, diese Menschen wurden aber auch durch Brandzeichen gekennzeichnet und konnten faktisch versklavt werden. *„So wurde das von Grund und Boden gewaltsam exproprierte, verjagte und zum Vagabunden gemachte Landvolk durch grotesk-terroristische Gesetze in eine dem System der Lohnarbeit notwendige Disziplin hineingepeitscht, -gebrandmarkt, -gefoltert ... Im Fortgang der kapitalistischen Produktion entwickelt sich eine Arbeiterklasse, die aus Erziehung, Tradition, Gewohnheit die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze anerkennt“.* (765) Marx erläutert dann die „Genesis der kapitalistischen Pächter“, spricht über die „Rückwirkung der agrikolen Revolution auf die Industrie. Herstellung des innern Markts für das industrielle Kapital“, um danach die „Genesis des industriellen Kapitalisten“ zu skizzieren. Auf dem Lande werden die alten Pachtverträge der noch vorhandenen Pächter radikal verkürzt. Neue Formen des Anbaus mit verbesserten Methoden der Kultur erforderten viel weniger Bauern, und die Flächen wurden kapitalisiert. *„Der an die Luft gesetzte Bauer muß ihren Wert von seinem neuen Herrn, dem industriellen Kapitalisten, in der Form des Arbeitslohns erkaufen“.* (774) Aber die agrarischen Verhältnisse Englands waren gegenüber anderen Ländern auch ganz besondere, wo die Leibeigenschaft meist viel später aufgehoben wurde. Auch die Hausindustrie der Bauern, wie das Weben – hörten wir schon –, wurde durch die Manufaktur ruiniert. (775) Ganz anders sei die Genesis der industriellen Kapitalisten verlaufen. In diesem Bereich mußte wegen des rasch wachsenden Weltmarktes alles viel schneller gehen. Und das Mittelalter hatte bereits zwei Formen des Kapitals geschaffen, das Wucherkapital und das Kaufmannskapital. *„Die neue Manufaktur ward in See-Exporthäfen errichtet oder auf Punkten des flachen Landes, außerhalb der Kontrolle des alten Städtewesens und seiner Zunftverfassung ... Die Entdeckung der Gold- und Silberländer in Amerika, die Ausrottung, Versklavung und Vergrabung der eingebornen Bevölkerung in die Bergwerke, die beginnende Eroberung und Ausplünderung von Ostindien, die*

Verwandlung von Afrika in ein Geheg zur Handelsjagd auf Schwarzhäute bezeichnen die Morgenröte der kapitalistischen Produktionsära. Diese idyllischen Prozesse sind Hauptmomente der ursprünglichen Akkumulation“. Und er betont: *„Die Gewalt ist der Geburtshelfer [!] jeder alten Gesellschaft, die mit einer neuen schwanger geht. Sie ist selbst eine ökonomische Potenz“.* (778f) Nach Hinweisen auf verschiedene Länder kommt Marx noch einmal auf die besondere Rolle des Protestantismus zu sprechen. *„Die Behandlung der Eingeborenen war natürlich am tollsten in den nur zum Exporthandel bestimmten Pflanzungen, wie Westindien, in den dem Raubmord preisgegebenen reichen und dichtbevölkerten Ländern, wie Mexiko und Ostindien. Jedoch auch in den eigentlichen Kolonien verleugnete sich der christliche Charakter [!] der ursprünglichen Akkumulation nicht. Jene nüchternen Virtuosen des Protestantismus, die Puritaner Neu-Englands, setzten 1703 durch Beschlüsse ihrer Assembly [Versammlung] eine Prämie von 40 Pfd.St. auf jedes indianische Skalp und jede gefangene Rothaut, 1720 Prämie von 100 Pfd. St. auf jedes Skalp, 1744, nachdem Massachusetts-Bay einen gewissen Stamm zum Rebellen erklärt hatte, folgende Preise: für männliches Skalp, 12 Jahre und darüber, 100 Pfd.St. neuer Währung, für männliche Gefangene 105 Pfd.St., für gefangene Weiber und Kinder 50 Pfd.St.“* (781) Dieser christliche Charakter ist das besondere „historische Milieu“ der protestantischen Ethik (bei Weber, s. u.).

Marx verweist noch auf ein ganz anderes System zur Akkumulation des Kapitals, auf die Staatsschulden. Deren Ursprünge lägen bereits in Genua und Venedig im Mittelalter. Mit den Staatsschulden sei ein internationales Kreditsystem entstanden. (783) So habe Holland vom ökonomisch verfallenen Venedig große Geldsummen geliehen, später England von Holland. *„Schon im Anfang des 18. Jahrhunderts sind die Manufakturen Hollands weit überflügelt und hat es aufgehört, herrschende Handels- und Industrienation zu sein. Eins seiner Hauptgeschäfte von 1701 - 1776 wird daher das Ausleihen ungeheurer Kapitalien, speziell an seinen mächtigsten Konkurrenten England. Ähnliches gilt heute zwischen England und den Vereinigten Staaten. Manch Kapital, das heute in den Vereinigten Staaten ohne Geburtsschein auftritt, ist erst gestern in England kapitalisiertes Kinderblut“.* (784) In den aktuell

führenden Industrieländern entsteht jeweils mehr Kapital als dort selbst eingesetzt werden kann. So werden Anlagemöglichkeiten gesucht. Und nachgefragt wird dann vor allem in jenen Ländern, die viel Kapital für den Auf- und Ausbau der noch nicht so weit entwickelten Industrie benötigen. Denken Sie heute an China. Das letzte Unterkapitel des 24. Kapitels des „Kapitals“ ist die „Geschichtliche Tendenz der kapitalistischen Akkumulation“. *„Worauf kommt die ursprüngliche Akkumulation des Kapitals, d. h. seine historische Genesis, hinaus? Soweit sie nicht unmittelbare Verwandlung von Sklaven und Leibeigenen in Lohnarbeiter, also bloßer Formenwechsel ist, bedeutet sie nur die Expropriation [Enteignung] der unmittelbaren Produzenten, d. h. die Auflösung des auf eigener Arbeit beruhenden Privateigentums“.* (789) Hier wird auf nur drei Seiten die geschichtliche Tendenz zusammengefaßt, die Veränderung durch immer weitergehende Enteignung früherer Formen. Später heißt es dann: *„Was jetzt zu expropriieren, ist nicht länger der selbstwirtschaftende Arbeiter, sondern der viele Arbeiter exploitierende [ausbeutende] Kapitalist. | Diese Expropriation vollzieht sich durch das Spiel der immanenten Gesetze der kapitalistischen Produktion selbst, durch die Zentralisation der Kapitale. Je ein Kapitalist schlägt viele tot“.* (790) Es komme zur *„Verschlingung aller Völker in das Netz des Weltmarkts“*, zum internationalen Charakter des kapitalistischen Regimes. Doch das Kapitalmonopol werde zur Fessel der Produktionsweise. *„Die Zentralisation der Produktionsmittel und die Vergesellschaftung der Arbeit erreichen einen Punkt, wo sie unverträglich werden mit ihrer kapitalistischen Hülle. Sie wird gesprengt. Die Stunde des kapitalistischen Privateigentums schlägt. Die Expropriateure werden expropriert. | Die aus der kapitalistischen Produktionsweise hervorgehende kapitalistische Aneignungsweise, daher das kapitalistische Privateigentum, ist die erste Negation des individuellen, auf eigene Arbeit gegründete Privateigentums. Aber die kapitalistische Produktion erzeugt mit der Notwendigkeit eines Naturprozesses ihre eigene Negation. Es ist die Negation der Negation. Diese stellt nicht das Privateigentum wieder her, wohl aber das individuelle Eigentum auf Grundlage der Errungenschaft der kapitalistischen Ära: der Kooperation und des Gemeinbesitzes der Erde und der durch die*

Arbeit selbst produzierten Produktionsmittel“ (791; Herv. h.) Zum Verständnis des „notwendigen Naturprozesses“ kommen wir gleich zurück. Damit stehen wir vor dem 25. Kapitel „Die moderne Kolonisationstheorie“ mit zehn Seiten. Das behandeln wir aber nicht. Fertig!

Aber ein paar zusammenfassende Anmerkungen folgen noch. Wir fanden das erste Buch des „Kapitals“ grob in drei Teile aufgeteilt. Zuerst entwickelt Marx aus seinen Vorstudien und dem *Leitfaden* heraus – dem Basis-Überbau-Modell – die (Bau-) Elemente eines weiteren, wenn Sie so wollen, kleineren soziologischen oder analytischen Modells, das bei mir zum Teilmodell wird, zum „Herz“ des Basis-Überbau-Modells. Das ist während der kapitalistischen Epoche die Kapitalverwertung, die bestimmte Form der Arbeit der Menschen in der Natur. Dann – mit dem Kapitel vom Arbeitstag – ändert sich das Vorgehen, nun wird intensiver historisch argumentiert, aber dennoch werden weiterhin Typen herausgearbeitet, wie die Mehrwertproduktion in verschiedener Weise möglich, steigerbar ist. Über die Darstellung der Manufaktur wird in die eher technischen Bedingungen der Kapitalverwertung, die Verfahren der Produktion eingeführt, um die Prozesse der *Fabrik* bzw. des einzelnen Kapitals in der großen Industrie verständlich zu machen. Danach erklärt Marx den eigentlichen Prozeß der Kapitalverwertung aus den zuvor vorgetragenen Elementen. Noch einmal gibt er zur anfänglichen Erläuterung mit der einfachen Reproduktion eine verkürzte, rein analytische Darstellung, wie zuvor zum besseren Verständnis des Prozesses die Produktion des Mehrwerts aus dem Kapital eingeführt wurde. Abschließend kann er dann mit dem Akkumulationprozeß des Kapitals den typischen Ablauf der Kapitalverwertung relativ realitätsnah vorstellen und mit Hinweisen auf die ursprüngliche Akkumulation den ursprünglichen, den einmaligen besonderen prozessualen Umschlag – vom Geld zum Kapital – in die Epoche des Kapitalismus aufzeigen.

Die historischen Abschnitte, die mehr oder weniger den ganzen Text durchziehen, sind keine Geschichtserzählungen, sondern sie erkannten wir als Bestandteil von Analyse und Erklärung der Ausbreitung und Funktion dieses Modells. Wir sehen Aufbau und Struktur eines unsichtbaren Vorgangs, der im

ersten Buch als Typus vorgestellt wird und für eine lange Zeit den gesellschaftlichen Prozeß als Beziehung der Kernländer des Kapitalismus mit der Peripherie über den Weltmarkt bestimmt. Es geht um das Werden und Vergehen und erneute Werden des Kapitals in je verschiedenen Stufen, allerdings mit einer Tendenz, die sich aus diesem Prozeß selbst ergibt. Eine Tendenz des Untergangs einer Produktionsweise, deren Funktion von einer Vielzahl an Parametern abhängig ist und die kurzfristige Prognose schwer macht. An manchen Stellen dieses Buches hat Marx auf die Folgebücher verwiesen, in denen bestimmte Aussagen noch weitergehend zu begründen seien. In ihnen wird aus dem Typus der Fabrik bzw. des einzelnen Kapitals die Sicht auf die gesellschaftliche Dimension der *Zirkulation* des Kapitals und der *Industrie* erweitert. In dieser kurzen Darstellung der sozialen Evolution als Modell kann auf ihre Erläuterung verzichtet werden.

Das mag genügen, um mit wichtigen Texten den Ansatz Marx' und Engels' zur sozialen Evolution und zur Kapitalverwertung zu zeigen, und für den ersten Fall auch die Weiterentwicklung der Menschen über das 1845 Gesagte hinaus. Einen besonderen Aspekt aus dem „Kapital“ lasse ich gleich im nächsten Kapitel dieses Bandes noch folgen, das Kapitel über den Fetischcharakter der Ware.

1867 fährt Marx mit dem Manuskript des ersten Bandes des „Kapitals“ nach Hamburg zum Verleger und danach besucht er in Hannover seinen Freund Kugelmann, um dort die Druckfahnen zu korrigieren, die aus Leipzig kommen. Kugelmann und auch Engels, der den Inhalt des Bandes erst jetzt zu sehen bekommt, geben Hinweise auf unklare Ausführungen. Deshalb schreibt Marx für die erste Ausgabe noch einen Nachtrag, der später in der zweiten, der endgültigen Ausgabe von 1872, wesentlich das Kapitel zum Warenfetischismus bilden wird. Ob damit die Klarheit erhöht wurde, sei dahin gestellt, jedenfalls kann es wohl als eine relativ philosophische Erläuterung bezeichnet werden. Das geschah vielleicht, weil Hegel bei den Gebildeten jener Zeit noch in aller Köpfe war, es auch das Problem der Abgrenzung gegen den alten „Lehrer“ gab, wie bei der Diskussion mit den Junghegelianern Jahre zuvor deutlich wurde. Auch Kugelmann mag, im Gegensatz zu Engels, dessen Rat eher praktischer Natur

war, in solche Richtung gefragt haben. Doch es gelang Marx nicht, sich vom Hegelschen Geist zu befreien, wie die Reaktion auf das Buch zeigten, die er in der zweiten Ausgabe 1872 skizziert. Die von ihm verwandte Methode sei *wenig verstanden worden*, (#23: 25) schreibt er dort, um seine Dialektik von der Hegels abzugrenzen. Trotzdem nennt er dann auch noch seine Methode der politischen Ökonomie (aus den „Grundrissen...“) seine *dialektische Methode*, die aber das direkte Gegenteil der Hegelschen sei. (27) Schon im Vorwort zur ersten Auflage hatte Marx sich ein solches Ei ins weiche Nest des Verständnisses gelegt, als er die Entwicklung der ökonomischen Gesellschaftsformation als einen *naturgeschichtlichen Prozeß* auffaßt, (16) der im Nachwort 1872 auch noch zum *notwendigen Untergang* der bürgerlichen Gesellschaft ergänzt wird. (28)

3. Marxismus?

Wir kommen jetzt noch zu einigen wichtigen Fragen, was denn eigentlich „Marxismus“ sei; das ließe sich auch andersrum formulieren: was gerade nicht? Drei Themen gehören in besonderer Weise zur Fragestellung dieses Buches nach der sozialen Evolution und zum wissenschaftlichen Modell: Was ist der Warenfetischismus? Wie sind Naturgesetze bei Marx und Engels verstanden? Was hat es mit der Widerspiegelungstheorie auf sich? Eine der großen Problemstellungen, die oft – wenn auch meist sehr oberflächlich – kritisiert wurde, besprachen wir schon mit der „Deutschen Ideologie“: Hat das Sein Vorrang vor dem Geistigen?

Fetischcharakter der Ware

Marx bespricht in der zweiten Ausgabe des ersten Bandes des „Kapitals“ in einem eigenen Abschnitt den „Fetischcharakter der Ware und sein Geheimnis“. (#23: 85ff) Er entstand in jenem Nachtrag, den er während der Setzarbeiten an der ersten Auflage in Hannover noch schrieb. Das sei nötig, weil – wie er dann sagt – ein *„Teil der Ökonomen von dem der Warenwelt anklebenden Fetischismus oder dem gegenständlichen Schein der gesellschaftlichen Arbeitsbestimmungen getäuscht“* werde. Und fast am Ende heißt es: *„Könnten die Waren sprechen, so würden sie sagen, unser Gebrauchswert mag den Menschen interessieren. Er kommt uns nicht als Dingen zu. Was uns aber **dinglich** zukommt, ist unser Wert ... Wir beziehn uns nur als Tauschwerte aufeinander“*. (97; Herv. h.) Mit dem Hinweis auf das „dinglich“ erinnere ich Sie an den Zusammenhang, der mit der „Verdinglichung“ besteht. In der bürgerlichen Gesellschaft werde – meint Marx – die übersichtliche Form der Produktion früherer Zeiten verschleiert. Damals hätten alle gewußt, daß beispielsweise Frondienste ebensogut durch die (Arbeits-) Zeit gemessen seien wie die Waren produzierende Arbeit. (91) Engels erläutert das noch mal in einem kleinen Anhang zum dritten Band des „Kapitals“ und spricht dabei von der Zeit der „einfachen Warenproduktion“ bis etwa zum Jahr 1500. Dieses Bewußtsein vom Arbeitsprozeß – sagt Marx – verschwände, wenn nur in Tauschwerten gedacht und in Geld abgerechnet,

auch Geld nicht mehr analog als Geldware Gold oder Silber gedacht werde, sondern als Abstraktion gesellschaftlicher Verhältnisse erscheine. Es galt damals in der Ökonomie noch als unklar, ob Geld eine Ware wie andere sei. *„Sobald diese Proportionen zu einer gewissen gewohnheitsmäßigen Festigkeit herangereift sind, scheinen sie aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen“*, nennt er das, und wir erkennen – nebenbei bemerkt –, er spricht von Institutionenbildung, von gewohnheitsmäßiger Sinngebung, (s. u.) wenn der Wert nicht mehr als aus der Arbeit kommend erkannt wird. (89) Die Warenproduktion, die nun Tauschwert- und nicht mehr Gebrauchswertproduktion ist, verschleiert die Beziehungen im *Austausch* der Waren, durch den die Produzenten erst in gesellschaftlichen Kontakt miteinander treten. Ihnen *„erscheinen daher die gesellschaftlichen Beziehungen ihrer Privatarbeiten als das, was sie sind, d. h. nicht als unmittelbar gesellschaftliche Verhältnisse der Personen in ihren Arbeiten selbst, sondern vielmehr als sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen“*. In diesen „Sachen“ werden wir auf die „Verdinglichung“ zurückgeführt. Statt der *sozialen* Kommunikation scheint die jetzt mittels der Sachen stattzufinden. Die eigentlich gesellschaftlichen Beziehungen der Menschen, die Dinge tauschen, die sie gemacht haben, die also Beziehungen zwischen Personen sind – heißt das –, erscheinen diesen Personen selbst stattdessen (verdinglicht) nun als Sachbeziehungen. Erst im (Waren-) *Austausch* trennen sich *„nützliches Ding und Wertding“*. (87) Der Fetischcharakter knüpft also am Doppelcharakter der Ware an, die Gebrauchswert und – eben – Tauschwert ist, jener Wert, in den kein Gramm Naturstoff eingeht – wie Marx formuliert –, und der nur mit der Abstraktionskraft des Verstandes zu erkennen sei. Im Grunde verweist Marx in dem letzten Zitat schon auf die weiteren Bände des „Kapitals“, die den Zirkulationsprozeß des Kapitals und die Gesamtindustrie besprechen, in denen gezeigt wird, wie gerade die Umläufe der Waren und des Geldes/ Kapitals die Verhältnisse verschleiern helfen.

Er komme auf diesen Begriff des Fetischs, weil er, um überhaupt eine *Analogie* zur Erklärung zu finden, in *„die Nebelregion der religiösen Welt flüchten“* mußte, wo *„die Produkte des menschlichen Kopfes“* – also die im Kopf

konstruierten Götter – „mit *eigenem Leben begabte, untereinander und mit den Menschen in Verhältnis stehende selbständige Gestalten*“ seien (86; sonst hat Anbetung keinen Sinn). Auch der *Tauschwert*, der beim *Wert* immer gemeint ist, verselbständige sich. Solange die in einer Gesellschaft hergestellten Dinge wegen ihres Gebrauchswertes hergestellt werden, selbst wenn sie in kleinem Umfang dann doch schon getauscht werden, dies aber ihres direkten Gebrauchs wegen geschieht, sind sie keine Waren, so wie das Getreide aus der Fronarbeit nur abgeliefert, aber nicht als Ware gehandelt wird, und der Vorgang ist für alle Beteiligten klar – es wird nach dem durchschnittlichen Wert getauscht, den die Zeit bestimmt, die zur Herstellung nötig war. (vgl. 53f) So ist es auch in der frühen *Warenproduktion*, z. B. im Handwerk, wenn ein Tisch verkauft wird (dort wurde der Durchschnittswert durch das Prinzip der „Nahrung“ kontrolliert, mit dem in den mittelalterlichen Zünften ein „standesgemäßes“ Einkommen normierbar wurde). Wird aber mehr und mehr produziert, um *Waren* für einen anonymen Markt herzustellen, erhält die Arbeit eine *gesellschaftliche* Form, (86) und allein der Tauschwert der Dinge ist für ihre Produzenten von Bedeutung, während der Gebrauchswert nur für die Endkonsumenten wichtig ist, die Waren – am Ende der Kette – kaufen (– G – W). Bestimmend aber sei, daß nicht mehr für das lebenspraktische menschliche Bedürfnis produziert werde, sondern nur noch für einen Profit, für die Gewinnung von Kapital aus Kapital mittels der Ware Arbeitskraft. In der vergesellschafteten anonymen Warenproduktion erhalten die Dinge/ Waren durch die für sie aufgewendete Arbeit (für Herstellung des Rohstoffs, für dessen Bearbeitung, den Transport etc.) ihren – versteckten – Wert. Der wird – wie gesagt – durch die *gesellschaftlich notwendige* Arbeit bestimmt, die zur Herstellung nötig ist, durch die Durchschnittszeit. (53f) Sie werden jedoch nicht als Werte, sondern als Dinge, wie zum Beispiel ein Tisch, der für die Küche gebraucht wird, auf dem Markt getauscht (und für einen *Preis* verkauft). „*Die Menschen beziehen also ihre Arbeitsprodukte nicht aufeinander als Werte, weil diese Sachen ihnen als bloß sachliche Hüllen gleichartig menschlicher Arbeit gelten. Umgekehrt. Indem sie ihre verschiedenartigen Produkte einander im Austausch als Werte gleichsetzen, setzen sie ihre verschiedenen Arbeiten einander als*

menschliche Arbeit gleich. Sie wissen das nicht, aber sie tun es. Es steht daher dem Werte nicht auf der Stirn geschrieben, was er ist. Der Wert verwandelt vielmehr jedes Arbeitsprodukt in eine gesellschaftliche Hieroglyphe. Später suchen die Menschen den Sinn der Hieroglyphe zu entziffern, hinter das Geheimnis ihres eignen gesellschaftlichen Produkts zu kommen, denn die Bestimmung der Gebrauchsgegenstände als Werte ist ihr gesellschaftliches Produkt so gut wie die Sprache“. (88; Herv. h.) Die Menschen denken also in Gebrauchswerten und merken nicht, daß sie tatsächlich mit abstrakten Tauschwerten zu tun haben (zumal die noch über den Preis vermittelt sind).¹ Daß sich die Arbeitszeit als Bestimmung des Wertes und ebenso ihr gesellschaftlicher Durchschnitt zur Wertbestimmung eines Produkts durchsetzt, ist Marx wieder ein „*regelndes Naturgesetz*“, aber hier fügt er in einer Fußnote jene Einschränkung Engels‘ aus dessen „Umrissen zu einer Kritik der Nationalökonomie“ an, es sei eben ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten beruhe! (89) Und daß Marx von den beteiligten Menschen sagt: *Sie wissen das nicht, aber sie tun es*, hat Sie an die unintendierten Folgen rationaler Handlungen erinnert, wieder einmal. Der Fetischcharakter der Warenwelt entspringe aus dem eigentümlichen *gesellschaftlichen* Charakter der Arbeit, die Waren statt Gebrauchsgüter produziert. (87) Beim Tausch der Waren interessiere die Produzenten nur, was sie im Tausch für die eigene Ware erhalten, deshalb *scheinen* die Proportionen der Werte „*aus der Natur der Arbeitsprodukte zu entspringen*“, (89) aus dem Tisch und nicht aus der geleisteten Arbeit. Ein Tisch hat für sie einen Wert als z. B. Küchentisch und nicht wegen der darin vergegenständlichten Arbeit. Im Tausch treten sich eben deshalb „*sachliche Verhältnisse der Personen und gesellschaftliche Verhältnisse der Sachen*“ gegenüber. (87) Es bedürfe vollständig entwickelter Warenproduktion, bevor aus der Erfahrung die *wissenschaftliche* Einsicht erwachsen könne, daß die unabhängig voneinander betriebene *private* Produktion

¹ Heute scheint es Käufe zu geben, an denen niemand mehr Gebrauchswert erwartet, auch nicht der End-Käufer, den es insofern auch nicht mehr gibt: an der Börse werden auch Papiere nur um des vorteilhaften Handels gehandelt, nicht um ein Endprodukt zuhause zu nutzen.

Teil einer *gesellschaftlichen* Arbeitsteilung sei. Das Nachdenken über die gesellschaftliche Analyse schlage einen der wirklichen Entwicklung entgegengesetzten Weg ein, es beginne mit den fertigen Resultaten des Entwicklungsprozesses. (89) „*So war es nur die Analyse der Warenpreise, die zur Bestimmung der Wertgröße, nur der gemeinschaftliche Geldausdruck der Waren, der zur Fixierung ihres Wertcharakters führte*“. (90) Aber der Bezug auf Ware im allgemeinen reiche für das Verständnis nicht aus. Erst hinter dem *Geld* als ganz besonderer Ware, dem *Monetarsystem*, verschwänden die erkennbaren Verhältnisse den ProduzentInnen aus dem Sinn, die sich in der Warenwelt wie *Charaktermasken* (91) gegenüberträten. Heute nehmen wir den *Preis* wie er kommt, halten ihn meist für zu hoch, machen auch mal ein Schnäppchen, vergleichen aber nicht mit dem Arbeitsaufwand, was bei vielen Waren auch völlig unmöglich ist.

Naturgesetze?

Aus ihren Vorstellungen zur Entstehung der Menschen und aus der damaligen Zeitströmung heraus läßt sich generell sagen, Marx und Engels sind einerseits Evolutionisten. Vor allem sind sie aber – nachdem sie sich von der Philosophie verabschiedet hatten – Analytiker, Historiker, wenn auch nicht im Sinne des Historismus oder einer der anderen geistigen Strömungen ihrer Zeit. Kapitalismus auch als – zwingenden – Fortschritt zu sehen, wie es sehr deutlich im „Kommunistischen Manifest“ zu lesen ist, berührt ein solches evolutionistisches Problem. Entwickelt sich aus ihm wiederum der Kommunismus sowieso, als notwendig folgende Stufe? Oder ist er nur eine Möglichkeit, die aber von Menschen durchgesetzt werden muß? Ich zitiere zur Illustration Engels mit einer zusammenfassenden Beschreibung der Entwicklung der frühen Menschheit: er sagt, mit dem Übergang von der Barbarei – in der den Produzenten „*keine gespenstischen fremden Mächte*“ über den Kopf wachsen – hin zur Zivilisation hätten die Produzenten den Zugriff auf die Gesamtproduktion verloren,¹ die Kaufleute hätten diesen Zugriff

¹ Bei Engels sind diese Kulturstufen so definiert: *Wildheit* = Zeitraum vor Erfindung der Töpferkunst (vor 12.000 Jahren), der vorwiegenden Aneignung fertiger Naturprodukte (Sammeln, Jagen); die künstlichen

jedoch nicht übernommen, sondern agierten egoistisch, Produkte und Produktion verfielen dem Zufall, wie er sich „in letzter Instanz in den Gewittern der periodischen Handelskrisen“ der Warenproduktion geltend mache. „Aber der Zufall, das ist nur der eine Pol [!] eines Zusammenhangs, dessen anderer Pol Notwendigkeit heißt. In der Natur, wo auch der Zufall zu herrschen scheint, haben wir [Menschen] längst auf jedem einzelnen Gebiet die innere Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit nachgewiesen, die in diesem Zufall sich durchsetzt. Was aber von der Natur, das gilt auch von der Gesellschaft. Je mehr eine gesellschaftliche Tätigkeit, eine Reihe gesellschaftlicher Vorgänge der bewußten Kontrolle der Menschen zu mächtig wird, ihnen über den Kopf wächst, je mehr sie dem puren Zufall überlassen scheint, desto mehr setzen sich in diesem Zufall die ihr eigentümlichen, innewohnenden Gesetze wie mit Naturnotwendigkeit durch“. (#21: 169f).¹ Das Zeichen [!] setzte

Produkte des Menschen sind meist nur Hilfswerkzeuge für diese Aneignung; *Barbarei* = Zeitraum der Erwerbung von Viehzucht und Ackerbau, der Erlernung von Methoden zur gesteigerten Produktion von Naturerzeugnissen durch menschliche Tätigkeit, Eisen-Werkzeuge, bis zu den Anfängen der griechischen Klassik (vor 2.500 Jahren); *Zivilisation* begänne kurz vor der Zeitenwende = Zeitraum der Erlernung der weiteren Verarbeitung von Naturerzeugnissen, der eigentlichen Industrie und der Kunst; mit ihr wächst sozusagen der Überbau, nachdem er in den griechischen Stadtstaaten auf Basis der Sklavenhaltung bereits eine gewisse „Höhe“ erreichte. Alle drei Stufen werden noch in frühe, mittlere und späte Zeit unterteilt. (#21: 30ff)

1 Georg Lukács übersetzt diese Stelle: Engels „weist . nach, wie aus der so entstehenden Struktur der Gesellschaft ihr **Bewußtsein** in der Form von ‚Naturgesetzen‘ folgt“. (1970: 371; Herv. h.) Der Philosoph und Parteigänger Lenins (gegen Rosa Luxemburg) und Stalins, der später zu den Reformkommunisten in Ungarn gehörte und dort auch Minister war, ist ein wichtiger früher Interpret des „Marxismus“ der Sowjetideologie. Er besteht darauf, daß nur die Marxsche dialektische Methode Wahrheit erbringen könne. Dabei hat er sich, wie er im Vorwort zu „Geschichte und Klassenbewußtsein“ (1968) zu verbrämen sucht, um durch politische Selbstkritik zu verhindern, aus der Partei ausgeschlossen zu werden, mindestens zweimal von seinen eigenen Arbeiten distanziert. Dennoch bringt er es fertig, andere sogar eines besonders raffinierten Opportunismus‘ zu zichtigen. (77) Er ist derjenige, der schon zu Beginn des 20. JH das mangelnde Bewußtsein der Arbeiter kritisiert und „die kommunistische Partei“ als Träger des Klassenbewußtseins betont. (497)

ich, um auf das Gedankenkonstrukt hinzuweisen, gesellschaftliche Entwicklungen zwischen zwei Polen zu definieren, wie auch beim Reich der Notwendigkeit und dem der Freiheit, bei denen das aber nicht immer so klar gesagt wird (heute klassisch, Tönnies: Gemeinschaft und Gesellschaft). Hinter der zitierten Formulierung stecken zwei Überlegungen, *erstens* so etwas wie die gesellschaftliche *Entfremdung*. Je mehr die Menschen die Prozesse der Produktion unter ihrer Kontrolle haben, desto weniger sie die Dinge dem Zufall überlassen (müssen), desto weniger wächst ihnen die Notwendigkeit ihres Lebens in Form „eigentümlicher Gesetze“ über den Kopf. Die gleiche Argumentation sehen wir bei Marx mit dem „Verein freier Menschen“, den er im „Kapital“ zur Erläuterung nutzt, um Gesellschaft rational zu steuern. Es muß ein bestimmter Stand der Evolution erreicht werden, um Entfremdung, Verdinglichung und Herrschaft aufheben zu können, nachdem sie in der bürgerlichen Gesellschaft entfaltet und *erkannt* sind. In der ersten Auflage des „Kapitals“ heißt es dazu markant im Vorwort, es ginge darum, den „*Naturgesetzen der kapitalistischen Produktion, ... den mit eherner Notwendigkeit wirkenden und sich durchsetzenden Tendenzen*“ auf die Spur zu kommen, es sei „*der letzte Endzweck dieses Werks, das ökonomische (!) Bewegungsgesetz der modernen Gesellschaft zu enthüllen*“. (#23: 15; Herv. h.) Gleich zwei Gesetze sind genannt: ein Naturgesetz der kapitalistischen Produktion und ein ökonomisches Bewegungsgesetz – beide meinen aber das gleiche; und dann sind da noch die Tendenzen, in denen sich diese Bewegungen nur ausdrücken würden. *Zweitens* gehört in diesen Zusammenhang die Überlegung, es gäbe eben diese großen Tendenzen evolutionärer Entwicklung, und daß deshalb gesellschaftliche Entwicklung auch ohne das *bestimmte* (!) Handeln einzelner Persönlichkeiten vor sich gehe. Die Pole Zufall - Notwendigkeit sagen aus: irgendetwas wird sich notwendig entwickeln, machen es nicht die Menschen selbstbestimmend, planend im Rahmen ihrer Möglichkeiten, dann wird der Zufall die Richtung angeben. Und in dieser zweiten Überlegung scheint das besondere Problem zu liegen, wenn später von scheinbar automatischen Vorgängen gesprochen wird. Marx argumentiert 1871 so in Amsterdam, auf der Rückfahrt vom die Internationale faktisch beendenden

Kongreß. In einer „Rede auf der Feier zum siebten Jahrestag der Internationalen Arbeiterassoziation...“ spricht er über die Umstände, die zur Gründung der Internationale führten – wenn auch der Text nach Aufzeichnung eines Korrespondenten einer englischen Zeitung gedruckt wird, so scheint er doch authentisch: *„Die Gründung der Internationale selbst sei das Ergebnis dieser Umstände gewesen und keineswegs das Verdienst der Männer, die sich dieser Aufgabe widmeten“*. (gegen Hegel! #17: 432) Und genauso argumentiert Bebel 20 Jahre später – 1893 – im Deutschen Reichstag in einer dreitägigen Debatte um den sozialdemokratischen „Zukunftsstaat“ hinsichtlich der Entwicklung der Sozialdemokratie: *„Es ist gleichgiltig, was der einzelne Mensch denkt ... Es ist also die Entwicklung der Dinge, welche die Gesellschaft und die Menschen ändert“*. In der gleichen Debatte Liebknecht: *„Wir glauben eben nicht an die weltgeschichtlichen Rollen von einzelnen Personen, sondern leiten die Dinge aus den **Verhältnissen** ab“*. (Zukunftsstaat, 1893: 130; 189) Auf dieser Ebene – scheint mir – gibt es keine Differenz zwischen ihnen. Die Pole Notwendigkeit - Zufall lassen sich vielleicht auch so denken: notwendig wird es eine Entwicklung des Wesens der Gesellschaft geben, aber die konkrete Erscheinung dieser notwendigen Entwicklung hängt von den Umständen, von den Verhältnissen ab. Für Hegel waren die „großen Männer“ Ausführende des Weltgeistes. Es ginge darum – sagt Liebknecht noch –, den Baum zu pflegen, und das Schütteln mache nur zur rechten Zeit Sinn. So wie erst die Bourgeoisie eine bestimmte Entwicklung durchgesetzt haben müsse, bevor es eine sozialdemokratische Macht geben könne, wie es sinngemäß schon im „Kommunistischen Manifest“ steht. Es gibt nur eine Bandbreite der Handlungsfähigkeit und nur die als Klasse – soll das alles auch heißen –, und nur im Rahmen der großen historischen Bewegungen. So relativiert sich die Vorstellung, hier sei von Naturgesetzen die Rede, von Automatismen – das gesellschaftliche Handeln ist immer von primärer Bedeutung. Das paßt zur theoretischen Differenzierung einer Handlungs- und einer Systemtheorie, zum Handeln der Menschen und den von ihnen dabei erzeugten Verhältnissen, wie es in der „Deutschen Ideologie“ heißt. Handeln schafft Verhältnisse, die auf das Handeln zurückwirken und dann auch dessen Grenzen bilden. Dagegen ist die Revolution von 1848 ein

Beispiel, wie das revolutionäre Handeln, das eigentlich zeitgemäß gewesen wäre, durch mangelndes Handeln nicht zum Ziele führte. Das meint auch die Bemerkung Engels: „*Hätte es in der Pariser Kommune ein wenig mehr Autorität und Zentralisation gegeben, so hätte sie über die Bourgeoisie gesiegt!*“ (6.1.72; #33: 372) Aber irgendetwas wird – wahrscheinlich – immer geschehen. Und sei es zufällig, wie in der Natur, wenn der Prozeß nicht durch die Menschen gesteuert wird. Wie weit es überhaupt möglich ist zu steuern, und wie genau Gesellschaften steuerbar sind, das ist eine andere Frage.

Eine solche Tendenz und Gesetzmäßigkeit wird im Nachwort zur zweiten Auflage des „Kapitals“ *einerseits* in gewisser Weise noch bekräftigt, als Marx einen Rezensenten darin bestätigt, das ökonomische Leben biete eine „*der Biologie analoge Erscheinung*“, und daß „*soziale Organismen sich voneinander ebenso gründlich unterscheiden als Pflanzen und Tierorganismen*“. (Herv. h.) Allein mag dieser Bezug der gesellschaftlich-ökonomischen auf biologisch-natürliche Entwicklung nicht so problematisch sein – zusammen mit der Prognose des „*notwendigen*“ Untergangs des Kapitalismus, die sich dort auch findet, (28) kann aber umso leichter eine konservative Lesart des Begriffs des Organismus, des Organischen verstanden werden. Er hat es seinen „bürgerlichen“ Kritikern auch leichtgemacht. Wir sahen oben die Differenz zwischen einer traditionellen und einer modernen Auffassung von Organismus. *Erstere* zielt auf natürliche Entwicklungsgesetze bis zum Tod und ist zudem oft Synonym zur *geschichteten* Gesellschaft, in der jede/r auf ihrem Platz zu stehen habe (wie die Organe). Marx hält das an dieser Stelle und im Vorwort zum „Kapital“, in dem er selbst von Gesellschaft als „*im Prozeß der Umwandlung begriffener Organismus*“ spricht, nicht hinreichend auseinander. (16) Der „*notwendige*“ Untergang erscheint also als naturgeschichtlicher Prozeß. (16) Wir sahen noch den *zweiten*, damals von Marx und Engels modern genutzten Begriff des Organischen, der gegenüber dem statischen Feudalismus die bürgerliche Gesellschaft als organisch, als fortschrittlich ansieht, wo z. B. Gesetze nicht von oben willkürlich verkündet, sondern aus dem *organischen* Leben abgeleitet werden sollen. Darin steckt die bürgerliche Gesellschaft als aus sich selbst heraus wachsender Organismus,

als dynamisches modernes Sozial-System! Die Gefahr, diese Stelle des „Kapitals“ im Sinne eines Naturgesetzes zu verstehen, als Automatik, wird verstärkt, wenn nicht der Charakter der Darstellung im „Kapital“ methodisch als Modell berücksichtigt bzw. *erkannt* wird. Gleich drei Mißverständnisse sind möglich, es handle sich *erstens* (noch) um eine geschlossene Darstellung eines Hegelianers (nur simpel umgedreht: materialistisch statt idealistisch), oder *zweitens* um eine reale historische Analyse der Tatsachen o. dgl. – in beiden Fällen mag dann die Prognose allzu leicht als eine oberflächliche Weissagung für die nahe Zukunft erscheinen. Und es gibt einen *dritten* Grund, diese Prognose als real zu begreifen. Der Stand der Wissenschaftsdiskussion war es, die Gesellschaftswissenschaft, die eben erst sich aus der spekulativen Philosophie und der Metaphysik löste, mittels der Methoden der modernen Naturwissenschaft zu entwickeln; auch dabei würde ein direkter Bezug zur Realität erwartet, eine praktische Prognose.

Es gibt ja so etwas wie Gesetze auch in der Gesellschaft, aus denen sich Voraussagen ableiten lassen; und eine solche, sich erfüllende Prognose ist ein wichtiges Kriterium der Bestätigung einer These in der Wissenschaft, gerade in der Naturwissenschaft, deren Nähe gesucht wurde. Im Sozialen gibt es, wie Marx beispielsweise in einem Artikel der „New-York Daily Tribune“ skizziert, für die er ab Ende 1851 als Korrespondent arbeitet, solche Gesetze im Bereich der Kriminalität. *„Wenn also Verbrechen, sobald man sie in großer Zahl [!] beobachtet, in ihrer Häufigkeit und Art die Regelmäßigkeit von Naturerscheinungen zeigen, wenn es, um mit Quételet zu sprechen, schwierig wäre, zu entscheiden, ‚auf welchem der beiden Gebiete‘ (der physischen Welt oder des gesellschaftlichen Lebens) ‚die effektiven Ursachen ihre Wirkungen mit größerer Regelmäßigkeit nach sich ziehen‘, besteht da nicht die Notwendigkeit – statt den Scharfrichter zu verherrlichen, der eine Partie Verbrecher beseitigt, nur um wieder Platz für neue zu schaffen –, ernstlich über die Änderung des Systems nachzudenken, das solche Verbrechen züchtet?“* (#8: 509) Hier sehen wir die Berührung von Natur- und Sozialwissenschaft: bei einer großen Zahl von Fällen (analog zu: induktiven Experimenten) sind gültige Ergebnisse zu erwarten, obwohl Verbrechen individuell sind; macht es nicht der eine,

macht es der andere. Mit diesem Zitat wird aber auch belegt, wie geläufig damals diese Vorstellung sozialer Gesetze war (A. L. J. Quételet schrieb, in französisch, „...über Versuche einer sozialen *Physik*“, 1835). Und es wird von Marx – nebenbei bemerkt – schon die soziale Begründung von Kriminalität diskutiert, die auch nur sinnhaft ist bei einer großen Zahl; der einzelne Verbrecher kann durchaus individuell wegen seines schlechten Charakters schuldig sein, es sind immer nur einige, die Verbrechen begehen, und viel mehr Leute aus der gleichen sozialen Situation machen es nicht, und Frauen sowieso kaum mal. Aber gesellschaftlich betrachtet bleibt die These richtig, soziale Verelendung führe zu einer bestimmten Zahl bestimmter Verbrechen. Ebenso lassen sich Sterbedaten und Geburten ziemlich präzise vorhersagen, auch die Verteilung der Geschlechter, oder, daß in einer gläubigen Gesellschaft ein großer Prozentsatz sich Sonntags oder Freitags in der Kirche einfinden wird etc. Diese Formulierung mit den Naturgesetzen ist also ein harter Brocken. Das eben genannte Zitat stammt schon vom Februar 1853. Im „Kapital“ wird noch 1872 mißverständlich zu Naturgesetzen formuliert. Im August 1853 finden wir in einem Artikel wieder beiläufig einen Hinweis. Marx ironisiert das *Geheimnis der modernen politischen Ökonomie*: „*Es besteht einfach in der Umwandlung veränderlicher gesellschaftlicher Verhältnisse, die einer bestimmten historischen Epoche angehören und einem gegebenen Stand der materiellen Produktion entsprechen, in ewige, allgemeine, unveränderliche Gesetze, in Naturgesetze, wie sie auch von den Ökonomen bezeichnet werden*“. (#9: 254; Herv. h.) Aus historischen Einzelheiten – heißt das – werden allgemeine Gesetze formuliert, und die *nennen* die Ökonomen Naturgesetze. Für Marx hat dabei jede Epoche eigene ökonomische Gesetze.

Noch mehr ging es im beginnenden 19. Jahrhundert darum, aus Empirismus und Positivismus konkrete Anleitungen zur Industrialisierung zu gewinnen, über die Voraussage industrieller Prozesse. Eine wichtige Frage ist auch, auf welchen Zeitraum sich die Prognose des Untergangs bezogen hat. Als kurzfristige Prognose von 1848, wie sie – eher politisch gemeint – im „Kommunistischen Manifest“ bereits erscheint: „*Ihr*“ – der Bourgeoisie – „*Untergang und Sieg des Proletariats sind gleich*

unvermeidlich“, hätte sie sich eigentlich schon mit der verlorenen Revolution 1849 erledigt, spätestens nach der extrem blutigen Niederschlagung der Pariser Kommune 1871.

Formuliert wurde sie aber neu – als auf den inneren Prozeß des Kapitalismus bezogen – im „Kapital“ 1867 und sogar noch 1872 in der zweiten Auflage nach der Kommune. Offensichtlich war die kurzfristige konkrete Prognose also nicht das Anliegen.

Aber! Es gibt in der zweiten Auflage, nachdem Marx sich mit der ersten Auflage mißverstanden fühlte, nun plötzlich auch die Kritik an der „bürgerlichen Wissenschaft“, an Ricardo, der sei „naiv“ vom „gesellschaftlichen Naturgesetz“ ausgegangen, (#23: 20) ein Wort, das deutlich an das „ökonomische

Bewegungsgesetz“ Marxens aus der ersten Auflage erinnert.

Davon setzt er sich jetzt – ganz nebenbei – ab; da dämmert ihm das Problem vielleicht, das wir heute auch deshalb deutlicher sehen, weil wir eine viel präzisere Vorstellung von

Naturgesetzen haben als es damals der Fall gewesen ist, bzw. heute Natur- und Gesellschaftswissenschaft alltäglicher für uns sind und zwei verschiedene Wissenschaften. Gesellschaft war eben auch immer noch Natur (ganz deutlich z. B. bei Darwin).

Engels thematisiert das in einer der Rezensionen, die er zur ersten Auflage des „Kapitals“ schreibt, es sei auffällig, daß der Verfasser, also Marx, anders als gewöhnlich in der

Nationalökonomie, die Sätze dieser Wissenschaft „*nicht als ewig gültige Wahrheiten, sondern als Resultate bestimmter geschichtlicher Entwicklungen auffaßt. Während selbst die Naturwissenschaft sich mehr und mehr in eine geschichtliche Wissenschaft verwandelt – man vergleiche Laplaces*

astronomische Theorie, die gesamte Geologie und die Schriften Darwins –, war die Nationalökonomie bisher eine abstrakte, allgemeingültige Wissenschaft wie Mathematik“. Es sei ein

bleibendes Verdienst Marx', daß er dieser bornierten Vorstellung ein Ende gemacht habe. Es werde künftig nicht mehr möglich sein, heute gültige Gesetze ohne weiteres auf die Zustände früherer Epochen anzuwenden. (Nov. 67; #16: 217) Damit nimmt Engels eine Formulierung aus dem Nachwort von 1872 vorweg, wo Marx einen Rezensenten zitiert, jede Epoche habe ihre eigenen Gesetze.

Wir müssen aber, wenn wir hier diese Gesetzmäßigkeit hinterfragen, aufpassen, das Kind nicht mit dem Bade

auszuschütten. Es ist nicht Sinn dieser Überlegungen, dieses Phänomen, daß bestimmte Entwicklungen vor sich gehen, die die Menschen kaum beeinflussen können, zu verleugnen. Die Frage ist nur die, ob sie mit Begriffen wie Naturgesetz sinnvoll und präzise beschrieben sind, was wir heute eher nicht so tun würden. Und es geht darum, herauszufinden, was genau wir uns darunter vorzustellen haben, wenn von dieser Art Naturgesetze die Rede ist. Denn dieser notwendige Untergang des Kapitalismus hat sich nicht in der Weise (!) ereignet, wie von Marx und Engels angenommen wurde (es wäre eine andere interessante Debatte, ob der ihnen bekannte Kapitalismus nicht tatsächlich untergegangen, aber durch einen anderen ersetzt worden ist). Waren also jene, die das wörtlich genommen haben, im Recht, haben sie Marx richtig interpretiert? Ist die Kritik von genereller Bedeutung, er habe prognostisch völlig falsch gelegen und sei widerlegt? Oder saßen sie einer zu engen Wortexegese auf (oft ganz gewollt, weil sie die Revolution nicht machen oder sie verhindern wollten)? Was also war der Sinn dieser Aussagen von den Naturgesetzen?

Drei weitere Beispiele aus dem „Kapital“ zu diesem Thema: Marx beschreibt dort *einmal* die terroristische Gewalt, mit der die vom Lande vertriebenen Menschen abgerichtet wurden, sich als Lohnarbeiter zu verkaufen und „*die Anforderungen jener Produktionsweise als selbstverständliche Naturgesetze*“ anzuerkennen; sie sollen – so der Wunsch der Kapitalisten – offenkundig Menschengemachtes als Gesetze der Natur verstehen. Dann könne – so sei deren Hoffnung – „*der Arbeiter den ‚Naturgesetzen der Produktion‘ überlassen bleiben*“, (Herv. h.) und er setzt innerhalb dieses Zitats die Anführungszeichen selbst, denn Naturgesetze der Produktion, die die ArbeiterInnen – und nicht etwa chemische Prozesse o. dgl. – leiten, sind offenkundig menschengemacht; aber wenn sie einmal gemacht sind, in Form einer Textilfabrik etwa, dann ist diese Produktion wie ein Gesetz, an das sich alle Beschäftigten halten müssen, selbst der Chef (außer er kauft andere Maschinen). An *anderer* Stelle bespricht Marx die Arbeitsteilung eines indischen Dorfes: „*Das Gesetz, das die Teilung der Gemeindearbeit regelt, wirkt hier [!] mit der unverbrüchlichen Autorität [!] eines Naturgesetzes*“. Da wirkt also nicht wirklich ein Naturgesetz, sondern ein Gesetz wie ein Naturgesetz auf einen bestimmten

Zusammenhang bezogen. Und drittens: „Wenn aber der Wechsel der Arbeit sich jetzt nur als überwältigendes Naturgesetz ... durchsetzt, macht die große Industrie durch ihre Katastrophen selbst es zur Frage von Leben oder Tod, den Wechsel der Arbeiten und daher möglichste Vielseitigkeit der Arbeiter als allgemeines **gesellschaftliches Produktionsgesetz** anzuerkennen“. (#23: 765; Herv. h.; auch 379; 511) Marx spricht – in der Sprachregelung der Ökonomen – von gesellschaftlichen Gesetzen, die nur als Naturgesetze *erscheinen*, (Korsch 1938: 132) weil sie, sofern überhaupt schon in ihrer Wirkungsweise erkannt, zwar nicht kurzfristig, aber doch änderbar sind. Fast am Ende des „Kapitals“, auf Seite 791, spricht er dann am klarsten davon, daß mit der *Notwendigkeit* eines Naturprozesses die soziale Negation der Negation die bürgerliche Herrschaft beenden werde.

Auch Engels gibt verschiedene weitere Hinweise auf den Charakter solcher Prognose; und beide hätten angesichts einer Interpretation solcher Gesetze als real solche der Naturwissenschaft (!) wohl fassungslos dargestanden (wie wir es bei Darwin sehen, der nicht recht fassen kann, wie sehr er mißverstanden wird und dennoch immer wieder widersprüchlich formuliert; verstärkt in der „Abstammung...“). Im Artikel „Umriss zu einer Kritik der Nationalökonomie“ in den „Deutsch-Französischen Jahrbüchern“ schon von 1844 spricht er vom Gesetz der Konkurrenz, dies sei „*ein reines Naturgesetz, kein Gesetz des Geistes*“. Er redet dann von den durch die Konkurrenz (und die Überproduktion) ausgelösten Handelskrisen und kommt darauf zurück, nun sagt er aber, es sei „*ein Naturgesetz, das auf der Bewußtlosigkeit der Beteiligten*“, der Konkurrenten beruhe (Kapitalisten wie ArbeiterInnen uwm.). Diese Stelle zitiert Marx sogar im „Kapital“, weil hier offenbar erstmals die Rolle der Konkurrenz, des Marktes dafür verantwortlich gemacht wird, daß die Summe rationaler Fabriken als Industrie anarchisch funktioniert! (#23: 89, FN) Denn dieses Zitieren meint, Engels sei der erste gewesen, der die kapitalistische Entwicklung als Gesetzmäßigkeit in diesem Sinne (!) formuliert habe (und nebenbei bemerkt: Engels spricht hier, vor 1845, faktisch bereits vom Herstellen der sozialen Verhältnisse durch die Menschen). Produzierten sie – fährt Engels fort – als Menschen im Rahmen der Gemeinde z. B., die

den Bedarf feststellt, könnten sie *bewußt* produzieren und verteilen. So aber würden die sich steigernden Handelskrisen zu guter Letzt – so Engels' *Prognose* – eine „soziale Revolution herbeiführen“. (#1: 514f) Dieses Naturgesetz, das zur Revolution führt, kann also durch das Bewußtsein aufgehoben werden – bezüglich der sehr langen Zeiträume der Evolution wird bei der Entstehung der Menschen in der Natur ähnlich formuliert: steigendes Bewußtsein mindert die Abhängigkeit von der – erkannten – Natur/ Umwelt. 1865 – also schon vor dem Erscheinen des „Kapitals“ – erklärt er in einem Brief: „Für uns sind die sogenannten ‚ökonomischen Gesetze‘ keine ewigen Naturgesetze, sondern historische, entstehende und verschwindende Gesetze“, (29.3.65; #31: 466) die jeweils in Epochen unterschiedlicher Produktion gelten, wie Marx im „Nachwort“ zum „Kapital“ zeigt. Viel später schreibt Engels davon, ökonomische Gesetze seien nur „Ausdrücke für sich allmählich durchsetzende Tendenzen“.¹ (4.2.92; #38: 268)

Diese „Natur-Gesetze“ haben doch einen ganz eigenen Charakter. Es sind darunter solche Tendenzen gemeint, die den Menschen wie Naturgesetze gegenüberstehen, weil die die Ursachen bestimmter Entwicklungen nicht verstanden oder sie doch zumindest nicht ändern können – es sind Gesetze innerhalb des hinterrücks entstandenen Systems, in dem Menschen handeln, unintendierte Folgen rationalen Handelns, Gesetze der Verdinglichung ließe sich vielleicht sagen. Wenn also Engels zurecht als jemand bezeichnet würde, der einen „Marxismus“ als automatisierte Entwicklung der Revolution dogmatisiert habe, so hätte er das 1844 getan! Später spricht Engels deutlicher bloß von Tendenzen als Marx. Diese Naturgesetze sind (schlechte) Ausdrücke in einer Gesellschaftswissenschaft, und sie belegen, daß beide in ihren Formulierungen nicht immer so präzise waren, wie sie es wohl selbst glaubten. Umgangssprachliche Phrasen gehören allerdings nicht unbedingt in das Vorwort eines Buches, in dem ganz Neues gesagt, mit der Weltgeschichte geschrieben werden sollte. Das war

1 Und in dieser Weise werden „Gesetze“ generell in den Kulturwissenschaften verstanden. Max Weber (1904) hat das z. B. so formuliert, es handele sich nicht „um im engeren, exakt naturwissenschaftlichen Sinne ‚gesetzliche‘, sondern um in Regeln ausgedrückte *adäquate* ursächliche Zusammenhänge“.

durchaus der Anspruch; schon 1864 schreibt Marx, er hoffe, mit dieser Schrift „*der Bourgeoisie theoretisch einen Schlag zu geben, von dem sie sich nie erholen wird*“, und daß er sie in ein paar Monaten beenden könne. (4.10.64; #31: 418) In zwei Briefen, an Werner Sombart und einen Tag später an Conrad Schmidt, spricht Engels kurz vor seinem eigenen Tod noch einmal davon, daß „*die Geschichte, was die großen Ergebnisse angeht, bewußtlos vor sich*“ gehe, Ergebnisse und weitere Folgen seien nicht gewollt, oder die „*geschichtlichen Figuranten*“ erreichten sogar „*direkt etwas anderes*“ (!) als das geplante. (11.3.95; #39: 428) Hinzu komme, daß „*unsere Begriffe vom organischen Leben nur annähernd der Wirklichkeit*“ entsprächen, sonst gäbe es keine Veränderungen, keine Entwicklung mehr an dem Tag, an dem sich Begriff und Wirklichkeit decken. Der (Begriff) „Fisch“ bliebe dann ein Fisch und könne sich nicht evolutionär zum Amphibium entwickeln. (12.3.95; #39: 433) Ähnlich hatte Marx schon 1842 bei der Kritik des neuen preußischen Ehegesetzes über Begriffe unter Hinweis auf Hegel gesprochen, (#1: 149) weder „Staat“, „Ehe“ noch „Freundschaft“ entsprächen real ihrem Begriff.¹

Dies alles verstärkt den Eindruck, Marx und Engels hätten in der Teilung in Natur- und Gesellschaftsgeschichte durchaus eine Ausdifferenzierung der Wissenschaft gesehen, seien also nicht von nur einer einzigen nomothetischen, Gesetze formulierenden Naturwissenschaft und einer gleich arbeitenden Gesellschaftswissenschaft mit einheitlicher Methodik ausgegangen. Sprache mensch z. B. in der Physik von einem Naturgesetz, würde dessen Wirkung als von der Natur absolut vorgegeben und in jeder Situation sich durchsetzend betrachtet. Ein einziger gravierender Irrläufer in einem Experiment außerhalb einer akzeptablen (geringen) Streuung der Ergebnisse könnte dort ein Gesetz falsifizieren, „unwahr“ machen. Wenn der gleiche Gegenstand bei n Fallversuchen – das n steht für

¹ Interessanterweise ist es dann Tönnies, der viel deutlicher als Marx und Engels betont, in der Geschichte wirkten (nomothetische) Gesetze; dies und eine übertriebene revolutionäre Haltung noch besonders herauszustellen, war die Voraussetzung dafür, daß Tönnies in der DDR überhaupt rezipiert werden konnte, wie Rudolph, 1967, schreibt, der an anderer Stelle, andersrum, damit die wissenschaftliche Freiheit in der DDR betont. (Beiträge, 1994)

eine bestimmte Anzahl/ *number* – immer nahezu die gleiche Zeit zum Boden braucht, einmal aber die doppelte Zeit, wäre das Fallgesetz erledigt, sofern dieser Irrläufer nicht aufzuklären wäre (weil vielleicht einmal der luftleere Versuchsraum doch Luft enthielt).

Als bloße Metapher in einer Soziologie ist das Gerede von den Naturgesetzen also weitgehend relativiert. Die substantielle Basis dieser Aussage Marxens, der Kapitalismus müsse notwendig zusammenbrechen, liegt aber – wie wir wissen – woanders: Mehrwertschaffung vertreibe seine SchöpferInnen, die ArbeiterInnen, aus der Produktion und zerstöre sich dabei deshalb selbst. Auch die Ursache der „Tendenz“ (das ist der tendenzielle Fall der Profitrate) ist eindeutig als gemacht erkennbar und unterliegt den Schwankungen menschlichen Handelns, je nach Land, je nach Konjunktur, je nach Proletariat usw. Aber: Marx bespricht im ersten Band des „Kapitals“ ein Einzelkapital, nicht den komplexen Funktionszusammenhang der Industrie eines Landes. Ohne daß Kapitalisten wie Proletariat dieser Prozeß gleich klar ist, wirkt hier eine wie eben geschilderte zumindest aktuell unbeeinflussbare Kraft. Erst in der kommunistischen Gesellschaft bestehe dann die Möglichkeit, diesen Widerspruch (weitgehend) aufzulösen und nicht nur die Industrie, sondern auch Gemeinden und so die Gesellschaft rational zu gestalten, die während der Zeit des entwickelten Kapitalismus einer irrationalen Strukturveränderung unterworfen sind; wie ein Organismus – und so stimmte der Bezug – altert der Kapitalismus und stirbt, entwickelt sich beispielsweise vom Früh- zum entwickelten Kapitalismus und darüber hinaus, entwickelt sich in seinem Schoße das Neue, seine rudimentäre Vergesellschaftung selbst, die aber vom Proletariat verwirklicht werden müßte (oder von dessen NachfolgerInnen). Erst spät ist die nur scheinbare Vernunft der kapitalistischen Produktion dann als Herrschaft von Menschen über Menschen erkenn- und überwindbar.

Widerspiegelung

Mit der Widerspiegelung, auch dem Abbild oder sogar dem Reflex, wurde – in der nachfolgenden Diskussion (!) über Marx‘ und Engels‘ Arbeit – eine Theorie in die Welt gesetzt, die bis

heute analog zum Problem des Naturgesetzes auf ihrer Arbeit lastet. Diese Fragestellung ist bei der Überprüfung, ob Marx und Engels modellhaft, also soziologisch die gesellschaftliche Entwicklung und die der Kapitalverwertung verstanden haben, substantiell. Gäbe es die Widerspiegelung der Umwelt ins Gehirn, könnte von einem durch den Verstand abstrahierten Modell nicht sinnvoll die Rede sein, wie eben vom Begriff Fisch und dessen realer Entsprechung analog zu hören war. Bei der sogenannten Widerspiegelungstheorie gilt oft wieder primär Engels als der „Sünder“. Der hat im Aufsatz „Ludwig Feuerbach und der Ausgang der klassischen deutschen Philosophie“ diese Begriffe in einer gewissen Häufung benutzt, so daß sie eine größere Bedeutung erlangten als ähnliche Formulierungen hier und da auch schon zuvor und auch bei Marx. Die *Spiegelung* und die *Abbildung* einer Sache war seinerzeit im übertragenden Sinn eine eingeführte umgangssprachliche Figur, wie die Rede von den Naturgesetzen auch, und das, obwohl erst kurz vor jener Zeit – 1839 – die Fotografie erfunden worden war, mit der die Widerspiegelung der Natur durch die Natur selbst aufgefangen wird. Es entsteht wieder die Frage, wie schon bei den Naturgesetzen, wird hier von Naturwissenschaft gesprochen, oder handelt es sich – wie dort – um eine soziale Metapher? Wie verstanden die beiden das? Spiegelt sich, wie bei einem richtigen Glas- oder Metall-Spiegel, die Wirklichkeit in unsere Wahrnehmung hinein, ohne durch den Erkenntnisvorgang verändert zu werden? Oder ist von einem Prozeß des Denkens als komplexem Vorgang die Rede, in dem Wirklichkeit über die Sinne aufgenommen, dann als – heute dem Digitalen ähnlich verstehbare – Signale ins Hirn transportiert und dort – gebrochen durch Vorerfahrung/ Bildung/ Kultur – interpretiert wird? Auch das menschliche Auge spiegelt keineswegs wie ein (ebener) Spiegel, sondern prozessiert die Außenwelt über das Gehirn sehr kompliziert zu Daten (tic, tic, tac...).

Noch jüngst hat Schmieder von den Engelschen Formulierungen in „Ludwig Feuerbach...“ behauptet, es gäbe bei ihm eine Kontinuität hin zu folgender Aussage: *„Die Materie ist eine philosophische Kategorie zur Bezeichnung der objektiven Realität, die dem Menschen in seinen Empfindungen gegeben ist, die von unseren Empfindungen kopiert, fotografiert, abgebildet wird und unabhängig von ihnen existiert“*. Dies schrieb 1909

Lenin. („Materialismus und Empiriokritizismus“, nach Schmieder, 2004: 213)¹ MaterialistInnen gehen im Unterschied zu IdealistInnen von einer objektiven, tatsächlich vorhandenen Umwelt/ Materie aus; die Welt existiert unabhängig vom Menschen; das galt es im 19. Jahrhundert noch zu betonen. Wird dann der gesellschaftliche Prozeß wie der der übrigen Natur als mechanisch naturgesetzlich verstanden oder behauptet, haben Menschen nicht mehr viel zu melden, allenfalls noch die Hohepriester. Andere Auffassungen, wie die von Marx und Engels, erkennen diese objektive Natur aber nicht unabhängig vom historischen Denken. Wie wir denken und *empfinden*, so sehen wir die Welt. Widerspiegelung ist Metapher, keine Aussage über das Funktionieren der Aufnahme von Erkenntnis. Von Kopieren oder Fotografieren kann keine Rede sein, immer ist der Kopf dazwischen (wie im Materialband mit Dux und Tomasello gezeigt). Später wird diese Vorstellung Lenins – der selbst auch noch die Spiegelungen durch die Empfindungen brechen ließ – dazu dienen, „der Partei“ das Monopol einer „objektiven Erkenntnis“ zuzuordnen, der gegenüber individuelle andere Meinungen als objektive Abweichungen von der Wahrheit (der Partei) verurteilt bzw. als „krank“ psychiatrisch zwangsbehandelt wurden. Ließ sich das aus den Schriften Marx‘ und Engels‘ herauslesen, es handle sich – wie beim Fotografieren – um einen (quasi-) mechanischen Prozeß?

Marx formulierte beispielsweise zum Erkenntnisprozeß, ob dabei Wahrheit möglich sei, daß *„ein und derselbe Gegenstand in den verschiedenen Individuen sich verschieden bricht und seine verschiedenen Seiten in ebenso viele verschiedene geistige Charaktere umsetzt...“*, (#1: 7) und die *„erste **theoretische** Tätigkeit des Verstandes“* beim Kind war ihm *„das Zählen“*, also

¹ Heute kommt es zu einer vergleichbare Debatte, wenn aus der Genforschung behauptet wird, der menschliche Wille sei weitgehend durch seine Gene bestimmt, Reaktionen im Gehirn auf bestimmte Ereignisse entstünden, bevor der Mensch davon wüßte. Meine Hand soll vor meinem Bewußtsein wissen, was sie tun wird; letzteres wird zum Analogon eines PC-Monitors, der nur – nachträglich – zeigt, was der Prozessor entschied. Aber was – oder wer? – ist der Prozessor meines Körpergeistes, wie finde und wie messe ich ihn? Unser ganzes Hirn ist doch wohl „selbstgemacht“, nicht nur unser Bewußtsein, müssen wir heute gegen diese genetische Forschung betonen.

ein Vorgang relativ großer Abstraktion. (#1: 29; Herv. h.) Im „Kapital“ sagt er, der in der positiven Wissenschaft die Abstraktionskraft anstelle des Mikroskops der Naturwissenschaften anwenden will, wenn Erscheinung und Wesen gleich seien, brauchte es keine Wissenschaft zu geben. (#25: 285) Und zuvor benutzt er dort den Begriff des Spiegels im Kapitel zum Warenfetischismus wie folgt: *„Das Geheimnis der Warenform besteht also einfach darin, daß die Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als **gesellschaftliche** Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt ... So stellt sich der Lichteindruck eines Dings auf den Sehnerv nicht als subjektiver Reiz des Sehnervs selbst, sondern als gegenständliche Form eines Dings außerhalb des Auges dar ... Es ist nur das bestimmte **gesellschaftliche Verhältnis** der Menschen selbst, welches hier für sie die phantasmagorische Form eines Verhältnisses von Dingen annimmt. Um daher eine Analogie zu finden, müssen wir in die Nebelregion der religiösen Welt flüchten“.* (#23: 86; Herv. h.) Einerseits ist die Umwelt Objekt – nicht nur subjektiver/ „selbstgemachter“ Reiz –, andererseits ist der objektive Eindruck über das gesellschaftliche Verhältnis vermittelt. Hier geht es bei der Spiegelung also um einen Vorgang im Gehirn. Oder der Gedanke der Widerspiegelung muß geteilt werden: in unser Auge wird die Umwelt gespiegelt, aber dann prozessiert das Gehirn den Sinneseindruck selbsttätig, was mit Spiegelung gar nichts zu tun hat. Beachten Sie auch den Begriff der gesellschaftlichen Natureigenschaften. Marx spricht ebenfalls von (Wider-) Spiegelung: und dieser Textteil im „Kapital“ ist ein wichtiger.

Engels spricht beispielsweise davon, die Widerspiegelungen oder Gedankenabbilder seien die *Begriffe* in unserem Kopf, die durch Denken erzeugt werden. Der *schlagendste* – also nicht der einzige – Beweis sei *„die Praxis, nämlich das Experiment und die Industrie“*. (#21: 293, 275f) In einem anderen Zusammenhang verwendet er in „Ludwig Feuerbach...“ diesen Begriff gegen eine Simplifizierung: bei Feuerbach sei *„Gott nur der phantastische Reflex, das Spiegelbild des Menschen. Nun ist aber dieser Gott selbst das Produkt eines langwierigen Abstraktionsprozesses, die konzentrierte Quintessenz der früheren vielen Stammes- und Nationalgötter“*. (#21: 285f) Die

Widerspiegelung ist Engels hier – wie anderswo entsprechend – wieder ein Abstraktionsprozeß. Diese Widerspiegelung ist keine Fotografie. Und viele – das ganze gemeinsame Werk durchziehende – Äußerungen von Marx und Engels zeigen, daß sie eine solche Auffassung der Widerspiegelung weder bezüglich der Erkenntnis noch etwa als Dogmatik oder entsprechend zum Verhältnis von Führung und Basis in der Arbeiterpartei hatten. Wenn diese Erkenntnisform als Widerspiegelung bezeichnet werden soll, weil – vermittelt über einen komplexen Prozeß – etwas aus der Umwelt „objektiv“ aufgenommen wird, objektiv im Sinne des: alle oder sehr viele Menschen eines Kulturkreises nehmen es ungefähr gleich wahr, wie eben bei Marx gesehen, dann meint Widerspiegelung eben gerade nichts, was mit Fotografieren gleichzusetzen ist. Dieser Begriff ist nur Methapher.

Diese Hinweise mögen an dieser Stelle ausreichen, um zu den Themen der sozialen Evolution und zur Modellhaftigkeit der Arbeit Marx‘ und Engels‘ die dabei erkennbaren Grundlagen deutlich zu machen. Die Gesetzmäßigkeit des Untergangs des Kapitalismus ist keine der Naturwissenschaft, sondern von der sozialen Entwicklung abhängig. Sie ergibt sich aus dem *sich selbst verändernden Prozeß* der Kapitalverwertung, dem tendenziellen Fall der Profitrate, wenn die prozessuale Dynamik aus Gründen der Markt-Konkurrenz gerade jene aus der Produktion drängt, die allein die Mehrwertproduktion garantieren: die ArbeiterInnen. Mit dem sich selbst verändernden Prozeß, wie ich ihn nun nenne, um ihn nicht in eine bestimmte Systemtheorie einzubinden, ist ebenso eine deutliche Distanz zur in der Philosophie vorgestellten teleologischen Prozeßform bei ihnen erkennbar. Ebenso zeigt sich die angebliche mechanistische Widerspiegelung des Bewußtseins aus der Umwelt, als handle es sich bei ihrer Theorie um einen Determinismus gesellschaftlicher Stufenfolgen, für die damalige Zeit eindeutig als Bestandteil einer neuen Sozialwissenschaft, die solche Vorwürfe nicht verdient.

4. Moderne Soziologie?

Im letzten Teil dieser Kurzdarstellung der sozialen Evolution bei Marx und Engels verweise ich auf wichtige Einordnungen ihrer Arbeit in der späteren Soziologie. Manches, was in der „Deutschen Ideologie“ und anderswo erstmal nur thesenhaft formuliert werden konnte, ist später von bekannten soziologischen Theorien aufgegriffen und generell bestätigt worden. Wir versicherten uns oben schon der Methodik Essers, um Handlungs- und Systemtheorie bei ihnen als gültiges Verfahren zu belegen. So wie ihre um 1845 mit dem Basis-Überbau-Modell formulierten Thesen der Evolution der Menschen heute zwar viel weiter geführt werden können, im Grunde ihr Modell aber immer noch eine Basis zur Analyse moderner Gesellschaften bietet.

Auch in diesem Kapitel beschränke ich mich gegenüber dem Materialband zu Marx und Engels auf die wichtigsten Hinweise. Berger/ Luckmann bestätigen ihren Ansatz unter dem Begriff der Institutionalisierung, sie finden Anerkennung bei Weber hinsichtlich des (Ideal-) Typus, und Habermas führt ihre Vorstellung vom Machen der Verhältnisse methodisch wie zeitlich über sie hinaus. Dabei sind diese Autoren keine „Marxisten“, gehen auf Marx (und Engels) aber ganz normal als „Kollegen“ ein.

Berger/ Luckmann

Mit dem Hinweis auf die Institutionalisierung von Berger/ Luckmann komme ich auf eine in der Soziologie weitgehend unkritisierte Theorie zur gesellschaftlichen Institutionenbildung: „Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit“. Die Autoren¹ beziehen sich direkt auf Marx und Engels und deren Frühwerk. Strukturen können wir uns – wie wir sahen – gut als Netzwerk von Punkten vorstellen, wie oben zum Basis-Überbau-Modell in der Grafik angedeutet. Die Punkte sind

¹ Sie sind dem Positivismus, der Empirie ganz nah, sagen sie, und distanzieren sich ausdrücklich von nachmarxistischen Marxisten und unterstellen Marx an einer Stelle (52), er habe nur formuliert, der Mensch mache seine Natur. Doch zwei Seiten später schildern sie die Position, der Mensch produziere sich wie seine Umwelt selbst.

durch Linien als symbolisierte Wechselwirkungen verbunden. Einer besonderen Struktur entspricht in diesem Bild dann die besondere Form des Netzwerks, die Lage und Verknüpfung der einzelnen Elemente, die wir als Muster beschreiben können, das die Struktur prägt. (s. o.) Aber – ist eine Frage – was sind eigentlich die Punkte, in denen die Linien zusammenlaufen, die doch der eigentliche Inhalt der Struktur sind, die strukturbildenden Elemente? In der folgenden Betrachtung sind diese Punkte *Institutionen*, die die gesellschaftlichen Verhältnisse in besonderer Weise darstellen.

Institutionalisierung ist die Typisierung immer wiederkehrender Handlungen in einer Gemeinschaft/ Gesellschaft, durch die z. B. der Markt als Institution entsteht. Ausdrücklich beziehen sich Berger/ Luckmann auf Marx' und Engels' Vorstellung der Bildung der Verhältnisse durch menschliches Handeln. Ihre Theorie formulieren sie dann unter besonderem Bezug auf George Herbert Mead, Alfred Schütz und vor allem Max Weber und dessen Definition des Verstehen sozialen Handelns aus dessen subjektivem Sinn.¹ Mit dem Begriff der Institution wird der Entwicklungsprozeß weitestgehend abstrakt bzw. theoretisch/ logisch dargestellt, als Modell. Ihre Wissenssoziologie, die also das Funktionieren des Wissens in der Gesellschaft analysiert, zielt auf Institutionalisierung als geistige Strukturierung des Alltags in Wissens- und dabei Sinnbereiche. Alltag werde durch Wissen und Sinnggebung, die das Ganze, die objektive (Um-) Welt, unterteilen, überschaubarer. „*Alles menschliche Tun*“ – schreiben sie – „*ist dem Gesetz [!] der Gewöhnung unterworfen. Jede Handlung, die man häufig wiederholt, verfestigt sich zu einem Modell, [!] welches unter Einsparung von Kraft reproduziert werden kann und dabei vom Handelnden als Modell aufgefaßt wird*“. (1969: 56ff) Diese Habitualisierung (etwas zur Gewohnheit machen) gehe jeder Institutionalisierung voraus. Die finde statt, „*sobald habitualisierte Handlungen reziprok [wechselseitig] typisiert [!] werden. Jede Typisierung, die auf*

1 Bei Max Weber heißt es: „Soziologie (im hier verstandenen Sinn dieses sehr vieldeutig gebrauchten Wortes) soll heißen: eine Wissenschaft, welche soziales Handeln deutend verstehen und dadurch in seinem Ablauf und seinen Wirkungen ursächlich erklären will. ‚Handeln‘ soll dabei...“.

diese Weise vorgenommen wird, ist eine Institution“. Die Typisierung gelte für Akte und Akteure (als deren Handeln in *sozialen Rollen*). Beispiel (von mir): Es wurde zur Gewohnheit, sich zum Tausch vor der dörflichen Kirche zu treffen, und dabei entstand ein institutionalisierter Markt, auf dem niemandem erklärt werden muß, daß jemand – gegen Geld – seine vor ihm ausgebreiteten Gegenstände als Waren abzugeben bereit ist und sie nicht nur aus Stolz über deren Produktion darstellen will.¹ Gesellschaft – heißt es weiter – sei in diesem Sinne eine Institutionsballung. Eine Institution könne auch als Wissensvorrat verstanden werden, der einen Sinn repräsentiere – sie hat also einen Sinn für zumindest lange Zeit. Unter bezug auf Weber, der Soziologisches aus individuellem Handeln erklären will, bzw. aus dessen subjektiv gemeintem Sinn, sagen sie: *„Einzelne Personen vollziehen im Kontext ihres Lebenslaufes einzelne institutionalisierte Handlungen. Der Lebenslauf wird als ein Ganzes gesehen, in dem die einzelnen Handlungen nicht als isolierte Ereignisse erscheinen, sondern als Teile eines mit subjektiv gemeintem Sinn erfüllten Universums“*. Dessen Sinngehalte seien über die einzelne Person hinaus gesellschaftlich geprägt. Sie gehen von dem *Paradoxon* aus, *„daß der Mensch fähig ist, eine Welt zu produzieren, [!] die er dann anders denn als ein menschliches Produkt erlebt“*. (65) Entfremdete Verhältnisse also, die den Menschen in der Moderne nicht bewußt sind. Dabei betonen sie die *Dialektik* dieses Prozesses. Das bezieht sich, wie Sie nun schon nachvollziehen können, ziemlich direkt auf Marx und Engels. Auf deren Zwillingsbegriff „Basis - Überbau“ verweisen Berger/Luckmann ebenfalls. (6) *„Nur auf diesem Umweg“* – gemeint ist individuelles Handeln als gesellschaftlich geprägtes Handeln – *„über gesellschaftlich gemeinsamen, um nicht zu sagen ‚gemeinten‘ Sinn, gelangen wir zur Notwendigkeit der institutionalen Integration“* der Gesellschaft. (69) So beantworten sie die soziologische Frage: Auf welche Weise entsteht gesellschaftliche Ordnung? Die durch die Produktion unmerklich entstehenden Institutionen als (bei mir: Netz-)

¹ Heute kann ebay dafür stehen: ab einem bestimmten Moment muß ! gekauft werden.

Struktur – heißt das – integrieren die Menschen in die Gesellschaft.

Durch die unintendierten Folgen absichtsvollen Handelns entsteht Gesellschaft, also durch das Handeln (Produktion) und auch die dabei gar nicht intendierten – aber unvermeidlichen – Nebenfolgen dieses Handelns. Indem z. B. Nahrung gesammelt und Kinder aufgezogen werden, entstehen gewohnte Abläufe als Handlungsmodelle und verfestigen sich – sozusagen hinterrücks, eben unintendiert, nicht als das gewollte oder auch nur gewußte Ziel – ebenfalls zu Institutionen. Die Leute wollten bloß ein Brot zum Abendessen holen – und schufen die „freie Marktwirtschaft“. Alltag – ließe sich wohl sagen – wird immer stärker, aber nie vollständig institutionalisiert (dabei auch rationalisiert); wir haben es mit einer Art Kontinuum zu tun. Das sehen wir uns nun noch genauer an.

Die Mitglieder urkommunistischer Gruppen brauchen nur jeweils das Wissen für sehr wenige Wissensgebiete, sagen Berger/ Luckmann. Im Blick auf den Schnittpunkt von Primaten und Urgemeinschaft gibt es bei der Menschwerdung schon bald zwei oder drei urwüchsig institutionalisierte Bereiche. Zwar haben in der frühmenschlichen Gruppe alle etwas Wissen über alles, da alles vor ihren Augen stattfindet. Aber die Jäger haben darüber hinaus ebenso schon einen eigenen Wissensbereich der unmittelbaren Jagdpraxis, der handwerklichen Waffenkunde und der nachbarschaftlichen Kommunikation an den Grenzen des beanspruchten Gebietes, so wie die Frauen den von Geburt, Aufzucht und Lagerwesen. Selbst die Kinder müssen nicht nur Sprechen lernen, sondern, wenn sie eben zum Krabbeln fähig sind, zumindest auch schon eine erste Regel beachten (wenn auch nicht verstehen): Wenn sie an den Rand der imaginären Grenze des Lagers gelangen, müssen sie *umdrehen* und in Richtung Mitte zurückkehren. Sonst maueln die Alten, und dem sich zu entziehen erkennen die Kleinen als sinnvoll, ohne zu verstehen, daß sonst Adler oder Säbelzahn tiger blitzschnell da sind – und es nichts mehr ist mit weiterem Lernen. Übergreifend entwickelt die Gruppe noch zu den genannten Sinnbereichen eine institutionalisierte Lager-Vollversammlung, auf der alle Erwachsenen über alle Regeln verhandeln. In solchen Gruppen wissen alle Leute alles und über alle. Totale soziale Kontrolle, ließe sich auch sagen, eine Fundgrube für Albträume, finden

Berger/ Luckmann, (85) niemand kann sich herausreden. Die Mitglieder ganz archaischer Gruppen müssen also bei höchstens rudimentärer Institutionalisierung alle (fast) alles wissen, was fürs Alltägliche wichtig ist – es gibt eigentlich nur ein großes Wissensgebiet: Überleben. Dann entwickelt sich die Institutionalisierung der Welt. Aus überschaubaren Gesamtheiten früher Gemeinschaften wird die komplexe Gesellschaft, die niemand mehr insgesamt überblicken und kennen kann, zumindest nicht im Detail – und sie auch nicht mehr kennen muß! Dennoch bleibt die immer komplexer werdende Welt durch Institutionalisierung überschaubar, spezielle Wissensbestände werden ausgegliedert und nicht alle müssen mehr alles wissen, gerade weil sich verschiedene Wissensbereiche nebeneinander und leider auch übereinander entwickeln, speziell als horizontale und auch vertikale, hierarchische *Arbeitsteilung*. Mit zwar wachsenden, aber immer noch relativ geringen nur *individuellen* Kenntnissen werden hochkomplexe Gesellschaften beherrschbar. Nur sehr wenige überblicken – wenn überhaupt – das Ganze, und individuell werden jeweils nur überschaubare kleinere Sinnbereiche intensiv durchdrungen. Soziale Kontrolle wird ausdifferenziert, einige Bereiche gelangen dabei sogar aus der *Öffentlichkeit* ins *Private*, was es im Urkommunismus nicht so gab, wie wir es heute sinnvoll finden, wo wir die soziale Kontrolle möglichst einschränken und das Private erweitern wollen. Das begreifen wir als sinnvolle Individualisierung. Aber dennoch hat es wahrscheinlich bereits im Ur-Lager so etwas wie Schamgrenzen gegeben, wodurch Privates, was öffentlich stattfinden mußte, schlicht übersehen wurde. (Dürr)

Ich betone beide Formen der Arbeitsteilung – horizontale und vertikale – deshalb, weil die bei Marx und Engels nicht immer so genau unterschieden werden, wie es aus heutigem Verständnis nötig wäre, die auch mal von der völligen Abschaffung der Arbeitsteilung reden. Da sie vor allem die Trennung der geistigen und der körperlichen Arbeit betonen, trifft diese Ergänzung, es ginge primär um die vertikale Arbeitsteilung, aber ihre Vorstellung richtig. Sie wollten auch nicht das Private abschaffen, das war nicht ihr Thema, sondern gerade die Freiheit der Einzelnen zur Basis der Freiheit aller machen, wie es im „Kommunistischen Manifest“ heißt. Von

totaler sozialer Kontrolle zu sprechen, sollte auch auf folgendes Problem verweisen. Es gibt Sätze bei Marx und Engels, die so interpretiert werden können, als sei eine vollständige Übersicht der Menschen über ihre Welt, über das Ganze, doch ihr Ideal, wenn sie vom allseitig entwickelten Individuum im (fernen) Kommunismus reden, das zu allen Tätigkeiten, zu wirklich allem fähig ist und vor allem (!) über die ganze Gesellschaft Bescheid weiß, so daß die Ideologie (tendenziell) verschwindet und die Verhältnisse völlig durchschaubar sind. Auch die spätere Verteilung der Konsumgüter klingt in den wenigen Andeutungen, die sie machen, manchmal nach einer – dem Mittelalter analogen – Überschaubarkeit, gerade weil sie sich ausdrücklich nie wirklich zum „Zukunftsstaat“ äußern wollten.¹ Unsere sehr differenzierte Gesellschaft erlaubt uns natürlich einen ganz anderen Blick als es Mitte des 19. Jahrhunderts möglich war. Diese Vereinfachung der Gesellschaft nicht nur in voll überschaubare hierarchische Einheiten (aber nicht mehr gleiche Segmente), sondern auch in eine voll überschaubare Gesellschaft komplexeren Zuschnitts, kann es wahrscheinlich ohne eine weitere Institutionalisierung nicht wieder geben. In der frühen Gemeinschaft entwickeln sich also mit den neuen komplexeren Strukturen zugleich neue Institutionen mit jeweils eigener Sinnhaftigkeit, manche verfestigen sich soweit, daß wir sie heute als „Behörden“ sehen, oder beispielsweise eine Struktur von sogenannten Nicht-Regierungsorganisationen (NGO) als doch – zumindest hin und wieder – machtvolle Institution anerkennen.

Es werde immer mehr institutionalisiertes Wissen entwickelt und dann von verschiedenen Individuen in Positionen innerhalb der Arbeitsteilung (als soziale Rolle) angeeignet, meinen

¹ Hier liegt so etwas wie ein Grenzbereich zum Anarchismus, der auf eine Gemeinschaft mit höchstens sehr geringer Institutionalisierung hinarbeitet. Abhängigkeiten durch Hierarchisierung schaffende komplexere Institutionalisationen sind unausweichlich, werden aber zurückgewiesen. Und doch, auch wenn Engels gegen die anarchische Parole der Abschaffung des Staates bei Bakunin zu Felde zieht, weil die nicht sofort umsetzbar sei, da der Staat auch in der Revolution vom Proletariat noch benötigt werde, führt das von ihm formulierte „Absterben“ des Staates in die gleiche Richtung. (s. u.) Ich habe dieses Problem im Materialband ausführlich behandelt.

Berger/ Luckmann. So entstehe zuerst eine Alltags-Sinnwelt, die wie eine objektive Wirklichkeit erscheine. Sie entwickeln also aus der Kenntnis der Selbsterzeugung der Menschen, wie sie Marx und Engels um 1845 erstmals formuliert haben, eine dialektische Theorie, die zugleich empirisch, positivistisch sein will (also auch diesbezüglich an Marx und Engels anschließt). Ich nehme an, Sie können diese Übertragung von einer allgemeinen Darstellung der Frühgeschichte in eine soziologische Theorie ganz gut nachvollziehen. Tatsächlich wird die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit viel umfassender begründet als hier darstellbar. Berger/ Luckmann zeigen auch, wie sich im Laufe der Zeit eine Ebenenhierarchie der Institutionalisierung aufbaut, deren höchste (vierte) die der „symbolischen Sinnwelt“ in der Form von Weltbildern ist, um auch das noch anzudeuten. Historisch wird oft davon ausgegangen, daß eine ganz frühe symbolische Sinnwelt die der Mythologie war, die Einheit von Himmel und Erde, den Menschen und den Göttern, die von der Theologie – als Vermittlungsinstanz beider – abgelöst wurde, der dann die Philosophie folgte und dieser dann die Wissenschaft; sie sind theoretische Stützkonstruktionen der symbolischen Sinnwelten. Darin steckt wieder eine eurozentristische evolutionäre Stufenfolge, z. B. auch der Dreistadienlehre Comtes ähnlich, in der der Buddhismus und andere große Theoriekonzepte von Weltbildern womöglich keinen angemessenen Platz finden. Berger/ Luckmann schließen ihre Argumentation auch hier u. a. an Marx (und Hegel) an, wenn sie auf dessen These verweisen, die herrschenden Gedanken seien stets die der herrschenden Klasse. (116)

In diesem Prozeß der Institutionalisierung werden also Teile der die Menschen umgebenden Wirklichkeit ins Symbolische rekonstruiert, zu abgegrenzten Wissensbereichen gemacht, und dabei zur leichteren Handhabung durch die Menschen aufbereitet. So entstehen und wirken dann die gesellschaftlichen Verhältnisse, die die Menschen unintendiert erzeugen und die hinter ihrem Rücken ein Eigenleben entfalten, solange die Menschen diesen Prozeß nicht erkennen. Wir gehen nicht mit einer objektiven Umwelt um, sondern leben in einer gesellschaftlich konstruierten Wirklichkeit (die manchmal – nach Hegel – als „zweite Natur“ bezeichnet wird). Über die

Gültigkeit des Inzesttabus *kann* dann nicht, braucht aber vor allem nicht diskutiert werden. Es existiert als quasi-religiöse tabuisierte Institution – Punktum. Aus der Institutionalisierung ergibt sich die Legitimität des Handelns, ergeben sich Normsetzung und soziale Rollen. Einige Institutionen dieser Art werden später auch wieder abgeschafft, z. T. durch Revolutionen. Unten werden wir noch von Medien, wie Geld oder Macht hören, die eine ähnliche Funktion haben, nämlich ein automatisches Handeln zu ermöglichen, ohne im einzelnen Fall darüber zu debattieren, ja nachzudenken, wenn wir auf dem (institutionalisierten) Markt mit Hilfe des Geldes ungleiche Waren tauschen, oder wenn wir uns in Machtverhältnisse einfügen und beispielsweise das Gewaltmonopol des Staates als sinnvoll akzeptieren (nicht aber immer die – vielleicht faschistische oder reale kommunistische – Form). Da läuft gesellschaftlich etwas ähnliches ab, wie in unserem Gehirn, in dem auch möglichst viel, wie Radfahren oder das Einmaleins, ins Unbewußte weg automatisiert/ rationalisiert wird (wenn es denn gelingt).

In diesem Ansatz von Berger/ Luckmann finden wir die Thesen von Marx und Engels, die Selbstproduktion der Menschen durch das eigene Handeln, durch Arbeit, soziologisch ganz gut aufgehoben und (viel) weitergeführt. Nun kommen wir zu dem Soziologen, der oft als „der Marx-Bezwinger“ gilt, es aber keinesfalls ist.

Max Weber

Weber (1864 - 1920) hat sich gefragt, was ich mich frage, und sagt also schon 1904, es hätten Gesetze und Entwicklungskonstruktionen von Marx „– soweit sie *theoretisch fehlerfrei waren – idealtypischen Charakter*“. (1904: 250) Er stützte sich in seiner Arbeit selbst auf „*streng empirische Studien*“ (1905) und trennte Natur- und Geisteswissenschaft deutlich. Seine Arbeit „Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ – auf die ich mich nun vor allem beziehe – stammt zwar von 1920, ist aber tatsächlich eine Zusammenfassung von Studien von 1905 - 1906. Sie gilt heute meist ganz allgemein als die Widerlegung Marx', weil diese religionssoziologische Studie den Einfluß der Religion – damit

Geist und Bewußtsein – als primär vor der „Produktion“ für die Entwicklung des Kapitalismus in den USA aufzeige. Das ist also die „übliche“ Kritik am Basis-Überbau-Modell, die Weber aber so gar nicht äußert. Bei der Besiedelung Nordamerikas sei das (religiöse) Bewußtsein, eben die protestantische Ethik des okzidental, des abendländischen Kapitalismus die Bewegungskraft gewesen und nicht die produktive Basis (die es zuerst in Amerika im Sinne der Europas so gut wie nicht gab).

Nach Luther war es vor allem in Genf Calvin (1509 - 1564), der die geistige Entwicklung weitertrieb und die protestantische Ethik als kapitalistischen Geist entwickelte. Engels schreibt 1892, dessen Konzept der *„Gnadenwahl war der religiöse Ausdruck der Tatsache, daß in der Handelswelt der Konkurrenz Erfolg oder Bankrott nicht abhängt von der Tätigkeit oder dem Geschick des Einzelnen, sondern von den Umständen, die von ihm unabhängig sind“*, es läge also am „Erbarmen“ Gottes. Der Calvinismus sei demokratisch und republikanisch und zur „Kampftheorie“ des Bürgertums geworden, jeder müsse unermüdlich schaffen, weil er nie wissen könne, ob er Gnade gefunden habe. Der Calvinismus war die geistige Grundlage für die Republik in Holland und republikanische Parteien in England und Schottland. (#19: 534) Dann waren es u. a. die Pilgerväter (Mayflower, 1620) und die Puritaner, also protestantische Sekten, die aus England nach Nordamerika flohen, und ähnliche Glaubensrichtungen aus den Niederlanden (New Amsterdam/ New York, 1626) und anderen Gegenden, die die frühe „zweite“ Besiedelung der USA wesentlich mit trugen. Die protestantische Ethik – und der *„kapitalistische Geist“*, von dem Sombart schon sprach – ist dabei für Weber idealtypisch *erstens* durch eine besondere *ethische* Lebensführung bestimmt, die *asketisch* ist, auf Konsum und Repräsentation weitgehend verzichtet, und dadurch mehr Kapital für ein Gewerbe zu sparen und dem eigenen Geschäft bereitzustellen in der Lage ist. Und *zweitens* durch die *rationelle* neu disziplinierte Arbeitsorganisation nun außerhalb des eigenen Hauses, also in Büro/ Fabrik nach zeitlicher Planung und beaufsichtigt, und sei es durch sich selbst und/ oder die (anderen) Angestellten (sowie den erneuerten Gott). Die alte Form der Arbeit bei Handwerk und Kaufleuten, die primär ihre „Nahrung“ im eigenen Hause nur erarbeiteten, wurde damit überwunden und rationeller.

Die Kritik an Marx, er habe das Bewußtsein als Quell dieser Wunder übersehen, übersieht allerdings wiederum, daß die Kolonisatoren bewußte Menschen waren, europäisch gebildete, die ein Weltbild mit in die neue Heimat nahmen, die allerdings vorerst „Wildnis“ war, ohne schon eine „kapitalistische“ produktive Basis o. dgl., aber sie kamen eben mit einem besonderen Geist, den sie in Europa durch „die Produktion“ bereits entwickelt hatten.

Generell ist Weber Marx nicht nah, kommt von einem ganz anderen Ansatz her, der eher einzelne Erscheinungen analysieren will, der gesellschaftliche Wechselwirkung betont, aber nicht im dialektischen Verständnis, und der keinen Gesellschaftsbegriff vorgeschlagen hat. (Luhmann, 2002: 93) Es läßt sich aber im Verhältnis der beiden zueinander ganz gut erkennen, wie nah sie – und auch Engels – sich doch in mancher Hinsicht sind (wenn Engels auch meist ausgeblendet wird, selbst wenn von der „Deutschen Ideologie“ die Rede ist). Es ist auch wenig verständlich, Weber zu unterstellen, er habe Marx widerlegt, oder das jedenfalls gewollt. Seine oft zitierte Kritik am Geschichtsdeterminismus, die aber bei ihm immer nur beiläufig mal auftaucht, nicht wirklich entfaltet wird, sollte tatsächlich wohl weniger „*unseren großen Denker*“ Marx selbst treffen, sondern die zu Webers Zeit aktuell sozialdemokratisch orientierten WissenschaftlerInnen, die tatsächlich oft ziemlich einseitig bzw. verkürzt davon ausgingen, die Produktion determiniere Gesellschaft (und die Revolution) unmittelbar. Engels' Mahnungen und Erläuterungen an sie in späten Briefen kamen zu spät und gewannen keine hinreichende Würdigung. An Bloch schreibt er hinsichtlich solcher Vorwürfe, es sei von Marx und ihm theoretisch zu viel Gewicht auf die ökonomische Seite gelegt worden, „*aber sowie es zur Darstellung eines historischen Abschnittes, also zur praktischen Anwendung kam, änderte sich die Sache, und da war kein Irrtum möglich*“. Es sei aber leider häufig so, daß Leute nur ein paar Hauptsätze einer neuen Theorie erfaßten. „*Und diesen Vorwurf kann ich manchem der neueren ‚Marxisten‘ nicht ersparen, und es ist dann auch wunderbares Zeug geleistet worden*“, spottet er. (21.9.90; #37: 465) Winkelmann, der vor allem die Weberschen Arbeiten herausgab, schreibt, Weber habe Kenntnis der Briefe von Engels gehabt, die Bernstein 1903 publizierte, und in denen gerade auch

davon die Rede war, die Ökonomie habe nur „*in letzter Instanz*“ Gesellschaft geprägt (auch an Bloch). In einer Fußnote hält Winkelmann noch fest, Engels habe in der „Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ den „*ersten ,historisch-materialistischen‘ Versuch einer religions-philosophischen Erörterung auf dem Gebiet der Weltreligionen*“ vorgelegt, (1982) eine Tat, die üblicherweise Weber zugeordnet wird.

Jedenfalls ist Webers Vorstellung, in den USA sei primär der „Geist“ des Kapitalismus dessen Ursache gewesen und nicht die produktive Basis, *einerseits* als Kritik zu kurz gedacht und *andererseits*, auf den rationellen Kern gebracht, mit Marx wie Engels vollständig kompatibel. Die haben schon 1845 und später ähnliche Bemerkungen gemacht. In der „Deutschen Ideologie“ heißt es: „*Dagegen geht die Entwicklung in Ländern, die, wie Nordamerika, in einer schon entwickelten Geschichtsepoche von vorn anfangen, sehr rasch vor sich. Solche Länder haben keine anderen naturwüchsigen [!] Voraussetzungen außer den Individuen, die sich dort ansiedeln*“ – und/ oder wenn „*dem eroberten [!] Lande die auf einem anderen Boden entwickelte Verkehrsform [Produktionsverhältnisse] fertig herübergebracht wird*“. (#3: 73) In der „Kritik der politischen Ökonomie“ von 1859 wurde z. B. eine Arbeit von 1830 zitiert, die davon spricht, Schatzbildner seien vor allem Protestanten und noch mehr die Puritaner, und das war schon 1830 keine neue Ansicht. (#13: 108) Auch Feuerbach hat um diese Zeit sich dazu geäußert und einen weiteren Aspekt eingebracht: „*Das Charakteristische des modernen Zeitalters überhaupt ist, daß in ihm der Mensch als Mensch, die Person als Person, und damit das einzelne menschliche Individuum für sich selber in seiner Individualität, für göttlich und unendlich erkannt wurde. Die erste Gestalt in welcher der Charakter des modernen Zeitalters sich aussprach, war der Protestantismus*“. (nach Weckwerth, in Lambrecht, 1996: 295; Herv. h.) Engels sprach in seiner Studie „Der deutsche Bauernkrieg“ 1850 (!) in der „Neuen Rheinischen Zeitung – Politisch-ökonomische Revue“ vom „*Asketismus*“, wie „*ihn die lutherische, bürgerliche Moral und die englischen Puritaner ... predigten, und dessen ganzes Geheimnis die bürgerliche Sparsamkeit*“ sei. (#7: 360) Von diesem Text gab es später Nachdrucke, z. B. 1875.

Mancher Weber-Fan sollte sich an Weber ein Beispiel nehmen und Kritik präzise abwägen. Hier geht es nun nicht darum, Weber herabzusetzen. Schon in der „Protestantischen Ethik“ von 1905 habe der – so Leich (1957, unter besonderem Bezug auf Löwith) – zu erkennen gegeben, daß seine Haltung zu Marx widersprüchlich sei, daß er nicht versucht habe, Marx‘ Basis-Überbau-Modell einfach nur umzustülpen, wenn er gegen den Geschichtsdeterminismus polemisiert habe. (151) Es könne – sagt Weber in der „Protestantischen Ethik“ – „*natürlich nicht die Absicht sein, an Stelle einer einseitigen ‚materialistischen‘ eine ebenso einseitig spiritualistische kausale [ursächliche] Kultur- und Geschichtsdeutung zu setzen. Beide sind gleich möglich, aber mit beiden ist, wenn sie nicht Vorarbeit, sondern Abschluß der Untersuchung zu sein beansprucht, der historischen Wahrheit gleich wenig gedient*“; (1965: 190) und der Hinweis auf die Vorarbeit erinnert uns an die Vorarbeit bei Marx, an dessen *Absteigen* vor dem Aufsteigen vom abstrakt definierten Einzelnen zum konkreten Allgemeinen. Über die methodische Arbeit Marx‘ hat sich Weber 1918 vor österreichischen Militärs am Beispiel des „Kommunistischen Manifestes“ positiv geäußert, er halte es methodisch für eine wissenschaftliche Arbeit ersten Ranges. In Wien hatte Weber seinerzeit eine Vorlesung über „Positive Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung“ gehalten. Leich sieht in Webers Ansatz sogar insgesamt eine „*methodische und thematische Fortführung*“ der Marxschen Thesen. (153f) Schon 1904 hat Weber sich im Aufsatz „Objektivität der Erkenntnis“ hinsichtlich der materialistischen Geschichtsauffassung mit einer eigenen Position abgesetzt, die er – dem Ökonomen Barth ähnlich¹ – „*ökonomische Geschichtsinterpretation*“ nannte (welch‘ feine Polemik) und als einen der wesentlichsten Zwecke (!) der Zeitschrift des „Archivs für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik“ bezeichnet. Dabei betont er den „*alten genial-primitiven*“ Sinn des „Kommunistischen Manifests“, der aber „*heute wohl nur noch die Köpfe von Laien und Dilettanten*“

¹ Unter Bezug auf Barth, ein von Engels schon kritizierter „Marxwiderleger“, wird später bei Bernstein (Revisionismusstreit in der SPD 1896ff) aus der materialistischen die bloß „*ökonomische Geschichtsauffassung*“, die Barth sogar als technisch-ökonomische Geschichtsauffassung bezeichnete.

beherrsche, deren „Kausalbedürfnis“ nicht „Genüge geschehen ist, als nicht irgendwie und irgendwo ökonomische Ursachen als mitspielend nachgewiesen sind (oder zu sein scheinen)“. (1956: 207f; Herv. h.) Sein Anliegen wird klar, er wendet sich gegen die dogmatische Anwendung einer Marx zugeordneten Methode noch um die Jahrhundertwende, als die Gesellschaftswissenschaft doch schon deutlich differenzierter und spezieller ausgerichtet war als in der Marxschen Arbeit mit dessen speziellem Thema, und spricht gegen allzu direkte kausale und zu einfache Erklärungen historischer Erscheinungen (worin ihm Marx sicher zugestimmt hätte). Und er wendet sich gegen Weltanschauungen in der Wissenschaft, die Marx „gemein“ fand, so wie Engels sich gegen Ideale in ihr aussprach. (11. 8.84; #36: 198) Löwith, auf den Leich sich in dieser Frage bezieht, habe Weber vorgehalten, nur einen Vulgärmaterialismus vor Augen gehabt zu haben; aber tatsächlich sagt der Philosoph Löwith auch, dieser stamme von Marx und Engels selbst! Die von Weber kritisierte Art der materialistischen Geschichtsauffassung sei beim *jungen* Marx „nicht zu finden. Sie ist ein Produkt des durch F. Engels **und den späteren Marx** in die Wege geleiteten ökonomischen **Vulgärmarxismus**“. (nach: Seyfarth/ Sprondel, 1973: 30; 1. Herv. h.)

An prominenter Stelle, der Einleitung der ersten Taschenbuchausgabe von Webers Schriften, hat Baumgarten sowohl von der Widerlegung Marx' durch Weber gesprochen, als auch mehrfach und mit relativ langen Ausführungen betont, wie intensiv der sich sein Leben lang auf Marx bezogen habe. Er, der sich als Neukantianer verstehe, rücke „schon durch diese einzige Arbeit“, der „Protestantischen Ethik“, als „Nachfolger und Antipode“ in die Reihe von Marx und Nietzsche ein. (in Weber, 1956: XVI) Wird Baumgarten gefolgt, der Marx eine „eifernde Dogmatik“ unterstellt, also eher gegen die positive Beurteilung eingestellt war, sind für Weber nicht nur in der allgemeinen und Religionssoziologie, sondern auch in der Rechtssoziologie „Marxsche Gedanken ... Thema“. Er habe zwar in seinen religionssoziologischen Studien „Marx in der oben geschilderten Art ,widerlegt‘. Indessen“ – fährt Baumgarten fort – „hat Weber niemals darauf abgehoben, die materialistische Geschichtsdeutung lediglich umzukehren ... Ihm lag vielmehr

daran, Wirtschaft und Religion, hin und her, in ihren wechselseitigen Einflüssen und Abhängigkeiten zu zeigen“. (XXXIIIf) Auch Baumgarten ist so zu verstehen, daß Weber die Grundpositionen von Marx nicht hinreichend zur Kenntnis nahm und von daher die teilweise Verballhornung Marxscher Theorie formuliert habe. Bei Webers Arbeit und Anspruch ist jedoch schwer vorstellbar, er habe sich zu einem Thema geäußert, dessen Literatur er nicht kannte. Zwar konnte er von wichtigen Frühschriften nichts wissen und war bei seiner Beurteilung – neben dem „Kommunistischen Manifest“ – auf die Schrift gegen Proudhon „Elend der Philosophie“ (1847; deutsch 1885), die „Kritik der politischen Ökonomie“ und die drei Bände des „Kapitals“ angewiesen, sowie auf Schriften Friedrich Engels‘, wie den „Deutschen Bauernkrieg“, in dem von Askese schon die Rede ist, oder auf dessen auflagenstarke „Entwicklung des Sozialismus...“, ein Auszug aus dem „Anti-Dühring“, deutsch 1882, der ebenfalls komplett zur Verfügung stand, oder dem „Ludwig Feuerbach...“. Dort sind Dialektik und dialektische Methode erläutert, auf die sich aber Weber nicht bezog, sondern stattdessen in der Marxschen Arbeit einen Idealtypus entdeckte, wie er selbst ihn in besonderer Weise verwandte. Zur „Kritik der politischen Ökonomie“, bzw. zu dessen Darstellung des Basis-Überbau-Modells hat Tönnies noch 1894 einen erläuternden – von Weber wohl unberücksichtigten – Beitrag veröffentlicht. (1894: 486ff) Auch Zander (1978) spricht nachdrücklich gegen die These, Weber habe Marx nicht genug gekannt, und belegt mit einer Reihe von Äußerungen Webers intensive Kenntnis.¹ Zweifel nicht an dieser Kenntnis, aber doch am Verständnis weckt nun allerdings Marianne Weber, eine Frauenrechtlerin und Webers Ehefrau, in ihrer Biographie „Max Weber“. Sie, die auch ein positives Verständnis von Marx zu haben schien, schreibt dazu: *„Weber zollte Karl Marx‘ genialen Konstruktionen [!] hohe Bewunderung und sah in der Frage nach den ökonomischen und technischen Ursachen des Geschehens ein*

¹ Ich verfolge hier nicht Zanders These, Weber habe in Marx einen Propheten gesehen, dem er zwar nicht gefolgt sei, dem er dennoch – wegen der eigenen Vorstellung von Propheten – eine besondere Rolle zuerkannt habe. Es gibt genug rationale Gründe für Webers sachlichen Bezug auf Marx selbst. Nebenbei bemerkt, pflegte auch Weber in seinen Kritiken eine Schärfe des Wortes, die der Marxens nicht nachstand.

*überaus fruchtbare, ja das spezifisch neue heuristische [methodische Anleitung gebende] Prinzip, das dem Erkenntnistrieb ganze bisher unbelichtete Provinzen wies. Aber er lehnte nicht nur das Erheben jener Konstruktion zur Weltanschauung ab, sondern auch die Verabsolutierung materieller Momente zum **Generalnenner** kausaler Erklärung“.* (1926: 382) Auch bei ihr wird nicht klar, ob sie im letzten Satz direkt von Marx spricht oder vom „historischen Materialismus“ späterer Zeit, und ob die Mißverständnisse über Marx ihre oder die Webers sind. Sie vermutet übrigens als Grund des Weberschen Erkenntnistriebes die Religiosität seiner mütterlichen Familie. Dabei gibt sie noch einen interessanten Hinweis, nicht zu Unrecht hätte Marx das Schlagwort der „bürgerlichen“ Wissenschaft geprägt, sagt sie aus Kenntnis der bürgerlichen Professorenschaft. Marianne Weber schildert auch, wie Weber seine Begriffe nicht deduziert habe, sondern „*der Wirklichkeit entnommene Merkmale treten allmählich aus der historischen [!] Untersuchung hervor; und was uns zunächst als abstrakter Begriff gegeben wird, füllt sich im Gang der Darstellung mit immer reicheren, bildhaft anschaulicherem Inhalt*“ – das erinnert doch deutlich an Marxens Aussage zur Forschungsweise, sich erst den Stoff im Detail anzueignen und dann dessen inneres Band aufzuspüren. (Absteigen - Aufsteigen; #23: 27) Die Beziehung Webers zu Marx, warum er sich nie direkt mit ihm auseinandergesetzt hat, bleibt letztlich offen. Offensichtlich vertrat er eine andere Vorstellung als Marx zum Kapitalismus, der auch Webers großes Thema war, offensichtlich fand er die Sozialdemokraten und deren wissenschaftliches Umfeld überwiegend unwissenschaftlich, dogmatisch (zu Bernstein hatte er wohl eine positive Haltung). Und doch wollte er – wobei ihm zu seiner Zeit sicher allein das Vorhaben schon viel Zuspruch gebracht hätte – offensichtlich nicht versuchen, Marx substantiell zu kritisieren. Wie schon Tönnies und Sombart wollte auch Weber den ihnen zu einseitig gefaßten „ökonomischen Materialismus“ durch den Bezug auf eine weitergehende Wechselwirkung zwischen den gesellschaftlichen Elementen ergänzen. Auch damit rannten sie offene Türen ein, denn – wie gezeigt – gibt es zwischen der Basis, also den Produktivkräften und den Produktionsverhältnissen, und dem Überbau bei Marx und

Engels – wenn auch der Basis nachgeordnete – Wechselwirkungen, durch Veränderung des Rechts oder der Wissenschaft beispielsweise. (s. o.)

Die Frage wird gestellt, ob Weber den Marxschen Ansatz hinreichend erfaßt habe. Das ist verständlich angesichts zum Beispiel seiner Polemik, es sei natürlich ganz unmöglich, eine ökonomische Erklärung etwa der Sixtinischen Madonna vorzunehmen (210f; aber eine *materialistische* Interpretation läßt sich sicher machen). Da trifft es sich gut, in Engels einen ähnlichen Spötter an der Seite zu haben: „*Es wird schwerlich gelingen, die Existenz jedes deutschen Kleinstaates ... oder den Ursprung der hochdeutschen Lautverschiebung ... ökonomisch zu erklären, ohne sich lächerlich zu machen*“. (21.9.90; #37: 464; auch an Bloch, von Bernstein veröffentlicht) Oder jene Stelle, wo Weber über Windelband sagt, der habe den Gedanken, die moderne Naturwissenschaft sei als Produkt materiell-technologischer Interessen der Industrie zu begreifen, *treffend abgelehnt*. (233) Die dabei unterstellten Aussagen würde er wohl einem „großen Denker“ nicht untergeschoben haben, der sich in der Geschichte der Philosophie ganz gut auskannte und eine solche Auffassung über die Naturwissenschaft nicht vertrat. Allerdings findet sich an genannter Stelle Windelbands, an der die philosophische Entwicklung der Zeit Bacons und Descartes (16. JH) erläutert wird, auch der Satz: „*Das Fernrohr erschloss die Geheimnisse des Himmels, und die Mächte der Erde begannen dem Forscher zu gehorchen*“. (1908: 318) Warum sollten sie dem Forscher gehorchen, wenn sie nicht zweckdienlich benutzt werden sollten, und wo, wenn nicht in der Industrie?

Marxens Haltung zum Verhältnis von Wissenschaft und Kapital schiebe ich hier ein: „*Erst die capitalistische Produktionsweise macht die Naturwissenschaften dem unmittelbaren Produktionsproceß dienstbar, während umgekehrt die Entwicklung der Production die Mittel zur theoretischen Unterwerfung der Natur liefert. Die Wissenschaft erhält den Beruf Produktionsmittel des Reichtums zu sein, Mittel der Bereicherung. Erst in dieser Produktionsweise stellen sich praktische Probleme dar, die nur wissenschaftlich gelöst werden können ... Das Capital schafft die Wissenschaft nicht, aber es exploitiert [enteignet] sie, eignet sie dem Produktionsproceß an. Damit zugleich **Trennung der Wissenschaft, als auf die Production angewandter***

Wissenschaft von der unmittelbaren Arbeit ... Die Wissenschaft erscheint als der Arbeit **fremde, feindliche** und sie **beherrschende Potenz** ... ihre Anwendung beruht ganz so auf der Trennung der geistigen Potenzen des Processes von dem Wissen, Kenntniß und Geschick des einzelnen Arbeiters ... Es wird allerdings eine kleine Klasse höherer Arbeiter gebildet, dieß jedoch in keinem Verhältnis zu den Massen der ‚entkenntnißten Arbeiter‘. Andererseits ist ebenso klar zweierlei: Die Entwicklung der Naturwissenschaften selbst wie alles auf den Productionsproceß bezüglichen Wissens, entwickelt sich selbst wieder auf Grundlage der capitalistischen Production, die ihr zum grossen Teil erst die materiellen Mittel der Forschung, Beobachtung, Experimentirung schafft“. So zitiert ihn Jungnickel (Beiträge, 1994: 97) aus der MEGA (II/3.6: 2061f).

Dabei gilt es zu berücksichtigen, was auch Weber nicht immer deutlich macht, aber in seiner *Vorbemerkung* zur „Protestantischen Ethik“ (1965) erwähnt, und damit ein Stückchen seiner Argumentation zurücknimmt, die okzidentale, abendländische Entwicklung beginne nämlich bei den alten Griechen und nicht mit der Reformation bzw. den reformierten Sekten! Diese Vorbemerkung schreibt er wohl erst 1920, als er die Arbeiten zur Religionssoziologie zusammen herausgeben will. Die Alten haben bereits – sagt Weber hier nun – die Wurzeln der besonderen okzidentalen Formen in Kunst und Wissenschaft gesetzt – also ca. vor 2.500 Jahren ganz *unprotestantisch*! Durch letztere, speziell die wissenschaftliche Technik, sei der moderne Kapitalismus mitbestimmt, also nicht nur auf Basis der protestantischen Ethik entstanden, sondern diese Ethik ist, läßt sich folgern, wiederum von ihrer Zeit geprägt, wie bei Marx und Engels. Und wovon? Von der Industrie im allgemeinen Sinne – dialektisch? Wir sehen also auch bei Weber eine historische Betrachtung über viel längere Zeiträume, als es die Protestantismus-These anzugeben scheint und in der ihr nachfolgenden Diskussion berücksichtigt wird.

Darum geht es ja, daß die Naturwissenschaft, die sich – wie wir bei Lévi-Strauss sehen – schon aus dem „Wilden Denken“, also geistig vor der Antike, entwickelte, der Industrie den Boden bereitet hat, die dann wiederum das naturwissenschaftliche Projekt der Moderne auf ungeahnte Höhen katapultierte – mit ihrem Geld in ihren Forschungsabteilungen und mit

NaturwissenschaftlerInnen als Lohnabhängige, aber auch über den Staat, die Universitäten. Wo gab oder gibt es denn in der Moderne die freie Forschung, die jenseits aller ökonomischen oder staatlichen Interessen relevante freie Wissenschaft betreiben kann? Das wäre eben als eine dialektische Bewegung verstehbar: Die alten Griechen – nehme ich Webers Gedanken auf – bündeln und systematisieren das alte Wissen, schaffen eine erste Form abstrahierender Wissenschaft, (Pichot, 1995) die in der Renaissance (z. T. über arabische Überlieferungen) vom frühen Bürgertum aufgegriffen und gegenüber der Kirche neu positioniert wird, auf deren Basis dann die frühe moderne Industrie sich entwickelt und wiederum neues Wissen schafft und organisiert – als vorübergehend „bürgerliche“ Wissenschaft sehr eng an den Interessen der Betreiber (!) der Industrie angelehnt. Und genau dieses Problem hat wohl Weber auch bei seiner These des Vorrangs der protestantischen Ethik und des kapitalistischen Geistes vor der „Produktion“, zumal wenn sie eingeschränkt verstanden wird, bloß als Gewerbe und nicht generell als Auseinandersetzung mit der Natur (Industrie). Beziehungsweise ist zu fragen, ob Weber dieses Problem hat, oder mehr seine Epigonen?

Aber selbstverständlich braucht auch die *menschliche Seite* (!) der Schaffung der Industrie, also die Genese der Person des *Kapitalisten*, des einzelnen Bourgeois, einen Vorlauf, eine bzw. die Idee, es ließe sich aus Geld mehr machen als nur profanen Reichtum zu horten, nur zu präsentieren und zu genießen, auf die sie im alten Rom nicht gekommen waren (weil auch das soziale Umfeld solche Lebensart ablehnte; der edle Römer – der aber wie der alte Griechen noch auf landwirtschaftlicher Basis produzierte und nur in anderen Bereichen, wie Politik und Kultur, weiter war als reine ältere Bauerngesellschaften – durfte nicht arbeiten). Handlungstheoretisch und psychologisch gesehen, muß der einzelne Kapitalist erst gelernt haben, wie das Geschäft mit der Arbeitskraft, bzw. deren Funktion, läuft, bevor er es dann weiterentwickeln, oder in Amerika neu – inclusive der unbewußten Nebenfolgen – entfalten kann. Auch die protestantische Askese – wie die Religion selbst – hat ihre Wurzeln (!) und fiel nicht als religiöse Offenbarung vom Himmel.

Obwohl Weber ziemlich exakt behandelt, was Marx unter Kapital faßt ($G - W - G'$), definiert er Kapitalismus erstmal anders, der habe schon immer und überall bestanden. Ein kapitalistischer Wirtschaftsakt soll ihm erst dann heißen, „*zunächst ein solcher, der auf Erwartung von Gewinn durch Ausnützung von **Tausch-Chancen** ruht: auf (formell) **friedlichen Erwerbschancen**“ und „*freier Arbeit*“. Damit schafft er erst eine künstliche Differenz zu Marx, um ihm dann doch weitgehend zu folgen. Ein bißchen macht er es auch so mit dem schon vor ihm bekannten Typus (Tönnies), der bei ihm zum Idealtypus wird, oder beim kapitalistischen Geist Sombarts, der als Geist des Kapitalismus bei Weber wiederkehrt. Ich erwähne diese Abgrenzungen, weil dann der Hinweis, Marx habe Idealtypen konstruiert, noch eine besondere Bedeutung bekommt: Weber bezieht sich damit ausdrücklich auf eine Übereinstimmung mit Marx, wo er sich sonst stets – und z. T. überzogen – durch veränderte Begriffe abgrenzt.*

Es schien hier sinnvoll, auch zu zeigen, wie Marx und Engels und vor ihnen andere sich über die ökonomische Funktion der religiösen Askese durchaus klar waren, die Weber allerdings erstmals detailliert untersuchte. Wird diese Einstellung dann – beispielsweise – nach Amerika exportiert, entsteht auch unter den Bedingungen der Wildnis schnell so etwas wie eine (erstmal importierte) Industrialisierung, wenn weitere notwendige Bedingungen erfüllt werden können (Energie, Bodenschätze, vor allem aber: keine herrschende und hindernde Feudalklasse).¹ Wie Marx 1859 formuliert: es seien „*die bürgerlichen Produktionsverhältnisse gleichzeitig mit ihren Trägern importiert*“ worden. (#13: 41) Zugleich blickte Weber, fast 40 Jahre nach der Veröffentlichung des „Kapitals“ 1867, auf ein völlig verändertes Deutschland (und Amerika). Die Industrialisierung hatte sich durchgesetzt, aber nicht unter der politischen Regie der schwachen Bourgeoisie, sondern unter der des kaiserlichen, imperialistischen Obrigkeitstaates mit einer

¹ Manche protestantische Sekte ist andererseits bis heute bewußt ungefähr auf der Stufe landwirtschaftlicher Produktion des 19. Jahrhunderts verblieben (wie z. B. die Amish in USA), ohne also die Askese ökonomisch zu wenden; wie erklärt sich das; reicht der „Geist“ vielleicht zur Erklärung nicht aus; stellt sich das Problem – seit den alten Griechen (s. o.) – doch etwas anders dar?

starken Bürokratie, die Weber in seiner Arbeit unter dem Stichwort „Rationalisierung“ besonders im Auge hatte. Auch Sombarts „Staatssozialismus“ und „Volksgemeinschaft“ basierten auf solchen Vorstellungen. Schon Tönnies sah 1887 nun auf ein recht erfolgreiches und soziologisch bereits ausdifferenziertes, sozial geschichtetes Proletariat, das der prognostizierten Verelendung der nur einen einzigen relativ homogenen Klasse nicht so entsprach, wie es Marx und Engels 1848 skizziert hatten. Und die Sozialdemokratie wartete – vollends nach Engels' Tod und dem Revisionismusstreit (vgl. den entsprechenden Abschnitt im Materialband) – eher auf die Revolution, als daß sie sie machen wollte; diese Unterstellung ist nun allerdings auch etwas polemisch: es ging mehr um die Vorstellung (Lassalles), die Arbeiterklasse könne allein über die Eroberung des Staates, der sich immer stärker auf die Seite des Proletariats stellen würde, die Macht mittels Wahlen erringen. (s. o.) Marx wäre offenkundig der letzte gewesen, der für die Jahrhundertwende nicht eigene neue Forschungsansätze entwickelt hätte (die wir bei Engels aber nicht sehen).

Bei Weber findet sich also eine ausdrückliche Würdigung der soziologischen Konzeption Marx' (und Engels'), die er natürlich – kann hier beinahe gesagt werden – erheblich weiter entwickelt hat, nicht zuletzt schon durch eine Sozialstrukturanalyse, die ganz modernen Milieu-Konzepten bereits nahekommt. (vgl. Hradil, 1987) Von daher ist es nicht verständlich, daß Marx und Engels üblicherweise nicht in die Gründergeneration der Soziologie aufgenommen wurden, sondern Marx eher als „Vorläufer“ eingeordnet wird, während Engels trotz der „Lage der arbeitenden Klasse...“, die sogar vom Volkskundler Riehl („Die Familie“, 1855) halbwegs positiv rezensiert wurde, und seiner sonstigen Arbeiten meist ganz außen vor bleibt, wenn – nochmal: natürlich – von der Sowjetideologie abgesehen wird. Erst mit der Studentenbewegung von 1968ff kommt ein „Neo-Marxismus“ auf, in dem beide hinreichend (und nicht selten: dogmatisch) gewürdigt werden, nachdem schon die „Kritische Theorie“ (Adorno, Horkheimer u. w. m.) wiederum nur Marx als Philosophen zu „retten“ versucht hatte. (vgl. Materialband). In diese Tradition gehört mit einem eigenen Ansatz auch Habermas, der in seinem wichtigsten Werk deutlich auf (wieder

nur) Marx und die „Deutsche Ideologie“ Bezug nimmt und darauf seine Theorie der modernen Kommunikation aufsetzt.

Jürgen Habermas

Habermas (*1929) verbindet Handlungs- und Systemtheorie zu Lebenswelt und System. Er folgt Marx (und Engels) mit der Vorstellung eines Handlungsbereiches der Menschen und den hinter ihrem Rücken entstehenden „Verhältnissen“. Letztere macht Habermas zu seinem „System“. In besonderer Weise beziehe er sich – wie er sagt – auf Weber und auf Marx und kritisiere beide. Weber analysiere jenen „*religionsgeschichtlichen Entzauberungsprozeß*“ (mit dem die Welt aus der Hand Gottes in die der Menschen gelangt) mit Hilfe eines komplexen, wenn auch weitgehend ungeklärten Rationalitätsbegriffs. Dieser Prozeß solle die notwendigen internen Bedingungen für das Auftreten des okzidental, des abendländischen Rationalismus erfüllen. (1981-1: 207) Bei Weber wird eine reformierte, insofern rationalere Religion als selbst die Luthers, nämlich die der protestantischen Sekten, die den „kapitalistischen Geist“ hervorgebracht hätten, zur wesentlichen Grundlegung des modernen Kapitalismus. Er lasse sich bei der Analyse der gesellschaftlichen Rationalisierung, wie sie sich in der Moderne durchsetzt, von der eingeschränkten Idee der Zweckrationalität leiten (als Folge Geschichte einer gewissen Funktionalität mehr als beispielsweise Zufällen, den geplanten Ereignissen mehr als den ungeplanten). Bei Marx werde die gesellschaftliche Rationalität über die Produktivkräfte durch empirisches Wissen, Technik und Qualifizierung der Arbeit bestimmt, und die Produktionsverhältnisse würden bei ihm allein unter deren Rationalisierungsdruck revolutioniert. Demgegenüber sehe Weber Subsysteme zweckrationalen Handelns in ihrer Verdinglichung durch Bürokratisierung entstehen. Beider Konzepte – das systemische von Marx (!) wie das handlungstheoretische von Weber – seien nicht komplex genug. (208) Habermas begreift soziale Evolution als Differenzierungsvorgang: „*System und Lebenswelt differenzieren sich, indem die Komplexität des einen und die Rationalität der anderen wächst, nicht nur jeweils als System und als Lebenswelt –*

beide differenzieren sich gleichzeitig auch voneinander. In der Soziologie hat sich die Konvention herausgebildet, zwischen den sozialevolutionären Stufen der Stammesgesellschaften, der traditionellen oder staatlich organisierten Gesellschaften sowie der modernen Gesellschaften (mit ausdifferenziertem Wirtschaftssystem) zu unterscheiden. Unter Systemaspekten lassen sich diese Stufen durch jeweils neu auftretende systemische Mechanismen und entsprechende Komplexitätsniveaus kennzeichnen. Auf dieser Analyseebene bildet sich die Entkopplung von System und Lebenswelt so ab, daß die Lebenswelt, die mit einem weniger differenzierten Gesellschaftssystem zunächst koextensiv ist, immer mehr zu einem Subsystem neben anderen herabgesetzt wird. Dabei lösen sich die systemischen Mechanismen immer weiter von den sozialen Strukturen ab, über die sich die soziale Integration vollzieht. Moderne Gesellschaften erreichen ... eine Ebene der Systemdifferenzierung, auf der autonom gewordene Organisationen über entsprachlichte [!] Kommunikationsmedien miteinander in Verbindung stehen. Diese systemischen Mechanismen steuern einen von Normen und Werten weitgehend abgehängten sozialen Verkehr, nämlich jene Subsysteme zweckrationalen Wirtschafts- und Verwaltungshandelns, die sich nach Webers Diagnose gegenüber ihrem moralisch-praktischen Grundlagen verselbständigt haben“. (1981-2: 230)

Entsprachlichte Kommunikationsmedien haben wir uns gleichwohl, wie Jäger/ Baltes-Schmitt sagen, (2003) als Mittel direkter Verständigung vorzustellen. Gleichzeitig – sagt wieder Habermas – bleibe die Lebenswelt dasjenige Subsystem, das den Bestand des Gesellschaftssystems im ganzen definiere. Die systemischen Mechanismen funktionieren über *Medien*: Geld und Macht (für Wirtschaft und Staat/ Politik). Daraus entwickelt sich ein System von Subsystemen. In diesem System sind dann Wirtschaft und Staat neben der zugleich transformierten, dabei in der Bedeutung *herabgesetzten* Lebenswelt die nun *drei* (!) Subsysteme, die das neue Ganze bilden, wobei aber die Lebenswelt zugleich das Ganze *repräsentiert*.¹ Die frühe

¹ In dieser Konzeption der Ausdifferenzierung liegt meine Darstellung des Basis-Überbau-Modells als Grafik begründet, um aus den Bereichen Produktivkraft, Produktionsverhältnisse und Überbau sich für spätere

Lebenswelt als Urgemeinschaft sei mit der Handlungstheorie erklärbar, die Kommunikation verlaufe generell über Sprache (solange – atypisch – nicht Gewalt im Spiel ist). Das ist – wie wir wissen – ein langwieriges Geschäft, immer alles abzusprechen. Die entstehenden Medien, Geld und – in schichtenspezifischen gesellschaftlichen Hierarchien zum Ausdruck kommende – Macht,¹ kürzen das ab und werden zu einem neuen effektiven Mittel sprachloser Kommunikation, die aber einmal auf Sprache beruhte. *„Diese Steuerungsmedien ersetzen Sprache als Mechanismus der Handlungs koordinierung. Sie lösen soziales Handeln von einer über Wertekonsens laufenden Integration und stellen es auf mediengesteuerte Zweckrationalität um“*. (1981-1: 458) Während sich in den alten Handlungssystemen die Menschen verhalten wie zu einem Stück naturwüchsiger Realität, gerinne die Gesellschaft in den zweckrationalen Subsystemen zur „zweiten Natur“. (-2: 231) Ein Wertekonsens, wie der Glaube an „Gott und Vaterland“, ist in modernen pluralen Gesellschaften nicht mehr erkennbar; den Juden habe er herzlich wenig gebracht. Ich hatte schon die Gesetze der Naturwissenschaften als Konstruktion einer zweiten Natur benannt; von den Menschen gemachte Systeme stehen ihnen dann ebenso als „zweite Natur“, als scheinbar natürliche Mächte gegenüber (aber auch zur Verfügung), die sie oft nicht durchschauen. Gleichwohl sind diese Mechanismen zur Integration der Menschen in ihre Welt in der Lage, nur auf abstrakterer Ebene. Die Entwicklung sei 1. vom individuellen Tausch (von eher Gebrauchswerten) zum Warentausch (von Tauschwerten) mittels des Geldes verlaufen und 2. von willkürlicher Gewalt des Herrschenden zur Macht des bürokratischen Staats-Systems nach juristischen Regeln (z. B.: Bismarck). Auch Macht muß nun rational begründet werden und auf (tendenzieller, aber zuerst noch nach Ständen abgestufter) Gleichheit vor dem Gesetz beruhen, die für das zugleich

Zeit weitere Subsysteme (Staat, Wirtschaft) entwickeln zu lassen.

1 Es scheint sinnvoll, Macht auch zwischen Individuen schon ungeschichteter Urgemeinschaften zu sehen, da alle Mitglieder ihre Interessen einbringen müssen, schon um z. B. satt zu werden; immer zu warten, bis alle anderen satt sind, würde meist nicht genug gute Nahrung für ein Individuum übriglassen. Macht ist auch wesentlich im Umgang der Geschlechter. (Dux, 1997)

entstehende, für den Staat aber noch nicht „als Bürger“ existierende Proletariat jedoch nur begrenzt gilt. Juristisch gibt es für das Proletariat Vertragsfreiheit, politisch wird es nicht einmal als „vierter Stand“ anerkannt, es hat später zwar nominell, aber faktisch kein Wahlrecht, weil keinen Besitz. Der Tausch führe dabei – auch wegen der Arbeitsteilung – 1. zur Differenzierung, zur Herausbildung unterschiedener Wirtschaftszweige, und 2. führe Macht zur Stratifikation, zur Schichtenbildung auf der Grundlage von Ansehen und Besitz (Schicht ist hier also nicht Unterteilung von Klasse, sondern ein anderer, vor allem in der amerikanischen Soziologie gebrauchter Ansatz: nach Ansehen und Besitz). Habermas skizziert die geschichtliche Entwicklung in vier Typen, die ich vereinfacht wiedergebe:

1. egalitäre Stammesgesellschaften auf Grundlage einer segmentären Differenzierung; [bei Marx/ Engels: Urkommunismus]

2. hierarchisierte Stammesgesellschaften mit entwickelter Stratifikation; [Patriarchalismus – Früh-Feudalismus]

3. politisch stratifizierte Klassengesellschaften auf der Grundlage staatlicher Organisation; [Spät-Feudalismus/ früh-bürgerliche Gesellschaft]

4. ökonomisch konstituierte Klassengesellschaften auf der Grundlage von Steuerungsmedien (Geld, Macht). (-2: 248) [moderne bürgerliche Gesellschaft]

Aus der handlungstheoretisch zu erfassenden Lebenswelt habe sich also durch Ausdifferenzierung das nur noch systemtheoretisch zu analysierende ganze System als „zweite Natur“ gebildet, in der die Lebenswelt – so etwas wie der menschliche Alltag – nun ein Subsystem geworden ist, aber – wie gesagt – dennoch das ganze System repräsentiert, in ihr „leben“ wir. Das erinnert an den Marxschen Fetischismus der Verdinglichung (Gebrauchswert > Tauschwert). Das System entsteht hinter dem Rücken der handelnden Menschen durch unintendierte Folgen des Handelns, die insofern die Gesellschaft erzeugen. Lebenswelt wird dann noch in private und öffentliche Bereiche aufgeteilt. Es bleibt offen, wie sich das Marxsche Basis-Überbau-Modell bei Habermas fassen ließe. Es kann und soll aber auch nicht der Anspruch gestellt werden, ein solches, von Habermas neu entwickeltes System müsse nun den älteren

Ansatz – wenn auch kritisiert – nahtlos einbinden können. Ich habe selbst oben Hinweise auf eine nicht-statische Vorstellung dieses Konstrukts gegeben, die die Dreiteilung Produktionskräfte, Produktionsverhältnisse und Überbau dadurch überwand, indem ich stattdessen von drei Bereichen spreche, in denen sich Ökonomie, Staat, Wissenschaft, Gesellschaft uwm. entwickelten; von Wissenschaft spricht Habermas an dieser Stelle nicht. Als Repräsentant der Kritischen Theorie/ Frankfurter Schule (Adorno/ Horkheimer) bespricht er Marx ebenfalls noch als Hegelianer, er ist auch kein „Marxist“, sieht bei dem aber einen „*genialen Handstreich*“, weil er den Doppelcharakter der Ware herausgestellt habe. Damit könne der „*Prozeß der Entfaltung kapitalistischer Gesellschaften gleichzeitig aus der ökonomischen Perspektive des Beobachters als krisenhafter Prozeß der Selbstverwertung des Kapitals*“ beschrieben werden wie auch aus der *historischen* Perspektive der Betroffenen. So sei das Medium des Tauscherts gleichzeitig Steuerungsmechanismus und Reflexionsverhältnis der verdinglichten Verhältnisse. Oder, es sei die Arbeitskraft eine Kategorie, die als *Handlung* der Lebenswelt, als *Leistung* der Wirtschaft zugehöre. (-2: 492f; an dieser Stelle ist nicht klar, warum oben Marx nur die Systemtheorie zugeordnet wurde) Darin wiederum erkennen wir die Beziehung von Arbeitsteilung und dem Privateigentum bei Marx und Engels, wobei letzteres das Ergebnis der ersteren sei. Marx habe aber nicht die Vorteile der Ausdifferenzierung von Subsystemen zur Gesellschaft als (Haupt-) System erkannt (was ich – im Hinblick auf das Basis-Überbau-Modell – in Frage stelle). Habermas meint, der habe das „Reich der Freiheit“ als Lebenswelt, das „Reich der Notwendigkeit“ als System gefaßt und das eine über die Revolution von der anderen befreien wollen. Das überzeugt nicht, *im* Reich der Notwendigkeit galt es, sich zwar selbstbewußt zu emanzipieren, sich als Mensch dabei aber in seinen Grenzen zu erkennen, *immer* produzieren zu müssen, um leben zu können (in den Spätschriften mehr als in den frühen). Insofern ist diese Gegenüberstellung der beiden Reiche bei Marx und Engels eher ein Kontinuum, wie bei Tönnies Gemeinschaft und Gesellschaft – immer ist beides da, nur die Gewichtungen ändern sich, oder es ist als eine dialektische Einheit verstehbar. Aber generell gäbe es bei Marx

in dem Sinne keine hinreichende Unterscheidung von Verdinglichung und Ausdifferenzierung der Lebenswelt. (-2: 500) Diese letzten Sätze führten nun schon in die kritische Diskussion des Marxschen im Ansatz Habermas' – deshalb kann und soll diese Betrachtung hier abgebrochen werden, weil das inhaltliche Verhältnis Marx - Habermas nicht Gegenstand dieser Arbeit ist, es ging darum, *erstens* die Bezüge zu Marx bei Habermas zu erkennen, *zweitens* auch um die Prüfung, ob und ggf. wie Handlungs- und Systemtheorie als Einheit bei Marx verstehbar ist. Aber bei Marx (und Engels) nur von Systemtheorie zu reden überzeugt nicht. *Drittens* ging es darum, Weber in diesen übergreifenden soziologischen Kontext besser mit einbinden zu können. Deren Ansätze der *Integration* der ganzen Gesellschaft seien sehr unterschiedlich, sagt Habermas. Während Marx von der Systemintegration ausgehe, die mit der Kapitalakkumulation zusammenfalle, und die Produktionsweise erkläre, gehe Weber von der Sozialintegration aus, vom zweckrationalen Handeln, um rationale Organisationen, wie den kapitalistischen Betrieb und den modernen bürokratischen Verwaltungsapparat, zu erklären. (-2: 463) Auch diese Trennung gegenüber Marx (und Engels) scheint zu schroff. Webers Rationalisierungstheorie gehe von folgenden Elementen aus: 1. neu erworbene Lernkapazitäten von Einzelnen und Minderheiten bilden ein kognitives Potential, das gesellschaftlich genutzt werden kann (Vergesellschaftung); 2. Gesellschaften lernen evolutionär und bilden institutionelle Rationalitätsstrukturen, die zuvor auf kultureller Ebene gewohnheitsmäßig (gemeinschaftlich) vorlagen; 3. eine neue Form der sozialen Integration führt zur Steigerung der Produktivkräfte und zu einer höheren Systemkomplexität. „*Ein evolutionärer Schub ist, dieser Theorie zufolge, durch Institutionen gekennzeichnet, die die Lösung der jeweils krisenerzeugenden Systemprobleme ermöglichen, und dies aufgrund von Eigenschaften, die sich auf die Verkörperung von Rationalitätsstrukturen zurückführen lassen*“. (-2: 464) Diese drei Punkte fanden wir alle schon bei Marx und Engels, ich erwähne nur noch einmal den Begriff der Vergesellschaftung, die eng mit dem der Aneignung der Gesellschaft und der Industrie verbunden ist, wenn in der Ausdifferenzierung der Arbeit neue Kenntnisse für die Beschäftigten nötig werden, die später die

Übernahme der Produktion auch geistig möglich macht; auch das ist ein zwingender, wenn auch kein naturgesetzlicher Prozeß in der kapitalistischen Produktion.

Mit Berger/ Luckmann, Weber und Habermas sind in dieser kurzen Darstellung Soziologien angesprochen, die – wie weiter oben schon mit Esser gezeigt – Marx und damit auch Engels faktisch und unverkrampft als Mitbegründer des Faches besprechen und auf ihnen aufbauen, wodurch ihre Wissenschaft in mancher Hinsicht erst bestätigt wurde. Doch wichtige Theoreme wurden von beiden schon Mitte des 19. Jahrhunderts formuliert, wenn auch als Thesen und nicht als ausdrücklich konstruierte Theorien für ein neues Fach. Das Basis-Überbau-Modell erscheint bis in die heutige Zeit hinein als tragfähige Theorie des sozialen Wandels. Andere Teildisziplinen könnten als von ihnen mitbegründet dargestellt werden: beispielsweise Industrie- und Stadtsoziologie, oder die Hinweise auf den wissenschaftlichen Standpunkt. Selbst für eine wissenschaftsorientierte Geschichtsforschung, die analysiert und nicht nur erzählt, haben sie Grundlagen hinterlassen. Manches ergab sich für sie „nebenbei“, weil sie ihre Arbeit weitgehend gegen die damalige Philosophie abgrenzten, sich nicht mit der Begründung eines neuen universitären Faches befaßten.

Nun geht es mir nicht darum, hier Heroen neu zu betonen, das Jahrhundert des Genies liegt weit zurück. Und nicht jede Arbeit über Personen der Geschichte muß ihren Gegenstand glorifizieren. Vieles hätte von ihnen genauer durchdacht und formuliert werden können, was mehr für Marx als den berufstätigen Engels gilt. Es geht aber auch – als Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte – um die Trennung ihres Beitrages zur modernen Soziologie von jener Vereinnahmung durch die Sowjetideologie(n), die ihre positive, prozeßhafte Analyse neu in eine Phantasie „wahrer Sozialisten“ – wie Marx und Engels kleinbürgerliche Sozialisten karikierten – und damit in eine neue alte Philosophie herabzogen und zur Herrschaftsideologie mißbrauchten. Ganz im Sinne Lenins, der vorgab, es müsse Hegel gelesen werden, um Marx zu verstehen – das gerade war wohl der falsche Weg.

Schluß

Diese knappe Darstellung hatte zum Ziel, die neue wissenschaftliche Weltansicht von Marx und Engels als ein relativ geschlossenes Konzept der *sozialen Evolution* zu belegen, die bereits als *soziologisches Modell* im Sinne einer Strukturtheorie entwickelt wurde; wenn auch ohne diese beiden Punkte ausdrücklich so zu benennen. Und das alles geschah ohne Bezug auf die klassische Dialektik Hegels, den beide sehr früh schon kritisiert hatten. Wo sie von Dialektik sprechen, tun sie das in einer neuen Form, als Marxsche Dialektik, wenn auch mal die allgemeine alt-griechische dialektische Folge benannt wird: These > Antithese > Synthese/ These. *Empirische Daten* ihrer neuen positiven Wissenschaft, bedeutet das bei ihnen stets, sollen *prozeßhaft interpretiert* werden, eher kann jetzt von Metamorphose gesprochen werden, wie Marx das auch manchmal macht.

Godelier hat zuerst darauf verwiesen, im „Kapital“ und im Basis-Überbau-Modell sei es „*nicht ein Widerspruch im Innern einer Struktur, sondern zwischen zwei Strukturen, also nicht direkt ein Widerspruch zwischen Individuen oder Gruppen, sondern zwischen der Struktur der Produktivkräfte, in ihrer immer weiter vorangetriebenen Vergesellschaftung, und der Struktur der Produktionsverhältnisse, dem Privateigentum an den Produktivkräften*“, der den kapitalistischen Hauptwiderspruch markiert. (1970: 21f) Die Widersprüche des kapitalistischen Systems seien *einerseits* diejenigen *innerhalb* der Struktur der Produktivkräfte, in der sich permanente Veränderungen ergeben (durch Arbeit/ Modernisierung). *Andererseits* bestünde aber ein Widerspruch auch *zwischen* Strukturen, nämlich zwischen Produktivkräften und Produktionsverhältnissen (die in meiner Skizze oben nur den Rahmen für entsprechende Systeme/ Strukturen bilden). Hier handele es sich deshalb nicht um eine Identität der Gegensätze (Hegel), „*denn weder die sich innerhalb einer Struktur widersprechenden Elemente noch die in einem System sich widersprechenden Strukturen sind aufeinander zurückführbar, d. h. miteinander identisch*“. (29) Demnach gäbe es hier *keine* dialektischen Prozesse im engeren Sinn. Der Übergang von den feudalen Produktivkräften zu den

kapitalistischen Produktivkräften entstünde also – heißt das – durch Änderung der Strukturen, durch deren Metamorphose.

Die Bewegung aller Dinge ist das wesentliche Element der Theorie Marx' und Engels', die sich gegen die Statik der Bibelauslegung als herrschendes Bewußtsein ihrer Zeit richtet. 1878 gibt Engels Hinweise auf die wissenschaftliche Methode im sogenannten „Anti-Dühring“. Er schreibt oft in journalistischer Absicht, nicht zuletzt, um zu erklären, was in Marxens Werk nicht hinreichend verstanden wurde. In diesem Buch setzt er Dialektik zuerst von Metaphysik ab, die nur – statisch – auf die einzelne Erscheinung im momentanen Zustand sehe. Demgegenüber ginge es bei der Dialektik darum, die unendliche Vielfalt von Natur- oder Menschengeschichte in ihrer Dynamik zu erfassen, denn „*alles fließt*“, zitiert er Heraklit, sei „*in steter Veränderung, in stetem Werden und Vergehen begriffen*“. (#20: 20; ähnlich äußerte sich Marx zur Bewegung aller Materie) Es geht ihnen um einen sich selbst verändernden, um den evolutiven Prozeß. An der Dialektik Hegels wird von Marx und Engels zweierlei kritisiert, *erstens* die nur sprachliche Logik, das nur Ausgedachte, wie Engels mal sagt, und *zweitens* – wie Marx formuliert – die Setzung der Idee als Subjekt anstelle der Menschen, die „Mystifikation“ der Menschen als Subjekt der Veränderung der Natur (Objekt) zur bloßen Idee (Gottes, der reinen Vernunft). Bei Hegel ist die Idee/ Gott das *handelnde* Subjekt, sind es nicht die Menschen. Im Nachwort der zweiten Auflage des „Kapitals“ heißt es dazu: „*Die Mystifikation, welche die Dialektik in Hegels Händen erleidet, verhindert in keiner Weise, daß er ihre allgemeine Bewegungsformen zuerst in umfassender und bewußter Weise dargestellt hat*“, weshalb sie *umgestülpt* werden müsse. (27) Aber Marx und Engels gehen weit über dieses Umstülpen hinaus.

Pohlmann nennt zwar das Marxsche Modell auch mal *idealtypisch*, weist aber – unter Bezug auf Lévi-Strauss und Godelier – darüber hinaus: es handele sich beim „Kapital“ nicht um eine Hegels Logik folgende Konstruktion, sondern um eine soziologische Strukturtheorie, um eine „*reine Struktur*“, deren Ordnungsmuster nicht mit dem empirisch erkennbaren Beziehungssystem zusammenfalle, sondern sich „*aus einer rein gedanklichen Analyse*“ erschließe. (1987: 104) Begriffe wie

Wesen oder Widerspruch bezögen sich darauf und nicht auf Hegel, also nicht auf Dialektik in dessen strengem Sinne. Die Entschlüsselung des inneren Funktionszusammenhangs der Struktur eines Systems habe der Erforschung ihrer Entstehung vorauszugehen, folgt er dem Strukturalismus. (105) Das geschieht zu Beginn des „Kapitals“, das mit der Begriffsdefinition (Ware, Wert...), mit den Elementen der Struktur des Systems beginnt und erst später auch typische historische Begründungen darstellt. Pohlmann: „... *die Gebrauchswertseite der Produktion läßt sich beobachten; sie wird in den ihre konkrete Tätigkeits- und Funktionsstruktur erfassenden Termini beschrieben. Als Bestandteile des Kapitals und als Instrumente seiner Vermehrung hingegen lassen sich die Komponenten des Produktionsprozesses nicht empirisch beschreiben; als solche sind sie nur quantitativ differenziert, der Modus ihres Funktionierens erschließt sich nur gedanklichen Konstruktionen unempirischer Art*“ (83) Der berühmte Rock, der Marx oft als Beispiel dient, der Gehrock, ist bei seiner Entstehung in der Fabrik empirisch zu beobachten, aber nur dessen Gebrauchswert, nicht jedoch der darin realisierte Mehrwert, dazu bedarf es der Abstraktionskraft. Der Schneider produziert den Rock, nicht aber dessen Tauschwert, sagt schon Marx. (#13: 24) Pohlmann hat den Gedanken der Strukturtheorie besonders intensiv nachvollzogen. Vorerst (!) sei der beschriebene Prozeß im „Kapital“ als statisch betrachtet worden, nur ein Moment des Prozesses wird dargestellt. „*Theoretischer Schlüssel für die Freilegung der Struktur des kapitalistischen Systems*“, faßt er zusammen, „*sind die Prinzipien der Mehrwertproduktion, die konstitutiven Prinzipien des Produktionsverhältnisses von Lohnarbeit und Kapital.*“^[1] Auf ihrer Basis erschließt sich die innere Ordnung des kapitalistischen Produktionsprozesses als ein formal rationales, über Maschinen vermitteltes Herrschaftsverhältnis; die beständige Rationalisierung des Mikrobereichs [Fabrik] ist durch die irrationale Beschaffenheit des Makrosystems [Industrie]

1 Die „konstitutiven Prinzipien“ hat Pohlmann als Begriff dem Marxschen „Wesen“ (im Bezug zur Erscheinung) gegenübergestellt, um die Trennung von Hegel deutlicher herauszustellen. (1987: 6) Wesen bezeichne bei Marx das Unsichtbare der Struktur (das nicht erscheinende).

erzwungen. Marx entwickelt die innere Struktur des Produktionsprozesses zunächst als ein ‚ruhendes Gebilde‘ [statisch] aus ihren Teilen; eine systematische Bestimmung der irrational bedingten Rationalisierung kann erst die Analyse der Reproduktions- und Akkumulationskreisläufe des Kapitalverhältnisses erbringen. Die irrational bedingte Rationalisierung der Produktivkräfte – das ist Marx‘ Entwicklungsprognose – tritt in ein mehr und mehr widersprüchliches Verhältnis zum Produktionsverhältnis, weil sie ‚lebendige Arbeit‘ – die Basis des Produktionsverhältnisses – zunehmend aus dem Produktionssystem verdrängt‘. (27f; Herv. h.) Damit haben wir ergänzende Hinweise zum Basis-Überbau-Modell, wobei auch Pohlmann den Kapitalverwertungsprozeß, wie Marx ihn im „Kapital“ beschreibt, als *Modell* faßt. Für Identitäten, die sich permanent auseinander entwickeln ist kein Platz in einer solchen Strukturtheorie.

Abschließend ein Hinweis auf die wissenschaftshistorische Tradition, auf die die neue positive Wissenschaft neben der Herkunft aus der spekulativen Philosophie aufbaut. Marx geht 1845 in der „Heiligen Familie“ (in der die Autoren der einzelnen Artikel benannt sind) bezüglich seiner eigenen theoretischen Entwicklung von der Metaphysik des 17. Jahrhunderts aus, speziell der Descartes‘. Die Metaphysik erlebte – sagt er – ihre siegreiche und gehaltvolle Restauration in der spekulativen deutschen Philosophie des 19. Jahrhunderts, besonders durch Hegel. Dann käme aber Feuerbach und habe auf theoretischem Gebiet dargestellt, was der französische und englische Sozialismus und Kommunismus – die beiden Begriffe stehen für die neue Denkungsart moderner Wissenschaft – auf praktischem Gebiet tat. Es gäbe zwei Richtungen des französischen Materialismus, die eine habe ihren Ursprung direkt bei Descartes, die andere setze dem folgend bei dem Engländer Locke an. (#2: 132) Descartes führe in die Naturwissenschaft, Locke in den Sozialismus (Sozialwissenschaft), beide Richtungen durchkreuzten sich im Laufe der Entwicklung. Descartes habe seine Physik vollständig von seiner Metaphysik getrennt und innerhalb dessen Physik sei die Materie die einzige Substanz, der einzige Grund des Seins und des Erkennens. Mechanische Bewegung (!) sei ihm der Lebensakt der Materie. (133) Schon Anfang des 18. Jahrhunderts hätten sich die

positiven Wissenschaften von der Metaphysik getrennt. (134)
 Außer der negativen Widerlegung der Theologie und der Metaphysik des 17. Jahrhunderts – auf die ich hier nicht weiter eingehe – habe es eines positiven, antimetaphysischen Systems bedurft. Dies habe John Locke (1632 - 1704) basierend auf Francis Bacon (1561 - 1626) und Thomas Hobbes (1588 - 1679) geliefert. Der wahre Stammvater des englischen Materialismus und aller modernen experimentierenden Wissenschaften sei Baco (Bacon), dem die Naturwissenschaft als die wahre Wissenschaft gelte. Nach seiner Lehre seien die Sinne untrüglich und die Quelle aller Kenntnisse, schreibt Marx: *„Die Wissenschaft ist **Erfahrungswissenschaft** und besteht darin, eine rationelle Methode auf das sinnlich Gegebne anzuwenden. Induktion, Analyse, Vergleichung, Beobachtung, Experimentieren sind die Hauptbedingungen einer rationellen Methode. Unter den der Materie eingebornen Eigenschaften ist die **Bewegung** die erste und vorzüglichste, nicht nur als mechanische und mathematische Bewegung, sondern mehr noch als Trieb, Lebensgeist, Spannkraft, als Qual ... der Materie“* (die „Qual“ bezieht sich auf Böhme; 135; Herv. h.; in der modernen Soziologie würde mit diesem Zitat, das Bacon anspricht, ziemlich sicher der viel spätere Comte in Verbindung gebracht, der hier gar nicht genannt wird).¹ In seiner Fortsetzung werde der Materialismus einseitig. Hobbes sei der Systematiker des baconischen Materialismus, der nun als Verstandeswesen verstanden werde. *„Wenn die Sinnlichkeit alle Kenntnisse den Menschen liefert, demonstriert Hobbes, von Baco ausgehend, so sind Anschauung, Gedanke, Vorstellung etc. nichts als Phantome der mehr oder minder von ihrer sinnlichen Form entkleideten Körperwelt. Die Wissenschaft kann diese Phantome nur benennen“*. Und *„weil nur das Materielle wahrnehmbar, wißbar ist, so weiß man **nichts** von Gottes Existenz. Nur meine eigne Existenz ist sicher ... Der Mensch ist denselben Gesetzen unterworfen wie die Natur. Macht und Freiheit sind identisch“*.

¹ Marx hat sich nur einmal sehr knapp negativ gegen Comte selbst gewandt; bei einigen weiteren kurzen Bemerkungen zum Comtismus ist die von jenem gegründete Bewegung gemeint, bei der Comte als Papst erscheint, die aber auch (Arbeiter-) Gruppen in die Internationale schickte, die Marx auf breite Zustimmung in der Arbeiterbewegung orientierte.

(136) Locke habe dann das Prinzip des Baco und Hobbes, die Philosophie des *bons sens*, des gesunden Menschenverstandes, begründet, d. h. auf einem Umweg gesagt, daß es *„keine von den gesunden menschlichen Sinnen und dem auf ihnen basierenden Verstand unterschiedne Philosophie gebe“*. Lockes Schüler Condillac habe das weiter ausgeführt: von der Erziehung und den äußeren Umständen hänge die ganze Entwicklung des Menschen ab. Die Franzosen hätten dann den Materialismus zivilisiert. (137) *„Wie der kartesische Materialismus [Descartes] in die eigentliche Naturwissenschaft verläuft, so mündet die andre Richtung des französischen Materialismus direkt in den Sozialismus und Kommunismus“*, also in die Gesellschaftswissenschaft. (138) Marx betont dann die Vorstellung des Materialismus, daß – wenn die Entwicklung des Menschen auf äußeren Umständen und eigenen Erfahrungen beruhe – darin der Zusammenhang zum Kommunismus bestehe, und kommt so auf Fourier und Owen, sowie Cabet als Frühsozialisten, die daran angeschlossen hätten.

Von dieser Grundlage her ist die Entwicklung der neuen positiven Wissenschaft als modellhafte Evolutionstheorie gut nachvollziehbar. Marx wie Engels haben sich schon vor ihrem Kennenlernen zu einer solchen, den Naturwissenschaften nachfolgenden Wissenschaft bekannt, wie ja auch die biologische Evolution damals bereits diskutiert wurde, die aber erst Darwin zu einer neuen Qualität werden ließ.

Noch heute hat ihr Ansatz der sozialen Evolution eine große Kraft, viele ihrer Thesen sind Bestandteil des modernen (europäischen) Weltbildes geworden. Erst ganz neue Theorieansätze, die die Ontogenese jedes Individuums, das seine Welt im Kopf selbst konstruieren muß, zur Grundlage der Soziologie nehmen, gehen grundsätzlich darüber hinaus.

„Wer soll über die Grenzen der wissenschaftlichen Forschung entscheiden, wenn nicht die wissenschaftliche Forschung selbst!“

(Marx, 1842)

Anhang

Ungefähre Zeitverläufe > Europa

- 40.000	> -15.000	Urkommunismus? (- = vC)
- 15.000	> -10.000	nichtseßhafte Herrschaftsformen?
-12.000	> -10.000	Seßhaftigkeit im Vorderen Orient > Europa
- 2.600		Gilgamesch in Ur (Gilgamesch-Epos)
- 500	> -100	Klassisches Griechenland
- 100	> 500	Spätantike (Rom/ Byzanz)
500	> 1000	Frühmittelalter
650 -		Islam
1000 > 1500		Mittelalter, Kirchenterror
1400 > 1600		Renaissance, italienische Städte
1500		Reformation, Bauernkrieg, Plünderung 3. Welt
1600 > 1800		europäische Aufklärung
1780		moderne Industrialisierung in England
1789		Französische Revolution
1813 > 1814		Befreiungskriege gegen Napoleon I.
1830		Juli-Revolution in Paris
1848		Revolution Februar: Paris, im März: Wien, Berlin
1871		Massaker an Pariser Kommune

Publikationsorgane/ Schriften bis '48:

Publikationen <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
Friedrich Oswald, Briefe aus dem Wuppertal in: Telegraph für Deutschland, auch Texte in Bremer Stadtbote, Mitternachtszeitung für gebildete Leser, Morgenblatt für gebildete Leser, Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst	1839	[Doktordissertation] Deutsche Jahrbücher für Wissenschaft und Kunst Anekdoten zur neuesten deutschen Philosophie und Publicistik

Publikationen <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
Friedrich Engels in: Gutenbergs Album, F. Oswald. in: Deutscher Kurier anonym: Schelling und die Offenbarung, Broschüre Anonym: Schelling, der Philosoph in Christo, Broschüre	1841	{Hinweis: 1. Jan. Start Rheinische Zeitung}
anonym in: Rheinische Zeitung, ab April anonym, Triumph des Glaubens, Brosch. F. Oswald. in: Einundzwanzig Bogen aus der Schweiz anonym? Schweizerischer Republikaner Friedrich Engels, The New Moral World	1842	Bemerkungen über die neueste preußische Zensurinstruktion, Anekdoten zur neuesten deutschen Philosophie und Publicistik anonym in: Rheinische Zeitung, ab Mai [Kritik des Hegelschen Staatsrechts]
anonym in: Vorwärts (Paris)	1843	März, Rheinische Zeitung, Erklärung Austritt anonym in: Vorwärts (Paris)
Deutsch-Französische Jahrbücher	1844	Deutsch-Französische Jahrbücher [Ökonomisch philosophische Manuskripte/ Pariser Manuskripte]
[Die deutsche Ideologie] Die Lage der arbeitenden Klasse in England, Leipzig 1845 Deutsches Bürgerbuch für 1845 Die Heilige Familie... Frankfurt 1845 Rheinische Jahrbücher zur gesellschaftlichen Reform, (zwei Reden in Elberfeld)	1845	[Die deutsche Ideologie] Die Heilige Familie... Frankfurt 1845

Publikationen <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
The Northern Star Das westfälische Dampfboot (Brüssel) Deutsches Bürgerbuch für 1846 Deutsche-Brüsseler-Zeitung La Réforme (Brüssel) L' Atelier (Paris)	1846	Trier'sche Zeitung, Erklärung: keine Mitarbeit Deutsche-Brüsseler-Zeitung Zwei Reden über die Freihandels und Schutzzölle von Karl Marx, Brosch. Hamm
	1847	Misère de la Philosophie (Proudhons), Paris/ Brüssel; deutsch 1885
anonym: Manifest der Kommunistischen Partei (anonym) Forderungen der komm. Partei	1848	Discours sur la question du libre échange, prononcé à l' Association Démocratique de Bruxelles, Bruxelles 1848 anonym: Manifest der Kommunistischen Partei (anonym) Forderungen der komm. Partei

Lebensläufe

(kursiv = gleichzeitig oder gemeinsam)

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
	1818	Geboren, 5. Mai/ getauft 1824 ev.
Geboren, 28. November	1820	
	1835	Reifezeugnis, Studium Bonn
	1836	Universität Berlin
Handlungsgehilfe Barmen	1837	
Handlungsgehilfe Bremen	1838	
zurück nach Barmen Berlin, Einjähriger; <i>Feuerbach gelesen</i>	1841	Promotion (Jena); Übersiedlung nach Bonn; <i>Feuerbach gelesen</i>

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
Mitarbeit <i>Rheinische Zeitung</i> Barmen; England Vorbereitung „Arbeitende Klasse“, Studium Ökonomie, <i>Utop.- Soz. gelesen</i> <i>Treffen mit Marx</i> ;	1842	<i>Rheinische Zeitung</i> ; Übersiedlung Köln; Chefredakteur Rh. Z.; <i>Utopische Soz. gelesen</i> , Fourier, Cabet, D��zamy, Leroux, Considérant, Proudhon <i>Treffen mit Engels</i> ; Bruch Junghegelianer
England Verbindung zum Bund der Gerechten; Northern Star; The New Moral World; Treffen mit Georg Weerth Deutsch-Französische Jahrbücher	1843	März, Ausscheiden Rh. Z. 19. Juni, Heirat Deutsch-Französische Jahrbücher Okt. Übersiedlung Paris; Treffen mit Heinrich Heine Studium pol. Ökonomie; franz. Rev.
<i>Briefwechsel mit Marx</i> zurück nach Deutschland, Lage der arbeitenden Klasse; <i>Zusammenarbeit mit Marx</i> ; kommunistische Versammlungen in Barmen	1844	<i>Briefwechsel mit Engels</i> ; Haftbefehl Preußen wg. Deutsch Französische Jahrbücher; <i>Zusammenarbeit mit Engels</i> Verbindung Bund der Gerechten Paris Geburt Tochter Jenny; Geburt Tochter Laura
Übersiedlung nach <i>Brüssel</i> <i>Reise mit Marx nach England</i> ; Gr��ndungsbeschlu�� Gesellschaft der Demokraten ... Deutsche Ideologie	1845	Ausweisung aus Paris; > <i>Brüssel</i> Vertrag mit Leske über „Vor-Kapital“ <i>Reise mit Engels nach England</i> ; Gr��ndungsbeschlu�� Gesellschaft der Demokraten ... Deutsche Ideologie Aufgabe preußische Staatsbürgerschaft

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
<i>kommunist.</i> <i>Korrespondenzkomitee,</i> Kritik an Weitling Engels geht nach Paris	1846	<i>kommunist.</i> <i>Korrespondenzkomitee,</i> Kritik an Weitling
<i>Bund der Gerechten fordert</i> <i>zur Mitarbeit auf;</i> zur Gründung Bund der Komm. in London; zurück nach Brüssel Gründung der Association démocratic nach Paris Grundsätze des Kommunismus 2. Kongreß Bund der Komm. Rede auf Silvesterfeier dt. revol. Emigranten Paris	1847	Das Elend der Philosophie <i>Bund der Gerechten fordert</i> <i>zur Mitarbeit auf</i> Vizepräs. Association démocratic 2. Kongreß Bund der Komm. Silvesterfeier Dt. Arbeiterverein Brüssel Geburt Sohn Edgar
<i>Kommunistisches Manifest -</i> Feb. Ausweisung aus Paris, nach Brüssel Paris, Agitation für Bund d. K. <i>April Mainz</i> <i>Köln, Neue Rheinische</i> <i>Zeitung</i> Flucht nach Brüssel, ausgewiesen; Paris; Schweiz Lausanner Arbeiterverein delegiert Engels zum Kongreß Schweiz; Bern	1848	<i>Kommunistisches Manifest -</i> Feb. Ende Feb. Marx „Chef“ Bund d. K. Aufforderung der revol. Reg., nach Paris zurückzukehren Ausweisung aus Brüssel; nach Paris Widerstand gegen „rev. Brigade“ 3- 400 Arbeiter nach Dt.; Bund d. K. in Paris, Marx Präsident Arbeiterverein Mainz <i>April Mainz</i> <i>Köln, Neue Rheinische</i> <i>Zeitung</i> 27. August: Wien, Berlin, 11. 9. Köln Marx: Wien fällt durch „Verrat“ der Bourgeoisie

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
zurück nach Köln, keine Anklage mehr, 11. Mai Aufstand Elberfeld; Haftbefehl 20. Mai Frankfurt, Baden, Pfalz Adjutant Willichs, Schweiz London	1849	20. April Reise bis 9. Mai 16. Mai Ausweisung 20. Mai Frankfurt, Baden, Pfalz 3. Juni Paris, Ausweisung > Bretagne 24. August London Geburt Sohn Heinrich Guido
Manchester „ <i>Neue Rheinische Ztg - politisch-ökonomische Revue</i> “	1850	In Köln 1. Heft „Gesammelte Aufsätze v. Karl Marx“, durch Herm. Becker - keine Fortsetzung wg. Verhaftung B. „ <i>Neue Rheinische Ztg - politisch-ökonomische Revue</i> “ Tod Heinrich Guido
[Mitarbeit „ <i>New York Daily Tribune</i> “...]	1851	Mitarbeit „ <i>New York Daily Tribune</i> “ Verhaftung der Kommunisten Köln Geburt Tochter Franziska [Geburt Sohn Freddy Demuth]
	1852	Kommunistenprozeß Köln Auflösung Bund der Kommunisten Tochter Franziska stirbt
Versuch, in London Journalist zu werden, scheitert	1853	Ablehnung, Aufstand in Rheinprovinz zu unterstützen
Versuch, in London Journalist zu werden, scheitert	1854	Verringerung Beiträge NY D Tribune
Mitarbeit „ <i>Neue Oder Ztg.</i> “ „ <i>Putnam's Monthly</i> “	1855	Mitarbeit „ <i>Neue Oder Ztg.</i> “ wieder 2 Beiträge NY D Trib. wöchtl. Geburt Eleanor; Tod Edgar
„ <i>New American Cyclopaedia</i> “	1856	Ablehnung Aufstand Rheinprovinz

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
	1857	weniger Beiträge NY D Trib.
	1858	Konzept des „Kapitals“ an Engels Vertrag (über Lassalle) zum Druck 1. Teil „Kapital“ nicht eingehalten
„Po und Rhein“, anonym	1859	Zur Kritik der pol. Ökonomie, Berlin Ztg. „Das Volk“ (nur Monate)
Tod des Vaters	1860	„Herr Vogt“; Tochter Jenny Pocken
„Volunteer Journal“ <i>Ztg.-Plan mit Lassalle, von Marx/ Engels abgelehnt, weil L. Chef sein wollte</i>	1861	Ende Mitarbeit NY D Trib. von Ztg. angekündigt, vorerst nicht vollzogen <i>Ztg.-Plan mit Lassalle, von Marx/ Engels abgelehnt, weil L. Chef sein wollte,</i> Versuch Wiedereinbürgerung (abgelehnt)
„Allgemeine Militärzeitung“	1862	Ende Mitarbeit NY D Trib. Artikel für „Die Presse“
Tod Mary Burns	1863	Beginn Furunkulose, Tod der Mutter [Gründung allgemeiner Deutscher Arbeiterverein (Lassalle)]
	1864	Gründung Internationale
	1867	Marx bringt „Kapital-MS“ nach Hamburg, Besuch Hannover
Ende Arbeit Manchester	1869	[Gründung Sozialdemokratische Arbeiterpartei in Eisenach (Liebknecht, Bebel)]

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
„Pall Mall Gazette“ Umsiedlung nach London Mitgl. Generalrat Internationale	1870	[Liebknecht und Bebel verhaftet wg. Ablehnung Kriegskredite]
	1871	[Internationale. zur Pariser Kommune]
„Zur Wohnungsfrage“ im „Volksstaat“; Ablehnung Vorschlag Liebknechts, für den Reichstag zu kandidieren <i>Den Haag, Beschluß:</i> <i>Generalrat nach NY</i> Beginn „Dialektik der Natur“, Plan an Marx, Tod der Mutter	1872	Russische Ausgabe „Kapital“; 1. Lieferung 2. Dt. Auflage „Kapital“ <i>Den Haag, Beschluß:</i> <i>Generalrat nach NY</i> Erste Lieferung „Kapital“ französisch 2. dt. Auflage „Kapital“; Exemplare an Darwin und Spencer?; Antwort Darwin. weiterer Versuch für preußische Staatsbürgerschaft, nur ohne revol. Tätigkeit möglich.
	1874	Antrag engl. Staatsbürgerschaft - abgelehnt 1. Reise Karlsbad [Vereinigungsangebot ADAV an SDAP]
	1875	letztes Heft „Kapital“ franz.
„Anti-Dühring“, Plan an Marx	1876	
Tod Lizzy Burns	1878	[Vereinigung ADAV + SDAP]
<i>Zirkularbrief gegen Opportunisten in der Sozialdemokratie</i>	1879	<i>Zirkularbrief gegen Opportunisten in der Sozialdemokratie</i>

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
„Die Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft“ <i>Vorwort von Marx</i>	1880	<i>Vorwort von Marx</i>
	1882	Tod Frau Jenny Marx
Arbeiten am „Kapital“, 3. Aufl. Bd. 1, weitere Bände, engl. Übersetzung; Vorwort dt. „Elend der Philosophie“	1883	Tod Tochter Jenny, Tod Marx 14. März
„Der Ursprung der Familie...“; empfiehlt dt. Soziald. Bündnisse für Reichstagswahlen	1884	
2. Bd. „Kapital“ erscheint 2. Auflage „Anti-Dühring“	1885	[Eleanor und Laura gegen Bismarcks Versuch, den Attentäter auf Kaiser, Blind, als Zögling Marx‘ hinzustellen]
engl. Übers. 1. Bd. „Kapital“ erscheint dänische Übers. „Der Ursprung der Fam.“ engl. Übers. „Die Lage der arb. Klasse“ in NY	1887	
Brief Ansichten über Realismus in der Kunst (soz. Real. ?) Reise in USA, mit Eleanor und Aveling, Schorlemmer	1888	
Beteiligung an Vorbereitung („marxist.“) Arbeiterkonf. Den Haag (2. Internationale)	1889	
Eintrag Brockhaus bearbeitet mit Schorlemmer in Norwegen poln. Ausgabe „Kapital“ Tod Helene Demuths	1890	

Lebensläufe <i>Engels</i>	Jahr	<i>Marx</i>
Eintrag „Handwörterbuch der Staatswiss.“ bearb. Reise mit Ellen Roscher und Louise Kautsky nach Irland und Schottland	1891	
für „Handwörterbuch der Staatswiss.“: Karl Marx	1892	
Reise nach Deutschland, Schweiz, Österreich	1893	
3. Bd. „Kapital“	1894	
Tod 5. Aug.	1895	
	1898	Tod Eleanor
	1911	Tod Laura

Inhaltsverz. Materialband „Marx, Engels und die Teilung...“

Format: ca. A4, 650 Seiten

Zum Inhalt	7
Erster Teil A: Einleitung und Geschichte	11
Einleitung	13
Quellen, Einordnung	22
Marxismus als Lehre?	31
Frühes Umfeld	34
Öffentliche Wirkung	37
Zum Leben	43
Am Anfang die Philosophie	51
Modell - System - Typus	53
Stichworte Gesellschaft	64
Stichworte Ökonomie	70
> Dank	81
Mensch im Werden	83
Ursprung der Familie	85
Evolution	89
Primitive Urvölker?	93
Urmutter Lucy	96
Schimpansen?	98
Urkommunismus?	100
Matriarchat?	104
> Ur-Organisation?	109
Klassenkampf im Paradies?	112

Gilgamesch	118
Historisch-genetische Theorie	122
Soziologisches Modell?	135
Genese Basis-Überbau	137
Modernisierungstheorie?	147
> Statische Gesellschaft?	148
Konstruktion der Wirklichkeit	151
> Mark und Gemeineigentum	155
...und Institutionalisierung	158
Gemeinschaft - Gesellschaft	161
Geschichte des 19. Jahrhunderts	165
> Hinweis Geschichtstheorie	170
Der deutsche Vormärz	171
Zur Industrialisierung	173
Die ungewollte Revolution	182
Wissenschaft statt Philosophie	195
Empirie, Positivismus?	204
Dialektik bei Marx und Hegel	211
Historisch – Logisch?	226
Zweiter Teil B: Was ist „Marxismus“?	231
Zukunftsstaat?	237
Die Diktatur des Proletariats	241
Zum Absterben des Staates	248
Pariser Kommune als Zukunft?	254
Eine unterkomplexe Zukunft?	258
Besondere Fragen	265
Wie das „Kapital“ entstand	265
Zur kritischen Diskussion	269
Naturgesetze?	276
Widerspiegelung	282
Fetischcharakter der Ware	284
... und Verdinglichung	286
Schöner Schein	288
Frau und Sozialismus	291
Natur/ Umwelt	296
Arbeit/ Entfremdung	298
Wissenschaft/ Praxis	300
> Erfahrung	303
Zur Soziologie	313
Handlungs- und Systemtheorie	320
Blutsauger und Menschen	326
Stand – Klasse – und dann?	330
Zweite Moderne?	333
Eine dialektische Methode?	341
Absteigen - Aufsteigen	345
Struktur - Modell	351
Das Basis-Überbau-Modell	355
> ...und in modern!	363

Marx als Soziologe?	367
Neue Theorien	374
> Die Frankfurter Schule	379
Produktion oder Kommunikation?	381
> Hinweis zu Niklas Luhmann	383
Jürgen Habermas	385
Max Weber	387
Ferdinand Tönnies	393
Werner Sombart	396
Abweichler Engels?	399
Engels als Vulgärmarxist?	400
Engels und die SPD	406
Erfurter Programm/ Revisionismus	410
Dritter Teil C: Die Marx-Engels-Werke	419
Schriften bis 1850	421
Die frühen Schriften	423
Marx – Abitur und Studium	424
Marx – erste Artikel	425
Friedrich Oswald/ Engels	431
Engels in England	435
Die Lage der arbeitenden Klasse	442
Die Frühschriften	446
Engels zur Ökonomie	447
Zur Judenfrage	448
Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie	451
Ökonomisch-Philosophische Manuskripte	453
Die Deutsche Ideologie – Feuerbach	463
Elend der Philosophie	471
Die Revolution	477
Das Kommunistische Manifest	480
„Neue Rheinische Zeitung“	485
- „Vereinbarungspolitik“	487
- Junirevolution in Paris	489
- Zum Verlauf der Revolution	491
- Außenpolitik der „NRhZ“	493
- Polenfrage/ „agrarisches Demokratie“	495
- Die deutsche Revolution	497
- „Sozialdarwinismus“ und Panslawismus	501
- Marx‘ Wahlauf Ruf	503
Die ersten Emigrantenjahre	507
Revue, Januar – Oktober 1850	508
Materialistische Geschichtsschreibung	511
Der deutsche Bauernkrieg	512
Die Revolution in Frankreich	518
Die großen Männer des Exils	523
Der Kommunistenprozeß	524
Geschichte des Bundes	526
Nachtrag: Herr Vogt (1860)	528

Bis zur Pariser Kommune	531
Aus dem Journalistenbüro	533
Der Krimkrieg	533
Indien und die Eisenbahn	536
In China – hinter der Mauer	539
Der amerikanische Bürgerkrieg	541
Engels‘ Militaria	543
Po und Rhein	543
Militärfrage und Klassenkampf	545
Die Bismarckschen Kriege	550
Kann Europa abrüsten?	553
Die Internationale	556
Zur Organisation	557
Ideologische Kämpfe	559
Krieg und Pariser Kommune	561
Zum Ende der Internationale	563
Bis zu Marx‘ Tod	565
„Das Kapital“	566
Buch I	567
1. Abschnitt	568
2. Abschnitt	570
3. Abschnitt	571
4. Abschnitt	574
5., 6. Abschnitt	582
7. Abschnitt	582
Zu den Folgebüchern	588
> Buch II und der Imperialismus	589
Buch III – Mehrwert oder Profit	591
Engels‘ Spätwerke	595
Dialektik der Natur?	596
Anti-Dühring	602
Philosophie	603
Politische Ökonomie	610
Sozialismus	611
Schlußbetrachtung	616
ANHANG	621
Ungefähre Zeitverläufe > Europa	621
Die wichtigsten Arbeiten	621
Publikationsorgane/ Schriften bis ‘48	622
Lebensläufe	623
Exkurse	627
Exkurs: Darwin	627
Exkurs: Hegel	632
Exkurs: Stalin	639
Exkurs: Aralsee	641
Exkurs: Mega-City	644
Die Konstruktion des „Kapitals“ Band I	648
Benutzte Literatur	649

Zum Inhalt (aus Materialband)

Ein Thema - ein Buch, also ein Buch mit allem, was zum Verständnis von Marx und Engels nötig ist, sollte es werden. Und ein Buch für junge Leute im Schnittpunkt von Schule und Berufsausbildung. Ein wissenschaftliches Buch, ohne sich selbst sehr wissenschaftlich zu geben. So umfangreich ist es geworden, damit es lesbar ist, ohne Lexikon und Geschichtsbuch oder andere Fachbücher parat haben zu müssen. Dabei werden die „Klassiker“ der sozialistischen Literatur, die so lange als die steifen Götterfiguren der untergegangenen Sowjetideologie dienen mußten, aus einem besonderen Blickwinkel vorgestellt. Aus dem ihrer *gesellschaftlichen Theorie* und nicht so sehr als Ökonomen und Politiker. Auch über Marxens „Ökonomie“, über „Das Kapital“, wird natürlich das Nötige mitgeteilt, intensiver geht es aber darum, beide als frühe Gesellschaftswissenschaftler vorzustellen. Schon ab 1845 formulierten sie bis in unsere Tage gültige Grundlagen der *modernen Soziologie*, und das als *Wissenschaft* und nicht mehr als Philosophie. Erst heute entsteht mit der Theorie des realistischen Konstruktivismus (Dux) die Vorstellung, jeder Mensch müsse sich ab seiner Geburt die Welt als geistige Konstruktion erarbeiten, was für die Sozialwissenschaft Konsequenzen hat, wie wir sehen werden. Sie waren diejenigen, die zum ersten mal das Entstehen der Menschen und die Formen ihres Zusammenlebens als einen Prozeß der *sozialen Evolution* in einer Weise dargestellt haben, die heute weitgehend akzeptiert ist, jedenfalls als eine Vorstellung neben anderen Sichtweisen. Und diese Theorie stellten sie bereits in einem wissenschaftlichen *Modell* dar, nicht nur als historische Erzählung. Gegen die frühere Vorstellung, die Welt sei von einem Gott geschaffen, erklärten sie das Werden der menschlichen Gesellschaft als einen sozialen *Prozeß*, in dem sich immer komplexere Gesellschaften herausbildeten. Und das einige Jahre, bevor Charles Darwin das *biologische* Werden der Menschen aus den Primaten wissenschaftlich eigentlich schon mitbewiesen hatte, als er die Funktionsweise der biologischen Evolution aufzeigte. So wie Darwin ein wichtiger Begründer der modernen Biologie war, so gehören sie zu den Begründern der Wissenschaft von den Menschen, der Soziologie, und damit des heutigen europäisch-

westlichen Weltbildes. Ihre Kritik der politischen Ökonomie hat den Anspruch, die *Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft* zu beschreiben, also den Aufbau und die Funktionsweise der kapitalistischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts.

Was sind die großen Fragen zu Marx und Engels – was wollten die denn eigentlich? Das ist wahrscheinlich die wichtigste Frage. Sind die beiden nicht verantwortlich für die Verbrechen des realen Sozialismus und Kommunismus des 20. Jahrhunderts? Nein! Haben sie nicht für eine unsinnige zentrale Planwirtschaft plädiert? Nein! Kann denn aus dieser Ideologie großer Teile der Arbeiterbewegung des 19. Jahrhunderts für heute noch eine Anleitung für eine Politik der Freiheit abgeleitet werden? Nein! Sind sie nicht Philosophen einer vergangenen Zeit des nur spekulativen Wissens, die durch moderne Wissenschaft längst widerlegt sind? Nein!

Nein, nein, nein, nein! Aber was dann? Und: es geht mir nicht darum, die „Klassiker“ von Vorwürfen zu entlasten, sondern um deren Klärung. Gibt es so etwas wie eine objektive Darstellung ihrer Vorstellungen? Marx und Engels sind gerade jene, die die moderne Gesellschaftswissenschaft in Abgrenzung zur spekulativen Philosophie mit begründet haben, in Abgrenzung auch zu deren wichtigstem Vertreter, zu Hegel. Bedeutende SoziologInnen haben die Thesen von Marx und Engels weiterentwickelt und z. T. erst richtig begründet, wo jene nur Hypothesen hinterließen. Ihr Denken, besonders das politische Denken, kreiste jedoch primär um die Zeit der bürgerlichen Revolution von 1848 bis hin zur Pariser Kommune 1871. Sie selbst betonten die Notwendigkeit, die jeweilige Zeit zu analysieren, es könnten und dürften nicht aus alten Zeiten Rezepte für die Politik gewonnen werden. Mit Utopien einer zukünftigen Gesellschaft hielten sie sich sehr zurück, aber die wenigen dennoch von ihnen genannten Vorstellungen würden wir heute als basisdemokratisch verstehen, eine Form der Demokratie von unten, von den relativ kleinen Kommunen her, die übers Land verstreut gedacht waren und die Trennung von Stadt und Land aufheben sollten. Marx und Engels traten für die Aufhebung der Herrschaft von Menschen über Menschen ein, gegen die Unterdrückung der einen sozialen Klasse der Arbeiterschaft, des Proletariats, durch die andere, die Bourgeoisie als die Besitzerin des industriellen Kapitals. Durch

Überwindung der Teilung der Arbeit in einerseits Hand- und andererseits Kopfarbeit, worin sie zugleich die Ursache ungleichen Reichtums und Besitzes sahen, sollte eine herrschaftsfreie Gesellschaft entstehen. Und dieser Zustand – so war ihre Hoffnung – ließe sich durch die Kämpfe der internationalen Arbeiterbewegung auf einer höheren sozialen Stufe der Evolution als der bürgerlichen Gesellschaft herstellen, durch eine proletarische Revolution. In diesem Prozeß sollten die sozialen Klassen zu existieren aufhören, weil dann die Produktionsmittel in Gemeinbesitz aller gleichermaßen gebildeten Menschen sein und allen gleichmäßig zugute kommen sollten.

Generell wird in diesem Buch durch den Entstehungsprozeß einerseits der Menschen und andererseits den der Gesellschaft bis hin zur Moderne geführt. Es beginnt also – wie damals Marx und Engels in ihrem Denken – bei den Anfängen menschlicher Gesellschaft, mit der Vorstellung sozialer Evolution und dem Menschenbild beider. Es wird dazu auch über die heutigen Kenntnisse zur Urgeschichte berichtet, über die Menschwerdung, und über die Klassenkämpfe im Paradies. Denn dort, im Urkommunismus noch nicht seßhafter Menschengruppen zwischen Euphrat und Tigris – so scheint es nach den ganz neuen Erkenntnissen der Archäologie – begannen für die *europäische* Entwicklung Ackerbau und Arbeitsteilung, nachdem Eva vom Baum der Erkenntnis das Wissen und die Reflexion in die Welt brachte und den paradiesischen Gott schon damals in Frage stellte. Marx und Engels sahen den Prozeß gesellschaftlicher Entwicklung aus den menschlichen Urgruppen als Selbsterzeugung der Menschen, in dem die sich mittels der Änderung ihrer Umwelt durch Arbeit zugleich selbst verändern. Denn die Umwelt prägte die Menschen wesentlich, sagten sie. Erzählt wird dann über den Feudalismus und die bürgerliche Gesellschaft, über den Prozeß des Übergangs von dem einem zur anderen. Aber auch ihre Vorstellung zum Verhältnis der Geschlechter wird erläutert. Die Andeutungen werden überprüft, die beide hier und da zu einem „Zukunftsstaat“ machten, obwohl sie das eigentlich gar nicht für richtig hielten und den nachfolgenden Generationen überlassen wollten, wie die einmal leben würden. Und es wird geklärt, ob sie etwas mit dem Dogmatismus der frühen Sozialdemokratie

oder gar mit den Verbrechen des Kommunismus zu tun haben. Über die wichtigsten historischen Ereignisse jener Zeit, von der Französischen Revolution von 1789 über die europäische 1848 bis hin zum Ende des 19. Jahrhunderts, wird dann in ausführlicheren Darstellungen berichtet, wozu auf eine Reihe anderer AutorInnen zurückgegriffen wird. Ausdrücklich mache ich meine Quellen nachvollziehbar. Geschildert werden auch die großen Kriege des 19. Jahrhunderts und die Gründungszeit des Deutschen Reiches, wozu Marx und Engels als Journalisten vieles geschrieben haben.

Es gibt im Text immer zwei Ebenen, 1. meine eher direkte Erzählung über die historischen Entwicklungen und 2. deren Einordnung in die Theorie Marx' und Engels'. *Einerseits* wird dabei deren Theorie aufgezeigt. Doch manches erstes Eindringen in die menschliche Evolution und einer damals ganz neuen Vorstellung von der Welt ist in ihrem Werk nur thesenhaft enthalten. Deshalb werden *andererseits* mit jüngeren Theorien diese Thesen weitergeführt und dabei überprüft. Beispielsweise gingen sie davon aus, Menschen würden durch ihre Umwelt geprägt; aber wie das psychologisch, individuell vor sich gehen könne, hinterfragten sie noch nicht. In dieser Weise wird manches, was Marx und Engels nur angedacht haben, in der Gegenüberstellung mit späteren Theorien geklärt. Und daraus wird sich – verdichtet im zweiten Teil B dieses Buches – eine hochplausible soziologische Konstruktion jener Epoche um 1845 ergeben, als sie ihre Hauptthesen formulierten. Im dritten Teil C werden dann die wichtigsten Schriften diskutiert.

Viel dünner konnte dieses Buch also nicht werden, denn es erläutert nicht nur einfach den Inhalt des Werkes und die wichtigsten Lebensereignisse der beiden. Sondern es sagt auch etwas über ihr methodisches Denken und dazu noch manches zu den Diskussionen um ihr Werk. Das geschieht in Stufen, die aufeinander aufbauen.

Mit dem Buchtitel wird vor allem darauf verwiesen, nach Meinung von Marx und Engels könne die Herrschaft von Menschen über Menschen beendet werden, wenn als Schlüssel dazu die *Aufhebung* der Teilung der Arbeit in geistige und körperliche Tätigkeit verstanden und durchgesetzt werde. Erst wenn nicht mehr gut ausgebildete Menschen sich die Produktionsmittel aneignen und über die schlechter

ausgebildeten verfügen könnten, sei eine Assoziation umfänglich gebildeter und freier vergemeinschafteter Menschen möglich. Die in der europäischen Aufklärung des 17. und 18. Jahrhunderts entstandenen Zweifel an der Schöpfungsgeschichte, Natur, Mensch und Gesellschaft kämen von Gott, wurden von Marx und Engels um 1845 auf der Grundlage ihrer neuen *positiven und zugleich dialektischen* Wissenschaft zu einem neuen Weltbild geformt, das nicht auf dem Glauben, sondern – positiv – auf der Naturerfahrung aufbaut und dabei – dialektisch – das Prozeßhafte hervorhebt – beides! Erst 15 Jahre später bestätigte die Veröffentlichung Darwins umfassend die biologische Evolution als Entstehungsprozeß schon der vormenschlichen Natur. Und die alte Frage, was denn Gesellschaft zusammenhalte, die der englische Philosoph und Empirist Thomas Hobbes im 17. Jahrhundert stellte, beantworteten sie implizit, also ohne direkt darauf einzugehen, damit, das sei die *Arbeit*, die Auseinandersetzung der Menschen mit der Natur, die Produktion. Um diesen Prozeß weiter zu entschlüsseln, wandte sich Marx dem Studium der politischen Ökonomie zu, die aber viel mehr enthielt als heute etwa Volkswirtschaft. So entstanden Grundzüge einer neuen Gesellschaftswissenschaft, die nicht mehr von der – spekulativen – Philosophie jener Tage ausging, sondern von der Untersuchung der wirklichen Welt mit wissenschaftlichen und empirischen Methoden. Methoden, die sich zwar an den damals modernen Naturwissenschaften orientierten, ohne diese aber bloß zu kopieren. Wie entwickelte sich die Urgemeinschaft der Menschen, wie die Religion und gesellschaftliche Institutionen bis hin zu Staaten? Welche *Prozesse* waren es, die die Menschen im Mittelalter in Stände und später Klassen trennte und dabei die Perspektive aufscheinen ließen, aus den Klassenkämpfen der bürgerlichen, der kapitalistischen Gesellschaft könne auf der Basis moderner Industrie eine herrschaftsfreie Zukunft errungen werden, eine kommunistische Gesellschaft? In der sollte die freie Entwicklung der Einzelnen die Grundlage der Freiheit aller sein, wie es im „Kommunistischen Manifest“ heißt – nicht umgekehrt!

Die gesellschaftliche Vorstellung von Marx und Engels wird also nicht im Rahmen der Philosophie, sondern als modernes

wissenschaftliches (Struktur-) *Modell* der kapitalistischen Produktion dargestellt, wie es sich aus dem hier so genannten Basis-Überbau-*Modell* der beiden von 1845 erschließt, wonach in letzter Instanz das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein begründet, aber zwischen allen Teilen komplexer werdende Wechselwirkungen bestehen, also auch das Bewußtsein wieder das Sein bestimmt. Auch Marx' Hauptwerk „Das Kapital“ – das wir im Teil C mit untersuchen werden – ist keine Geschichtsdarstellung über die Entstehung des Kapitals, sondern ein soziologisch-ökonomisches Modell und analysiert, erforscht die *Funktionsweise* des klassischen Kapitalismus' des 19. Jahrhunderts.

Im Mittelpunkt dieses Buches steht also die Frage, welche Bedeutung Marx und Engels für die Sozialwissenschaft haben und wie sie in die *Wissenschaftsgeschichte* einzuordnen sind. Obwohl in ihren Werken neben der Politik primär die Ökonomie des modernen Kapitalismus behandelt wurde, ist ihre mehr implizit formulierte Wissenschaftstheorie von genereller Bedeutung. Als erster hat das Max Weber gesehen, der heute als Begründer der deutschen Soziologie gilt, der „große Denker“ Marx habe den modernen Kapitalismus als *Idealtypus* dargestellt, also mit abstrakten, mit soziologischen Begriffen. Godelier und dann weitergehend Pohlmann und andere haben diesen Gedanken in den letzten Jahren vertieft. Für die Arbeit der frühen Sozialwissenschaftler Ferdinand Tönnies, Max Weber, Werner Sombart, oder später Jürgen Habermas und andere war Marx wichtige Anregung. Der berühmte Ausruf Lenins, es müsse Hegel gelesen werden, um Marx zu verstehen, war vielleicht genau die falsche Orientierung hin zur Rückkehr zu einer philosophischen Interpretation und mit ein Grund, in der UdSSR zu einer post-bourgeoisen Funktionärsherrschaft zu kommen und nicht zur freiheitlichen und basisdemokratischen Alternative zu aller bisherigen Herrschaft, die Marx und Engels formuliert hatten. Das Werk beider war in der Rezeption, in der Besprechung ihrer Werke, verständlicherweise von Anbeginn umstritten, nicht zuletzt, weil sie zugleich Revolutionäre waren, zu denen Abstand gehalten wurde. Auch deshalb, weil gerade Marx für die Kollegen der „bürgerlichen Wissenschaft“ nur wenig Verständnis und oft spöttische Worte fand. Ihr Werk hatte auch den hohen Anspruch, das Weltbild komplett

umzukrempeln und dazu eine neue Wissenschaft begründet zu haben.

Lesen Sie bitte dieses Buch und vielleicht später Originaltexte nicht im Sinne einer engen Auslegung jeden Wortes, sondern prüfen Sie die großen Zusammenhänge und deren Plausibilität. Und prüfen Sie auch, welche Teile dieses Lesebuchs zu lesen für Sie nötig ist, in dem unfängliche Materialien zusammengestellt sind.

„Wir sagen den Arbeitern: Ihr habt 15, 20, 50 Jahre Bürgerkriege und Völkerkämpfe durchzumachen, nicht nur um die Verhältnisse zu ändern, sondern um euch selbst zu ändern und zur politischen Herrschaft zu befähigen“.

Karl Marx, 1852

Aber zu welcher Herrschaft?

Und Engels 1895:

„Die Geschichte hat aber auch uns unrecht gegeben, hat unsere damalige Ansicht als eine Illusion enthüllt. Sie ist noch weiter gegangen: Sie hat nicht nur unseren damaligen Irrtum zerstört, sie hat auch die Bedingungen total umgewälzt, unter denen das Proletariat zu kämpfen hat ...

Die Geschichte hat uns und allen, die ähnlich dachten, unrecht gegeben. Sie hat klargemacht, daß der Stand der ökonomischen Entwicklung auf dem Kontinent damals bei weitem noch nicht reif war für die Beseitigung der kapitalistischen Produktion; sie hat dies bewiesen durch die ökonomische Revolution ...

*Wenn sogar diese mächtige Armee des Proletariats noch immer nicht das Ziel erreicht hat, wenn sie, weit entfernt, den Sieg mit **einem** großen Schlag zu erringen, in hartem, zähem Kampf von Position zu Position langsam vordringen muß, so beweist dies ein für allemal, wie unmöglich es 1848 war, die soziale Umgestaltung durch einfache Überrumpelung zu erobern“.* (#22: 513ff)

Benutzte Literatur (Materialband)

Wo es sinnvoll ist, auf die Ersterscheinung zu verweisen, wird die vorn hinter dem Namen der AutorInnen in Klammern angezeigt und dann ggf. hinter dem Erscheinungsort die benutzte Ausgabe.

- Acosta, José, 1605, America, oder wie mans zu teutsch nennet, die Neue Welt, oder West Indien
- Adorno, Theodor W., 1969, Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie, Neuwied
- Backhaus, Hans-Georg/ Reichelt, Helmut, 1994, Der politisch-ideologische Grundcharakter der Marx-Engels-Gesamtausgabe: eine Kritik der Editionsrichtlinie, in MEGA-Studien, 2/ 1994
- Bader, Veit M./ Berger, Johannes/ Ganßmann, Heiner/ Knesebeck, Jost v. d., 1976, Einführung in die Gesellschaftstheorie, 2 Bd., Frankfurt/ New York
- Balz-Cochois, Helgard, 1992, Inanna - Wesensbild und Kult einer unmütterlichen Göttin, Gütersloh
- Beck, Ulrich/ Giddens, Anthony/ Lash, Scott, 1996, Reflexive Modernisierung - Eine Kontroverse, Frankfurt
- Beer, Bettina/ Fischer, Hans, 2003, Ethnologie, Einführung und Überblick, Berlin
- Beiträge zur Marx-Engels-Forschung, Neue Folge, Hamburg
- Berger, Peter L./ Luckmann, Thomas, (1966), Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Eine Theorie der Wissenssoziologie, Stuttgart 1969
- Bernstein, Eduard, (1899), Die Voraussetzungen des Sozialismus und die Aufgaben der Sozialdemokratie, Berlin/ Bonn 1984
- Bickel, Cornelius, 1991, Ferdinand Tönnies, Soziologie als skeptische Aufklärung zwischen Historismus und Rationalismus, Opladen
- Bickle, Peter, 1998, Der Bauernkrieg, Die Revolution des Gemeinen Mannes, München
- Bitterli, Urs, 1991, Die Entdeckung Amerikas, München
- Bluel, Hans Peter, o. Jg., Friedrich Engels, Bürger und Revolutionär, Bern/ München
- Blom, Philipp, 2009, Der taumelnde Kontinent, München

- Böhm, Andreas, 1998, Kritik der Autonomie, Freiheits- und Moralbegriffe im Frühwerk von Karl Marx, Bodenheim
- Braunthal, Julius, 1978, Geschichte der Internationale, Bd. 1, Berlin/ Bonn
- Brinkmann, Dörte, o. Jg., Das Theorie-Praxis-Problem bei Marx und Habermas, Hamburg
- Brock, Ditmar/ Junge, Matthias/ Krähnke, Uwe, 2002, Soziologische Theorien von Auguste Comte bis Talcott Parsons, München
- Burenhult, Göran, Hg., 2004, Die Menschen der Urzeit, Köln
- Burger, Thomas, 1994, Deutsche Geschichtstheorie und Webersche Soziologie, in: Wagner/ Zipprian, 1994
- Busch, Bernd, 1989, Belichtete Welt - Eine Wahrnehmungsgeschichte der Fotografie, München/ Wien
- Busch, Ulrich, 2000, Georg Simmels Geldverständnis in der Tradition von Karl Marx, in: Backhaus, Jürgen G./ Stadermann, Hans-Joachim, Georg Simmels Philosophie des Geldes, Marburg
- Cavalli-Sforza, Luigi Luca, 1996, Gene, Völker und Sprachen, Die biologischen Grundlagen unserer Zivilisation, München/ Wien
- Clausen, Lars/ Schlüter, Carsten, 1991, Hundert Jahre ‚Gemeinschaft und Gesellschaft‘, Opladen
- Courtois, Stéphane, Hg., 1999, Schwarzbuch des Kommunismus, München/ Zürich
- Darwin, Charles, (1859), Die Entstehung der Arten durch natürliche Zuchtwahl (oder die Erhaltung der begünstigten Rassen im Kampfe um's Dasein), Hamburg 2004 (3-933203-82-1, Nachdruck 6. Auflage)
- Darwin, Charles, 1874, Die Abstammung des Menschen (und die geschlechtliche Zuchtwahl), Paderborn (3-937229-86-8, Nachdruck 6. Auflage)
- Deutscher, Isaac, 1970, Die unvollendete Revolution, Frankfurt
- Dijk, Lutz v., 2005, Die Geschichte Afrikas, Bonn
- Döbert, Rainer/ Habermas, Jürgen/ Nunner-Winkler, Gertrud, Hg., 1980, Entwicklung des Ichs, Meisenheim
- dtv-Atlas zur Weltgeschichte, Bd. 2, München 1966
- Durkheim, Emile, 1995, Über Deutschland, Texte aus den Jahren 1887 bis 1915, Hg. Schultheis, Frank/ Gipper, Andreas, Konstanz

- Dux, Günter, 1989, Die Zeit in der Geschichte, Frankfurt
- Dux, Günter, 1990, Die Logik der Weltbilder, Sinnstrukturen im Wandel der Geschichte, Frankfurt
- Dux, Günter, 1992, Liebe und Tod im Gilgamesch-Epos: Geschichte als Weg zum Selbstbewußtsein des Menschen, Wien
- Dux, Günter, 1997, Die Spur der Macht im Verhältnis der Geschlechter, Frankfurt
- Dux, Günter, 2000, Historisch-genetische Theorie der Kultur, Instabile Welten, zur prozessualen Logik im kulturellen Wandel, Weilerswist
- Dux, Günter/ Wenzel, Ulrich, 1994, Der Prozeß der Geistesgeschichte, Frankfurt
- Elias, Norbert, 1970, Was ist Soziologie, München
- Esser, Hartmut, 1993, Soziologie, Allgemeine Grundlagen, Frankfurt/ New York
- Fay, Margaret Alice, 1986, Der Einfluß von Adam Smith auf Karl Marx' Theorie der Entfremdung, Hg., Hengstenberg, Johannes D., Frankfurt/ New York
- Fetscher, Iring, 1961, Stalin, Über dialektischen und historischen Materialismus, vollständiger Text und kritischer Kommentar von Iring Fetscher, 1961, Frankfurt/ Berlin/ Bonn
- Fracchia, Joseph G., 1987, Die Marxsche Aufhebung der Philosophie und der philosophische Marxismus, New York ...
- Frevert, Ute, 1996, Soldaten, Staatsbürger - Überlegungen zur historischen Konstruktion von Männlichkeit, in: Kühne, Thomas, 1996, Hg., Männergeschichte - Geschlechtergeschichte - Männlichkeit im Wandel der Moderne, Frankfurt/ New York
- Frevert, Ute, 2000, Die Zukunft der Geschlechterordnung, in: dies., Hg., Das neue Jahrhundert, in: Geschichte und Gesellschaft, Zeitschrift für historische Gesellschaftswissenschaft, Sonderheft 18
- Friedenthal, Richard, 1981, Karl Marx, Sein Leben und seine Zeit, München
- Fromm, Erich, 1961, Das Menschenbild bei Marx, Frankfurt
- Gehrhard, Ute, 1983, Über die Anfänge der deutschen Frauenbewegung um 1848, in: Hausen, Karin, Hg., Frauen suchen ihre Geschichte, Historische Studien zum 19. und 20. Jahrhundert, München

- Gerlach, O./ Kalmring, St./ Nowak, A., Hg., 2003, Mit Marx ins 21. Jahrhundert, Zur Aktualität der Kritik der Politischen Ökonomie, Hamburg
- Gessmann, Martin, -, Hegel, Wiesbaden
- Gleich, Arnim v., 1989, Der wissenschaftliche Umgang mit der Natur - Über die Vielfalt harter und sanfter Naturwissenschaften, Frankfurt
- Godelier, Maurice, 1963, Strukturuntersuchung der von Karl Marx im „Kapital“ angewandten Methode, Wirtschaftswissenschaftliche Information Heft 35, Hg. v. d. Leitung des Instituts für die Wirtschaftswissenschaften bei der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (DDR; nur für den Dienstgebrauch (!)
- Godelier, Maurice, 1970, System, Struktur und Widerspruch im „Kapital“, Berlin
- Godelier, Maurice, 1973, Ökonomische Anthropologie, Reinbek
- Göttner-Abendroth, Heide, 1999, Das Matriarchat II, Bd. 1 + 2, Stuttgart/ Berlin/ Köln
- Grab, Walter, 1996, Revolutionäre Demokraten im deutschen Vormärz, in: Lambrecht, Lars, Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848, Frankfurt
- Griese, Anneliese/ Sandkühler, Hans Jörg, 1997, Karl Marx - zwischen Philosophie und Naturwissenschaften, Frankfurt
- Grönbech, Wilhelm, (1937), Kultur und Religion der Germanen, 1997, Darmstadt
- Grün, Klaus-Jürgen, 1995, Spirale Form der Entwicklung, die Dialektik der Natur und die Frage nach der Umwandelbarkeit von Wärme und Arbeit, in: System und Struktur: neue Zeitschrift für spekulative Physik, Bd. 3, H. 1, Naturdialektik heute, Hg. Rainer E. Zimmermann, Cuxhaven
- Habermas, Jürgen, 1976, Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus, Frankfurt
- Habermas, Jürgen, 1981, Bd. 1 (1981-1): Zur Theorie des kommunikativen Handelns, Bd. 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft, Frankfurt
- Hachtmann, Rüdiger, 1997, Berlin 1848 - eine Politik- und Gesellschaftsgeschichte der Revolution, Bonn
- Hack, Joachim, 2002, Das große Buch der Indianer, Bonn
- Hahn, Alois, 1979, Basis und Überbau, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie..., KZfSS 31-2

- Harding, Leonhard, 2006, Geschichte Afrikas im 19. und 20. Jahrhundert, München
- Harris, Marvin, 1989, Kulturanthropologie - ein Lehrbuch, Frankfurt/ New York
- Haug, Wolfgang F., 1985, Pluraler Marxismus, Berlin
- Häupel, Beate, 1993, Karl Kautsky, Seine Auffassungen zur politischen Demokratie, Frankfurt
- Heinrich, Michael, 1995, Edition und Interpretation: Zu Backhaus und Reichelt, MEGA-Studien 2/ 1995
- Heinrich, Michael, 1999, Die Wissenschaft vom Wert, Münster
- Henke, Winfried/ Rothe, Hartmut, 1999, Stammesgeschichte des Menschen, Berlin/ Heidelberg
- Henning, Friedrich-Wilhelm, 1985, Das vorindustrielle Deutschland 800 bis 1800, Paderborn/ München/...
- Hennings, Lars, 1995, Familien- und Gemeinschaftsformen am Übergang zur Moderne, Haus, Dorf, Stadt und Sozialstruktur zum Ende des 18. Jahrhunderts am Beispiel Schleswig-Holsteins, Berlin
- Hilmer, Johannes, 1997, Philosophie de la Misère oder Misère de la Philosophie?, Frankfurt
- Hirsch, Helmut, 1968, Friedrich Engels - in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek
- Höffe, Otfried, 1999, Demokratie im Zeitalter der Globalisierung, München
- Holz, Klaus, 1993, Historisierung der Gesellschaftstheorie, Pfaffenweiler
- Hradil, Stefan, 1987, Sozialstruktur in einer fortgeschrittenen Gesellschaft - Von Klassen und Schichten zu Lagen und Milieus, Opladen
- Hrouda, Michael, 2000, Mesopotamien - Die antiken Kulturen zwischen Euphrat und Tigris, München
- Hundt, Martin, 1993, Geschichte des Bundes der Kommunisten 1836 - 1852, Frankfurt
- Ingrisch, Doris, 1985, Das Rollenbild der Frau bei den Frühsozialisten, Linz
- Iorio, Marco, 2003, Karl Marx - Geschichte, Gesellschaft, Politik, Berlin/ New York
- Jäger, Wieland/ Baltes-Schmitt, Marion, 2003, Jürgen Habermas, Einführung in die Theorie der Gesellschaft, Wiesbaden

- Jahn, Ilse, 2001-1, Darwin & Co - eine Geschichte der Biologie in Portraits, München
- Junker, Thomas/ Höffeld, Uwe, 2009, Die Entdeckung der Evolution: eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte, Darmstadt
- Jursa, Michael, 2004, Die Babylonier - Geschichte, Gesellschaft, Kultur, München
- Käsler, Dirk, 1976, Klassiker der Soziologie, München
- Kauschke, Christina, 2000, Der Erwerb des frühkindlichen Lexikons: eine empirische Studie zur Entwicklung des Wortschatzes im Deutschen, Tübingen
- Kauschke, Christina, 2007, Sprache im Spannungsfeld von Erbe und Umwelt, in: Die Sprachheilarbeit, Jg. 52.1, S. 4ff
- Kegan, Robert, 1986, Die Entwicklungsstufen des Selbst, München
- Klann-Delius, Gisela, 2008², Spracherwerb, Stuttgart
- Kocka, H. Jürgen, 1966, Karl Marx und Max Weber, ein methodologischer Vergleich, in: Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, Bd. 122, H. 2, Tübingen
- Korsch, Karl, (1938) Karl Marx, Frankfurt, 1975
- Korsch, Karl, 1948, Marx' Stellung in der europäischen Revolution von 1848, in: Die Schule, III/ 5, Mai 1948 (Marxist's Internet Archive)
- Kuckenburg, Martin, 2001, Als der Mensch zum Schöpfer wurde, Stuttgart
- Lafitau, Joseph François, 1752, Die Sitten der amerikanischen Wilden im Vergleich mit den Sitten der Frühzeit, Halle
- Lambrecht, Lars, Hg., 1996, Philosophie, Literatur und Politik vor den Revolutionen von 1848, Frankfurt,
- Läng, Hans, 1994, Kulturgeschichte der Indianer Nordamerikas, Bindlach
- Lavrov, (1880), in: Die Pariser Kommune 1871, Reinbek 1971
- Lefèbvre, Henri, 1972, Soziologie nach Marx, Frankfurt
- Leich, Helmut G., 1957, Die anthropologisch soziologische Methodik bei Karl Marx, Werner Sombart und Max Weber, Diss. Universität Köln
- Lenger, Friedrich, 1994, Werner Sombart 1863 - 1941, Eine Biographie, München
- Lenin, 1981, Ausgewählte Werke, Berlin/ DDR
- Lévi-Strauss, Claude, 1973, Das wilde Denken, Frankfurt

- Lévy-Bruhl, Lucien, (1927), Die geistige Welt der Primitiven, 1959, München
- Lexikon zur Soziologie, 1988, Opladen
- Lindner, Ines, 1987, Die rasenden Mänaden, in: Barta, Ilsebill, u. a. (Hg.), Frauen - Bilder, Männer - Mythen, Kunsthistorische Beiträge, Berlin
- Löw-Beer, Peter, 1981, Industrie und Glück, Berlin
- Lück, Helmut E., 2002, Geschichte der Psychologie, Stuttgart
- Ludwig, Johanna/ Nagelschmidt, Ilse/ Schölz, Susanne, Frauen in der bürgerlichen Revolution von 1848/ 49, Bundesmin. Familie, Senioren, Frauen und Jugend
- Luhmann, Niklas, 1997, Die Gesellschaft der Gesellschaft, 2. Bd., Frankfurt
- Luhmann, Niklas, Baecker, Dirk (Hg.), 2002, Einführung in die Systemtheorie, Heidelberg
- Lukács, Georg, 1968, Geschichte und Klassenbewußtsein, Neuwied
- Luxemburg, Rosa, (1899), Sozialreform oder Revolution, Berlin
- Luxemburg, Rosa, 1975, Gesammelte Werke, Bd. 5, Ökonomische Schriften, Berlin (DDR)
- Malthus, Thomas R.,(1798), Das Bevölkerungsgesetz, München 1977 (original: anonym, An Essay on the Principle of Population..., 2. Auflage in ganz anderer und viel längerer Formulierung 1803)
- Mann, Charles C., 2005, 1491 – The Americas before Columbus, New York
- Maquet, Jacques, 1971, Herrschafts- und Gesellschaftsstrukturen in Afrika, München
- Marx - Engels - Werke (MEW), Berlin/ DDR, versch. Jg.
- Marx, Christoph, 1988, „Völker ohne Schrift und Geschichte“, Zur historischen Erfassung des vorkolonialen Schwarzafrika in der deutschen Forschung des 19. und 20. Jahrhunderts, Stuttgart
- Maurer, Michael, 2008, Kulturgeschichte, Köln, Weimar, Wien
- Mayer, Gustav, Nachdruck², 1933, Friedrich Engels, Eine Biographie, 2 Bd. Köln
- Mayr, Ernst, 1995, ...und Darwin hat doch recht, München
- MEGA-Studien, hg. v. d. Internationalen Marx-Engels-Stiftung, Amsterdam (1994 - 2001)

- Mehring, Franz, 1960, Karl Marx, Geschichte seines Lebens (Ges. Schriften Bd. 3), Berlin/ DDR
- Menninger, Annerose, 1995, Die Macht derAugenzeugen - Neue Welt und Kannibalen-Mythos, Stuttgart
- Meyer, Peter, 1986, Europäische Kunstgeschichte, 2 Bd., München
- Mohl, Alexa, 1992, Die neuen sozialen Bewegungen, Frankfurt/ New York
- Mommsen, Wolfgang J., 1998, 1848 - Die ungewollte Revolution - die revolutionären Bewegungen in Europa 1830 - 1849, Frankfurt
- Morgan, Lewis H., 1987, Die Urgesellschaft, Wien
- Müller-Telling, Eduard, 1850, Vorgeschmack in die künftige deutsche Diktatur von Marx und Engels, Köln
- Mütherich, Birgit, 2000, Die Problematik der Mensch Tier Beziehung in der Soziologie: Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster
- Nippel, Wilfried, 1990, Griechen, Barbaren und Wilde, Frankfurt
- Oesterdiekhoff, Georg W., 2006, Kulturelle Evolution des Geistes, Hamburg
- Opitz, Claudia, Hg., 2005, Höfische Gesellschaft und Zivilisationsprozess, Norbert Elias' Werk in kulturwissenschaftlicher Perspektive, Köln, Weimar, Wien
- Pelger, Hans, Was verstehen Marx/ Engels und einige ihrer Zeitgenossen bis 1848 unter „wissenschaftlichem Sozialismus“, „wissenschaftlichem Kommunismus“ und „revolutionärer Wissenschaft“?, in: Wissenschaftlicher Sozialismus und Arbeiterbewegung, Begriffsgeschichte und Dühring Rezeption, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus, Trier Bd. 24
- Pichot, André, 1995, Die Geburt der Wissenschaft - Von den Babyloniern zu den frühen Griechen, Frankfurt/ New York
- Pohlmann, Friedrich, 1987, Die Strukturtheorie des Kapitalismus bei Karl Marx, Rheinfelden
- Pohlmann, Friedrich, 1987^b, Individualität, Geld und Rationalität, Georg Simmel zwischen Karl Marx und Max Weber, Stuttgart

- Popper, Karl, 2003, Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Bd. II, Falsche Propheten: Hegel, Marx und die Folgen, Tübingen
- Raddatz, Fritz J, 1975, Karl Marx, Eine politische Biographie, Hamburg
- Ranke v., Leopold, (1856), Über die Epochen der neueren Geschichte, Vorträge dem Könige Maximilian II. von Bayern gehalten, Darmstadt 1959
- Reichelt, Helmut, 1973, Zur logischen Struktur des Kapitalismusbegriffs bei Karl Marx, Frankfurt
- Reichelt, Helmut, 2000, Diskussion: Grenzen der dialektischen Darstellungsformen - oder Verabschiedung der Dialektik, in: MEGA-Studien, Heft 1, 2000
- Reichholf, Josef H., 2008, Warum die Menschen seßhaft wurden, das größte Rätsel unserer Geschichte, Frankfurt
- Reichholf, Josef H., 2011, Der Ursprung der Schönheit, München
- Rickert, Heinrich, 1929⁵, Die Grenzen der naturwissenschaftlichen Begriffsbildung, Tübingen
- Riedel, Dieter, 1997, Grenzen der dialektischen Darstellungsform, in: MEGA-Studien, 1997/1
- Röder, Brigitte/ Hummel, Juliane/ Kunz, Brigitta, 2001, Götinnendämmerung: das Matriarchat aus archäologischer Sicht, Königsfurt
- Rothermund, Dieter/ Weiglein-Schwiedrzik, Susanne, Hg., 2004, Der Indische Ozean: das afro-asiatische Mittelmeer als Kultur- und Wirtschaftsraum, Wien
- Rudolph, Günther, (1967 Diss.), Die philosophisch-soziologischen Grundpositionen von Ferdinand Tönnies: ein Beitrag zur Geschichte und Kritik der bürgerlichen Soziologie, Hg. Fechner, Rolf, Hamburg 1995
- Scheub, Ute, 2011, Heldendämmerung - Die Krise der Männer und warum sie auch für Frauen gefährlich ist, München
- Schieder, Wolfgang, 1991, Karl Marx als Politiker, München/ Zürich
- Schiwy, Günther, 1969, Der französische Strukturalismus, Reinbek
- Schmidt, Alfred, (1962), Der Begriff der Natur in der Lehre von Marx, Frankfurt 1978

- Schmidt, Klaus, 2006, Sie bauten die ersten Tempel - Das rätselhafte Heiligtum der Steinzeitjäger, Die archäologische Entdeckung am Göbekli Tepe, München
- Schmieder, Falko, 2004, Ludwig Feuerbach und der Eingang der klassischen Fotografie, Berlin/ Wien
- Seyfarth, Constans/ Sprondel, Walter M., 1973, Hg., Seminar: Religion und gesellschaftliche Entwicklung, Studien zur Protestantismus-Kapitalismus-These Max Webers, Frankfurt
- Sichtermann, Barbara, 1991, Der tote Hund beißt - Karl Marx, neu gelesen, Berlin
- Simmel, Georg, 1989, Philosophie des Geldes, Frankfurt
- Sohn-Rethel, Alfred, 1972, Geistige und körperliche Arbeit, Frankfurt
- Sohn-Rethel, Alfred, 1981, Produktionslogik gegen Aneignungslogik in: Löw-Beer, Peter, Industrie und Glück, Berlin
- Sombart, Nicolaus, 2003, Die Frau ist die Zukunft des Mannes, Frankfurt
- Spencer, Herbert, 1864, The Principles of Biology, London/ Edinburgh
- Steinvorth, Ulrich, 1977, Eine analytische Interpretation der Marxschen Dialektik, Meisenheim
- Swoboda, 1971, Hg., Die Pariser Kommune 1871, München
- Taubert, Inge, 1990, Wie entstand die Deutsche Ideologie von Karl Marx und Friedrich Engels? Neue Einsichten, Probleme und Streitpunkte, in: Studien zu Marx' erstem Paris - Aufenthalt und zur Entstehung der Deutschen Ideologie, Schriften aus dem Karl-Marx-Haus Trier, Bd. 43
- Theweleit, Klaus, 1978, Männerphantasien, Frankfurt
- Tomasello, Michael, 2002, Die kulturelle Entwicklung des menschlichen Denkens, Frankfurt
- Tomberg, Friedrich, 2003, Habermas und der Marxismus, Würzburg
- Tönnies, Ferdinand, (1887), Gemeinschaft und Gesellschaft - (1. Aufl. Untertitel: Kommunismus und Sozialismus als empirische Kulturformen) Grundbegriffe der reinen Soziologie, (Leipzig) Darmstadt 1972
- Tönnies, Ferdinand, 1894, Hegel, Marx, Comte, in: Archiv für die Geschichte der Philosophie, Bd. VII, H. 4, Berlin.

- Vogel, Christian, 2002, Einleitung in: Darwin, Charles, Die Abstammung des Menschen, Stuttgart
- Vollgraf, Carl-Erich/ Jungnickel, Jürgen, 1994, „Marx in Marx‘ Worten“? Zu Engels‘ Edition des Hauptmanuskripts zum dritten Buch des Kapitals, in MEGA-Studien, hg. v. d. Internationalen Marx-Engels-Stiftung, Amsterdam, Bd. 2
- Wagner, Gerhard/ Zipprian, Heinz, Hg., 1994, Max Webers Wissenschaftslehre, Frankfurt
- Wallace, Alfred Russel, 1870, Beiträge zur Theorie der natürlichen Zuchtwahl, Hg. Meyer, Adolf Bernhard, Erlangen (Besold)
- Wandmacher, Jens, 2002, Einführung in die psychologische Methodenlehre, Heidelberg/ Berlin
- Weber, Marianne, 1926, Max Weber - ein Lebensbild, Tübingen
- Weber, Max, (1905), Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus, in: Winckelmann, Joh., Hg., Die protestantische Ethik, Tübingen 1965
- Weber, Max, 1904, Die ‚Objektivität‘ sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis, in: Winckelmann, Joh., Hg., Max Weber, Soziologie, Weltgeschichtliche Analysen, Politik, Stuttgart
- Wehler, Hans Ulrich, 1971, Sozialdemokratie und Nationalstaat, Göttingen
- Wehler, Hans Ulrich, 1987, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, München
- Weidig, Rudi, 1969, Sozialistische Gemeinschaftsarbeit, Berlin/ DDR
- Welskopp, Thomas, 2000, Im Bann des 19. Jahrhunderts, in: siehe Frevert, Ute, Hg., 2000
- Wenzel, Ulrich, 2000, Vom Ursprung zum Prozeß - zur Rekonstruktion des Aristotelischen Kausalitätsverständnisses und seiner Wandlungen bis zur Neuzeit, Opladen
- Wesel, Uwe, 1980, Der Mythos vom Matriarchat, Über Bachofens Mutterrecht und die Stellung von Frauen in frühen Gesellschaften, Frankfurt
- Winckelmann, Johann, 1982, Die doppelseitige, gegenläufige Betrachtungsweise..., in: Kölner Zeitschrift für Soziologie..., KZfSS 34-2
- Windelband, Wilhelm, 1908, Lehrbuch der Geschichte der Philosophie, Tübingen/ Leipzig

- Winkelmann, Dirk, 2000, Selbstbeschreibungen der Vormoderne, New York...
- Zehnpfennig, Barbara, 2005, Karl Marx - Ökonomisch-philosophische Manuskripte, Hamburg
- Zeit, Die, 2006, Die Seele gehört nicht mir, Ein Gespräch mit dem Neurobiologen Gerhard Roth und dem Sozialpsychologen Harald Welzer anlässlich des 150. Geburtstags von Sigmund Freud, Hamburg (Wochenzeitung)
- Zick, Michael, 2008, Türkei - Wiege der Zivilisation, Stuttgart
- Zimmermann, Wilhelm, 1974, Der große deutsche Bauernkrieg, Berlin
- Zukunftsstaat, 1893: Der sozialdemokratische Zukunftsstaat vor dem deutschen Reichstag, Wortlaut der Reden vom 31. Januar - 7. Februar 1893, nach den stenographischen Berichten des Drucksachen-Materials des Reichstags, Elberfeld